Abhandlung
über die

Nerven

und deren

Krankheiten

von

Herrn Tissot,

Doctor der Arzneygelahrheit, und Mitglied der Königlichen Gesellschaft zu London, der gelehrten Gesellschaften zu Basel, Bern, Rotterdam, und der Königlichen mediciniſchen Gesellschaft zu Paris,

deutsch herausgegeben

von

Joh. Christ. Gottlieb Ackermann,

Doctor der Arzneygelahrheit, und Mitglied der Römisch-Kaiserlichen Akademie der Naturforscher.

Series junctura pollet.

Des dritten Bandes zweyter Theil.

Mit Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Leipzig,

bey Friedr. Gotth. Jacobäer und Sohn, 1781.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Von der Starrsucht, der Entzückung und der Sinnlosigkeit.

§. 1.

Die Starrsucht (a) ist eine äußerst seltene Krankheit, und van Heers hatte Recht, wenn er dem Arzt, der über tausend mit der

(a) Sie wird auch oft κατοχος genannt; καταλψις heißt prehensio, das Ergreifen; κατοχος heißt detentio, das Festhalten. Sennert aber hat mit Grund bemerkt, daß Paul von Aegina dieses letzte Wort unter doppeltem Verstand, die Starrsucht, und das Coma vigil damit zu bezeichnen, gebraucht hat; andere haben diese Benennung noch weiter erstreckt, und sie allen Krankheiten beygelegt, die mit Schlaf uud Verzuckung verbunden sind; selbst Wepfer scheint sie bey dem Schlagfluß zu brauchen. Obseruat. medico-practicae de morbis capitis. Obseruat. 32. pag. 66. Zuweilen wird die Starrsucht auch congelatio genannt (1).

(1) καταλαμβανειν, καταλαμβανεσθαι und καταλψις hatte bey den Alten sehr verschiedene Bedeutungen. καταλπτον hieß beym Hippokrates was von Krämpfen befallen war. καταλψις hieß bey diesem alten Arzt oft auch Hemmung. Epidem. Libr. II. pag. 1027. D. *Foes.* Auch von dem chirurgischen Verband wurde das Wort gebraucht. Aretäus gedenkt weder des Namens noch der Krankheit der Starrsucht, doch ist es wahrscheinlich, daß eines der verlohren gegangenen Kapitel vom ersten bis zum fünften des ersten Buchs schnelle der Staarsucht ähnliche Krämpfe zum Gegenstand gehabt habe. Galenus hat zuerst mit dem Namen καταλψις den bestimmten

Starrsucht befallene Kranke gesehen zu haben vorgab, antwor-

ten Begriff einer Krankheit verbunden, und sie von dem κατοχος und andern ähnlichen krampfhaften Krankheiten unterschieden, doch ist der Begriff von καταλήψις bey ihm noch unbestimmt, derjenige von κατοχος dagegen bestimmter. „Archigenes sagt er, sowohl, als Philippus wußten, daß diejenigen im eigentlichem Verstand κατοχοι hießen, die starre und offene Augen hätten, und bey denen die Augen nicht, wie bey Schlafsüchtigen verschlossen wären; denn bey diesen veranlaßt die Nässe, die die Festigkeit der Nerven auflößt, und dieselben schwächt die Krankheit, bey jenen aber entsteht sie von der Trockenheit. Einst wurde einer meiner Mitschüler, der sich durch anhaltendes Studieren zu sehr erschöpft hatte, von dieser Krankheit befallen. Er lag steif und starr gerad hin wie ein Holz, und schien, ohne die Augen zuzuthun, uns mit offenen Augen so anzuschauen, so, daß er dieselben nicht wegwandte und doch nicht redete. Was wir redeten, verstund er, aber nicht deutlich, er merkte auch zuweilen etwas davon, gab auch vor, alle gegenwärtigen Personen zu sehen, und konnte sich auch einiger Handlungen derselben erinnern aber nicht reden, und kein Glied bewegen. Commentar. II. in Prorrhetic. Claff Opp. IV. pag. 358. f. In andern Stellen verwechselt er den κατοχος offenbar mit der καταλήψις. So sagt er zum Beyspiel de cauſſis pulſuum IV. 16. p. 395. κατοχους et κατεχομενους veteres Graeci appellabant, iuniores ipſum affectum κατοχην et καταλήψιν vocant, und diese Stelle beweißt, daß er mit der Benennung καταλήψις doch noch keinen völlig genauen Begriff verband. Aetius hat dieser Krankheit ebenfalls beyde Benennungen gegeben, doch sieht man offenbar, daß er die Benennung catocha von der Zerrüttung der Seelenkräfte bey dieser Krankheit, die andere dagegen von den körperlichen Veränderungen verstand (tetrabibl. II Serm. II cap. 4. pag. 24'. Collect. *Henr. Stephani.*) Alexander gedenkt der Krankheit gar nicht, Paul von Aegina versteht unter seinem κατοχος die Starrsucht auf keine Art, sondern das coma vigil der Alten, und stellt die Krankheit, mit andern vor und nach ihm

antwortete, er habe allein mehr Starrsüchtige gesehen, als es seit der Entstehung der Krankheiten gegeben

ihm lebenden Aerzten zwischen der Schlafsucht und dem Verlust des Gedächtnisses auf. Coelius Aurelianus (Acutorum morborum Libr. II. cap. 10. pag. 108. nach der Ausgabe des Herrn von Haller) verwechselt die Krankheit auf eine seltsame Art, und beschreibt, da er von der Katalepsis redet wie ich auch anderswo bereits bewiesen habe, (in der Vorrede zu Georg Cleghorns Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten auf Minorca) die Anfälle der bösartigen Wechselfieber und dann hat er auch wohl Recht, wenn er sagt, daß vor den Zeiten der Methodiker Niemand diese Krankheit richtig gekannt habe. Ueberhaupt finden wir in den Schriften der Alten die Starrsucht auf keine Art, oder wenigstens nur dunkel so beschrieben, wie sie von den Neuern beschrieben wird, und wenn wir bey denselben auch alle Kennzeichen derselben finden, so kommt doch das bey ihnen nicht vor, daß der Körper bey dieser Krankheit, wenn er befallen wird, in derjenigen Lage bleibt, in der er sich vorher befand, und jene dem Wachs ähnliche Biegsamkeit behält, welche macht, daß er, ohne vielen Widerstand, jeder Lage fähig wird. Die erste unsern Begriffen mehr angemessene Beschreibung kommt in dem lilium medicinae des Bernhard Gordon vor (de passionibus capitis. Particula II. cap. 15. pag. 197. nach der Ausgabe Lyon 1574. in 8.) Die Krankheit heißt bey ihm congelatio. Er sagt von ihr: homo amittit sensum et motum in toto corpore. — Signum huius est, quando stat, oculis apertis, et remanet configuratus secundum dispositionem, in qua inuenit eum, quoniam si inuenerit ipsum stantem, stabit totus erectus, et si scribat, stabit sicut scribens. — Attamen stat sicut rigidus et spasmatus, et si tangatur, non sentit, et si vocetur, non respondet. Et ideo vulgares, quando vident talem, credunt eum esse raptum, et quod loquatur cum Deo et angelis. Dieser Begriff von der Starrsucht ist in den folgenden Zeiten lang beybehalten worden, Felix Plater (Praxeos s. de cognosc. et cur. corporis humani affect. Basil. 1609. in 8v. pag. 21.) Foresius (Obseru. X. 41.) Daniel Sennert (Practicae medicinae Libr. I. Part. 2. cap. 30. pag. 585.) aus dem Herr Tissot vieles entlehnet hat,

ben habe (b). Ich habe viele sehr betagte Aerzte gekannt, die diese Krankheit niemals gesehen hatten, und unter einer sehr großen Anzahl Kranker hab ich nur einige der Staarrsucht eigene Zufälle, niemals aber diese Krankheit einzeln und vollständig beobachtet. Da nun diese Krankheit sehr selten und sehr wenig bekannt ist, so haben einige Aerzte sie da zu sehen geglaubt, wo sie nicht vorhanden war, und Krankheiten für die Starrsucht ausgegeben, die die wesentlichen Merkmale derselben auf keine Art hatten (c).

Sie

Franz Boisier de Sauvages (Nosologie méthodique à Lyon 1772 in 8v. Class. IV. pag. 610. und Class. VI. pag. 414. Vol V. und Herr geh. Hofrath Delius (diatribe de catalepsi Erlang. 1754. §. 1. pag. 2.) haben ihn beybehalten, doch hat Herr Sauvages, unter einigen Unrichtigkeiten, der Biegsamkeit der Glieder während des Anfalls gedacht, und den Katochos offenbar und sehr von der Katalepsis unterschieden. Uebers.

(b) Sennert (Practicae medicinae Libr. I. Part. 2. cap. 30.) sagte, daß unter hundert Aerzten nicht einer die Starrsucht gesehen habe. Er hätte dies von tausenden behaupten können.

(c) Nikolaus Piso scheint sie sehr gut erklärt zu haben. Est autem catoche seu catalepsis quaedam tum animae tum corporis detentio, qua qui corripiuntur, repente in illo permanent habitu, quo correpti sunt. Mens enim sensusque omnes detinentur, et omnis eorum facultas velut consumta videtur, repente muti fiunt, neque tamen concidunt, stantes permanent, si stabant, sedentes si sedebant, oculis sunt apertis, si prius erant aperti. *De morbis cognoscendis et curandis. Libr* I. *cap.* 13. Man sieht aus dem Verfolg der Erklärung des Herrn Tissot leicht, daß auch diese Beschreibung des Piso falsch sey, und aus dem was ich eben (n. 1.) aus dem Bernhard Gordon angeführt habe, sehen wir, daß dieser diese Krankheit noch besser beschrieben habe. Ueberhaupt hab ich, beym Nachschlagen sehr vieler Aerzte aus den ältern und mittlern Zeiten, allemal gefunden, daß der Begriff von

Kata-

Sie muß durch einen vollkommenen, fieberlosen Verlust der Empfindung und der freywilligen Bewegungen erklärt werden (d), mit welcher noch eine Fähigkeit der Muskeln verbunden ist, in eben der Lage zu bleiben und die Glieder zu erhalten, in welche sie versetzt werden (e). Die Verbindung dieses letztern Merkmals mit dem Verlust der Empfindung macht eigentlich den Begriff der Starrsucht aus (2); und

Katalepsis gewiß unrichtig war, so oft sie, wie insgemein, anfiengen: κατοχη seu καταλημψις, und daß sie dann nicht die Starrsucht, sondern die Katoche beschrieben. Uebers.

(d) Boerhaave bemerkte, man müßte bey dieser Krankheit keine völlige Unthätigkeit annehmen, denn alle Muskeln blieben bey derselben in einem gleichen Grad von Thätigkeit.

(e) Herr de la Hire machte der Academie Francoise im Jahr 1711. zuerst eine Art des Dracocephalon Americanum, (*Breyn.* Prodrom. I. 34.) einer sonderbaren Pflanze bekannt, deren Blumen vollkommen in der Lage bleiben, die ihnen gegeben wird, und bey der es scheint, als wenn ihr Stengel so artikulirt wär, daß er diese so unnatürlichen Veränderungen der Lage verstatten könnte. Memoires de l' Academie des Sciences. Ann. 1712. Herr de la Hire leitet diese besondere Eigenschaft dieser Pflanze von dem besondern Bau der Blumen her. Uebers.

(2) Man muß nicht allemal, wenn man Schriften über die Starrsucht liest, bey der Erklärung dieser Krankheit allein stehen bleiben, sondern mehr auf die Geschichte der Zufälle sehen. So sagt ein durch seine vielfachen Kenntnisse und durch sein scharfsinniges Urtheil den Aerzten rühmlichst bekannter Mann: Quando catalepsin nominamus, cogitamus simul momentaneam tonici et voluntarii motus alterationem, qua corpus vniuersum et membra, in eo, quo accessus ipsa prehendit, situ, rigide permanent, quaque quidem pulsus et respiratio certo modo superstites sunt, sensuum autem notabilis et temporaria adest imminutio, visque imaginationis singulariter aucta; und imo

ipsum

eben durch diese besondere Fähigkeit der Muskeln wird

ipsum horridum hoc frigus, ex obseruatione, *Foresti* Libr. X. Obseru. 41. milites equis insidentes primo cataleptícos reddidisse videtur, quique, quum ad manum medici non essent, postea congelati obierunt, ita vt defuncti scutum habenamque, vt antea tenerent. de catalepsi. §. I. pag. 2. Dieser Erklärung nach wär Katoche und Katalepsis einerley, und die Ertödtung der Menschen und Thiere durch einen äußerst kalten erstarrenden Wind, die auch in den hohen Gebürgen von America nicht selten statt haben soll, erfolgt unstreitig blos durch eine vorhergegangene sehr kurze Katoche, §. 2. pag. 2 und 3 aber sagt er: Diese Krankheit wird erkannt, wenn der Kranke schnell und auf einmal unbeweglich wird, und er mag nun sitzen, oder liegen, oder sich in einer seiner Geschäften angemessenen andern Lage befinden, in dieser Stellung bleibt. Zuweilen können die Glieder bewegt und gebogen werden, sie bleiben aber allemal in der Lage, die man ihnen giebt, unbeweglich — *Delius* de catalepsi. Herr von Sauvages hat das unterscheidende Merkmal der Starrsucht, die Fähigkeit der Gliedmaßen, alle nur möaliche Lagen, die man ihnen giebt, zu behalten, mit in die Erklärung aufgenommen, Nosologie méthodique Vol. V. pag. 414. Class. VI. n. 25. Hr. Professor Cartheuser aber behauptet, daß die Kranken in der Lage, in der sie befallen würden, unbeweglich, wie Bildsäulen, blieben. Fundamenta pathologiae et therapiae Part. I. Francof. 1758. Sect. III. cap. 8. §. 1. pag. 281. seq. Unter den Beschreibungen dieser Krankheit, die in den Kompendien der ausübenden Arzneywissenschaft vorkommen, ist diejenige des seel. Leibarzts Vogel vorzüglich. „Keine Krankheit, sagt er, erregt vielleicht bey den Zuschauern mehr Erstaunen, als die Starrsucht. Der Mensch wird auf einmal, insgemein ohne alle Bewegung, starr und steif und bleibt in der Lage, in der er befallen wird, doch mit dem Unterschied, daß er, man mag seine Hände, Arme, Schenkel, oder auch den ganzen Körper hinbewegen, wohin man will, diese Stellung behält. — Zugleich sind die thierischen Verrichtungen unterdrückt, und der Kranke empfindet es nicht, wenn er gestochen wird; die Lebensverrichtungen aber hören nicht auf; insgemein sind sie etwas schwächer, und die

Gesichts-

wird die Starrsucht von mit Schlaf verbundenen fieberlosen Krankheiten (3), von der Entzückung, mit welcher sie so oft verwechselt worden ist, und von der sie

 durch

Gesichtsfarbe ist der natürlichen ähnlich. Dieser Zustand, der entweder die Kranken nur einmal befällt, oder welches häufiger ist, in Zwischenzeiten, die bey einigen länger oder kürzer, als bey andern sind, wiederkömmt, hält, wenn er sehr kurz ist, nur einige Minuten, eine halbe, eine Stunde lang, wenn er aber länger ist, mehrere Stunden, auch wohl gar einen, zwey, drey, bis vier Tage lang an. Dann kommt der Kranke, gleichsam als von tiefem Schlaf erwachend, wieder zu sich, und fährt fort, seinen Verrichtungen obzuliegen. Der Speisen enthält er sich insgemein gänzlich, oder ißt nur sehr wenig." Die Catoche, deren Galenus, in der oben angeführten Stelle gedenkt. Commentar. II. in Prorrhetic. *Hippocrat.* nennt Vogel die unvollkommene Starrsucht, und gedenkt der Katoche überhaupt gar nicht. Praelect. academicae de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus. §. 569. pag. 470. Uebers.

(3) Es ist überhaupt auffallend, daß die Alten diejenige Krankheit, die sie unter dem Namen Katalepsis und Katochus begriffen, fast insgesammt unter die Klasse der mit wiedernatürlichem Schlaf verbundenen Krankheiten aufgestellt haben, und dies ist unter andern, auch ein Beweis, daß sie mit dem Wort Katalepsis, wie ich auch in der Anmerkung n. 1. bewiesen habe, einen ganz andern Begriff, als die Neuern verbanden. Katochos ist bey dem Verfasser der definitionum medicarum eine Beraubung aller Empfindung, und eine Erstarrung des Körpers, als wenn er vom Frost steif geworden wär. Dieser Katochos hat bey ihm drey Arten:

1) Der mit der Schlafsucht verbundene, welcher dem Lethargos ähnlich ist;
2) der mit Wachen verbundene, welcher dem Tetanus und den hysterischen Erstickungen ähnlich ist; und
3) der mit der Phrenitis verbundene, oder aus dem Katochos und der Phrenitis gemischte, welcher auch Typhomanie heißt. Nach Sennerts Muthmaßung war diese dritte Art die Katalepsis der Alten. Practicae medicinae Libr. I. part. 2. cap. 30. pag. 584.

durch eine genaue Bestimmung der Entzückung wohl unterschieden werden muß, unterschieden. Die Entzückung ist keine Krankheit, sondern ein besonderer durch eine so feste Anheftung der Seele an einen einzigen Gegenstand veranlaßter Zustand, daß die Seele die andern Gegenstände, ihr Eindruck auf den Körper mag auch noch so heftig seyn, nicht spürt. Die Entzückung hat also keine physische Unordnung im Gehirn zum Grund, es erfolgen in demselben alle Veränderungen, die erfolgen sollen, die Seele sieht nur nicht auf sie und die Entzückung ist also im Grund nichts weiter, als der äußerste Grad der Zerstreuung (4). Restitut, Cardanus und einige andere, von denen ich

Es ist nothwendig, daß man von der Starrsucht einen richtigen Begriff faßt, und dies wird wegen der Verschiedenheit der Meinungen der Aeltern und der Neuern, unter sich, schwer. Ungeacht Herr v. Sauvages die Katalepsis unter die Klasse der Schwächen (debilitates.) und Vogel dieselbe unter diejenige der Adynamien aufgestellt haben, so ist es doch offenbar, daß sie krampfhaft, mit der fallenden Sucht nahe verwandt, und von derselben nur in dem Betracht unterschieden ist, daß die klonischen Verzuckungen während der Anfälle derselben fehlen. Mit den verschiedenen Arten des widernatürlichen Schlafes hat sie wenig ähnliches, und darf durchaus nicht mit derselben verwechselt werden. Uebers.

(4) Die Verwirrung der Starrsucht mit der Ekstasis (welches Wort ich mit dem teutschen: Entzückung am füglichsten geben zu können geglaubt habe,) kommt meistentheils daher, weil die Einbildungskraft bey Starrsüchtigen insgemein sehr verwirrt ist, und weil Kranke dieser Art insgemein während der Anfälle allerley Erscheinungen gesehen zu haben vorgeben. Quidam cataleptici, sagt der seel. Vogel, simul ecstatici sunt durante paroxysmo, atque mira phantasmata, visiones diuinas, consortium angelorum enarrant; linguas, quas non didicerunt, loquun-

ich an einem andern Ort geredet habe, waren im eigentlichsten Verstand entzückt. Ein entzückter Mensch ist unbeweglich, ohne einen Fehler in seinen Werkzeugen zu haben, weil ihn nichts zu einer Bewegung determinirt, seine Glieder aber behalten die Lage nicht, die ihnen gegeben wird, sie liegen so, wie es ihre Schwere mit sich bringt (5). Herr Sagar redet von einem Kapuciner, der sich in einer würklichen Entzückung befand. Er redete nicht, lag auf dem einen Knie, hielt die rechte Hand in die Höh, die so kalt, wie Marmor war, hatte die Augen offen, bewegte die Augenlieder nicht, athmete frey, und sein Puls schlug sehr stark; doch sagt dieser Arzt nicht, ob es viele Mühe gekostet habe, ihn aus diesem Zustand zu bringen. Wepfer redet von einem Menschen von vielem Verstand und vortrefflichen Kenntnissen, der allemal

loquuntur, *si fabula vera*; quin et futura pronunciare videntur. *Praelect. de cognoscend. et curand. praecipuis corporis humani affectibus.* §. 569. pag. 471. In diesem Fall ist die Entzückung ein Zufall der Starrsucht; sie besteht aber auch oft für sich selbst, und hängt häufiger von physischen Ursachen, von physischen Zerrüttungen des Gehirns und der Nerven ab, als man insgemein glaubt. Ich habe sie zweymal auf eine auffallende und in einem Fall auf eine der Starrsucht sehr ähnliche Art gesehen, sie hieng aber beyde mal von in die Sinne fallenden physischen Ursachen ab. Ich werde unten, wenn ich in einem besondern Zusatz zu diesem Kapitel die verschiedenen Grade der Entzückung näher zu entwickeln suchen werde, beyde, und einige verwandte Geschichten beybringen. Uebers.

(5) Die Entzückung, und die unter derselben erfolgenden Erscheinungen sind oft mit heftigen konvulsivischen Bewegungen verknüpft. Wenn Redingers Weib ihre Offenbarungen hatte, bey denen sie entzückt war, fiel sie allemal in Zuckungen. Uebers.

lemal in eine Art von einer Entzückung verfiel, so oft er die Mathematik studierte, oder Verse machte (f).

Ein heftiger Gram, der, wie wir bereits gesehen haben, und unten noch weiter sehen werden, so viele Krankheiten und sogar die Starrsucht verursachen kann, kann auch eine wahre Entzückung erregen. Sie kann die Würkung einer wahren, aber übertriebenen Andacht seyn; sie kann auch die heftigsten Reitzungen überwiegen, und es ist sogar möglich, daß sie, wenn sie zu oft wiederholt wird, die Menschen wahnsinnig macht. Friedrich Hoffmann sah eine Person dieser Art, die mehr entzückt, als mit der wahren Starrsucht behaftet war. Sie hatte sehr wenige und schlechte Kenntniße, stand aber in einer religiösen Furcht, welche machte, daß sie zu Ende einer Predigt, die sie sehr gerührt haben mochte, Empfindung und Bewegung verlohr, unbeweglich, wie eine Bildsäule blieb, und in diesem Zustand über eine Stunde lang verblieb. Drauf stieß sie einige Seufzer aus, kam wieder zu sich, und hatte nichts gehört, nichts gesehen und nichts empfunden, aber angenehme Träume wegen ihrer Seligkeit gehabt (g). Das Uebel kam innerhalb vierzig Tagen mehr als hundertmal wieder, und reitzende Mittel waren auf keine Art im Stand sie zu sich zu bringen. Die Anfälle wurden nicht einmal durch den Gebrauch derselben geschwächt; sie hatte kein

Fieber,

(f) Obseruationes medico-practicae de affectibus capitis. Obseru. 66. pag. 208.

(g) Medicina rationalis systematica, Tom. IV. Part. III. Sect. I. cap. 4. obs. 2.

Fieber, alle Verrichtungen erfolgten gut, nur die Eßlust war schlecht. Funfzehn Tage lang aß sie gar nichts, und wenn sie nachher zuweilen gezwungen wurde etwas zu genießen, so hatte sie die heftigste Angst. Die Anfälle kamen allemal wieder, wenn sie Psalmen singen, oder einige Stellen aus der Bibel hersagen hörte.

Die Entzückung wird weit öfter nachgemacht, als sie wahr ist. Sie ist von sehr vielen Sektenstiftern, und von allen Sektirern nachgemacht worden, die sich auszeichnen und berühmt machen wollten, und dann werden erst die Entzückungen häufig, wenn sie Aufsehen erregen, und denen, die sie haben, Ehre machen (6). Sehr starke Eindrücke der schönen Künste können

(6) Sie pflanzt sich auch, wie alle mit Verzuckungen verbundene Krankheiten, auf zweyerley Art, die beyde keine physische Verletzung in dem Körper voraussetzen, würklich fort. Die Begierde hervorzustechen, macht eine falsche Entzückung, die in der Folge in eine wahre übergehen kann, und der Abscheu, der beständige Gedanke an Verzückte und mit grausamen Zufällen geplagte, macht, daß diese Entzückungen und diese grausamen Zufälle auf die übergehen, die sich am meisten vor denselben scheueten. In Annaberg wo im Anfang dieses Jahrhunderts eine der seltsamsten Zerrüttungen über eine sich sehr verbreitende mit Verzuckungen aller Art begleitete Entzückung, die man dem unmittelbaren Einfluß des Teufels zuschrieb, sich erhob, wurden gerad diejenigen, am häufigsten und grausamsten verzückt und entzückt, die am eifrigsten zu Gott um Waffen wider den Teufel beteten. Der bey unserer und allen christlichen Religionspartheyen häufige Gedanke, daß der Teufel die Frommen am häufigsten plage, und ihnen am fleißigsten Netze stecke, den auch die Erfahrung bestätigt, hat seinen Grund in der häufigen Beschäftigung solcher Seelen mit der Gefahr, die ihnen von dem Teufel bevorsteht. Wir sehen hieraus, daß es sehr schwer

können zuweilen eine vollkommene Entzückung, besonders bey großen Künstlern verursachen; überhaupt aber ist die wahre Entzückung sehr selten, es können uns nur wenig Gegenstände in Entzückung versetzen, und sehr wenige Menschen sind fähig entzückt zu werden, falls auch viele, um empfindsam zu seyn zu scheinen, und sich den Anstrich der Kenner zu geben, Entzückungen vorgeben. Aber die Kälte, mit der sie ihre Verrückung ankündigen, entdeckt sie leicht, und man könnte ihnen sehr oft antworten, was ein großer Mahler einer Prinzessin antwortete, die ebenfalls entzückt zu seyn vorgab: die Madame irrt sich. Die wahre Entzückung wird nicht durch großes Geschrey vorher-

schwer ist, die wahre Entzückung von der falschen zu unterscheiden; ein Quacker, ein Wiedertäufer, ein Inspirirter wartet in feyerlicher Stille, in der feyerlichen Versammlung seiner Glaubensgenossen auf die unmittelbare Ergießung des heiligen Geistes, und daß ihm dieser die Worte des Vortrags in seinen Mund legen möge. Dieser anhaltende, seine Seele einzig beschäftigende Gedanke würkt auf sein Gehirn so heftig, daß nun die gehoffte Entzückung, die gehoffte Ergießung des Geistes erfolgt, und dem Verzückten der Mund, gleichsam von einer höhern Macht geöffnet wird. Bey diesen bewürkt die Gewißheit des Gedankens: du mußt verzückt werden, die anhaltende Beschäftigung des Geistes mit dieser Entzückung, das häufige Beyspiel anderer, die den Himmel offen sehen, und viele äußerliche, eine eine Zeitlang daurende Verrückung des Gemüths begünstigende Umstände das Entstehen dieser Entzückung, die auf keine Weise für falsch, nachgemacht oder erdichtet, sondern für wahr und gegründet gehalten werden muß. Wir werden unten in dem weitläuftigern Zusatz Gelegenheit haben, von diesen heiligen Verrückungen des Kopfs, die bey mehrern Zweigen der christlichen und andern Religionen wesentlich sind, weitläuftiger zu reden. Uebers.

vorherverkündigt; sie weiß nicht, daß sie Zuschauer und Zuhörer hat.

Diejenigen Aerzte, die die Entzückung unter die Klasse der mit wiedernatürlichem Schlaf verbundenen Krankheiten aufstellen, kennen sie nicht. Bey der wahren Entzückung bleibt der Schlaf weit entfernt.

Die Gesichter, die nichts mehr und nichts weniger als Aberwitzeleyen einer auf Abwege gerathenen Einbildungskraft sind, können zuweilen mit einer starken Entzückung vergesellschaftet seyn; sie sind aber niemals ein Zufall der wahren Starrsucht, und wenn daher Jemand nach einem Anfall sagt, was er im Anfall gedacht hat, so hat man allen möglichen Anlaß, ihn für einen Betrüger zu halten (7).

Ich wende mich wieder zur Starrsucht, die eine wahre und sehr schlimme Krankheit ist, die aber doch auch, wie ich unten mit mehrerm sagen werde, zuweilen nachgemacht wird.

§. 2. Friedrich Hoffmann hat eine gute allgemeine Beschreibung dieser Krankheit aus verschiedenen Beobach-

(7) Die meisten Geister- Engel- Teufel- und wie die Seher dieser Art alle heißen mögen, haben ihre Gesichter in einer Entzückung, und schon Mohamed sah den Engel Gabriel nicht anders und eher, als wenn er entzückt war; aber deswegen ist nicht jede Entzückung mit einem Gesicht verbunden. Oft erregt auch die verwirrte Einbildungskraft erst nach der Entzückung Gesichter oder veranlaßt, daß sich der Mensch einbildet Gesichter zu sehen. Gesichter während des Anfalls sind bey der Starrsucht nach Vogels Meinung häufig, und wenn wir die Meinung dieses Mannes mit derjenigen des Herrn Tissot vergleichen, so sehen wir, wie wenig gewiß noch die Geschichte der Starrsucht überhaupt ist. Uebers.

Beobachtern geliefert, die ich hier übersetzen will. „Die Anfälle, sagt er, fangen insgemein plötzlich an, und ihr Gang ist insgemein folgender: der Anfall mag die Kranken in jeder Lage befallen, so bleiben sie in derselben steif und unbeweglich. Wenn sie sitzen, so bleiben sie sitzen, wenn sie stehen, so bleiben sie stehen, wenn sie liegen, so bleiben sie liegen. Wenn die Augen verschlossen sind, so bleiben sie es; da aber das Uebel die Kranken insgemein bey Tag befällt, wenn sie offene Augen haben, so bleiben die Augen auch offen, starr, auf einen Ort geheftet, gleichsam als wenn sie den Kopf der Meduſa ansähen, und wenn sie auch mit einem Tuch stark berührt werden, so gerathen die Augenlieder doch in keine Bewegung. Die Glieder können dabey gebogen, und von einem Ort zum andern hinbewegt werden; sie behalten aber die Stellung, die man ihnen giebt, unbeweglich, sie gehen sogar, wenn sie fortgetrieben werden, und der Knabe dessen Beyspiel Fernelius aus dem Forestus (libr. 10. Observat. 42. Schol.) anführt, konnte stehen, wenn er aus dem Bett genommen wurde. Außerdem haben sie gar keine Empfindung, sie sehen nichts, hören nichts, und fühlen nichts, wenn sie gestochen werden. Nichts desto weniger aber erfolgen die Lebensverrichtungen ordentlich; ihr Puls ist natürlich, ihr Athemholen leicht, und nach der Bemerkung des Forestus (am angeführten Ort) verschlucken sie, was man ihnen in den Mund steckt. Oft wird nach dem Zeugniß des Forestus, des Sylvius, des Plater und des Dolaus (Encyclopaed. medico-dogmat. experimental. pag. 6.) der Unterleib und die kurzen Rib-

ben

ben von Verzuckungen befallen, und daher ist auch der Leib so sehr verstopft, daß, nach Heinrich van Heers (Observat. III. pag. 39.) Beobachtung, auch das dünnste Röhrchen nicht in den Mastdarm gebracht werden kann. Nach der Bemerkung des Nikolaus Piso ist das Gesicht der Kranken insgemein hellroth gefärbt. (libr. I. cap. 13. pag. 93.). Endlich kommen sie, unter tiefen Seufzen, wieder zu sich, und dann erzählen sie die seltsamen Sachen, die sie, wie Entzückte, gesehen und gehört haben. Außer dem Anfall essen sie insgemein gar nicht, oder sehr wenig (h) (8).

So gut auch diese Beschreibung abgefaßt ist, so ist es, wenn man sich einen richtigen Begriff von dieser Krankheit machen will, doch nothwendig, sie aus besondern

(h) Medicina rationalis systematica Tom. IV. p. 3. Sect. I. cap. 4. §. 4. pag. 132.

(8) Die Geschichte der Zufälle der Starrsucht, die Herr geh. Hofrath Delius erzählt, gehen in folgenden von derjenigen des Friedrich Hoffmann ab. „Die Sinne sind sehr vermindert. — Die Kranken hören gar nicht, oder nicht leise; wenn die Krankheit heftiger ist, so empfinden sie nichts wenn sie gestochen werden. — Herr von Sauvages (Memoires de l'Academie Rojale des Sc. 1742. pag. 409 seqq.) goß einer mit der Starrsucht behafteten Magd Weingeist und Salmiakgeist in die Augen und in den Mund, bließ ihr in die Nase Schnupftoback, reitzte das Auge mit dem Finger und mit einer Feder, aber ohne daß die Kranke dieses alles im geringsten empfand. — Der Puls ist veränderlich, entweder langsam oder groß, tief, selten, intermittirend, zwischenlaufend. Oft bleiben die Gedanken während des Anfalls stehen, es kommen gar keine andern dazwischen, und die äußern Gegenstände können dieselben durch ihre Würkung nicht verwirren.“) Diatrib. de catalepsi. pag. 3. §. 2. Uebers.

dern Beobachtungen kennen zu lernen. Erst werd ich daher die am besten geschriebene Geschichte der Starrsucht, die unter allen, die ich kenne, der Erklärung derselben am angemessensten ist, und in der Folge auch einige andere erzählen, die zwar nicht so vollkommen charakterisirt sind, aber doch mehr zu dieser Krankheit, als zu einer andern gehören (9). Ueberhaupt ist zu bemerken, daß man die Erklärung dieser Krankheit, wie diejenige aller andern Krankheiten etwas weiter annehmen muß; doch hat man diese Ausdehnung allerdings gar zu weit getrieben, und zuweilen Zufälle der fallenden Sucht für Zufälle der Starrsucht gehalten. Sennert fühlte die Nothwendigkeit dieser Ausdehnung wohl. Nach einer allgemeinen Beschreibung der Starrsucht, die fast diejenige des Piso ist, der vierzig Jahr vor ihm schrieb, sagt er, „Zuweilen hören, sehen und fühlen die Kranken schwach, wenn die Krankheit nicht so gar heftig ist, und wissen nach dem Anfall, was mit ihnen vorgegangen war; sie haben aber kein Gefühl, keine Stimme und keine Bewegung, und von dieser Art war der Schüler des Galenus. Andere, fährt er fort, scheinen in Rücksicht auf ihre andern Sinne so unempfindlich, als Todte zu seyn, und doch schlucken sie das hinunter, was ihnen in den Mund gesteckt wird, sie erhal-

ten

(9) Die Schriften, in denen Beobachtungen über die Starrsucht vorhanden sind, hat Vogel Praelect. de corporis humani affect. §. 572. gesammlet, und Frank v. Frankenau hat in seinen Zusätzen zu den Quaestionibus medico legalibus des Paul Zacchia Libr. II tit. I. quaest 15. pag. 187. ein weitläuftiges Verzeichniß der Schriftsteller geliefert, die diese Krankheit beobachtet haben. Uebers.

ten sich aufrecht, und gehen fort, wenn man sie antreibt (i). Wenn man ihre Glieder biegt so bleiben sie in der Lage, die man ihnen giebt, wie die Glieder einer Bildsäule." Doch ich muß nun zu den besondern Beobachtungen übergehen.

§. 3. Im Jahr 1737. kam ein vornehmes Frauenzimmer von fünf und vierzig Jahren in der Fastenzeit von Vesoul nach Besancon, um einen für sie äußerst wichtigen Proceß zu beschleunigen, dessen Verlust sie in großes Unglück, von dem sie schon einen Theil erfahren hatte, gestürzt haben würde. Sie war in der äußersten Unruhe, und gieng blos aus, um entweder mit denen zu sprechen, die ihren Rechtshandel führten, oder gieng in die Kirchen, um, wo möglich, den Himmel zu bewegen, ihr günstig zu seyn. Man sah zuweilen, daß sie sich vor allen Altären nach einander, auf eine Art niederwarf, daß alle Beystehende auf sie aufmerksam wurden. Sie schlief wenig und aß fast gar nichts, entweder weil sie die Eßlust verlohren hatte, oder weil sie sich ihren Unterhalt entzog, um ihn zu Allmosen, durch welche sie den Proceß zu gewinnen hoffte, zu verwenden.

Sie erfuhr aber dem ungeacht daß die Luft der Gerichtsstube nicht zu ihrem Vortheil wehete, und am Abend vor dem Tag, da das Endurtheil ihres

(i) Ich kann es auf keine Art für gewöhnlich halten, daß die Starrsüchtigen gehen können, und finde dies nur in zwey allgemeinen Beschreibungen, aber in keiner Beschreibung eines besondern Falls, als in derjenigen des Herrn Didier, und in einem, der in den Verhandlungen der Akademie der Naturforscher vorkommt.

Streithandels gesprochen werden sollte, fiel sie gegen fünf Uhr in einen Zustand, der für einen Schlagfluß gehalten wurde. Herr Attalin, Professor der Arzneywissenschaft zu Besancon, wurde eiligst gerufen, der auch in Gesellschaft des Herrn Vacher, Wundarzts der Krankenhäuser dieser Stadt und Korrespondenten der Akademie, sich eiligst zu ihr begab (9).

Sie fanden die Frau auf einem Sessel unbeweglich sitzen, ihre Augen sahen starr in die Höh und glänzten, die Augenlieder waren offen und unbeweglich; ihre Arme waren in die Höh gehoben, und die Hände zusammengefaltet, als wenn sie in einer heiligen Entzückung wär. Ihr vorher trauriges und bleiches Gesicht war röther, lebhafter und angenehmer, als gewöhnlich; ihr Athemholen war frey und gleich; die Bewegung der Muskeln des Unterleibes war völlig ungehindert; ihr Puls war sanft, langsam und ziemlich voll, und beynah von der Art, wie man ihn bey Personen findet, die ruhig schlafen. Ihre Glieder waren biegsam, nicht steif, und widerstunden nicht, man mochte sie auch behandeln wie man wollte; aber sie waren nur zu gehorchend, und behielten

(9) Es ist Schade, daß die Erzählung der vorhergehenden physischen Zerrüttungen, die die moralische Ursach angerichtet haben mußte, nicht umständlich genug ist. So viel sich aus den beygebrachten Thatsachen schließen läßt, muß die anhaltende Beschäftigung der Seele mit den Gegenstand ihres Grams und ihres Trostes der Religion ihr schon verschiedene widernatürliche Zufälle vielleicht auch viele Entzückungen, Anfälle von Sinnlosigkeit und von Krämpfen verursacht haben, und dadurch erhält das Entstehen dieser Krankheit ein großes Licht. Uebers.

ten genau die Lage, in welche man sie versetzt hatte, und dieser Umstand bestimmte eigentlich ihre Krankheit. Wenn ihr das Kinn niedergedrückt wurde, so öffnete sich ihr Mund und blieb offen; wenn ihr ein und drauf der andere Arm in die Höhe gehoben wurde, so fielen sie nicht wieder nieder; wenn sie hinterwärts gedreht und so hoch in die Höh gehoben wurden, daß auch der stärkste Mann sie nicht lang in dieser Lage würde haben erhalten können, so behielten sie dieselbe so lang, als man sie darinn ließ. Sie wurde aufrecht gestellt, weil man mit ihren untern Gliedmaßen eben die Versuche, als mit den Armen anstellen und die Unterschenkel und die Arme zugleich in Lagen versetzen wollte, in welchen sie sich schwer erhalten könnte. Es ist leicht einzusehen, daß nicht allein die Begierde, die Krankheit recht zu erkennen und zu ergründen, sondern auch eine gewisse Neugierde bey einem Schauspiel dieser Art machte, daß alles, auch das Seltsamste mit ihr ersonnen wurde. Die Kranke war allemal wie weiches Wachs, welches jede Gestalt, die man ihm giebt, nach und nach annimmt, und die ihm zuletzt gegebene immer behält. Herr **Attalin** glaubte, sie würde sich auch mit dem Kopf unten und den Füssen oben erhalten haben. Sehr auffallend war es, daß ihr Körper, er mochte auch gebogen werden, wie er wollte, allemal beständig ein vollkommenes Gleichgewicht behielt. Die wächserne Bildsäule schien mit den Füssen auf das geleimt zu seyn, worauf sie stund, um ihr Umfallen zu verhüten.

Sie schien unempfindlich zu seyn. Sie wurde erschüttert, gestochen, gepeinigt, es wurde ihr ein Becken

mit glühenden Kohlen unter die Füsse gesetzt, und in die Ohren geschrien, ihr Proceß sey gewonnen, aber es war kein Kennzeichen des Lebens da. Sie war vollkommen starrsüchtig.

Herr Attalin ließ seinen Kollegen, den Herrn Professor Charles rufen. Herr Bacher öffnete der Kranken eine Ader am Fuß, die beyden Aerzte giengen drauf zum Abendessen, und kamen bald wieder zu ihrer Kranken. Da sie wiederkamen, war sie wieder zu sich gekommen, und ihr Anfall hatte drey bis vier Stunden lang gedauert. Sie setzte die Aerzte durch ihre sehr lange, gut gesprochene, genau zusammenhangende Unterredung, in der sie die Geschichte ihrer Unglücksfälle auf eine rührende Art, und ihren Proceß umständlich erzählte, und das Ganze mit moralischen Betrachtungen, zu denen ihr der Gegenstand Anlaß gab, und mit Gebet zu Gott, welches sie nicht bey dem öffentlichen Gottesdienst gelernt, sondern selbst auf der Stelle sich dachte, untermischte, in großes Erstaunen.

Man sprach ihr in Rücksicht auf ihren unglücklichen Proceß, der so große Zerrüttungen in ihrer Seele erregt hatte, so viel nur immer möglich war, sogar auf Kosten der Wahrheit, Trost zu. Drauf wurde sie über alles, was während des Anfalls mit ihr vorgegangen war, sorgfältig befragt.

Sie hatte nichts gesehen, zuweilen aber gehört, und zwar so leise und gut, daß sie auch einige Personen an der Sprache erkannt hatte. Sie wußte nicht, daß man ihr zur Ader gelassen hatte, wurde aber davon überzeugt, da sie den Verband am Fuß sah. Das

Kohlen-

Kohlenbecken, von dem man doch hätte glauben sollen, daß es einen stärkern Eindruck auf sie hätte machen müssen, als die Stimme eines Menschen, hatte sie nicht gespürt. Sie war sehr gemartert worden, und doch hatte sie nach dem Anfall keinen Schmerz davon, und war nicht einmal müde.

Da man sich mit ihr unterhielt merkte man, daß sie ihre Unterredung von Zeit zu Zeit da unterbrach, wo sie stehen geblieben war. Sie fieng eine neue Unterredung an, wenn sie auch an den Gegenstand des vorigen Gesprächs, und daran erinnert wurde, wie weit sie mit demselben gekommen wär. Dies geschah allemal, so oft die schwachen Vorboten des Anfalls ihr Gespräch unterbrachen. Der Gedanke von dem, was sie noch zu sagen hatte, erstarb völlig, und es stellte sich ihr ein anderer dar, dessen sie nicht quitt werden konnte.

Nach einer Stunde kam der Anfall in seiner ganzen Stärke wieder. Die Anfälle der Starrsucht waren den vorigen gleich, oder vielleicht noch auffallender, als die vorigen. Nachdem derselbe vorüber war, begann die Kranke wieder gute anderthalb Stunden lang in dem von ihr schon bekannten Ton und Styl zu reden; endlich aber wurde ihr vorher verständliches Gespräch ausschweifend, mit einem schrecklichen Geheul verknüpft, und sie wurde von einer heftigen Tobsucht (*) befallen, von der die Starrsucht blos das Vorspiel gewesen war.

(*) Phrénésie.

Alle Heilmittel, die die geschickten Aerzte, die sie behandelten, innerhalb drey bis vier Tagen, wo sie sich noch zu Besancon aufhielt, anwenden konnten, waren vergeblich. Sie wurde nach Vesoul, in ihre Heymath gebracht, und was noch auffallender, als vielleicht ihre Krankheit selbst ist, — ist, daß sie gegenwärtig in Vesoul vollkommen gesund ist, und keinen Rückfall gehabt hat (10). Wird wohl auch eine Zeit kommen, wo Erscheinungen dieser Art erklärt werden können?

Dies ist eine genaue Schilderung dieser Krankheit, mit welcher alle andern Beobachtungen über dieselbe verglichen werden müssen. Keine ist derselben vollkommen gleich, (und man hat daher von dieser Krankheit mit Grund gesagt, daß sie vielgestaltet sey.) Wir finden bey andern Beobachtungen blos eine tiefe Beschäftigung der Sinne, die die Kranken gegen alles unempfindlich macht, mit einer Biegsamkeit der Glieder, und außerdem mit weiter keiner Verletzung der Lebensverrichtungen verbunden ist, wenn man etwas Schwächung derselben ausnimmt; denn der Puls ist insgemein klein, und das Athemholen fast unmerklich.

§. 4. Die Beschreibung des Cölius Aurelianus hat mit der Starrsucht keine Aehnlichkeit; ich werde sie in einem andern Kapitel aufstellen. Der Mitschüler

(10) Aber hatte sie den Proceß, den Veranlasser aller ihrer Unfälle, gewonnen, oder verlohren? Ich glaube sie hat ihn gewonnen, oder ist durch andere Umstände in eine Lage gesetzt worden, wo sie den Verlust desselben weniger fühlte; denn sonst würden die Anfälle der Starrsucht gewiß wieder gekommen seyn. Uebers.

schüler des Galenus verfiel nach zu anhaltenden gelehrten Arbeiten in eine Starrsucht; er blieb unbeweglich, und steif, als wenn er von Holz gewesen wäre, seine Augen waren starr, offen und unbeweglich, auch redete er nicht. Wenn er wieder zu sich gekommen war, versicherte er, daß er während der Anfälle aber freylich unvollkommen hörete und sah, auch erzählte er würklich einen Theil dessen, was man mit ihm vorgenommen hatte; er konnte aber kein Wort vorbringen, und sich nicht im geringsten bewegen. Fernelius sah zwey Starrsüchtige, von denen einer in dem Augenblick befallen wurde, wenn er in Büchern oder Schriften las. Er blieb fest sitzen, behielt seine Feder, schien zu lesen, war aber ohne Bewegung, und ohne die geringste Empfindung. Den andern fand er, da er zu ihm kam, wie todt im Bett liegen; er war völlig ohne Empfindung, athmete aber sehr natürlich. Wenn er aufgehoben wurde, so blieb er aufrecht stehen, und seine Arme, seine Hand und seine Unterschenkel blieben in jeder Lage, in die man sie brachte (l).

Die erstere Starrsucht hatte der Gram verursacht, und auch der Zorn kann dieselbe erregen. Dodonäus führt ein Beyspiel davon an, es ist aber zu kurz, als daß es hier aufgestellt werden könnte (m). Ein anderes Beyspiel dieser Art kommt in den Verhandlungen der Akademie der Naturforscher vor (n),

(l) Libr. V. path. c. 2.
(m) *Dolaei* Encyclopaed. medico-dogmatic. experimentalis. Libr. I. cap. 8.
(n) Acta Academ. Naturae Curiosor. Dec. II. ann. I.

welches beweißt, daß der Zorn, selbst in den ersten Jahren der Kindheit traurige Würkungen haben kann. Ein Mädchen von fünf Jahren wurde einst heftig entrüstet, weil ihre Schwester ihr während der Mahlzeit ein Stück Fleisch weggenommen hatte, welches sie selbst essen wollte, und auf einmal steif. Die Hand, in der sie den Löffel hatte, und die sie gegen den Teller hin ausgestreckt hatte, blieb in diesem Zustand; sie sah ihre Schwester von der Seite, mit unwilligen Augen an; wenn sie schon laut gerufen und heftig geschüttelt wurde, so hörte sie doch nicht; sie bewegte weder den Mund, noch die Lippen, gieng, wenn sie fortgestoßen und mit der Hand geführt wurde, ihre Arme blieben in der Lage, die man ihnen gab, wenn sie in die Höhe gehoben, niedergedrückt, oder gerad ausgestreckt wurden; man glaubte an ihr eine Bildsäule von Wachs zu sehen. Nach dem Anfall war sie steif und kalt wie Marmor; nach ungefähr einer Stunde wurde sie nach und nach warm, und reckte ihre Glieder, unter tiefen Seufzern aus; in ihrem Unterleib hörte man ein starkes Gepolter, und endlich wurde sie, nach einem heftigen Schweis, wieder gesund. Heinrich van Heers redet von einigen Krankheiten, die er für starrsüchtig hielt, die Geschichte derselben aber beweißt, daß sie es nicht waren, und die Beobachtungen des Wepfer (o), betreffen ebenfalls keine wahren Starrsüchtigen, und gehören offenbar zur Klasse der Verzuckungen, oder der fallenden Sucht; doch

(o) Obseruat. medico-practicae de affect. capitis. Obseruat. 121. 122. 3. 4. 5. 6.

doch kommen in andern Schriften andere Beyspiele vor, die sich der wahren Starrsucht mehr nähern. Georg Wolfgang Wedel (p) hat zwey Beyspiele dieser Art, die hieher gehören, falls sie auch von der oben von uns erzählten Geschichte sehr abweichen. Eine Frau von fünf und dreyßig Jahren wurde nach großer Unruhe und Angst, die ihr die Krankheit ihres Ehemanns verursachet hatte, von einem Jähnen, einer Herzensangst, und nachher von ganz besondern Anfällen befallen. Ihr Gesicht wurde auf einmal sehr roth, und nachher sehr bleich, sie wurde völlig unempfindlich und sprachlos, blieb mitten unter ihrer Arbeit aufrecht stehen, verdrehte ihre Augen nicht, faltete aber, oder bewegte ihre Hände eine Viertel- oder halbe Stunde lang, und das Uebel kam täglich zwey bis drey mal wieder, und verlohr sich endlich nach und nach. Eine andere Frau von fünf und zwanzig Jahren, die wegen eines Diebstals, den man auf sie hielt, in Verhaft genommen wurde, und eben ein neun Monat altes Kind säugte, wurde von einer Ohnmacht, und drey Tage darauf von einer würklichen Starrsucht befallen, wobey, außer dem Athemholen, weiter keine Mustelbewegung merklich war. Ihr Puls war natürlich; sie war vollkommen unempfindlich; die Fußohlen wurden ihr ohne Erfolg, heftig gekitzelt, diesem ungeacht hatte sie keine Verzuckungen, war auch nicht steif, und alle Theile ihres Körpers waren sehr beweglich.

Wir

(p) G. W. *Wedel* differt. de catalepsi, affectu rarissimo. Ienae 1711. in 4t.

Wir sehen, daß der Gram, der die Starrsucht bey der Dame zu Vesoul veranlaßt hatte, dieselbe auch bey den eben erwähnten zwey Knaben verursachete, und überhaupt sehen alle Schriftsteller, die über diese Krankheit geschrieben haben, den Gram als diejenige Ursach an, die zur Veranlassung derselben am geschicktesten ist. Tulp sah einen jungen Mann, der in dem Augenblick von der Starrsucht befallen wurde, da er hörte, daß seine Verbindung mit einem geliebten Frauenzimmer, eben da er sie vollziehen wollte, aufgehoben werden sollte (q). Rondelet erzählt die Geschichte einer Starrsucht, die ebenfalls von dieser Ursach abhieng. Nachdem er die Starrsucht, als eine Krankheit, in welcher alle Sinne auf einmal verschwinden, und während welcher alle Theile in dem Zustand bleiben, in welchen sie die Krankheit fand, so daß diejenigen, die im Reden befallen werden, den Mund offen und unbeweglich behalten, und daß die Augen, ohne doch zu sehen, offen bleiben, auf eine gute Art beschrieben hat, erzählt er die von ihm selbst beobachtete Geschichte einer jungen Person. Diese war in einem Alter von funfzehn Jahren an einen Mann verheyrathet worden, den sie nicht liebte; acht Tage nach der Verheyrathung hatte sie einen Anfall; sie verließ drauf ihren Mann, wenn sie ihn aber nur sah, oder hörete, oder auch nur nennen hörete, so war dies hinreichend einen Anfall zu veranlassen, in welchem sie viele Stunden lang in der Lage blieb, in der sie befallen worden war, ohne das geringste zu empfinden,

oder

(q) Obseruat. Libr. I.

oder ohne sich, außer einer sehr schnellen Bewegung in der Gegend der untern Ribben und den Muskeln des Unterleibes, im geringsten bewegen zu können (r). An einem andern Ort erzählt er die Geschichte einer mehr auf der Einbildung beruhenden, als nachgeäfften Starrsucht. Sie befiel einen römischen Priester allemal, so oft er bey der Vorlesung der Leidensgeschichte des Erlösers auf die Worte kam: es ist vollbracht; Rondelet war selbst Augenzeuge davon. Die Person, bey der er war, sprach diese Worte aus, und der Priester verfiel in eine starrsüchtige Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit, die Rondelet dadurch vertrieb, daß er, um das Uebel zu verjagen, einen Stock foderte. Doch, sagt er, war dies kein Betrug, sondern die Würkung der bey dem tiefsinnigen Menschen verwirrten Einbildungskraft, welche machte, daß er sich vorstellte, diese Worte nicht hören zu können. Jacot sah, daß ein Mann von der Starrsucht befallen wurde, da er eben bey Tische saß und aß, und in dieser Lage blieb (s). Boerhaave erzählt ebenfalls ein besonderes Beyspiel. Ich habe, sind seine Worte, mit einem sehr melancholischen Menschen gespeißt, der sich aber doch während der Mahlzeit wohl befunden hatte. Da ich von ihm an der Thür Abschied nehmen wollte, blieb er, ohne mir zu antworten, unbeweglich stehen, ich schrie, stach, stieß ihn, aber vergebens. Dieser Zustand hielt über eine Viertelstunde lang an, die Bewegung kam wieder, der Anfall verlohr sich, und andere Anwesende

(r) Methodus curandorum omnium morborum corporis humani in res libros distincta, Francof. 1592. in 8v.
(s) In Conca. p. 68.

sende sagten mir, daß Anfälle dieser Art den Kranken sehr oft befielen. (t) Von den zwey Beobachtungen, die Friedrich Hoffmann anführt, gehört die erste mehr zu der Klasse der konvulsifischen Krankheiten, als zu derjenigen der Starrsucht, und die zweyte, die ich auch bereits angeführt habe, ist mehr eine Entzückung, als eine Starrsucht (11)

Vom Herrn Didier haben wir Beobachtungen über die Starrsucht, die deswegen wichtig sind, weil

(t) Prax. medica. ad aphorismum 1042. tom. IV. pag. 324. Van Swieten scheint eben diese Beobachtung, mit einigen abgeänderten Umständen zu erzählen, führt aber dieses Werk nicht an.

(11) Dies trift man überhaupt bey den Beobachtern häufig an, daß sie die Starrsucht ganz anders beschreiben, als sie ist, und daß sie sich unter derselben ganz etwas anders denken. So sagt Vogel (in der angeführten Schrift §. 572.) Ballonius habe (Consilior libr. II. 1. eine Starrsucht beschrieben, die doch weiter nichts war, als eine paralytische schnelle Entkräftung der den Körper aufrecht erhaltenden Muskeln, wobey der Kranke zwar nicht reden konnte, aber doch hörete, und in der rechten Seite eine Stelle bestimmte, die ihn sehr schmerzte. Ehrenfried Hagendorn hat eine Beobachtung mit der Ueberschrift: puella cataleptica (histor. medico-physicar. Cent. I. obseru. 35. pag. 61.) Die Kranke wurde gefunden in einem tiefen Schlaf begraben, sprachlos, ohne allen Gebrauch der Vernunft, und gab nach vielem Schreyen und Stoßen nur noch einen schwachen Laut, das einzige Kennzeichen des Lebens von sich. Sie wurde durch gegen den Schlagfluß gerichtete Mittel geheilet. Die in den Verhandlungen der Berliner Aerzte von dem Gohl beschriebenen zwey Krankengeschichten betreffen die Starrsucht ebenfalls nicht, sondern mit Entzückung verbundene Verzuckungen. (Acta medicor. Berolin. Dec. I. Vol. II. pag. 61. und folg.) Uebers.

weil sie beweisen, daß die Starrsucht oft mit krampfhaften Zufällen verbunden erscheint. (12)

Wil-

(12) Die merkwürdige Verwandelung der Frau des Altvaters Loth wird von vielen für eine tödliche Starrsucht, die sie auf einmal befallen habe, gehalten. *Bartholinus* de morbis biblicis cap. 3. pag. 5. Paul Zacchia führt in seinen quaest. medico- legal. die Geschichte von acht Schnittern auf der Insel Lemnos an, die unter einer Eiche aßen, und so wie sie sich hingelagert hatten, starr wurden. Einer behielt bey seiner Starrheit die Lage eines Essenden, ein anderer hatte den Becher ergriffen und halb zum Mund gebracht, ein dritter ihn schon an den Mund gesetzt, und sie schienen alle acht wahre Bildsäulen vorzustellen. Buchanan (de rebus Scoticis. Libr. VI.) redet von einem Kranken, der mitten auf der Treppe auf einmal von der Starrsucht befallen wurde, so fest stund, daß er auf keine Art weggebracht werden konnte, und den Nachfolgenden den Weg versperrte. Johann M. Fehr, (Ephemerid. academ. Natur. Curiosor. Dec. II. ann. I. obseruat. 1.) sah ein funfzehnjähriges Mädchen, die alle Tage, beym Gehen, oft auf dem Weg, wie eine Bildsäule stehen blieb, die Augen zwar offen hatte, aber nicht sah, wenn sie gerufen wurde, nicht hörete, nicht von der Stelle gieng, und wenn sie auch schwere Lasten auf dem Rücken trug, von denselben nicht niederzufallen gezwungen wurde. Gottfried Klaunig (Nosocomium charitatis, siue historiarum medicarum in nosocomio S. Trinitatis obseruatarum liber. Vratislau. 1718. in 4. histor. 7. pag. 25.) redet von einem Menschen, der nach vielen unglücklichen Schicksalen nach Breslau kam, und in dem dasigen Krankenhaus, nach vorhergegangenen andern Krankheiten, mit ausgestreckten Armen und Schenkeln, wie vom Blitz gerührt, oder von Kälte erstarrt, ohne alle Bewegung und Empfindung, im Bett, auf dem Rücken liegend, angetroffen wurde. Sein Mund war fest verschlossen, und seine Augen offen und unbeweglich. „Man hätte glauben sollen, fährt Klaunig fort, dieser Mensch sey in eine Marmorne Bildsäule verwandelt worden, in deren Gesicht Erstaunen ausgedrückt war; denn man würde die Theile dieser haben leichter bewegen können, als den Kopf oder die übrigen Glieder unsers Starrsüchtigen

Wilhelm Bousquet, aus Cavisson, in dem Kirchspiel Rhodez, fünf und funfzig bis sechzig Jahr alt, verfiel, nach ausgestandenem vielen häuslichen Verdruß, am fünf und zwanzigsten April in eine Krankheit. Er wurde in das Krankenhaus gebracht, wo man ihm innerhalb fünf bis sechs Tagen zweymal eine Ader öfnete, und einmal, aber ohne allen Erfolg purgierte. „Da ich ihm am dritten Wonnemond die heiligen Sakramente reichen ließ, so konnte der Pfarrer nicht das geringste Wort aus demselben herausbringen, und dies bewog mich, seine Umstände am folgenden Tag noch aufmerksamer zu untersuchen. Ich ließ ihn stark bey seinem Namen rufen, stechen, in die Finger kneipen, ihm Haare ausraufen, aber er gab kein Kennzeichen der Empfindung von sich. Alle seine Glieder waren biegsam, und ich glaubte, er sey vom Schlagfluß befallen, da ich ihm die Arme aufhob, und in ein angenehmes Erstaunen versetzt wurde, da ich sah, daß die Arme beständig in dieser Lage blieben. Die Unter- und Oberschenkel ließen sich eben so leicht aufheben, und diese Theile blieben nebst den Armen und dem Rumpf, den ich auch in die Höhe so gebogen hatte, daß die ganze Maschine blos auf dem Hintern ruhete, in dieser gezwungenen Lage. Ich ließ ihn aus dem Bett nehmen, um zu sehen, ob er gehen könnte, er wurde aufrecht gestellt, ich hob seine Arme schnell in die Höh, stieß ihn von hinten zu, und

gen.“ pag. 26. Diese letztere Krankheit aber war keine wahre Starrsucht, denn es fehlte ihr ein wesentliches Merkmal, die wächserne Biegsamkeit der Glieder. Ueb.

und zwang ihn auf diese Art, bald von dieser, bald von der andern Seite hin, nachdem er gestossen wurde, zu schreiten. Der Lärmen von dem Kranken hatte sich in der Stadt verbreitet; es liefen Menschen von allen Seiten zu, jeder untersuchte ihn nach seinem Gefallen, und nicht alle waren in Rücksicht auf die Biegsamkeit der Glieder des Kranken, von einerley Meynung. Einige glaubten, sie seyen von Verzuckungen befallen, andere fanden sie blos geschmeidig und biegsam, und wieder andere glaubten weder ein's noch das andere völlig. Am sonderbarsten war dies, daß sie insgesammt Recht hatten. Ich kam zwey Stunden nach meinem Besuch wieder in das Krankenhaus, und fand, daß die untere Kinnlade sich in einer Verzuckung befand, welche auch gemacht hatte, daß man ihm weder die Brühe, noch den Erbrechen erregenden Trank, den ich ihm verordnet hatte, hatte geben können. Um diese Zeit fand ich etwas Widerstand, wenn ich die Unterschenkel des Kranken bewegen wollte, fand aber die Arme noch sehr biegsam. Ich gieng von dem Kranken sehr unzufrieden mit meiner Beobachtung, weil sie nicht zur Hypothese paßte, die ich mir vorher über diese Krankheit ausgedacht hatte. Ich getraue mir nicht zu läugnen, daß die er Kranke mit der wahren Starrsucht behaftet gewesen sey, und da ich ihm durch den Mund kein Mittel beybringen konnte, so ließ ich dem Kranken Klystiere aus dem verdünnten Brechtrank beybringen und ihm Schröpfköpfe setzen. Der Kranke blieb vier und zwanzig Stunden lang in diesem Zustand, dann

kam die Empfindung allmählich wieder, und er fieng an, einige Worte zu sprechen. Seine Glieder wurden ihm aber doch immer noch mit Heftigkeit bewegt, bis er ermüdet wurde, und man kann daher nicht völlig genau sagen, ob er sich dessen, was ihm außer dem Zufall wiederfahren sey, entsonnen habe. Sein Verstand blieb so schwach, daß man aus seinen Reden keine richtige Folge ziehen kounte. Er starb am neunten des Herbstmonats, früh Morgens zwischen drey und vier Uhr, und sein Leichnam wurde Nachmittags, in Gegenwart des Herrn Vieussens vom Herrn de la Peyronie geöfnet, Auf der harten Hirnhaut fanden wir zwey drüsenartige Körper von der Größe einer großen Erbse an den beyden Seiten des langen Hirnaberganges; diese Drüsen hatten zwey beträchtliche Vertiefungen in die beyden Seitenknochen des Hirnschädels gemacht, und das ganze innre Gewebe des Gehirns war mit einer widernatürlichen wässerigten Feuchtigkeit getränkt, wodurch ich vollkommen überzeugt wurde, daß dieser Kranke zugleich mit der fallenden Sucht behaftet und starrsüchtig gewesen sey, daß aber die Starrsucht die Oberhand gehabt habe.

Johann Soladier von ungefähr vierzig Jahren, ein Einwohner der Stadt Agen, und seit kurzem Soldat bey dem Regiment von Poitou, unter der Compagnie des Herrn de la Roquette, Schloßhauptmanns zu Montpellier, wurde nach einer heftigen Ermüdung auf einer langen Reise, und nach einem anhaltenden Gram, weil er seine Blutsfreunde hatte verlassen müssen, auf einer Tragebahre

Abends, am achten dieses Monats, in das Krankenhaus gebracht. Er war ohne Empfindung und ohne Bewegung, öfnete aber doch die Augen, sah die Beystehenden an, sagte aber nichts wenn er gestochen, oder auf andere Art gereizt wurde. Sein Puls war natürlich, und sein Athemholen frey. Ich glaubte anfänglich, er sey mit einem Karus befallen, und verordnete ihm daher für den Abend und die Nacht einen herzstärkenden Trank. Am folgenden Morgen fand ich ihn fast noch in dem nämlichen Zustand, ich hob ihm seine beyden Arme auf, fand dabey keinen Widerstand, und wurde auf eine angenehme Art überrascht, da ich sah, daß sie in der Lage blieben, in die ich sie versetzte, und aus der ich sie sehr leicht wieder, in Gegenwart des Herrn Sybert, Doktors der Arzneywissenschaft bey unsrer Universität, der, wie ich, alle Glieder des Kranken auf verschiedene Art bewegte, in eine andere versetzen konnte. Die Unter- und Oberschenkel des Kranken, die gebogen waren, konnten wir nicht so leicht bewegen. Ich mußte alle meine Kräfte anwenden, um sie auszustrecken; die untere Kinnlade befand sich in einer so starken Verzuckung, daß man kaum einen Augenblick finden konnte, um ihm etwas Brühe zu geben, und der Kranke blieb vier und zwanzig Stunden in diesem Zustand, ohne etwas nehmen zu können." (u)

(u) Iournal de Treuoux. 1711. pag. 331. und Bibliotheque de medecine de *Plangue* Tom. 3 pag. 270. Es kommen in diesem Brief des Herrn Didier an den Herrn Gastaldi noch zwey andere Beobachtungen vor, in welchen man

Herr Reynell erzählt in den philosophischen Transactionen die Geschichte einer wahren Starrsucht. Eine ungefähr ein und zwanzig Jahr alte Magd, deren monatliche Reinigung seit einiger Zeit unordentlich gewesen, und die über den Tod eines ihrer Freunde sehr bekümmert war, klagte über Kopf und Magenschmerz, und ein allgemeines Uebelbefinden; sie nahm beym Niederlegen etwas Gascognerpulver, (x) um sich Schweiß zu erregen. Am folgenden Tag fand man sie im Bette, ohne die geringste Empfindung, kalt aber war sie nicht; ihre Glieder waren sehr steif, nicht leicht zu bewegen, behielten aber alle Lagen, die man ihnen nur immer gab, vollkommen. Sie hatte keine konvulsivischen Bewegungen, ihr Athemholen war leicht und ihr Puls schwach. (y)

Hieher gehört auch eine Beobachtung des Anton de Haen, bey welcher wir sehen, daß die wahre Starrsucht, wie diejenige, die Herr Didier beobachtete, mit Zufällen verbunden erschien, die ihr eigentlich ganz fremd sind. Diese Verwickelungen beweisen, wie leicht bey dieser Krankheit der Zustand des Gehirns in einem Augenblick anders, als in

man etliche Zufälle der Starrsucht nicht verkennen kann. Bey einem waren diese Zufälle nach einem bösartigen Fieber, und bey dem andern in einer konvulsivischen Krankheit beobachtet worden. Diese zwey Beobachtungen aber scheinen sehr unvollkommen zu seyn, und die Kranken hatten die wahre Starrsucht nicht.

(x) Dieses Pulver besteht aus einsaugenden und schweisstreibenden Substanzen.

(y) Philos. Transact. n. 437. p. 49.

in dem andern beschaffen seyn kann, ohne daß es möglich ist, die Ursache davon anzugeben.

Ein Mädchen von zwölf Jahren, kalten und schleimigen Temperaments, wurde über einen Monatlang täglich zwey bis dreymal von einem wahren Anfall der Starrsucht befallen. Wenn sie der Anfall befiel, so blieb sie in jeder Lage, in der sie sich befand, sie blieb liegen, stehen, gehend, essend, u. s. w. falls sie nicht durch andere aus dieser Lage gezogen wurde. Während des ganzen Anfalls, fährt de Haen fort, blieb der Kopf, die Arme, die Hände, die Unterschenkel, beständig, und weit länger, als ich es selbst würde haben aushalten können, in der Lage, die ich ihnen gab. Nach acht Tagen aber verband sich mit jedem Anfall ein neuer Zufall, nehmlich ein schnelles aber doch reines und verständiges Geschwätz. Zuweilen sang sie Psalmen, zuweilen sagte sie die Hauptstücke des christlichen Glaubens her, und ein andermal redete sie mit Heftigkeit wider die Laster und Lasterhaften, so daß man vermuthen konnte, es stäk vielleicht gar eine Hinterlist dahinter. Aber die stärksten und genauesten Proben bewiesen das Gegentheil. (z)

In dem Journal de Medicine kommt eine Beobachtung vor, die der Beobachtung des Herrn Reynell in dem Betracht sehr ähnlich ist, daß die Glieder der kranken Person auch eine Art von Steifheit behielten, welche machte, daß sie den Lagen die man ihnen geben wollte, sich etwas widersetzten. Sie

(z) Ratio medendi. P. III. cap. 5. §. 3.

ist von dem Herrn de la Tour, einem Arzt zu Beaufort. (a) Ein Mädchen von dreyzehn Jahren, Namens Gourdin verlohr auf einmal, in Gegenwart ihrer Mutter, die Sprache und den Gebrauch aller ihrer Sinne; allein das Uebel dauerte nicht lang, und der Anfall war schon vorüber, da Herr de la Tour ankam. Er fand sie bestürzt, mit von Röthe entzündetem Angesicht, verwirrten Augen, und einen vollen Puls. Sie klagte über eine allgemeine Steifheit. Er verordnete dem Kind Heilmittel, die er für schicklich hielt, und es schien sich wohl zu befinden, da sich nach vier Tagen „ein neuer Anfall einfand, der sie stehend befiel, eben da sie einen an der Wand hängenden Sack herunternehmen wollte, zu welchem Endzweck sie den rechten Arm ausgestreckt, und den linken Fuß in die Höhe gehoben hatte. Sie blieb in dieser Lage ohne Bewußtseyn, sprachlos, ohne Empfindung und ohne Bewegung, und ihr Körper hatte sein vollkommenes Gleichgewicht.“ Der Anfall war so lang, daß Herr de la Tour noch dazu kommen konnte, und die Umstände waren so auffallend, daß viele Beystehende sie für ein Werk des Teufels und der Zauberey hielten; allein blos die Wurkung eines flüchtigen harnhaften Salzes, an welches man die Kranke riechen ließ, und welches sie wieder zu sich brachte, hob die Täuschung; man begann wieder Arzneymittel zu brauchen, aber diesem ungeachtet kamen die Anfälle innerhalb drey Monaten über sechzigmal wieder, und waren bald mehr bald weniger lang anhaltend und heftig. Das Aeber-

(a) Iournal de medecine. Tome. VI. pag. 41. Iuillet. 1756.

Athemholen war unter den Anfällen sehr beschwerlich, und dies ist bey dieser Kranken besonders merkwürdig. „Die Glieder waren so steif, daß sie mit einiger Beschwerde gebogen und in die Lage, die man ihnen geben wollte, versetzt werden konnten; sie behielten aber diese Lage, bis zu Ende des Anfalls, beständig, und aus eben diesem Grund war es außer allem Zweifel gewiß, daß die Krankheit dieses Mädchens eine vollkommene Starrsucht war.“ Zwey Jahr hindurch kam der Anfall zuweilen wieder; bey dem Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung aber wurde sie vollkommen gesund. In der Folge heyrathete sie, und gebar Kinder, ohne die geringste Veränderung in ihrem Gesundheitszustand zu empfinden. (b)

Von dem verstorbenen Herrn la Mettrie haben wir die Geschichte einer Krankheit, die er hysterische Starrsucht nennt, die auch würklich Anfälle der wahren Starrsucht darstellt, aber doch keine einfache Starrsucht war, und mir wegen verschiedener wichtigen Umstände, die sie enthält, bekannter zu seyn zu verdienen scheint.

Helena Renault von St. Malo, von siebenzehn Jahren, und Olivie, ihre ältere Schwester, wurden, und zwar die erste am eilften, und die letztere am funfzehnten März von einer hysterischen Krankheit befallen, die durch die Unterdrückung ihrer

(b) In eben diesem Journal, (Tome XX.) kommen noch andere Geschichten vor, die für Fälle der Starrsucht ausgegeben werden, man sieht aber offenbar, daß sie es nicht sind.

monatlichen Reinigung veranlaßt worden war. Die ältere hatte nur fünf bis sechs auf einander folgende Anfälle, und wurde bald von Grund aus, durch den Gebrauch solcher Mittel, die die monatliche Reinigung treiben und die Mutterbeschwerungen hemmen, geheilet, und ihre monatliche Reinigung wieder hergestellt. Die jüngere aber war nicht so glücklich; die Mittel, durch deren Gebrauch ihre Schwester genaß, machten ihr Uebel noch heftiger. Nach zehn bis zwölf Anfällen, die blos hysterisch waren, verfiel sie in eine wahre und vollkommene Starrsucht, die ein Zufall der Mutterbeschwerungen und eine neue Verwandelung der Krankheit war, deren, meines Wissens, noch kein Schriftsteller Erwähnung gethan hat. Die Finger, die Gelenke der Finger, die Faust, der Vorderarm, die Augen, der Kopf; alles blieb unbeweglich in der Lage, in welche man die Theile setzte; mit einem Wort, dieses Schauspiel war so schrecklich, daß die Mutter der Kranken von einem heftigen Anfall der Mutterbeschwerungen befallen wurde, da sie ihre Tochter das erstemal in diesen Umständen sah. Außer diesen, Personen die mit der Starrsucht behaftet sind, eigenen Zufällen, war der Geruch der Kranken außerordentlich fein. Wenn man einen nur etwas stark riechenden geistigen Körper nur ein bis zwey Fuß weit an ihr rechtes Nasenloch brachte, so kehrte sie sich sogleich auf die linke Seite; wenn der geistige Körper an das andere Nasenloch gebracht wurde, so kehrte sie sich mit Heftigkeit auf die rechte Seite. Wenn man ihr die Hand wegriß, mit der sie ihre Nase

fest

fest hielt, so brachte sie die andere, mit einer unglaublichen Geschwindigkeit an die Nase; wenn man auch diese Hand wegthat, so brauchte sie die vorige wieder zu gleichem Endzweck, die blos deswegen ohne Verrichtung zu seyn schien, um die Nase desto geschwinder gegen alle Arten heftiger Gerüche, besonders gegen den Geruch des flüchtigen Salmiakgeistes, den sie über zehn Fuß weit von ihrem Bett roch, schützen zu können. Wenn man denselben nur etwas näher an sie brachte, so deckte sie das Gesicht mit ihrem Tuch zu, oder verbarg sich unter die Zudecke, und ich weis nicht, welcher Trieb, oder welches Gefühl sie dazu, ohne daß es ihr Wille seyn konnte, antrieb. Man durfte nur den Namen Salmiakgeist aussprechen, wenn man haben wollte, daß sie sich verstecken sollte; es war bey ihr, wie bey Wahnsinnigen, bey denen gewisse Worte die Anfälle des Wahnsinnes erregen. Wenn man endlich eine in diesen Geist getauchte Feder nahm, und ihre Nase damit reizen wollte, um sie wieder zu sich zu bringen, so schrie sie schrecklich, ohne es doch zu hören, wurde von heftigen Verzuckungen befallen, kam für Zorn und Wuth außer sich, und dann waren kaum drey Menschen im Stand, diese Person zu halten, die vor dem Anfall kaum so viel Kräfte hatte, daß sie reden konnte. Dies beweist offenbar, daß, falls auch die flüchtigen Geister insgemein die gegenwärtigen Anfälle der Starrsucht heben; sie doch allemal, wegen der großen Reizung der Nerven, die sie erregen, bey Nervenkrankheiten schädlich

sind, ([14]) und wenn also ein Arzt eine hysterische Starrsucht, wie diese, zu behandeln hat, so muß er sich, um den eben vorhandenen Anfall zu heben, durchaus keines so heftigen Geistes bedienen. Ich habe bemerkt, daß der Rauch des angezündeten Papiers die nehmliche Würkung, ohne die geringste Gefahr erregte.

Unsere Kranke hatte innerhalb zweyer Monate über zwanzig Anfälle dieser Starrsucht, die ich hysterisch genannt habe, weil sie würklich allemal auf die Anfälle der hysterischen Krankheit folgte. So wie ihre Herzensangst nachließ, so schienen ihre Augen starrer zu seyn, und sobald der hysterische Anfall ganz aufhörete, so befiel sie insgemein ein schwacher, mit einer Neigung niederzufallen verbundener Schwindel, welcher machte, daß sie ganz sanft auf ihr Kissen niederfiel. Zuweilen war aber doch ihre Starrsucht mit einer Erstickung aus der Gebährmutter verbunden, auf welche oft heftige Verzuckungen, und ein Irrereden folgte, in dem sie weit mehr

([14]) Seit dem Herr Portal und Herr le Sage ihre Erfahrungen über die Würkungen des mit Kalk bereiteten flüchtigen Salmiakgeistes bekannt gemacht haben, ist dieses Mittel nicht allein in Asphyxien, wo es von unstreitigen guten Würkungen ist, sondern auch bey Schlagflüssen, und andern von Anhäufungen blutiger oder wasserichter Feuchtigkeiten bewürkten scheinbaren Todesfällen gebraucht worden. Ich habe besonders bey auch blutigen Schlagflüssen dieses Mittel zu wiederholtenmalen empfohlen gelesen; allein wenn man bedenkt, daß dasselbe nicht anders, als reizend, und durch seinen Reiz würken kann, so sieht man leicht ein, daß es ungeacht des fast unbegränzten Lobes, welches ihm beygelegt wird, viele Fälle geben muß, wo es die traurigsten Nachtheile erreget. Uebers.

mehr geistliche Sachen, als in dem gesunden Zustand redete. Auch träumte sie von Zeit zu Zeit während ihrer Anfälle der Starrsucht. Dann war es sehr angenehm zu sehen, wie dieses junge Mädchen mit unbeweglichem Rumpf, hängenden Kopf, mit Augen, die sie auf alle Seiten hin, wo hin man es haben wollte, drehete, mit eingebogenen und in die Höh gehaltenen Armen auf ihrem Bett saß, angenehm lächelte, ehe sie redete. und nur in dem Betracht von einer Bildsäule verschieden war, daß sie alle Arten von Bewegungen machen konnte. Nach jedem Anfall befand sie sich in einer Apyrepie, die derjenigen der Wechselfieber gleich kam, und war so wohl, daß sie sich beständig schmeichelte, von keinem weitern Anfall befallen zu werden. Indeß erregte der geringste Schreck, eine ihr unangenehme Neuigkeit, der geringste Gegenstand des Verdrusses oder des Zorns, der geringste stinkende und der hysterischen Krankheit entgegene Geruch, des Bibergeils, der Raute, u. s. w. diese Art der Krankheit und beschleunigte sogar die Anfälle.

Nach allen diesen Anfällen der hysterischen Starrsucht war die Kranke fast zwey Monate (c) hindurch von allen Anfällen frey, und in diese glückliche Zwischenzeit hatte sie die Ziegenmilch, die Landluft, und vornehmlich die Leibesübung versetzt. Kaum aber war sie in die Stadt zurück gekommen, so kam die Starrsucht wieder, es giengen aber nicht, wie vorher, hysterische Zufälle, vor ihr her, sondern sie war mit andern merkwürdigen Zufällen begleitet.

(c) Im Brach- und Heumond.

gleitet. Sie fieng allemal damit an, daß die Kranke matt wurde, und zuweilen in Ohnmacht fiel. Wenn man sie in diesem Zustand, um sie aufzuwecken, sehr reizte, oder sie an etwas Stinkendes riechen ließ, so wurde sie von der Starrsucht befallen, insgemein aber wurde nur die Hälfte des Körpers von der Krankheit angegriffen. Auch verfiel sie von sich selbst in diese halbe Starrsucht, die mehr oder weniger vollkommen war. Endlich nahm dieses veränderliche Uebel eine neue, mit weit mehrerer Lebensgefahr, als die vorigen, verknüpfte Gestalt an. Es gieng in einen Schlagfluß über. Der erste Anfall desselben hielt drey volle Tage lang an, und war mit so heftigen Verzuckungen der untern Kinnlade (*) (Mundsperre) verbunden, daß man die Zähne nicht sehen, und daß sie folglich auch nichts hinunter schlucken konnte. Seit dem Erndtemond hat sie nur zwey schwache Anfälle dieses starrsüchtigen Schlagflusses gehabt.“

Van Swieten erzählt aus einer in der Bücherssammlung zu Wien vorhandenen Nachricht eine sehr sonderbare Geschichte einer periodischen Starrsucht. Lambecius sah bey der Gelegenheit, da er den Kayser Leopold nach Inspruck begleitete, in einem Dorf ein fünf und zwanzigjähriges, unverheyrathetes Mädchen, die seit einigen Jahren sich in einem sehr besondern Zustand befunden hatte, der Freytags und Sonnabends anhaltend war, die andern

Tage

(*) Conuulsions de la machoire inferieure. Dies ist ein Schreibfehler, denn die Rede ist offenbar von der Mundsperre.

Tage aber wechselsweis, und blos in Zwischenzeiten wiederkam. Ihr ganzer Körper war ohne Empfindung, die Augen, in denen sehr schwache Verzuckungen sichtbar waren, waren beständig offen, und sie blieb beständig, unempfindlich gegen alle äußerliche Reizungen, in einer Lage, wie eine Bildsäule. Wenn man ihr die Arme in die Höhe hob, so fielen sie nicht nieder, sondern blieben fest in einer und der nehmlichen Lage. Van Swieten sagt, die Augen waren in diesem Fall offen; und dies geschieht fast allemal; ich habe aber doch gesehen, daß eine in ihren besten Jahren sich befindende Frau bey vielen Anfällen die Augen verschlossen hatte. Wenn ich die Augenlieder von einander entfernte, so schlossen sie sich gleich wieder, wenn auch alle andere Glieder in der Lage blieben, in welche es mir eben sie zu versetzen gefiel. (d)

§. 7. Unter allen Geschichten der Starrsucht ist diejenige, die der verstorbene Herr von Sauvages der Königlichen Akademie der Wissenschaften mitgetheilt hat, die umständlichste, genaueste und am besten beschriebene. (e) Sie enthält zugleich wichtige Thatsachen zur Geschichte des Nachtwanderns, von dem ich in einem der folgenden Kapitel reden werde, und ich glaube meinen Lesern diese Geschichte hier ganz mittheilen zu müssen.

Wir

(d) Commentar. in Boerhaauii aphorism. §. 1036. Tom. III. pag. 312.

(e) Histoire de l' Acad. des Sciences. Annee 1742. pag. 409. und Hamburgisches Magazin, Band 7. St. 5. S. 489. und folg. in der Abhandlung: Betrachtungen über die Seele in der Erstarrung und Schlafwanderung.

Wir haben verschiedene Geschichten der Starrsüchtigen und Nachtwanderer, da ich aber bey einer einzigen Person, alles, was bey diesen beyden Krankheiten am meisten auffallend ist, beobachtet habe, so hab ich die Wahrheit dieser Geschichte bekräftigen, und dieselbe recht umständlich erzählen zu müssen geglaubt. M. W. ein Mädchen von ein und zwanzig Jahren, war im Jahr 1737 zu Montpellier, bey einer Familie, in Diensten. Sie war sehr bleich und ihre Hände und Füße waren immer kalt gewesen. Ihr Gemüthscharakter war sehr furchtsam, und gegen das mindeste Unrecht sehr empfindlich. Sie hatte nach einem Verdruß, im Wintermond eben dieses Jahres einige Anfälle der Starrsucht, die drauf häufiger wurden, und sie nöthigten, sich zu Anfang des Märzmonats in das allgemeine Krankenhaus zu begeben. Da wurde sie diesen ganzen Monat hindurch von diesen Anfällen geplagt, die aber zu Anfang öfter und regelmäßiger, als gegen das Ende desselben wieder kamen. Ihre Dauer war verschieden; sie hielten von einer halben Stunde, bis drey, auch wohl vier ganzer Stunden lang an. Am folgenden April und May erschien diese Krankheit in Gesellschaft einer andern, sonderbaren, derjenigen der Nachtwanderer ähnlichen, die einige Monate lang nachließ, und vom Jahr 1737. bis 1745 fast alle Winter, unter einigen verschiedenen Gestalten, die ich in der Folge umständlicher beschreiben werde, wieder erschien. Da dieses Mädchen sich in das Krankenhaus begeben hatte, wo sie ein ganzes Jahr hindurch blieb, so besuchte

ich

ich sie mit Fleiß zu den Stunden, wo die Anfälle sie am aller öftersten befielen. Ich sah, daß ihr Puls schon von Natur sehr klein und so langsam war, daß er kaum funfzigmal in einer Minute schlug; ihr Blut war so leimig, daß es blos tropfenweis aus der Oefnung der Ader lief, wenn man ihr zur Ader ließ. (f) Die allerstärksten Purgiermittel bewürkten bey ihr nur sehr wenige und sehr langsame Ausleerungen. Sie war übrigens sehr verdrüßlich und traurig, daß diese Umstände sie hinderten in der Stadt in Dienste zu gehen, hatte auserdem ihre monatliche Reinigung zur ordentlichen Zeit, deren Quantität aber freylich sehr gering war; sie empfand ihre Anfälle blos durch eine Hitze an der Stirn und durch die Empfindung einer beträchtlichen Schwere an dem Kopf vorher, und diesen letztern Zufall erleichterte endlich ein starrsüchtiger Schlaf.

Von diesen Anfällen wurde sie

1) schnell, bald in ihrem Bett, bald wenn sie Stufen hinauf stieg, bald auch, wenn sie andere Geschäfte verrichtete, befallen. Wenn sie sich einfanden, und die Kranke im Bett lag, so merkte man es daran, daß sie nicht mehr antwortete, daß ihr Athemholen gänzlich aufgehört zu haben schien, und daß ihr Puls langsamer und kleiner als vorher wurde.

2) Sie

(f) Ohne das Andenken eines mit Recht berühmten Mannes zu verletzen, den ich zärtlich liebe, und dessen Andenken mir ewig theuer bleiben wird, könnte man wohl fragen, warum wohl der Kranken zur Ader gelassen wurde?

2) Sie behielt die Lage, in der sie sich befand, da sie von dem Anfall befallen wurde. Wenn sie aufrecht stand, so blieb sie stehen, wenn sie um eine Treppe hinauf zu steigen, einen Unterschenkel in die Höhe gehoben hatte, und nun von einem Anfall befallen wurde, so behielt sie die ganze Zeit hindurch, daß die Starrsucht dauerte, diese Lage.

3) Wenn unter diesen Umständen ihr Jemand den Kopf in die Höhe hob, den Kopf bog, sie nur auf einen Fuß stellte, ihr die Arme ausspannte, oder sie in eine andere Lage setzte, bey welcher aber der Körper allemal sein Gleichgewicht behalten mußte, so behielt sie die letzte Lage, in die man sie versetzt hatte, bis zu Ende des Anfalls vollkommen.

4) Wenn sie auf den Füßen stund, und fortgestoßen wurde, so schritt sie nicht fort, wie Fernelius von einer mit der Starrsucht behafteten Person erzählt, sondern sie glitschte so fort, als wenn man eine Bildsäule fortgestoßen hätte.

5) Sie hatte keine, weder freywillige noch natürliche merkliche Bewegung; auch die Bewegung konnte nicht an ihr wahrgenommen werden, die beym Schlaf, um den Speichel hinunter zu schlucken, erfolgt. Blos die Bewegung des Herzens und der Schlagadern war merklich, aber doch allemal sehr schwach.

6) Da

6) Da die Menschen entweder durch Geberden oder durch die Sprache ihren Schmerz ausdrücken, und man blos daraus beurtheilen kann, ob sie Schmerz, oder eine andere Empfindung haben, so gab dieses Mädchen, bey dem nicht die geringste Bewegung merklich war, auch kein Kennzeichen von Empfindung von sich. Weder das Schreyen, das Kneipen, das Kitzeln an den Fußsohlen, noch Meisel, die ihr in die offenen Augen gebracht wurden, mit einem Wort, nichts war im Stand, sie so weit zu bringen, daß sie Kennzeichen der Empfindung geäußert hätte.

7) Sie erholte sich endlich von sich selbst, ohne die geringste Beyhülfe von diesem Zustand, und kein Heilmittel vermochte die Dauer desselben abzukürzen. Das Jähnen und das Ausdehnen der Arme zeigte ihr Erwachen an, und dann wußte sie nichts von dem, was mit ihr vorgegangen war, es mußte ihr denn das Kneipen und die gezwungene Lage ihrer Glieder noch Schmerzen und Müdigkeit verursachen.

Diese ersten Anfälle hab ich deßwegen so umständlich beschrieben, weil die Schriftsteller dieselben insgemein nicht genau genug beschreiben, weil sie noch überdieß, wegen der Tiefe des Schlafs, der Biegsamkeit der Glieder, und wegen der Fähigkeit derselben, alle Lagen zu behalten, eine sehr vollkommene Starrsucht bestimmen.

Bishieher zeigt uns dieses Mädchen eine Krankheit, die, falls sie auch selten, doch nicht ohne Beyspiel ist; aber es gesellte sich zu derselben eine andere, eben

so seltsame Krankheit. Im April und May des nämlichen Jahres 1737. hatte sie mehr als funfzig Anfälle einer andern Krankheit, bey welchen sich drey Zeitpunkte unterscheiden ließen. Zu Anfang und zu Ende waren die Anfälle eine vollkommene Starrsucht, und von der Art, wie wir sie bereits vorher gesehen hatten; die Zwischenzeit, die zuweilen einen ganzen Tag, oder von Morgen bis zu Abend dauerte, wurde mit einer Krankheit ausgefüllt, die die Mädchen im Haus den lebendigen Zufall nannten, weil sie die Starrsucht mit dem Namen des todten Zufalls belegten.

Nun sah man Erscheinungen, von denen man hätte glauben sollen, sie seyen nachgeäfft, wenn ich mich von der Würklichkeit derselben nicht durch tausend Proben überzeugt gehabt hätte. Gelegenheit dazu stellte sich oft dar, und man brauchte nur, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, der Kranken geringe Schmerzen zu erregen, die sie empfand, so bald sie nur von diesen Zufällen wieder zu sich selbst gekommen war. Herr Lazerme, den ich gebeten hatte, mir bey der Behandlung der Kranken mit seinem Rath beyzustehen, und sehr viele andere Neugierige waren Zeugen von dem, was ich eben erzählen will. Was ich von einem Anfall sage, gilt, bis auf etliche Umstände, von allen andern.

Am fünften April 1737. kam ich früh Morgens um zehn Uhr in das Krankenhaus, und fand die Kranke im Bett, in welchem sie die Schwäche und der Kopfschmerz zu bleiben nöthigte. Der Anfall der Starrsucht befiel sie eben, und verließ sie nach fünf bis sechs Minuten, welches man daraus erkannte

kannte, weil sie jähnte, sich von ihrem Lager in die Höhe hob, und sich zum folgenden Auftritt rüstete, den die Mädchen in ihrem Krankenzimmer sehr oft an ihr beobachtet hatten. Sie fieng an mit einer Lebhaftigkeit und Hastigkeit zu reden, die man außer diesem Zustand niemals an ihr gesehen hatte; sie verwechselte zuweilen ihren Gegenstand, und schien mehrere Freundinnen, die sich um ihr Bett herum versammlet hatten, zugleich anzureden. Was sie sagte, hatte einigen Zusammenhang mit dem, was sie an dem vorigen Tag in dem Anfall gesagt hatte, wo sie einen in die Gestalt eines Katechismus eingekleideten Unterricht der christlichen Religion, den sie Abends vorher gehört, Wort für Wort hergesagt hatte. Sie zog aus demselben moralische und zum Theil boshafte Anwendungen auf Personen im Haus, die sie mit erfundenen Namen sorgfältig bezeichnete, und begleitete das Ganze mit Geberden, Verdrehungen der Augen, die sie offen hatte, und mit einem besondern Anstand und solchen Minen, als sie am vorigen Tag gemacht hatte. Diesem ungeachtet aber schlief sie sehr fest. Ich hatte mich bereits davon vollkommen überzeugt; es zweifelte auch Niemand daran; da ich aber vorher sah, daß ich dies niemals würde als vollkommen gewiß behaupten können, falls ich nicht erst meine eigene Proben würklich angestellt gehabt hätte, so machte ich dieselben an allen Werkzeugen der Sinne so, daß sie allen meinen Absichten entsprächen.

Da, erstens, dieses Mädchen die Augen offen hatte; so glaubt' ich, daß sie die Nachäffung, wenn ja ihre Umstände eine Folge derselben wären, nicht würde

fortsetzen können, wenn man mit der Hand schnell gegen die Augen fuhr, als wenn man sie in's Gesicht schlagen wollte. Aber sie machte nicht die geringste Mine, schloß die Augenlieder nicht zu und unterbrach nicht einmal ihr Gespräch, wenn auch diese Erfahrung wiederholt wurde. Ich brauchte auch noch andere Mittel um hinter den Betrug zu kommen; ich stieß schnell mit dem Finger gegen die Augen, brachte ein brennendes Licht so nah an die Augen, daß die Augenlieder und die Augenwimpern versengt wurden, aber die Augenlieder blieben völlig unbewegt und offen.

Zweytens mußte eine hinter ihrem Rücken stehende Person ihr auf einmal heftig ins Ohr schreyen und mit einem Stein stark an das Bettbret, bey dem Kopf der Kranken anschlagen; und die Kranke, die zu jeder andern Zeit heftig darüber erschrocken seyn würde, äußerte nicht die geringste Empfindung davon. Ich ließ ihr, drittens, Brandtewein und flüchtigen Salmiakgeist in die Augen und in den Mund gießen; ich brachte an die Hornhaut des Auges selbst erst den Bart einer Feder und nachher auch die Fingerspitze, aber ohne allen Erfolg; das Einblasen des Spaniols in die Nase, das Stechen mit Stecknadeln, das Verdrehen der Finger, hatten bey ihr keine andere Würkung, als diejenige, die sie bey einer seelenlosen Maschine gehabt haben würden. Sie äußerte niemals auch nicht das geringste Kennzeichen der Empfindung.

Indem dies geschah, redete sie lebhafter und munterer als vorher, und nun sagte man uns, daß sich die Scene bald mit Gesang und Springen, wie gewöhnlich,

wöhnlich, endigen werde. Sie fieng auch würklich bald darauf an zu singen, lachte überlaut, gab sich Mühe aus dem Bett zu springen, und verließ dasselbe endlich springend und unter Freudengeschrey. Ich glaubte, sie würde sich an die neben anstehenden Betten stoßen, allein sie blieb nur in den Gängen zwischen den Bettstellen, und drehte sich so geschickt, daß sie an keinen Stuhl und an keinen Verschlag anstieß. Nachdem sie einmal in dem Zimmer herumgetanzt hatte, gieng sie den Gang, ohne anzustoßen, wieder zurück, legte sich in's Bett, deckte sich zu, und wurde bald darauf von der Starrsucht befallen. Nachdem die Starrsucht nicht ganz eine Viertelstunde lang gedauert hatte, kam sie, wie von einem tiefen Schlaf erwachend, wieder zu sich, merkte aus dem Erstaunen, welches sie im Gesicht der Umstehenden entdeckte, daß sie ihre Zufälle gehabt haben müsse, war äußerst verwirrt, und weinte, ohne etwas von dem zu wissen, was sie während ihrer Anfälle vorgenommen hatte, den ganzen übrigen Tag hindurch.

Zu Ende des Maymonats dieses Jahres verschwanden alle diese Zufälle, und es schien nicht, als wenn dies durch die gebrauchten Heilmittel bewürkt worden wäre. Es war ihr einmal am Arm, mehrmals am Fuß, und siebenmal am Hals zur Ader gelassen worden; sie war vor und auch nach dem Gebrauch eröffnender Brühen fünf bis sechs mal durch den Stuhl abgeführt worden; sie hatte drauf ein linderndes Magenmittel genommen, welches aus Chinarinde, Zinnober und dem Pulvis de gutteta bestand; bey gelindem Wetter hatte sie zwanzigmal mehr kalt, als

lauwarm gebadet, und endlich wurde ihr von uns der Gebrauch eisenhaltiger Mittel empfohlen. Von dieser Zeit sah ich sie bis zum zwanzigsten Hornung des Jahres 1745. nicht wieder, und glaubte, sie sey genesen; allein ich hatte mich geirrt; sie hatte jeden Winter neue Anfälle von diesem lebendigen Zufall, doch mit dem Unterschied gehabt, daß die Starrsucht nicht allemal vor ihm hergieng, und daß der Mangel der Empfindung bey ihr nicht mehr so vollkommen war. So hatte sie einst ihr Anfall auf einer Brücke befallen, und man fand sie, eben da sie mit ihrem Schatten im Wasser redete. Am Weyhnachtsfest konnte sie, während ihres Anfalls, eine neben ihr stehende Person dunkel unterscheiden, sie weiß dies auch und behauptet, der langwierige Gebrauch des Eisens habe diese günstige Veränderung bey ihr bewürkt.

Wie kann sich wohl eine so vollkommene Aufhebung aller Sinne so schnell einfinden und so schnell wieder verschwinden, und wie paßt dies zu dieser Freyheit der Einbildungskraft, zu dieser Lebhaftigkeit der Gedanken, und zu dieser Geschwindigkeit, mit welcher alle freywilligen Bewegungen unternommen wurden? Der Zustand der Starrsüchtigen muß von demjenigen der Nachtwandler innerlich sehr unterschieden seyn. Die kalten Bäder, die von den Schriftstellern bey dieser Krankheit für ein großes Heilmittel gehalten werden, bewürkten in diesem Fall nichts, und würkten auch auf den Nachtwanderer nicht stärker, von dem Hadrian Aleman redet, und der während seines Anfalls durch die Seine schwamm.

Uebri-

Uebrigens ist dieses Mädchen gegenwärtig ihres Uebels gewohnt, und redet ohne Scheu davon. Sie hat dasselbe niemals, als gefährlich befürchtet, aber geschämt hat sie sich desselben. Sie ist nicht mehr so bleich, als sie war; sie empfindet zu Anfang des Anfalls noch die vorige Hitze und Schwere des Kopfs, und gegen das Ende wird sie durch einen Magenschmerz von demselben erweckt.

Dieses Beyspiel ist nicht das einzige, welches ich von der Verwickelung dieser Krankheiten bey einer Person gesehen habe; nur waren die Umstände verschieden. Im Jahr 1724. sah ich im Krankenhaus zu Alais einen alten Mann, der an einem Tag einen Anfall der Starrsucht, am andern einen Anfall vom Wahnsinn, am dritten einen Anfall eines viertägigen Fiebers, am vierten wieder einen Anfall der Starrsucht, und sofort hatte; aber die Zufälle der Starrsucht waren nicht so merklich als bey dem Mädchen, welches der Gegenstand der gegenwärtigen Abhandlung ist.

§. 8. Diese Beobachtungen sind hinreichend, um uns einen reinen Begriff von dieser Krankheit, unter ihren verschiedenen Gestalten zu geben. Mir ist weiter keine Beobachtung bekannt, wodurch diese Geschichte noch vollständiger gemacht werden könnte, und will hier nur noch zwey wichtige Bemerkungen beybringen:

1) Boerhaave sagt, daß sich die Starrsucht zuweilen bey heftigen Fiebern einfindet, daß sie

aber sehr bald vorübergehe (g). Ich habe würklich bey Fiebern dieser Art viermal eine Art einer vollkommenen Erstarrung gesehen; die Kranken schienen nicht zu sehen, ob sie gleich die Augen offen hatten, nicht zu hören und nicht zu fühlen; wenn man ihnen Wasser in den Mund goß, so blieb es darinn; die Glieder waren biegsam, sie ließen sich behandeln wie man wollte, sie blieben aber nicht in der Lage, in die sie versetzt wurden, als wenn sie auf etwas fest lagen; sie behielten die Lage nicht, die man ihnen gab, wenn sie den Gesetzen der Schwere nicht entsprach, und ich bekenne gern, daß ich diesen Zustand nicht für starrsüchtig, sondern für eine Art einer Schlafsucht halte. Ich habe zweymal gesehen, daß auf diese Zufälle Blutflüsse erfolgten; ein ande.mal erfolgten sie vor einem sehr häufigen Brechen, und da ich sie das vierte mal sah, so folgte keine Ausleerung auf sie, und sie waren eben auch nicht von schlimmern Folgen. Ist dieser Zustand wohl derjenige, den Hippokrates unter dem Namen Katochus bey hitzigen Fiebern beschrieben hat, und den er als ein Kennzeichen von übler Vorbedeutung ansah (h) (15)? Dies ist sehr wahrscheinlich, und van Swie-

(g) Brax. medic. ad aph. 1040.

(h) κοπωδεες, λυγωδες, κατοχοι κακον. Si quis in laboriosa febre singultiat, vel obstupescat, morbo pessimo laborat. *Hippocrates* in Coac. 68. *Linden* Tom. I. pag. 525. Vergl. *Duret.* in Coac. 47. pag. 26. Uebers.

(15) Der Katochus, sagt Duretus, ist einer der schwersten Zufälle,

Swieten, der diesen Zufall beobachtet hat, hat gesehen, daß er von unglücklicher Vorbedeutung war. Würklich kann auch nach demselben der Ausgang der Krankheit unglücklich werden, wenn die Brechung derselben, vor welcher er insgemein vorhergeht, nicht erfolgt; doch scheint er ihn nicht für eine Starrsucht zu halten, weil kein Glied in der Lage blieb, in die es versetzt wurde. Man muß auch wohl bedenken, daß dieser Zufall zuweilen, besonders bey Kindern, von Würmern abhangt, und aufhört, wenn die Würmer abgegangen sind (i). Schenk hat viele Beobachtungen von der Starrsucht, die blos Starrsuchten dieser Art, oder vielmehr keine Starrsuchten sind. Er sah daß dieser Zufall sich allemal in Gesellschaft derjenigen eines Wechselfiebers einfand, und Herr Lazerne führt

Zufälle, der sich zu Fiebern gesellt; und so wie Fieber, die mit einem wiedernatürlichen Schlaf verbunden sind, von schlimmer Vorbedeutung sind, so sind es auch diejenigen, die mit einem Katochus vergesellschaftet erscheinen. Denn es ist zwische dem Katochus und dem Koma kein weiterer Unterschied, als daß die Augenlieder in diesem verschlossen sind, in jenem aber offen bleiben. — Auf die Katoche folgen unter mehrern Umständen Verzuckungen. *Hippocratis* Coacae praenot. interprete *Lud. Dureto*. p. 27. ad aphorism. 47. Uebers.

(i) *Benedictus* de curatione morborum Libr. I. cap. 26. Dieser Schriftsteller erzählt die Geschichte eines achtjährigen Mädchens die bey einem hitzigen Fieber (ardens) sich sieben Tage lang in diesem Zustand befand. Es wurde ihr ein Stuhlzäpfchen von Honig beygebracht, auf welches sie zwey und vierzig Würmer, ohne den geringsten weitern Unrath von sich gab, worauf sie sogleich wieder zu sich kam. *Bonnet* mercur. compilatit. pag. 102.

ebenfalls ein Beyspiel einer Frau an, die bey einem anhaltenden, mit Paroxysmen vergesellschafteten Fieber, bey dem vierten Paroxysmus einen wahren Anfall der Starrsucht hatte, die sich mit dem Paroxysmus anfieng und verlohr. Ihr Gesicht hatte seine natürliche Farbe, ihr Athemholen war natürlich, ihr Puls häufig, groß und gleich, und die Schwäche der untern Gliedmaßen äußerst groß (k) (16). Ballonius führt zwey Beyspiele von Kranken an, die an der Starrsucht starben. Der eine starb an einem mehrere Monate lang anhaltenden doppelten Tertianfieber, und der andere ebenfalls an einem lang anhaltenden Tertianfieber, welches eine Auszehrung nach sich gezogen hatte (l). Wenn wir aber alles lesen, was dieser

(k) De morbis capitis. cap. 15.

(16) Bey einem Faulfieber, welches einen Knaben von zwölf Jahren befiel, und mit sehr schweren Zufällen verbunden war, sah ich am neunten Tag diese zufällige halbe Starrsucht, oder vielmehr Sinnlosigkeit mit offenen, starren Augen ebenfalls entstehen, und eine Zeit lang fortdauern. Vorher waren dunkle Zufälle der Wasserscheu zugegen, und es war sechs und dreyßig Stunden lang kaum möglich gewesen, dem Kranken einen Tropfen Getränks durch die Kehle zu bringen. Noch während der Sinnlosigkeit sprützte der mit drey Theilen Wasser vermischte Wein, den ich ihm einflößen ließ, durch die Heftigkeit der Krämpfe des Mundes und des Schlundes, sehr oft etliche Ellen hoch, bis an die Decke. Die Zufälle veränderten sich aber, nachdem dieser der Starrsucht ähnliche Zufall vorüber war, zum Vortheil des Kranken; die Blasenpflaster, die vorher nicht gewürkt hatten, würkten, und der Kranke genaß noch. Uebers.

(l) Consilia medica Libr. II. hist. 1. tom. 3. pag. 53.

dieser Arzt über diese Krankheit sagt, so sehen wir unwiedersprechlich gewiß

1) daß dieser Zufall keine vollkommene Starrsucht, sondern ein Stupor von der Art war, mit dem sich oft langwierige Fieber endigen;

2) daß wir bey langwierigen mit Zufällen des Schlagflusses vergesellschafteten Krankheiten des Gehirns, bey konvulsivischen, krampfhaften, paralytischen Krankheiten, bey denen das Gehirn nach und nach von allen Veränderungen, die es nur erleiden kann, zu leiden scheint, nicht selten einige vorübergehende Zufälle der Starrsucht beobachten (17); diese Zufälle aber sind keine wahren Starrsuchten, falls auch viele unter

(17) Mit der fallenden Sucht verbinden sich der Starrsucht ähnliche Zufälle häufig, oder folgen auf dieselbe. Dillenius sah bey einer sterbenden Person eine zwey Tag anhaltende mit dem schrecklichsten Herzklopfen verbundene Starrsucht. Dionis (dissert. sur la mort subite.) sah bey einem Mädchen nach heftigem erlittenen Frost, und dadurch gehemmter monatlichen Reinigung, eine Starrsucht entstehen, die sich täglich früh um ein Uhr einfand, und um fünf Uhr endigte. Mayer redet (Commerc. litterar. Norimbergens. ann. 1731. pag. 330.) von einem an der Starrsucht und Lähmung gestorbenen Kranken, bey dessen Oeffnung in dem sichelförmigen Gang drey Knochen, ein dreyeckiger und zwey länglichte, in der Spalte des schwielichten Körpers und in der linken Hirnhöle aber ein Knochen gefunden wurden. Rost sah, daß auf ein übel geheiltes Wechselfieber eine mit Zufällen der Starrsucht verbundene Kolik entstand. (Breslauer Sammlungen. tent. 25. S. 204.) Detharding sah daß auf einen heftigen Blutfluß aus dem Magen eine Starrsucht folgte. (diss. sist. aegrum haemorrhagia ventriculi correptum. Havniae. 1733.) (Vergl. *Delzi* de catalepsi diatr. §. 13. Uebers.

ter diesem Naïmen, selbst bey vortrefflichen Beobachtern, dem van Heers, Wepfer, Friedrich Hoffmann, u. s. w. vorkommen.

Ich habe oben bey der Lehre von den Würkungen des Grams die besondere Geschichte eines Menschen erzählt, bey dem die Arme zwey Monate lang starrsüchtig, der übrige Körper aber von der Starrsucht vollkommen frey war. Herr Marx sah zu Haag einen Bedienten, der durch das Feuer, welches in dem Haus seines Herrn ausgekommen war, so erschreckt wurde, daß er in eine lang anhaltende Starrsucht verfiel, darauf dumm, und endlich rasend wurde. Auch sah er zu London ein Mädchen, bey der die Abreise ihres geliebten Bruders, der sehr lang wegbleiben wollte, Traurigkeit, Mutterbeschwerungen und endlich eine wahre Starrsucht erregte, denn alle Glieder blieben bey ihr vollkommen in dem Zustand, in den sie versetzt wurden (m). Herr von Sauvages (n) redet von einer Krankheit, die zwar keine Starrsucht, aber bey jedem Anfall mit Zufällen der Starrsucht verbunden war, und hieher gehört. Eine vier und zwanzigjährige Frau, die von einem Bauer gröblich beleidiget worden war, erlitt seit dieser Beleidigung, Anfälle einer besondern Art von Starrsucht, die periodisch wiederkamen, durch die gering-

(m) De spasmis. §. 61.

(n) Nosologia methodica tom. II. pag. 207. nach der Ausgabe in 4to.

ringsten Ursachen veranlaßt wurden, und eine halbe, auch wohl eine ganze Stunde lang dauerten. Sie verlohr auf einmal die Empfindung, sah nichts, fühlte nichts, hörte nichts, ließ ihre Finger, ihre Hände und alle ihre Glieder in der Lage, die man ihnen gab, und drückte durch ihr Murren, ihre Reden, und selbst durch ihre Geberden den Gedanken aus, den sie im Kopf hatte, und der allemal auf ihren Feind gerichtet zu seyn schien. Sie hatte zu Rivesalte viele Heilmittel, ohne Erfolg gebraucht, und befand sich, nachdem sie nach Montpellier gebracht worden war, sogleich aus dem Grund besser, weil der Gegenstand ihres Aergers entfernt war, und genaß, die Zerstreuung ausgenommen, wie es scheint, ohne anderweitige Heilmittel.

2) Wenn man alle diese Beobachtungen genau überdenkt, so sieht man, daß die Starrsucht mit Grund in die vollkommene, unvollkommene und gemischte getheilt worden ist (o). Bey der vollkommnen ist ein vollkommener Verlust der Empfindung vorhanden, und wir haben einige Beyspiele von derselben gesehen; bey der unvollkommenen bleibt die Empfindung bis auf einen gewissen Grad vorhanden, und von dieser Art war die Starrsucht des Mitschülers des Galenus; die gemischte ist diejenige, zu welcher sich ihr ganz fremde Zufälle gesellen, und von dieser Art war die Starrsucht des jungen Renaud,

und

(o) *Preisinger* de morbis capitis. cap. II. artic. 7. pag. 47.

und diejenige, die Herr von Sauvages in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1742. beschrieben hat. Von dieser könnte man noch die zufällige unterscheiden, unter welcher man alle die Beobachtungen begreifen könnte, die bey einer Krankheit, die keine Starrsucht ist, Zufälle der Starrsucht darstellen.

§. 9. Nach der Beschreibung dieser Krankheit, muß ich noch die entfernten Ursachen, die nächste Ursache, die Vorhersagungen bey derselben, und die Behandlung derselben bestimmen.

Wir haben bereits gesehen, daß der Gram die allgemeinste Ursache derselben ist; sie kann aber auch von starken Nachdenken, besonders über Gegenstände der Religion, die das Gefühl eben so sehr interessiren, als sie die Aufmerksamkeit festheften, und die Einbildungskraft beschäftigen, entstehen; und unter diesen Umständen wird das Gehirn auf alle Art in Zerrüttung gesetzt. Eine dritte Ursache der Starrsucht ist die Vollblütigkeit der Gefäße des Gehirns. Aetius sah bereits, daß sich eine sehr langwierige Starrsucht durch ein Nasenbluten endigte. Die Trunkenheit, die eine bald vorübergehende Vollblütigkeit veranlaßt, kann eine Starrsucht erregen, und Plater sagt, daß er sie gesehen habe. Uebel behandelte Wechselfieber sind eine fünfte Ursache, die Dodonäus beobachtet hat. Die Würmer haben ebenfalls die Starrsucht mehrmals verursachet; ich habe oben in einer Anmerkung, ein Beyspiel davon angeführt, und Herr van Swieten sah eine Frau, die auf einmal von einer

Starr-

Starrsucht befallen wurde, da sie eben am Feuer saß und Kastanien bratete. Da er nahe bey der Kranken wohnte, so gieng er gleich zu ihr. Sie gab in seiner Gegenwart zwey lebendige Würmer durch das Erbrechen von sich, und fuhr fort ihre Kastanien zu braten, ohne daß sie wußte, daß sie unterbrochen worden war (p). Vielleicht muß die Starrsucht eines Mädchens von acht Jahren, die Herr von Sauvages in dem allgemeinen Krankenhaus sah, den Würmern zugeschrieben werden, denen sie der genannte Arzt auch selbst zuschreibt. Sie hatte mehrere Anfälle, und unter andern auch einen, der zwölf Stunden lang anhielt, wo die Arme und Schenkel genau die Lage behielten, in die man sie versetzte; zugleich war aber auch eine Mundsperre zugegen, und die Augenlieder waren krampfhaft verschlossen. Wahrscheinlicher Weise wurde Herr von Sauvages dadurch veranlaßt, an die Würmer zu denken, weil sie über herumgehende Schmerzen im Unterleib, und über die Empfindung eines Körpers klagte, der aus dem Unterleib in die Kehle in die Höh stieg. Sie wurde blos vermittelst der Panacea mercurialis geheilet (q). La Mettrie sah, daß die Starrsucht auf die Mutterbeschwerung folgte. Sollte aber auch wohl Kälte und Nässe unter die Ursachen der Starrsucht gerechnet werden können? Ich glaub es nicht, und Sennert hat bereits sehr gut bemerkt, daß man Personen, die durch

(p) Commentar. in *Boerhavii* aphorismos §. 1040 tom. III. pag. 316.

(q) Classes morbor. tom. I. pag. 826.

durch eine äußerst heftige Kälte steif geworden sind, mit Unrecht für Starrsüchtige angesehen hat (r). Die Nässe ist nicht mehr vermögend, ähnliche Zufälle zu erregen; feuchter Boden, strenge Witterung, schädliche Nahrungsmittel, u. s. w. können den Nerven sehr schaden, und sie zu Krankheiten disponiren; wenn aber eine Krankheit dieser Art entstehen soll, so müssen thätigere Ursachen vorhanden seyn. Home rechnet auch den Kohlendampf und eine Ergießung im Gehirn unter die Ursachen, und Plater hat würklich bey einem Menschen, der viel getrunken, und sich dabey dem Kohlendampf ausgesetzt hatte, Zufälle der Starrsucht beobachtet. Boerhaave schränkte die Ursachen der Starrsucht auf folgende ein, die mit den von mir angeführten übereinkommen: ein langwieriges Wechselfieber vornehmlich ein Quartanfieber; eine Anlage zur Melancholie, die verhaltene monatliche Reinigung, oder der gehemmte güldne Aderfluß; heftiger Schreck; tiefes und anhaltendes Nachdenken über einen einzigen Gegenstand; ein heftiges Fieber bey einem blutreichen Menschen. Sein berühmter Erklärer beweißt, daß alle diese Ursachen diese Würkungen bewürken können, und die vorhergehenden Beobachtungen machen es glaubhaft. Die verhaltene monatliche Reinigung verursachete die besondere Krankheit, wlche la Mettrie beschrieb, und bey der Kranken des Herrn Reynell war die monatliche Reinigung ebenfalls in Unordnung gerathen (18).

Weibs-

(r) Plane alterius generis est haec conditio, quae fit a frigore hyberno, quam de qua hic est sermo. pag. 721.

(18) Herr geh. Hofrath Delius rechnet unter die Ursachen der

Weibspersonen sind dieser Krankheit allemal mehr unterworfen als Mannspersonen, und einige Aerzte sind sogar so weit gegangen, daß sie, aber fälschlich, die Mannspersonen für völlig frey von dieser Krankheit erkläret haben.

Man sagt, sie befalle die Menschen vornehmlich im Winter, diese Behauptung ist aber auf die Meinung, daß sie durch die Kälte erregt werde, und nicht auf Thatsachen gegründet.

§. 10.

der Starrsucht, außer den von dem Herrn Tissot angegebenen noch eine dicke, besonders kalte Luft, durch welche die Kanäle und Gefäße verengert, der Fortgang der Säfte verhindert das Blut koagulirt und zur Bewegung ungeschickt gemacht wird, feuchte, nebelichte, mit verschiedenen, besonders metallischen, sauern, schlaf- und dummmachenden Dünsten angefüllte Luft; saure, zähe Speisen; den seltenen Gebrauch des Getränks, geistige Getränke, zu vieles Wachen, zu heftige Bewegungen, eine schnelle, übergroße Freude, zu häufigen Beyschlaf, die Hemmung wäßerichter Ausflüsse, Krankheiten, die von einer Zähigkeit der Säfte und von Anhäufungen derselben entstehen, die Hypochondrie, die Mutterbeschwerungen, die Schwäche des Magens (*Galen.* de symtomat. cauff. I. 7.) den Skorbut, die geile Seuche, Steine Gifte, Bisse von giftigen Thieren, Krankheitsmaterien, die die Theile die sie einnahmen, verlassen, und sich auf den Kopf geworfen hatten. (De catalepsi diatrib. cit. §. 11. u. folg.) Der Zauberey ist die Starrsucht sehr häufig zugeschrieben worden, und Grünewald führt (Ephemerid. Naturae Curiosor. Dec. III. append. ann. IX et X. pag. 165. seqq.) ein Beyspiel einer von Verhexung entstandenen Starrsucht an. Unter Gasners Händen waren in den neuern Zeiten einige Starrsüchtige. Es kann auch nicht so leicht eine andere Krankheit gefunden werden, die den alles was ihm unerklärbar scheint, von dem Teufel herleitenden Pöbel leichter täuschen kann, als die Starrsucht. Uebers.

§. 10. Die Dauer der Anfälle ist beträchtlich verschieden. Van Swieten sah Anfälle von drey bis vier Minuten, und wieder von achtzehn Stunden, bemerkt aber mit Grund, daß der dreytägige Anfall, von dem Aetius redet, kein Anfall der wahren Starrsucht gewesen zu seyn scheine. Der erste Anfall der Dame zu Vesoul, die die vornehmste Starrsüchtige ist, scheint vier bis fünf Stunden lang gedauert zu haben; bey der Kranken, von welcher Lambert redet, dauerte der Anfall der Starrsucht den ganzen Freytag und Sonnabend ununterbrochen fort, und doch scheinen die Anfälle überhaupt eher minuten, als stundenlang zu dauern. Herr Gounin führt ein Beyspiel von den möglichst kürzesten Anfällen der Starrsucht an. M. C. gallicht- melancholischen Temperaments, hatte oft die Karten in der Hand, um zu spielen, oder war eben im Begriff die Flinte auf der Jagd loszudrücken, wenn er von der Starrsucht befallen wurde. Er hatte die Augen offen, sah und fühlte nichts, und wenn der Zufall nach etwa einigen Vater Unsern lang sich legte, so wußt er nicht das geringste von dem, was in dem Anfall mit ihm vorgegangen war; er wußte weder den Trumpf in der Karte, noch auf welches Wild- prett er seine Flinte hatte losschießen wollen (s).

Ein

(s) „Dieser schnell vorübergehende Anfall der Starrsucht, auf welchen kein Irrereden folgte, scheint mir, sagt der Verfasser, blos von einer nicht starken Anhäufung des Blutes in der Gegend einiger Fasern des Gehirns entstanden zu seyn, welche auf die bereits von mir erklärte Art die Zufälle der Starrsucht erregte. Dieser Zustand dauerte aber bey diesem Kranken deßwegen nicht lang weil

Ein anderes Beyspiel einer dieser sehr ähnlichen Krankheit finden wir in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher (t). Ein ungefähr funfzehnjähriges Landmädchen wurde seit mehr als fünf Jahren von Anfällen der Starrsucht geplagt, die an und für sich von kurzer Dauer waren, aber täglich oft, und ohne daß eine Empfindung von Kälte vor ihnen herging, wiederkamen. Sie blieb, wenn sie gieng, schnell, wie eine Bildsäule stehen; alle ihre innerlichen und äußerlichen Sinne waren gleichsam eingeschläfert; ob sie schon die Augen offen hatte, so sah sie doch nicht, sie hörte nicht, wenn sie gerufen wurde, blieb auf ihrem Platz unbeweglich stehen, und fiel nicht, wenn sie auch eine schwere Last trug; sie dachte nicht einmal dran, dieselbe wegzulegen. Zuweilen blieb sie, wenn sie, um das heilige Abendmahl zu genießen, an das Altar gieng, auf einmal stehen, und der Priester mußte am Altar stehen bleiben und auf sie warten. Wenn sie aber bald darauf, gleichsam als aus einem tiefen Schlaf erwachend, wieder zu sich kam, so befand sie sich einige Augenblicke darauf, wie vorher, wieder vollkommen gesund, und konnte sich an das, was mit ihr vorgegangen war, nicht erinnern. In den Zwi-

weil die beträchtliche Elasticität der Gefäße und die Heftigkeit des Blutstroms, welcher immer von hinten herdrückt, die Verstopfung der Gefäße bald auflöst, und dem Umlauf des Blutes und den Lebensgeistern ihre vorige Freyheit wiedergiebt.“ Bibliotheque de medecine par Mr. *Planque*. tom. III. pag. 288. Journal de Trevoux. 1714. pag. 1669.

(t) Decur, II. ann. I. Obseru. I. pag. 2. seqq. Die Beobachtung hat den Johann Michael Fehr zum Verfasser.

schenzeiten zwischen den Anfällen giengen alle Verrichtungen ihres Körpers gut von statten. Man hoffte, daß sie durch den Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung, die noch nicht erschienen war, wieder genesen würde (u).

§. 11. Nikolaus Piso sagt, die Starrsucht sey eine sehr gefährliche Krankheit; Sennert behauptet dies ebenfalls, und sagt noch dabey, daß die Kranken einschlafen und sterben, als wenn sie durch die Winterkälte getödtet würden, wenn man die Krankheit nicht bald zu heben sucht. Nach Friedrich Hoffmanns Meinung ist die Starrsucht, die von Leidenschaften, oder von einer starken Anstrengung der Seelenkräfte bewürkt worden ist, nicht äußerst gefährlich, diejenige aber, die von einem dicken, schleimichten, unreinen Blut, und von in Unordnung gerathenen Blutausleerungen bewürkt worden ist, sehr tödlich. Vogel hält sie ebenfalls für eine sehr tödliche Krankheit, und sagt, daß sie sehr schwer zu heilen sey, falls sie nicht von einem unreinen Stoff in den ersten Wegen, oder von Würmern abhange (*). Nach Boerhaave's Behauptung, endigt sie sich am öftersten mit dem Tod, und artet zuweilen in die fallende Sucht, in Verzuckungen, in den Wahnsinn und in die Dörrsucht aus. Es fragt sich, ob diese traurige Vorhersagungen

gen

(u) Vielleicht war auch diese und die vorige Krankheit mehr Unempfindlichkeit, als Starrsucht; ich habe den Namen beybehalten, den ihnen die Aerzte beylegen, die sie beobachtet haben.

(*) De cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus. §. 571.

gen gegründet sind, oder ob man diese Krankheit für weniger tödlich halten müsse?

Die Vorhersagungen müssen nach den Beobachtungen der Krankheiten abgefaßt werden; und fast alle von mir angeführte Beobachtungen der Starrsucht, veranlassen diesen Gedanken nicht bey uns. Die mit der Starrsucht behaftete Person des Tulp genaß, da man ihr zuschrie, sie solle die Frauensperson, die sie liebte, heyrathen; die Dame von Vesoul genaß vollkommen; die engländische Magd, deren Geschichte uns Herr Reynell mitgetheilt hat, genaß ebenfalls. La Gourdin, la Renault wurden geheilt, nachdem sie sich sehr übel befunden hatten; alle starrsüchtige Kranken des van Swieten scheinen ebenfalls genesen zu seyn, und dieser geschickte Arzt hatte daher in seinem großern Werk Grund, die Vorhersagung des Boerhaave nicht anzunehmen, und erklärt, daß er aus eigener Erfahrung und aus den Beobachtungen anderer wisse, daß diese Krankheit oft geheilt werde, daß die von derselben genesenen wieder zu ihrer vollkommenen Gesundheit gelangen könnten, und daß sie nur bey sehr wenigen in die fallende Sucht, oder in Verzuckungen ausgeartet sey. Die Frau, die beym Braten der Kastanien von der Starrsucht befallen wurde, genaß sogleich und vollkommen wieder, weil die Ursache derselben wahrscheinlicher Weise vollkommen gehoben war; andere sind weit länger krank gewesen. Indeß können auch Kranke an der Starrsucht sterben; Hollier und Jacot bezeugen dies, und die Kranken, deren Geschichte ich aus dem Didier in dieses Werk aufgenommen habe, starben zwar, allein sie hatten

auch, außer der Starrsucht, noch andere Krankheiten. Auch ist zu bemerken, daß, wenn auch die Behauptung des Hollier (x) entscheidend ist, der von dem Jacot angeführte Fall sehr zweydeutig ist. Wenn man denselben liest, so sieht man, daß er von einer Person handelt, die am Tisch starb, aber weiter kann man nichts draus schließen, und dieser Mensch kann eben so wohl an dem Schlagfluß, als an der Starrsucht gestorben seyn; denn er würde gewiß nicht gestorben seyn, da er die Augen offen hatte, aufrecht stund, hinunterschluckte, und die Hand an den Teller brachte, weil einer der an der Starrsucht stirbt, unstreitig eben so wohl, als ein anderer niederfällt. Oder starb dieser Kranke an dem Schlagfluß, nachdem er eine Zeit lang starrsüchtig gewesen war? das bleibt zweifelhaft.

Was die Ausartung der Starrsucht in andere Krankheiten betrifft, so haben wir in einigen Beobachtungen gesehen, daß der Uebergang der Starrsucht in die Mutterbeschwerung, das Irreden, das Nachtwandern, die Verzuckungen, und umgekehrt, schnell erfolgt; aber diese Veränderung ist nicht die eigentliche, feste, einer Krankheit in eine andere: und wenn schon Piso sagt, daß sie in die Melancholie, und Marcellus Donatus behauptet, daß sie in die fallende Sucht übergehe, so hab ich bereits oben gesagt, daß

(x) Vidi pauperem senem exsuccum et extenuatum hoc malo raptum, qui mensae accumbebat apertis oculis, erecto ac firmo corpore, manu dapibus admota vt viuere et prandere mortuus videretur.

daß dies mehr voreilige Entscheidungen, als Thatsachen sind. Boerhaave sagt mit Recht, der Kranke den er an der Thürschwelle von der Starrsucht befallen werden sah, sey zwar an der Dörrsucht gestorben, aber er sey auch äußerst hypochonderisch gewesen, und unter diesen Umständen sey es, um in die Auszehrung zu verfallen, eben nicht nothwendig, daß man vorher starrsüchtig sey (y). Blos die Starrsüchtige des Dodonäus die in der Folge an dem Koma starb, beweißt, daß die Würkungen einer vernachläßigten Ursache noch tödlicher werden.

Ich habe mich bereits erklärt, was ich von der sich zu hitzigen Krankheiten gesellenden Starrsucht denke; und man kann, so viel ich glaube, mit Grund urtheilen, daß die wahre Starrsucht eben so wenig gefährlich, als selten ist; daß sie bey hitzigen Krankheiten nicht würklich existirt, daß sie insgemein nicht in andere Krankheiten ausartet, daß dies aber doch möglich ist, so wie sie auch tödlich werden kann; daß wir aber noch nicht Beobachtungen genug haben, um von ihrer sehr großen Tödlichkeit überzeugt zu seyn.

§. 12. Wenn die Starrsucht durch die Vollblütigkeit, oder durch den Genuß des Weins veranlaßt worden ist, so waren unstreitig die Gefäße des Gehirns zu sehr mit Blut angefüllt, und man würde sie so gefunden haben, falls der Kranke im Anfall gestorben wär. Hollier sagt, er habe in den Leichnamen der an der Starrsucht gestorbenen die Blutgefäße im Gehirn voll von einer dicken und verbrannten Materie,

(y) Prax. medic. tom. 4. p. 325.

und zugleich eine Ergießung einer wäßerichten Feuchtigkeit angetroffen. Diese Anhäufung eines dichten und zähen Blutes in den Gefäßen ist von den Schriftstellern als die Ursache der Starrsucht angenommen worden, wenn wir aber noch kein Beyspiel von einer einfachen Starrsucht haben, die den Tod nach sich gezogen hat, so ist es ja unmöglich, etwas über den Zustand des Gehirns derer, die sie getödet hat, als gewiß anzunehmen. Es ist, wie ich auch schon mehrmals gesagt habe, offenbar, daß einige der Starrsucht ähnliche Zufälle gemacht haben, daß man diesen Namen einer Krankheit beylegte, die von dieser vollkommen verschieden war, und daß man als die Ursache der Starrsucht Fehler angenommen hat, die man in dem Gehirn solcher Kranken fand, die von derselben niemals befallen worden waren. Die Geschichte eines Kaufmanns zu Lüttich, den van Heers unter die Starrsüchtigen rechnet, ob er schon die Starrsucht niemals gehabt hatte, und in dessen Gehirn viel Wiedernatürliches angetroffen wurde, beweißt das, was ich eben gesagt habe, offenbar. Man kann daher den Zustand des Gehirns während der Starrsucht nicht mit Gewißheit bestimmen; man sieht aber wohl, daß man bey sympathischen Starrsuchten, bey derjenigen, die von Würmern entsteht, oder bey sonst vollkommener Gesundheit, durch einen Schreck, oder durch einen Verdruß bewürkt wird, — nicht gleich auf das Daseyn solcher Ursachen schließen könne; indeß ist es vollkommen gewiß, daß die Starrsucht, sie mag nun offenbare Zerrüttungen im Gehirn, oder die sympathische Würkung eines entfernten Werkzeugs zum Grund

haben,

haben, oder unmittelbar von einer Leidenschaft bewürkt worden seyn, allemal, wenn die mit ihr verbundenen besondern Erscheinungen entstehen sollen, einen wiedernatürlichen Zustand des Sensoriums voraussetzt, der von dem Zustand desselben bey andern Krankheiten des Gehirns unterschieden ist, und von diesem Zustand, von dieser nächsten Ursache der Starrsucht, ist es sehr schwer sich einen Begriff zu machen (z).

Friedrich Hoffman glaubte, daß die Nerven an ihrem Entstehungsort sich in einer Art von Krampf befänden, und daß dieser Umstand die Lebensgeister in ihrem Umlauf hindere; man muß aber bedenken, daß dieser Umlauf blos in den empfindenden Nerven gehemmt ist. Boerhaave sagt, die nächste Ursache der Starrsucht sey eine Unbeweglichkeit des Sensoriums, welches in demjenigen Zustand blieb, in dem es sich in dem ersten Augenblick des Anfalls befand,

(z) Die Alten, und diesen Namen geb ich allen Aerzten, die vor den Zeiten des Harvey lebten, erklärten zum Theil die Starrsucht durch eine kalte und trockene Intemperies und einen schwarzgallichten Saft, zum Theil fanden sie auch diese Intemperies unzureichend, und verbanden mit derselben eine Feuchtigkeit, die sich schnell in den Schlag- und Blutadern des Gehirns ergöß, wie wir dies in den Schriften des Piso sehen. Sennert glaubte mit dem Scaliger, daß die nächste Ursache der Starrsucht in einer Gerinnung der Lebensgeister bestünd, die zwar weder in dem Gehirn noch in den Werkzeugen der Sinne fehlten, aber in denselben durch einen gerinnenmachenden Dampf, der sich aus der melancholischen Feuchtigkeit zu erheben schien, unbeweglich und gleichsam fest gemacht würden. S. 718, Sylvius sah in dem Gehirn die nämliche Gerinnung, als wenn er in seinem Laboratorium flüchtigen Harngeist mit sehr reinem Weingeist vermischte; dann wurden die Lebensgeister in seinen Augen eine Offa Helmontii.

und daß also während des Anfalls, das Blut in demselben vollkommen still stünd und die Drüsen, nebst den Ausführungsgefäßen derselben in vollkommener Unthätigkeit seyen; aber van Swieten bemerkt sehr gut, daß die Bewegung des Blutes nicht aufhört, und daß diese Ruhe nur in Rücksicht auf die Lebensgeister statt haben kann; er bemerkt noch, daß die Lebensgeister nicht fehlen, und beweißt dies durch drey Gründe, erstens, weil der Kranke in dem Augenblick, wo er befallen wird, so stark, als vorher war, zweytens weil die Muskeln in dem Zustand bleiben, in dem sie der Anfall fand, und endlich drittens, weil die Glieder die Lage behalten, in die sie versetzt werden, und in welcher sie blos die Würkung der Muskeln zu erhalten fähig ist. Er äußert in der Folge noch die wichtige Bemerkung, daß man bey der Beugung des Arms eines Starrsüchtigen offenbar sieht, daß der deltäförmige Muskel, wie bey der freywilligen Beugung aufschwillt. Alle diese Bemerkungen, vornehmlich die zwey letzten, sind gut und nützlich; allein wir können noch immer nichts durch sie erklären, und ohne eben zu hoffen, daß man es jemals zu einer vollkommen genugthuenden Erklärung bringen werde, glaub ich, daß man in der Folge derselben sich doch wird mehr nähern können. Gegenwärtig kann man nur das, was während der Anfälle einer vollkommenen Starrsucht in dem Gehirn vorgeht, etwas genauer bestimmen.

Die Eindrücke der Gegenstände gelangen nicht zum Sensorium; die Kranken begreifen keinen Eindruck. Dies ist die erste bey der Starrsucht sich darstellende Thatsache.

Die

Die Seele äußert keine Herrschaft auf den Körper; dies ist die zweyte Thatsache. Kommt aber dieser Mangel der Würkung der Seele auf das Sensorium blos daher, weil die Seele, die nichts durch den Körper begreift, nicht weiter determinirt wird, ihm etwas anzubefehlen, oder daher, weil das Sensorium den Willen der Seele nicht befolgt? Eine von diesen Ursachen hat ganz unstreitig statt. Die erste hat die größte Wahrscheinlichkeit vor sich, und die zweyte scheint durch einige Beobachtungen besonders durch die den Mitschüler des Galenus betreffende bewiesen zu seyn; denn dieser hatte zwar einige Perception, konnte aber doch nicht die geringste Bewegung unternehmen.

Die dritte Thatsache ist, daß die den Muskeln eingeprägte Bewegung in dieselben einen hinlänglichen Zufluß der Lebensgeister determinirt, um sie in der Lage, in welche sie versetzt werden, zu erhalten.

Aus alle diesem folgt, daß das Sensorium sowohl gegen die Eindrücke der Sinnen als des Willens unempfindlich ist, und diesen Zustand hat die Starrsucht mit allen mit wiedernatürlichem Schlaf verbundenen Krankheiten, und mit der fallenden Sucht gemein. Dieser in die Muskeln durch die Bewegungen, die ihnen äußerliche Ursachen einprägen, determinirte Zufluß unterscheidet sie von diesen Krankheiten und ist ein der Starrsucht besonders eigenes Merkmal. Aber auch bey der fallenden Sucht, einer so häufigen Krankheit, ist ein von der Empfindung und von dem Willen unabhängiger Zufluß ebenfalls merklich, er ist also

nicht

nicht so außerordentlich, als er dem ersten Anschein nach zu seyn scheint, und wenn man an das zurückdenkt, was ich in dem ersten Theil dieses Werks von der Bewegung der Lebensgeister bey der Empfindung und bey der Muskelbewegung gesagt habe, so kann man leicht begreifen, wie eins möglich seyn kann, wenn auch das andere es zu seyn aufhört. Wir bemerken dies in den Fällen, wo die Empfindung verlohren geht, und die Bewegung der Muskeln noch vorhanden ist; und das Auffallende schränkt sich daher auch nur darauf ein, daß dieser Zufluß blos durch die den Muskeln mechanisch eingeprägte Bewegung determinirt wird. Es wär lächerlich, wenn man glaubte, diese Thatsache erklären zu können; indeß wird es mir erlaubt seyn zu muthmaßen, daß, wenn das Sensorium sich bey der fallenden Sucht in einer Verzuckung befindet, welche die Lebensgeister mit Heftigkeit in die Muskeln determinirt, und in denselben wiederwillige Bewegungen verursachet, dasselbe sich bey der Starrsucht in einem Zustand der Spannung befindet, die zwar unzureichend ist, den Fortgang der Lebensgeister für sich selbst zu determiniren, aber vollkommen geschickt ist, ihn in alle Theile hinzuleiten und aufrecht zu erhalten, wo der Widerstand in den äußersten Enden der Nerven vermindert ist, oder wo eine Veränderung erfolgt, die statt eines Reitzes dienen könnte, und kann auch wohl die dem Muskel eingeprägte Bewegung diese Würkung verursachen? Niemand zweifelt, so viel ich glaube, daß wenn das Herz durch das Blut in Bewegung gesetzt worden ist, diese Bewegung einen Zufluß der Lebensgeister nach denselben hin determinire;

minire; und kann nicht die Bewegung, die die Hand des Zuschauers den Muskeln des Starrsüchtigen einprägt, die nehmliche Würkung verursachen? Ich bin weit entfernt, dies für den wahren Mechanismus der Starrsucht zu halten, ich sehe aber nichts Unmögliches darinn, und er scheint mir zur Erklärung aller Erscheinungen hinreichend zu seyn. Ich wag es also zu behaupten, daß die Starrsucht derjenige Zustand der Spannung des Sensoriums ist, der dasselbe außer Stand setzt, gegen die Eindrücke der äußern Gegenstände und derjenigen der Seele empfindlich zu seyn, welcher aber macht, daß die an ihrem Entstehungsort gepreßten Lebensgeister sich fortdauernd und hinlänglich stark in alle die Oerter hinbegeben, in welchen ein Reiz jeder Art erfolgt, oder das Gleichgewicht mangelt. Diese von der Bewegung der Lebensgeister herrührende Erscheinung hätte schon hinreichend seyn sollen, zu verhindern, sie als verdickt, oder als geronnen anzunehmen.

Bey der nachtwandernden Starrsüchtigen des Herrn von Sauvages änderte sich der Zustand des Sensoriums sehr schnell: es scheint sich erst in dem vollkommensten starrsüchtigen Zustand befunden zu haben; bald darauf empfand es blos, und auch diese Würkung erlosch wieder, und die determinirende Würkung desselben wurde mit der größten Stärke lebhaft. (19)

Von

(19) Vielleicht ist es meinen Lesern angenehm, über die Art, wie die Starrsucht erfolgt, das Raisonnement eines der gelehrtesten jetzt lebenden Aerzte zu lesen, welches ich hier in einem Auszug, so kurz als möglich, beybringen

Von der Behandlung.

Die Behandlung einer so seltenen und so wenig beobachteten Krankheit kann keinen beträchtlichen bringen will. Der Krampf, sagt Herr Delius, ist eine widernatürliche Vermehrung des motus tonicus. Die Bewegungen in dem menschlichen Körper überhaupt, und also auch die Krämpfe entstehen aus der Empfindung, und stehen mit dieser in genauem Verhältniß. Dies auf die Starrsucht angewandt, muß bey derselben, vorausgesetzt, daß die Empfindung sehr groß sey, auch eine sehr große Bewegung, nehmlich ein allgemeiner Krampf der Fasern entstehen, der nur diejenigen nicht befällt, die zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig sind. Die Kräfte der Fasern, die allgemein und gleich gespannt sind, sind einander gleich, und sich gleiche Kräfte sind im Gleichgewicht, das heißt, in Ruhe. Der Körper des Starrsüchtigen ist also von einem gleichen Krampf afficirt, und vornehmlich befinden sich die bewegenden und gegenbewegenden Muskeln in einem gleichen Krampf. Dies ist die Ursache, daß bey der Starrsucht die Muskeln, die indem sie von dem Krampf befallen sind, würken, in ihrer Lage bleiben. Da nun bey dieser gleichen und allgemeinen Würkung die Bewegung und nachher auch die genaue und gehörige Verrichtung der Sinne und die Empfindung aufhört, und keine freywillige Bewegung unternommen werden kann, so folgt, daß die Starrsucht auch zugleich eine widernatürliche Beschaffenheit der thierischen Verrichtungen voraussetze. Wenn also die Empfindung aufhört, so entsteht vielleicht eine Abstraction der Seele, und eine dunkele Begreifung weniger und undeutlicher Spuren der Begriffe. Aber bey der Abstraction der Seele von mehrern fremden Begriffen entsteht oft auch der Zustand der Seele, wo die Aufmerksamkeit auf einen gewissen Gegenstand vermehrt wird. Daher erhellt die Möglichkeit der Starrsucht, die von der Einbildung, von dem Eindruck widriger Ereignisse, u. s. w. abhängt. — Die unmittelbare Ursache der Starrheit bey der Starrsucht muß in dem Sensorium, in den Nervenfädchen, und der dieselben umkleidenden Haut gesucht werden, in wie fern diese Theile der Spannung und der Würkung fähig sind. Die Starrheit dieser Theile scheint in dem Anfall selbst so ver-

chen Fortgang gewonnen haben, und zum Glück ist die Krankheit selbst dann, wenn sie vorhanden ist, oft so kurz, daß sie keiner Behandlung bedarf. Die Heilmittel, die der Dame von Vesoul gegeben wurden, scheinen von wenig Nutzen gewesen, und sie scheint ohne weitern Gebrauch der Heilmittel genesen zu seyn. Ich will hier das Beste, was über die Heilung dieser Krankheit gesagt worden ist, aufstellen, und einige Bemerkungen beyfügen, deren Richtig-

vermehrt zu seyn, daß sie vollkommen zu widerstehen scheinen, daher von äußern Gegenständen nicht verändert werden, entweder gar keine, oder nur mit Schwierigkeit neue Sensationen und Begriffe aufnehmen, daher auch die Starrsüchtigen von dem, was während der Anfälle mit ihnen vorgeht, nichts wissen. — De catalepsi. §. 6. 7. 8.

Im Jahr 1751 hat sich ein Ungenannter mit der allerdings sehr sonderbaren Geschichte der Starrsucht mit Nachtwandern des Herrn von Sauvages beschäftiget, und die Krankheit physisch zu erklären gesucht. Er setzt die nächste Ursache der ganzen Krankheit in das Gehirn, und die Verstopfung der Grundnerven aller Theile, und die entfernte Ursache der Krankheit in die Verdickung des Geblüts und in die Verstopfung der zarten Aederchen im Leibe. Nach seiner Meynung erregte bey der Kranken des Herrn von Sauvages das dicke, schwere Blut den Druck auf das Gehirn, verstopfte die Nerven gänzlich und erregte die Erstarrung und Betäubung, die so lang anhielt, bis das Blut durch die äußere Gewalt des Herzens in dem noch jungen Körper wieder in Gang gebracht wurde. Die Wanderung dieser Kranken, und überhaupt alle zwischen der ersten und letzten Starrsucht jedes Anfalls sich ereignenden sonderbaren Zufälle erklärt er daraus, daß der Druck auf die Nerven in solchen Fällen nachgelassen oder gar aufgehört habe, daß die Verstopfung der dahin gehenden Aederlein größtentheils gemindert worden sey, und daß die Nerven der willkührlichen Bewegungen wieder ihren Zufluß von Lebensgeistern erhalten haben. Hamburgisches Magazin. B. 7. St. 5. S. 496. u. folg. Uebers.

Richtigkeit oder Unwerth Aerzte, die diese Krankheit gesehen haben, bestimmen mögen.

Piso verordnet eine sehr langwierige und methodische Heilung, die seinen Gedanken über die Ursachen angemessen war. Er räth warme und feuchte Luft, leichte Nahrung, ein gelind einschneidendes Getränk, als Hydromel, die Aderlasse, wenn der Kranke stark ist, das Reiben, Windköpfe, Klystiere, öhlichte oder nach Beschaffenheit der Umstände gewürzhafte Salben, Purgiermittel, wenn sie nothwendig sind, und allemal, wenn der Körper vorher wohl vorbereitet worden ist, und dieser kluge Vorschlag beweist, daß man damals die Wichtigkeit der Kochung noch nicht ganz vergessen hatte. Sennert verordnete, um die geronnenen Lebensgeister zu schmelzen, und die melancholische Feuchtigkeit zu zertheilen, kopfstärkende Getränke, im nöthigen Fall die Aderlasse, Klystiere, ausleerende Mittel, gewürzhafte Bähungen. Er verlangt starke Heilmittel, und braucht selbst keine schwachen.

Boerhaave schlägt eine der Verschiedenheit der Ursachen angemessene verschiedene Heilung vor. Er räth reizende Mittel, den Lichtschein, starkes Geräusch, flüchtige Salze, Schmerz und das Reiben. Er läßt Blutflüsse, Nasenbluten, den Ausbruch der monatlichen Reinigung, der güldnen Ader, u. s. w. bewürken; er belebt die Thätigkeit der Theile durch Niesemittel, Brechmittel, Blasenpflaster und Fontanelle; und verdünnt durch ein befeuchtendes Verhalten.

Die

Die Heilart des Friedrich Hoffmann ist sehr umständlich und gründlich. Bey dieser Krankheit, sagt er, müssen zwey Anzeigen befolgt werden. Die erste Anzeige ist die Zerstöhrung desjenigen Krampfs der Nervenfäserchen, den er als die nächste Ursache des Uebels ansieht, und die andere beruht auf der Hebung der entfernten Ursachen.

Der ersten Anzeige wird durch Heilmittel, die während des Anfalls gegeben werden, Genüge geleistet. Diese Heilmittel sind entweder eine Aderlasse, oder ein Nasenbluten, wenn das Blut stark nach dem Kopf hin zu gehen scheint, Klystiere, wenn sie beygebracht werden können, das Einreiben des Nackens mit krampflindernden Oelen; und der Gebrauch flüchtiger, besonders saurer Geister. Die flüchtigen alkalischen Substanzen können, nach seiner Bemerkung, durch ihre zu sehr eindringende Kraft, gefährlich werden.

Dem zweyten Theil der Behandlung wird Genüge geleistet, wenn die schwarze Galle, falls sie das Uebel veranlaßt hat, gehoben wird, wenn die Vollblütigkeit gehoben oder verhütet wird, und wenn die Würmer abgetrieben werden. Wenn Leidenschaften, oder eine zu große Anstrengung der Seelenkräfte das Uebel veranlaßt haben, so kann man von den Heilmitteln wenig hoffen, dann aber, sagt Hoffmann, kann das Reisen, die Veränderung der Luft und der Gegenstände von dem größten Nutzen seyn. (20)

(20) Die Heilung der Starrsucht, sagt Herr Delius (de catalepsi §. 17.) beruht auf drey Anzeigen: Wenn

Wenn man alle Beobachtungen aufmerksam liest, bey denen die Starrsucht die Hauptkrankheit gewesen zu seyn scheint, so sehen wir, daß sie fast allemal, entweder nach einer heftigen Anstrengung der Seelenkräfte, oder nach einem Verdruß, oder, ohne eine merkliche Ursache, wie bey der jungen Gourdin, in dem Zustand der vollkommensten Gesundheit, oder wenn die monatliche Reinigung in Unordnung gerathen war, entstanden ist. Das Athemholen ist fast allemal frey, der Puls langsam, eher schwach als stark, und das Gesicht ist nicht zu sehr gefärbt. Alle diese Zufälle zeigen überhaupt keine Vollblütigkeit an, und verlangen die Aderlasse nicht, ich finde auch nicht, daß sie bey der Gourdin, bey der sie doch nothwendig zu seyn schien, vorgenommen worden ist, und sie scheint daher überhaupt wenig schicklich zu seyn. Klystiere sind oft unmöglich. Man sieht nicht, daß diese Krankheit oft ein Zufall der Hypochondrie ist, und die Behandlung, die die Hypo-

1) der Anfall muß vermindert, oder gehoben werden;
2) die Ursachen, besonders die vorhandenen materiellen müssen verbessert und entfernt werden.
3) Die zu heftigen Bewegungen müssen in ihrer Ordnung erhalten werden.

Vogel sucht die Ursache der Starrsucht fast allemal im Unterleib. Aus dieser Rücksicht schlägt er den wiederholten Gebrauch der Brech und Purgiermittel, der Fieberrinde, anderer stärkenden Mittel, und wenn Würmer vorhanden sind den Gebrauch der Queckſilberbereitungen vor. Er läßt auch äußerliche, künstliche Geschwüre erregen, und denkt von der durch die Anstrengung der Seele verursachten Starrsucht gerad so, wie Friedrich Hoffmann. Bey den Anfällen räth er reizende, aufweckende Mittel. De cognosc. et curand. praecip. corp. hum: affect. §. 572. Uebers.

Hypochondrie fodert, wird also nicht angezeigt. Brechmittel und Purgiermittel werden eher schädlich, als nützlich seyn, falls keine Anzeige von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden ist. Ueberhaupt also scheint es, daß man in dem Anfall nur sehr wenige Mittel anwenden müsse, und ich glaube überhaupt, daß die größte Ruhe, gelindes Reiben der Ober- und Unterschenkel, und der Genuß einiger Tassen voll von einem warmen schwachen Melissenthee, wenn man ihn den Kranken falls die Kinnlade nicht zusammen geklemmt ist, und sie schlucken können, beybringen kann, die schicklichsten Mittel seyn werden. Wenn der Anfall von einer zufälligen, völlig gehobenen Ursache herzurühren scheint, so hat man weiter nichts zu thun, als dem Kranken Vorschläge zu geben, durch welche das unstreitig zu bewegliche Nervensystem wieder fest gemacht werden kann. Wenn ein merklicher Fehler vorhanden ist; wenn die Starrsucht von einem der Konstitution eingeprägten Fehler abhangt, so muß dieser aufgesucht und auf eine schickliche Art behandelt werden. Wenn Jemand häufigen Anfällen der Starrsucht ausgesetzt ist, und einen kleinen und sanften Puls hat, leicht athmet, und wie im gesunden Zustand im Gesicht sieht, so scheint mir das kalte Bad das angezeigte Heilmittel zu seyn. Herr Marx hat uns die Behandlung des Mädchens zu London aufbehalten, bey der der Gram über die Abreise ihres Bruders eine Starrsucht erregt hatte, und die ich hier beybringen zu müssen glaube. Nachdem man, sagt er, viele der hysterischen Krankheit

entgegen gesetzte Mittel gebraucht hatte, heilete sie Dr. Smith dadurch, daß er ihr anfänglich ein Brechmittel aus Brechwurz und dem Brechweinstein gab; er versuchte drauf die Electricität, und das Glied bewegte sich bey jedem electrischen Stoß, aber die Würkung davon war nicht dauerhaft. Rothmachende Mittel, die bey andern Verzuckungen und eine Entzündung erregt haben würden, machten ihr die Haut auf der Fußsohle nicht einmal roth: die untern Theile schienen gelähmt zu seyn; er ließ andere rothmachende Mittel, vom Nacken an, bis an das Schwänzbein legen, und durch diese und das kalte Bad genaß sie nach und nach vollkommen, und blos das Rückgrad krümmte sich in etwas. Die Fußsohle, die das gebrauchte rothmachende Mittel nicht einmal roth gemacht hatte, schmerzte gewaltig, da die Entzündung wieder zu kommen begonn.

Wenn bey heftigen und langwierigen Krankheiten des Gehirns sich Zufälle der Starrsucht einfinden, so fodern sie durchaus keine andere Behandlung, als diejenige, die von der Krankheit selbst angezeigt wird. Von der Behandlung dieser Starrsucht werd ich also reden, wenn ich die anomalischen Krankheiten des Kopfs behandeln werde.

Die Starrsucht ist, wie die fallende Sucht, eine Krankheit, die von Betrügern zuweilen nachgemacht wird, und was ich bey der ersten Krankheit, über die Art, wie die Betrügerey entdeckt werden kann, gesagt habe, kann auch auf die Starrsucht angewandt werden. Eine Frau machte die Starrsucht vor einigen Jahren in London nach; man hielt sie

gleich

gleich für verdächtig, und um sich davon zu überzeugen, hieng man ihr ein schweres Gewicht an den Arm, der vorher ausgestreckt worden war. Der Arm blieb ausgestreckt, und dies entdeckte den Betrug, den sie auch gestund. (b) (21)

Von der Unempfindlichkeit.

Vielleicht hätt ich von der Unempfindlichkeit, oder dem Verlust der Empfindung reden sollen, da ich von dem Verlust der Sinne redete: da ich aber sie in Rücksicht auf ihre Ursachen und Zufälle der Starrsucht für ähnlicher, als den paralytischen

(b) *Marx* de Spasmis. §. 10.

(21) „Ich habe oft eine Hure gesehen, die bereits das dritte uneheliche Kind gebohren hatte. Diese stellte sich, ich weis nicht, ob aus Hochmuth, oder aus Geldbegierde, oder vielleicht um zu freyen (oder um ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten) ganz besonders fromm. Sie besuchte alle Predigten und andere fromme Gesellschaften, und schien, wenn recht viele Menschen versammlet waren, erst mit offenen oder verschlossenen Augen zu erstarren. Sie konnte kaum von denen, die aus christlicher Barmherzigkeit zu ihr hin liefen, aufgeweckt werden. Wenn sie aus der Kirche oder aus dem Gemach in das Freye gebracht wurde, so blieben die Glieder in einer Lage, und behielten diejenige, die ihnen gegeben wurde. Insgemein sah sie beym Anfall im Gesicht fröhlich aus, und leichtglaubige Leute glaubten, sie gieng mit Gott um. Wenn sie zu sich kam, so sah sie die Beystehenden, vergnügt an, hob die Augen gen Himmel, redete nichts stund drauf auf, und gieng fort. Oft blieb sie auf der Gasse ganze Stunden lang steif und ohne sich zu bewegen stehen, und schien durch das Zusammenlaufen vieler Menschen, durch das Schreyen, Fragen und Rufen derselben nicht gerührt zu werden. Ihr Betrug wurde aber in der Folge entdeckt, und sie mußte im Gefängniß für ihre List büßen.“ *Delius* de catalepsi. §. 15. Uebers.

Krankheiten halte, so will ich hier von derselben reden. Diese Krankheit ist eine völlige wenigstens scheinbare Aufhörung der innerlichen und äußerlichen Sinne; sie ist von der Starrsucht darinn verschieden, daß bey ihr die Geschicklichkeit der Glieder fehlt, die Lage zu behalten, in die sie versetzt werden, und zeichnet sich von der Entzückung dadurch aus, daß sie zwar die Würkung einer heftigen Anstrengung der Seele seyn kann, die Seele aber doch den Gedanken davon verlieret. Bey der Entzückung bleibt der innere Sinn noch vorhanden; ist aber so konzentrirt auf einen Gegenstand, daß er die andern nicht begreift. Bey der wahren Unempfindlichkeit kann man glauben, daß auch der innere Sinn aufgehoben ist. Ich sage mit Fleiß, daß man dies glauben kann; denn wir haben nicht zahlreiche und umständliche Beobachtungen genug, um davon mit Gewißheit urtheilen zu können: außerdem aber werden die Kranken gewiß über ihren Zustand niemals genaue Rechenschaft geben können; doch sieht man, daß die Unempfindlichkeit, wie die Starrsucht ihre gewissen Grade hat, und daß der Verlust der Empfindung bey einigen vollkommener, als bey andern ist. (c) Die folgende im Jahr 1717. vorgefallene Krank-

(c) Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß Herr von Sauvages unter die Anästhesien zwey Krankheiten setzt, die mir mehr unter die Lähmungen zu gehören scheinen, nehmlich die anaesthesia a spina bifida, und die anaesthesia plethorica. *Classes morborum.* 40. tom. I. pag. 762. Einer dritten Art giebt er, nach Junkern, ebenfalls den Namen der Anästhesie, sie ist aber, wie sie Junker beschreibt, nichts weiter, als eine blose Asphyxie, oder eine

Krankheit scheint eine wahre Unempfindlichkeit gewesen zu seyn. Sie befiel einen Menschen der in dem Augenblick, wo er glaubte aus einem Gefängniß entspringen zu können, in welchem man ihn mit Unrecht festhielt, aufgehalten wurde, und die Hofnung zur Freyheit auf immer verlohr. Ich führe die Worte eines Augenzeugen und redlichen Mannes an: „Seit diesem unglücklichen Zeitpunkt, der sein Unglück zu seiner äußersten Höhe brachte, entwischte ihm kein Wort und kein Seufzer mehr; er wollte keine Nahrung mehr zu sich nehmen, und so unglaublich es auch scheinen mag, so kann ich doch bezeugen, daß er eilf Tage lang lebte, ohne daß er die geringste, weder feste noch flüßige Nahrung zu sich nahm. Man hätte ihn für eine Bildsäule halten können. Ich gab vergebens auf alle Lagen seines Körpers während dieser Zeit, wo er nicht aus dem Bett gieng, acht, und beobachtete in seinen Gliedern, auch sogar in seinen Augen nicht die geringste Bewegung. Da der Kayser dies hörte, so

eine Synkope. Diese bey neugebohrnen Kindern so gewöhnliche Synkope, die zuweilen unbeweglich und gleichsam tod sind, *Junker* Conspect. med. theoret. pract. tab. 137. pag. 1016. heißt er Anaesthesia, oder immobilitas infantis. Diese zweyte Benennung erklärt die erste. Herr von Sauvages sagt, dieser Zustand sey von der Asphyxie verschieden, weil die Kinder ihre Farbe und ihre Wärme behielten, und der Puls bey ihnen regelmäßig bleibe; komme aber doch der Asphyxie sehr oft sehr nahe. In diesem letzten Fall ist diese Krankheit eine wahre Asphyxie, und den ersten hab ich niemals gesehen, ob ich gleich bey der Geburt vieler Kinder zugegen gewesen bin. Wenn er so existirt, wie er existiren soll, so könnt er auch wohl ein bloßer Schlaf seyn. Ich halte diesen Zustand niemals für eine Anästhesie, deren Ursachen bey Kindern nicht vorhanden seyn können.

befahl er, ihn mit Gewalt zum Essen und zum Trinken zu zwingen. Man drohete ihm; es wurde ihm das Bajonett und die Pistole wohl hundertmal an die Brust gesetzt; man goß ihm Brühen und andere flüßige Nahrungsmittel mit einem Trichter ein, um ihn zum Schlucken zu bringen, aber es war alles vergebens. Er gab alles, was ihm in den Mund gethan wurde, ohne das geringste Merkmal des Gefühls von sich, und starb endlich, so wie Jemand anders einschläft." (d)

Noch haben wir eine andere Geschichte, die ebenfalls zur Klasse der Unempfindlichkeit gehört, welche, wie die vorige, von einem heftigen Gram bewürkt wurde. Ein junger Schuster verfiel nach und nach, nach einem heftigen Gram, in eine solche Unempfindlichkeit, daß er durch keinen Gegenstand mehr afficirt zu werden schien. Er blieb auf seinem Bett, wie eine Bildsäule sitzen; seine Augen sahen starr auf den Fußboden; man mochte ihn fragen was man wollte, er antwortete kein Wort, man drohete ihm auch vergebens; Hiebe mit einer Spießgerte, das Stechen, sogar das Brennen, erregte bey ihm kaum eine schwache Anzeige der Empfindung; doch nahm er etwas Nahrung zu sich. Dieser Zustand dauerte zwey Jahre lang, ob man ihm gleich zur Ader ließ, Erbrechen erregte, Blasenpflaster anlegte, Salze aller Art, alle möglichen reizenden Mittel, kalte Bäder brauchte, und ihm Eis auf den Kopf legte, und nur das letzte Mittel schien ihm eine augenblickliche Empfindung zu erregen. Herr Muzel, ein berühmter ausübender Arzt zu Berlin,

(d) Memoires du Marquis A * * * pag. 447.

lin, hatte den glücklichen Gedanken ihm die Krätze einzupfropfen, die nach vier Tagen bey ihm ein sehr heftiges Fieber erregte. Am neunten Tage fieng er an zu reden, und am ein und zwanzigsten Tage war er vollkommen genesen, und wußte von dem was mit ihm vorgegangen war, gar nichts.

Noch weis ich eine Geschichte eines äußerst hypochondrischen Menschen, der auf einmal über einen, durch die Untreue seines Freundes der ihn so künstlich als boshaft betrogen hatte, veranlaßten beträchtlichen Verlust seiner Glücksgüter, heftig aufgebracht und betrübt wurde, und auf einmal in ein starkes über zwey Stunden lang anhaltendes Zittern verfiel, während dessen ich ihn in das Bett legen ließ, ohne daß er's zu empfinden schien, und ohne daß er redete, oder es sah; doch schluckte er in den ersten Augenblicken das hinunter, was ich ihm gab. Da das Zittern vorüber war, wurde der Puls, statt der Hitze, die ich erwartete, langsam, schlug in einer Minute nur fünf und funfzigmal sehr schwach, und der Kranke blieb sieben und siebenzig Stunden lang sprachlos, ohne nur einen Schritt zu thun, ohne auch nur die Augen zu bewegen, ohne zu schlafen, ohne etwas hinunter zu schlucken, und ohne etwas auszuleeren. Ich ließ fast den ganzen Körper mit einem Aufguß aus gelind gewürzhaften Kräutern, zehn Theilen Wasser, und einem Theil Wein bähen. Am vierten Tage begonn er sich herum zu werfen; der Puls wurde lebhaft, etwas fieberhaft, der Kranke wurde etwas gelb, redete, aber ohne Zusammenhang, und verschluckte alles,

was man ihm gab. Er wußte nichts von seinem Zustand, auch selbst davon nichts, daß ihm etwas Verdruß gemacht habe. Die Freigniß, die ihm seine Krankheit zugezogen hatte, mußte ihm von neuen gesagt werden, er hörte sie sehr ruhig an, wurde aber doch nach einigen Tagen gelb, und war über drey Monate lang traurig, sehr still, und saß viel.

Wir sehen, daß in allen diesen Fällen Aderlasse, Brechmittel und sehr reizende Mittel nicht gebraucht werden dürfen. Auch scheinen die kalten Bäder nicht angezeigt zu werden, die meinem Kranken gewiß geschadet haben würden, und ich glaube, daß viel Ruhe des Gemüths und des Körpers, lauwarme Bäder, oder, wenn die Bäder nicht gebraucht werden können, Klystiere, die anfänglich erweichend, in der Folge aber etwas ernährend seyn müssen, die schicklichsten Hülfsmittel sind.

Die Trunkenheit, schlafmachende Mittel, der Kohlendampf, u. s. w. können Zufälle erregen, die denjenigen der Unempfindlichkeit vollkommen ähnlich sind, sie verlangen aber eine andere Behandlung, die nicht zu meinem Plan gehöret.

Von der Entzückung.

So bald der Mensch nur denken und unterscheiden zu lernen beginnt, so bemerken wir sogleich, daß ihn ein Gedanke, ein Gegenstand mehr als andere anlockt, daß er einem Gedanken mehr als dem andern nachhängt, und der Grund dieser Vorliebe gegen gewisse Gegenstände und Gedanken hängt bey jungen, abstrakter Begriffe ungewohnten Menschen von dem in der ganzen thierischen Haushaltung merk-

merklichen Trieb ab, alles was ihrem Körper, oder ihrer Seele unangenehm ist, von sich zu entfernen.

Je weiter sich mit den wachsenden Jahren, durch den Unterricht und durch die Vorfallenheiten des menschlichen Lebens die Erkenntnisse ausbreiten, desto mehr beobachten wir diese Vorliebe gegen gewisse Ideen bey dem Menschen. Er wählt sich unter seinem zahllosen Vorrath insgemein eine oder mehrere mit einander Bezug habende Ideen, die entweder durch ihren angenehmen Einfluß auf den Körper, diesen und die Seele auf eine angenehme Art afficiren, oder auch solche, die blos das unkörperliche Vergnügen der Seele, die Befriedigung des Verlangens des Geistes betreffen, Ein Gelehrter, der sich mit der abstraktesten Untersuchung der feinsten mathematischen Sätze beschäftiget, wird dadurch eben so angenehm afficirt, und in Rücksicht auf seine übrigen Ideen in eben die Lage gesetzt, als ein feuriger Liebhaber eines schönen Mädchens, bey dem der Gedanke an seinen Gegenstand alle andere Ideen verdrängt und gleichsam verschlingt.

Wenn nun ein Gedanke die Seele am stärksten, längsten und so beschäftiget, daß der Geist dabey die meiste Wollust empfindet, so ist es nothwendig, daß, da zu einer Zeit nur ein Gedanke gedacht, nur eine Idee empfunden werden kann, die andern Ideen entweder nur unvollkommene, dunkele und unzureichende Veränderungen in dem Sensorium erregen, oder daß sie dem durch die Lieblingsidee stärker beschäftigten Sensorium verhältnißmäßig unmerklich bleiben müssen. Der auf seiner Studierstube sitzende

Gelehrte

Gelehrte vertieft sich bey seinem Studieren oft so in die Wissenschaften, daß ihm jeder äußerer Gegenstand, der ihn umgiebt, fremd bleibt, daß er nichts sieht, nichts hört, nichts fühlt, als was auf den Gegenstand seines Nachdenkens Bezug hat, und daß jede einen starken Eindruck auf seine Sinne machende Veränderung ihn anders als in dem natürlichen Zustand, in demjenigen Zustand, wo sein Sensorium von einem ihn sehr stark beschäftigenden Gegenstand frey war, afficirt.

Dies ist der erste Grad der Entzückung, der in der Einschränkung der Seele auf eine einzige, oder auf eine gewisse Klasse von unter sich Bezug habenden Ideen besteht, wo die Seele die andern Ideen von den Gegenständen weit weniger empfindet, als sie dieselben empfunden haben würde, wenn das Sensorium von den die Seele am stärksten fesselnden Gedanken frey gewesen wäre. Dieser erste Grad der Entzückung ist aber noch nichts weiter, als eine angespannte, aber ihre natürlichen Gränzen noch nicht überschreitende Aufmerksamkeit. Wenn jener Weltweise, in einer Gesellschaft neben einem Frauenzimmer sitzend, und in seine Gedanken vertieft, den Finger seiner Nachbarin brauchte, um sich den brennenden Taback in seiner Pfeife fest zu stopfen, und erst von seinem Versehen durch die Aeußerungen des Schmerzens von Seiten des Frauenzimmers überzeugt wurde, so befand er sich in diesem ersten Grad der Entzückung.

Wenn aber, meistens durch eine Reihe von physischen Ursachen, die auf die Seele würken, und

durch

durch eine Reihe von Würkungen der Seele, die physische Folgen in dem Körper erregen, in dem Sensorium eine disponirende Ursache veranlaßt worden ist, thätiger, als im natürlichen Zustande zu seyn, und wenn in den die Lebensgeister fortbewegenden und ihre Würkung bestimmenden Kräften, die unstreitig in einem hohen Maas von der Thätigkeit des Sensoriums abhangen, eine solche Veränderung erfolgt ist, daß sie durch die in dem Sensorium erfolgten Veränderungen auf eine gewisse dem natürlichen Zustand zwar ähnliche, aber auffallendere Art bestimmt werden können, so kann nun theils ein Gedanke, oder eine Reihe mit einander in Verbindung stehender Gedanken die Seele, oder vielmehr das Werkzeug, durch welches die Seele würkt, so beschäftigen, daß es auf eine gewisse Zeitlang völlig unfähig wird, Ideen von andern Gegenständen, die es sonst afficirt haben würden, aufzunehmen, theils kann auch, eben durch diese zu starke Beschäftigung des Sensoriums, in dem Fortlauf der Lebensgeister, oder überhaupt in der Art, wie die Empfindung und Bewegung erfolgt, eine solche Veränderung bewürkt werden, daß die erstere nicht, wenigstens blos auf heftige Eindrücke, und die andere schwer, oder auf eine widernatürliche, auffallende Art erfolgt. Diese Veränderungen finden bey dem zweyten Grad der Entzückung unstreitig statt, wo ein die Seele stark anheftender und fesselnder Gegenstand das Subjekt gegen alle andere, oft auch starke Eindrücke völlig unempfindlich macht, und wo auch sogar in der Stellung des Körpers, in der Muskelbewegung

eine

eine solche Veränderung erfolgt, die einen charakteristischen Zufall der Starrsucht, der Steifheit und der etwas schweren Beweglichkeit der Theile in manchem Betracht ähnlich ist. Das Beyspiel eines tief nachdenkenden Menschen, welcher mit offenbar angespannten Muskeln seines ganzen Körpers, besonders des Gesichts, auch gegen starke Eindrücke unempfindlich, und einer Bildsäule ähnlich an seinem Pult sitzt, und dasjenige eines Erstaunten, der mit im Gesicht gemalten Erstaunen (etwas angezogenen, und aus ihrer natürlichen Lage verrückten Gesichtsmuskeln) empfindungslos, einige Augenblicke, bis der gröste Eindruck des Erstaunens vorüber ist, wie eine Bildsäule dasteht, mag diesen zweyten Grad der Entzückung erläutern. Die oben aus dem Sagar und Wepfer entlehnten, und andere in der Abhandlung von der Gesundheit der Gelehrten vorkommende Beyspiele der Entzükkung, gehören ebenfalls hieher.

Wenn gewisse Lieblingsgedanken die Seele blos auf sich koncentrirt und den Körper in eine scheinbare, eine nach der Stärke der Festheftung der Seele auf diesen Gegenstand bald länger, bald kürzer daurende Unbeweglichkeit versetzt haben, so wird während dieser Zeit das Sensorium blos mit diesem Gedanken beschäftiget, und da der Zustand des Sensoriums bey Gedanken die sehr lebhaft, ich möchte mich ausdrücken, wiedernatürlich lebhaft gedacht werden, schon wiedernatürlich ist, und also diese Gedanken in die Seele leicht auf eine übertriebene Art übergetragen werden können, so entsteht daraus eine dritte Art der Entzückung, diejenige, die mit auf sie zunächst folgenden

Aeuße-

Aeußerungen von Erscheinungen, himmlischen Geistern, u. s. w. vergesellschaftet ist, die so oft der Deckmantel des verabscheuungswürdigsten Betrugs gewesen, und noch gegenwärtig immer das sicherste Mittel ist, den Pöbel auf sich zu ziehen und einzunehmen. Eine der berühmtesten Wunderrednerinnen der Inspirirten die vom Wintermond bis in den Ostermond in einer fast anhaltenden Entzückung war, und während dieser Zeit so viele Offenbarungen hatte, daß der Druck derselben neun Bogen ausfüllte, wurde mehrentheils beym Beten und Singen in die Entzückung versetzt (*). Ein anderer Inspirirter kam bey der Versammlung der Gemeine seiner Brüder, nachdem man lang auf göttliche Eingebung gewartet, „in starke Bewegungen, fiel nach langen Triumphiren und Trompeten auf die Knie, machte ehrfurchtsvolle Anbetungsfiguren, und legte sich endlich, nach gehaltenen Freudensbezeugungen aufs Angesicht, und sprach nun die Offenbarungen aus, die ihm Gott während seiner Entzückung gegeben hatte (**). Die Weissagenden aller Art, diejenigen besonders, die wie Rediger und sein Weib(***), Drawitzius, Comenius und viele andere, weltliche Ereignisse aus ihrer unsaubern prophetischen Pfütze vorhersagen, gehören unter diese Klasse, und ich habe

in

(*) Wunderreden von einer aus Teutschland in Entzückung gesetzten gemeinen Weibsperson ausgesprochen, darinn die Zukunft des Herrn, Zions Erlösung und Babels Untergang verkündigt wird. Amsterdam 1700. in 8v.

(**) Joh Adam Grubers prophetische Erklärung des Gebets der Herrn in unterschiedenen Bezeugungen des Geistes der wahren Inspiration. 1755. 8v. S. 3.

(***) Leonh. Meister über die Schwärmerey. S. 79. u. folg.

in meinem Leben einige sehr auffallende Beyspiele dieser Art gesehen.

Ein Mädchen war von Jugend auf von ihren armen Aeltern in einer niedrigen, dumpfigen Stube erzogen worden, unter welcher das Wasser und der Unrath der ganzen Stadt wegfloß. Diese Wohnung hatte, nebst dem elenden Verhalten, auf sie und ihre Aeltern den offenbarsten schlimmen Einfluß. Sie war acht Jahr alt, da ich um Rath gefragt wurde, äusserst kachektisch, schwarzgelb und aufgedunsen im Gesicht, dickbäuchig, niedergeschlagen, kraftlos und elend. Sie genaß so ziemlich, nachdem sie eine große Menge Spulwürmer von sich gegeben hatte, und nachdem die Schlaffheit der Theile und die Kakochymie einigermaßen verbessert worden war. Drauf hatten ihre zur Schwärmerey sehr geneigten Aeltern sie in der Religion unterrichtet, ihre Umstände hatten sich aus Nachläßigkeit, und weil sie noch immer die alte Stube bewohnten, verschlimmert, und ich wurde in ihrem eilften Jahr zu ihr gerufen. Ich fand sie auf dem Bett starr, mit offenen Augen und Mund, den Gesichtszügen des Erstaunens auf dem Gesicht gemahlt, und bey einer offenbaren schwachen Steifheit aller Muskeln sitzen; sie hörte, sah und fühlte nichts, ihr Puls, ihr Athemholen und die Wärme ihres Körpers war bis auf die Hände und Füße, welche kalt waren, natürlich. Bald nachher fieng sie an schwach im Gesicht verzuckt zu werden, erwachte aus ihrer Entzückung wie aus einem tiefen Schlaf, und fieng an ihre Offenbarungen und Gesichter, in denen sie Gott, Christum und alle Auserwählten gesehen, gesprochen und sogar

geküßt

geküßt zu haben versicherte, mit einem solchen Enthusiasmus zu erzählen, daß die Aeltern und alle Anwesende Freudenthränen über die Seeligkeit dieses Kindes vergossen, ich aber wohl sah, daß die zu lebhafte Beschäftigung ihrer Seele mit einer Idee, denn auch außer den Anfällen war ihre Entzückung ihr einziger Gedanke, ihr den Kopf verrückt hatte. Sie hatte dergleichen Anfälle bis in ihr dreyzehntes Jahr unzählich oft, hatte unaussprechliche Gesichter, und die Begünstigungen eines Theils der Geistlichkeit, und das Erstaunen und die Thränen der Beystehenden, hatten die Anfälle vielleicht beträchtlich vermehrt und gemacht, daß sie für eine Prophetinn, für mehr als eine Prophetinn von manchen gehalten wurde. Nach ihrem vierzehnten Jahr hab ich nichts weiter von ihr gehört; ich glaube, daß sie die Veränderung ihrer Lebensart, und der Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung geheilet habe.

Diese mit Weißagung, Gesichtern und Erscheinungen verknüpfte Entzückung, hat das Sonderbare an sich, daß sie ansteckt, und daß man daher in Fällen, wo sie sich verbreitet, Mühe hat, zu entscheiden, ob sie wahr, oder erdichtet sey. Da sie von der anhaltenden Beschäftigung und Anheftung der Seele an einen Gegenstand abhangt, und da besonders unter den Partheyen der christlichen Religion mehrere sind, die dergleichen heilige mit Offenbarungen verbundene Entzückungen als wesentlich erfordern, da also in solchen Versammlungen die Seele der Gemeinglieder an nichts stärker denkt, als an solche Entzückungen, und nichts eifriger wünscht, als von denselben befallen zu

werden, so ist es natürlich, daß sich nun unter der großen Zahl der nichts weiter, als an Entzückung denkenden und sie sehnlich erwartenden, der Geist auf einen ergießen, das heißt, daß der alle andern überwiegende Gedanke an die Entzückung bey einem oder dem andern eine erregen, oder, wie sie glauben, daß der Herr durch sie sich unmittelbar offenbaren muß.

So wie aber die Erwartung von der Entzückung befallen zu werden macht, daß eine Entzückung würklich entsteht, so wird auf der andern Seite eben diese Entzückung durch das Gräßliche, welches bey Entzückten beobachtet wird, also durch den Abscheu, durch die Furcht und durch den anhaltenden Gedanken an diese Furcht auf die Zuschauer fortgepflanzt. Ich läugne zwar nicht, daß bey Entzückten dieser Art nicht auch der Betrug seine große Rolle spiele, und dies beweißt eine fast zahllose Menge von Beyspielen; allein wenn man sich auch die Neigung des Menschen zum Sonderbaren in ihrer ganzen Stärke denkt, so kann man doch nicht glauben, daß, wenn dem gemeinen Urtheil nach, in einer Stadt der Teufel in einen Menschen eingezogen ist, die Zufälle die der Teufel in diesem erregt, für die Zuschauer solcher Schauspiele so viele Reitzung haben sollten, daß sie wünschten, auch von dem Teufel besessen zu werden, und solche Besitzungen durch nachgemachte Zufälle vorgäben. In Annaberg fuhr der Teufel am vierten Ostermond in einen, am sechzehnten in einen andern Knaben, und am sechs und zwanzigsten in seine Schwester, auf einerley Art, unter völlig gleichen Umständen, und erregte bey allen dreyen gleiche Entzückungen und Zufälle;

fälle; dies geschah in diesem Jahr noch mit mehr als zwanzig so wohl erwachsenen als jungen, meistens frommen Menschen, und Frauenspersonen, und obwohl die Obrigkeit in Annaberg alles that, was sie glauben machte, daß einer christlöblichen Obrigkeit zukäm, mehrere Hexen gefangen nehmen ließ, und auch die Waffen des Geistes wieder den Teufel gebraucht wurden, so konnten doch nur Aerzte, die Zeit und die Veränderung der Gegenstände die physische Zerrüttung, die die Einbildung in dem Körper angerichtet hatte, heben.

Ich bin von einer ähnlichen ansteckenden Entzükkung in Religionssachen zum Theil Augenzeuge gewesen. In dem Ländchen W. war seit August Herrmann Frankens, Speners und Kaspar Schadens Zeiten, ein auserlesenes Häuflein solcher, die den Saum an ihren Kleidern breit trugen, und ihr Licht recht hell leuchten ließen vor den Leuten versammlet, und da damals die Mode es war, pietistisch zu seyn, so wurden diese Leute von der Obrigkeit so begünstigt, daß allé Aemter mit ihnen besetzt, nur ihnen Gunstbezeugungen ertheilt, und daß allemal solche Prediger gewählt wurden, die diesen Pietismus auf eine besondere Art unterstützten. Man sah kirchliche und außerkirchliche Zusammenkünfte, hörte in allen Gesellschaften die dieser Sekte eigene Sprache, es wurde aber das Aeußerliche der Gesellschaft durch sie nicht gestört, sondern diese Leute empfahlen sich überhaupt durch eine größere Anständigkeit und Sittlichkeit im Betragen.

Eben da die Saiten des Pietismus am höchsten gespannt waren, wurde ein Schullehrerdienst an einem Ort dieses Ländchens mit einem der ärgsten Pietisten, einem Mann ohne Kenntnisse, aber von einer guten Beredtsamkeit übertragen, dem auch Vernünftige die Gabe das Herz zu rühren nicht absprechen konnten. Dieser fieng an, an der Jugend so zu arbeiten, wie die übrige Geistlichkeit an den Erwachsenen arbeitete. Er veranstaltete mit den Kindern auch solche kleine Spenerische Kirchlein in der Kirche, solche Versammlungen, und nährte in denselben die Einbildung seiner Kinder auf die seltsamste Art. Bald war sein Zimmer zu solchen Versammlungen, zu denen sich auch Erwachsene hinzuthaten, zu klein; es mußten sehr viele auf den benachbarten Gottesacker sich lagern, um da die Worte der Salbung ihres Lehrers zu hören. Der Ort wo sie waren, die Zeit, (insgemein geschah's Abends) der Gegenstand mit dem sie umgiengen, alles war vermögend, ihre Einbildungskraft zu verrücken. Sehr viele Kinder kamen in häufige Entzückung; Erwachsene, die sich ärgerten, daß die Gnade nur auf die Kinder so auszeichnend würkte, wurden auch entzückt; es gab Offenbarungen, Erscheinungen die Fülle, die Schwärmerey brach in allen ihren Gestalten aus; der Schullehrer, der Urheber derselben, wurde für einen heiligen Mann gehalten; alles Nothwendige floß ihm von seinen Anhängern, besonders von den Weibern im Ueberfluß zu, und wurde, er mochte hinreisen, wohin er wollte, durch eine zahlreiche Procession von Weibern und Kindern begleitet, und wenn man vor seinem Haus vor-

bey-

beygieng, so hörte man, besonders des Abends, das helle Geheul seiner Zuhörer nach Guade.

Wir sehen aus dieser Geschichte, wie leicht die Entzückung Schwärmerey, und diese wieder die Entzückung veranlassen kann. Das Bewußtseyn eigener Ohnmacht, die Aussichten über die Wolken, die Erwartung einer unmittelbaren göttlichen Ergießung, erzeugt heilige Schwärmerey und heilige Entzückungen.

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Von dem halbseitigen Kopfschmerz.

§. 1.

Insgemein werden vier Arten des Kopfschmerzens angenommen, die Cephalalgie, die Cephalăa, das halbseitige Kopfweh und der Nagel oder das Ey.

Die Cephalalgie ist der gewöhnlichste Kopfschmerz, dem Jedermann unterworfen ist, und der den dem ganzen Geschlecht zukommenden Namen: Kopfschmerz (cephalalgia, capitis dolor) erhalten hat. Die Hitze überhaupt, die Sonnenhitze, die Hitze der geheitzten Stuben, unreiner Stoff im Magen, Schlaflosigkeit, zu vieler Schlaf, zu vieles Blut; und sehr viel andere Ursachen können ihn bewürken, und es giebt nur sehr wenig Leute, die sich rühmen können, ihn noch nicht empfunden zu haben. Wenn dieser Kopfschmerz bald vorübergeht, und sich nicht oft einfindet, so verlangt er eben keine besondere Behandlung; wenn er

aber oft wiederkommt und heftig ist, so muß man nothwendig die Ursache desselben zu zerstöhren, und dem Kranken das Leben erträglich zu machen suchen. Fast allemal kann dieser Endzweck durch sehr wenige Heilmittel erlangt werden, nur gehört viele Enthaltsamkeit, und ein gutes Verhalten dazu.

§. 2. Wenn der Kopfschmerz sehr heftig, fast anhaltend und sehr hartnäckig ist, so wird er Cephalää (ein in die deutsche Sprache noch nicht übertragenes Wort) genannt. Er hat fast allemal einen organischen Fehler im Kopf, entweder in den Decken, oder in den Höhlen, oder in dem Innern des Hirnschädels selbst zum Grund.

Diese zwey Arten von Krankheiten sind, falls man nicht allen mit Schmerz verbundenen Krankheiten des Kopfs diesen Namen geben will, keine Nervenkrankheiten; aber das halbseitige Kopfweh scheint, wie die Geschichte desselben, die ich eben beschreiben werde, beweisen wird, zur Klasse derselben offenbar zu gehören. Der Nagel und das Ey sind entweder Arten des halbseitigen Kopfschmerzens, oder blos Zufälle der Mutterbeschwerungen. Ich werde am Ende dieses Kapitels von denselben reden.

Erster Artikel.

Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens.

§. 3. Der halbseitige Kopfschmerz ist ein heftiger, blos die Hälfte des Kopfs, vornehmlich die Stirn, das Aug und die Gegend des Schlafs einnehmender

Schmerz.

Schmerz. Diese einzige ihm eigene Eigenschaft, vermöge welcher er allemal nur die Hälfte des Kopfs befällt, ist hinreichend, um ihn von dem gewöhnlichen Kopfschmerz zu unterscheiden, von dem er sich auch durch die Heftigkeit des Schmerzens, durch eine Art eines periodischen Ganges, durch die Aehnlichkeit seiner verschiedenen Anfälle, durch die Wiederkunft seiner Anfälle, die durch die zufälligen Ursachen, die andere Koofschmerzen erregen, nicht bestimmt werden, durch seine Zufälle, und durch seine Endigung unterscheidet. Er ist unstreitig von jeher bekannt gewesen, und wohl schon in den ältesten Zeiten von beobachtenden Aerzten beobachtet worden; indeß ist Aretäus, der viele, von andern übergangene Krankheiten beschrieben hat, der erste, der eine genaue Beschreibung desselben gegeben hat, ob er gleich keine besondere Art von Krankheit aus ihm macht, sondern ihn als eine Verschiedenheit des gewöhnlichen Kopfschmerzens betrachtet (1). Einige Personen sagt er, empfinden

(1) Vor dem Aretäus war diese Krankheit auch bereits bekannt, und wenn auch das diese Krankheit bezeichnende Wort beym Hippokrates nicht, und beym Galenus nur selten vorkommt, so hat doch bereits Plinius diese Krankheit gut gekannt, und ihr den Namen ετερομιγραινον gegeben. Galenus, oder wer der Verfasser des alten Buchs der definitionum medicar. seyn mag, sagt Heterokrania sey derjenige Kopfschmerz, wo der Schmerz nur in einer Seite des Kopfs, in der linken, oder in der rechten, seinen Sitz habe. Quintus Serenus Samonicus kannte diese Art des Kopfschmerzens so gut, daß er ihre Heilung, als diejenige einer besondern Krankheit, in einem besondern Kapitel seines Gedichts beschrieb. De medicina praecepta saluberrima cap. 2. Die Beschreibung aber ist sehr kurz, und man sieht blos aus derse[l]

blos an der rechten, und einige an der linken Seite Schmerzen; der Schmerz nimmt den Schlaf, das Ohr, die Augenbraunen, das Aug ein, und geht nicht über die Scheidewand hinüber, die die zwey Nasenlöcher von einander trennt. Er heißt Hetcrokrania (a). Coelius Aurelianus (b), sah den halbseitigen Kopfschmerz auch als eine Spielart der Cephalăa an. Er nennt ihn Hemikrania, wenn er die Hälfte des Kopfs einnimmt, und Krotaphos, wenn er blos in den Schläfen wütet. Er wußte bereits sehr gut, daß er zuweilen heftige Schmerzen in den Augenhöhlen erreget, daß er sich bis in den Hals verbreitet, und daß er zuweilen Krankheiten des Gesichts verursachet. Er hat zuerst gesagt, daß er mit Uebelichkeiten, und gallichtem Erbrechen verbunden sey. Alexander aber hat zuerst drey verschiedene Arten des Kopfschmerzens bestimmt angegeben, nämlich die Cephalalgia, die Cephalăa und die Hemikrania, deren verschiedene Ursachen er auch sehr genau unterscheidet (c). Er behandelt

derselben, daß er den halbseitigen Kopfschmerz für eine sehr heftige Krankheit hielt. Uebers.

(b) Chronicorum morborum Libr. I. cap. 1. pag. 4. nach der Ausgabe des Herrn von Haller. Sequitur in passione constituros dolor vehemens capitis totius, aut dimidii, quem consueto nomine hemieraniam vocant, vel certe temporum. — Occupat etiam oculorum radices et occipitium, atque colla, tendens vsque ad spinae partes, vt, cum sedere aegrotantes voluerint, vertignie adficiantur atque oculorum caligine, cum nausea et fellis vomitu. Es ist doch nicht so ganz gewiß, daß Coelius Aurelianus unter diesen letzten 3. fällen diejenigen des halbseitigen Kopfschmerzes beschrieben habe. Uebers.

(c) Libr. I. cap 12. pag. 143. Collect *Henr. Stephani.* Saepe dimidia capitis pars indolescit, ita vt dolor circa dimidiam

handelt die Ursachen der Krankheit weitläuftiger, als die Geschichte derselben, die er als bekannt voraussetzt.

Der halbseitige Kopfschmerz gehört ganz gewiß unter diejenigen Krankheiten, die oft erblich sind, und dann befällt er zuweilen die Menschen schon in sieben-ten oder achten Jahr, zuweilen auch noch eher. Ich habe Personen gesehen, die sich gar nicht entsinnen konnten, in welchem Alter sie den ersten Anfall gehabt hatten; auch kann man, falls er auch nicht erblich ist, sehr bald von demselben befallen werden. Am öfterstен aber stellt sich der erste Anfall desselben vom dreyzehnten oder vierzehnten bis zum achzehnten oder zwanzigsten Jahr ein; behält bis ins fünf und funfzigste oder sechzigste Jahr seine ganze Heftigkeit, dann werden die Anfälle insgemein schwächer, entfernter, und insgemein haben die Kranken noch vor dem siebenzigsten Jahr nur noch schwache Anfälle. Oft hört die

diam caluariam incipiat. Dies ist bey ihm die ganze Beschreibung der Krankheit. Außerdem aber hat er zuerst nicht allein die Ursachen derselben näher entwickelt, sondern auch besonders auf die Mitleidung welche diese Krankheit so oft erregt, gesehen. Nach ihm haben die meisten Aerzte von der Hemikranie in einem besondern Kapitel gehandelt, besonders Aerius und Paulus. Ersterer sagt in der Ueberschrift des Kapitels, in welchem er die Heilung dieser Krankheit vorträgt, daß es aus dem Galenus entlehnt sey; tetrabibl. II. Serm. II. cap. 49. pag. 272. *Henr. Stephan.* und Oribasius hat, Synopf. Libr. IX cap. 20. pag. 126. *Henr. Stephan.* coll. ebenfalls aus den Schriften des Galenus ein Kapitel von der Hemikrania gesammlet, zum offenbaren Beweis, daß Galenus diese Krankheit bereits gekannt und beschrieben habe. Ueberf.

Krankheit um diese Zeit auch gänzlich auf, und diese einzige Beobachtung ist hinreichend zu beweisen, daß der halbseitige Kopfschmerz eine kritische Krankheit ist, deren Unordnungen, wie sehr viele Thatsachen beweisen, allemal üble Folgen nach sich ziehen.

Bey Weibern wird das Uebel zu der Zeit, wenn ihre monatliche Reinigung zu fließen aufhört, oder wenn diese Ausleerung in Unordnung geräth, oft doppelt heftig, und vermindert sich in der Folge wieder, wenn dieser Zeitpunkt ganz vorüber ist.

Insgemein wird man nicht von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen, wenn man im fünf und zwanzigsten Jahr nicht von demselben befallen worden ist. Er hat bey jedem Subjekt einen sehr einförmigen Gang, und ist bey allen anfänglich insgemein bey weiten nicht so heftig, als er nach einigen Jahren wird. Diese Heftigkeit behält er eine gewisse Zeit hindurch, und wird in der Folge wieder schwächer; in Rücksicht auf die häufige Wiederkunft, den ordentlichen Gang, die Länge und die Heftigkeit der Anfälle ist er bey jedem einzelnen Subjekt, im Vergleich mit dem andern, sehr verschieden. Von dem Gang der Anfälle kann man überhaupt so viel behaupten, daß sie die Kranken von freyen Stücken, sehr schnell, zuweilen mit einer schwachen Empfindung von Frost in der Seite, welche von dem Schmerz ergriffen wird, befallen, und dann sind die Anfälle sehr oft stärker; daß aber der Schmerz dem ungeacht den Kranken nicht sogleich in seiner ganzen Stärke befällt, denn er steigt erst nach einer oder anderthalb Stunden zu seinem höchsten Grad in die Höh, und dauert einige

Stun-

Stunden lang so heftig fort. Die Kranken werden gezwungen sich niederzulegen, sie sind matt, können nicht reden, nicht sehen, nicht hören, die leidenden Theile können nicht das geringste Berühren vertragen (d); das Auge auf der leidenden Seite thränt zuweilen anhaltend, als wenn ein fremder Körper in dasselbe gekommen wär; zuweilen ist das Auge sogar während des Anfalls sehr roth (e); oft sehen die Kranken während des Anfalls Feuerfunken und falsche Bilder vor den Augen, und klagen über ein ihnen sehr beschwerliches Ohrenreissen. Wepfer sah, daß bey einem heftigen Anfall sich das Haar kräuselte (f). Der Schmerz verbreitet sich zuweilen sehr stark bis in die Zähne, und wenn der Krampf sehr stark ist, so werden alle Werkzeuge, die ihre Nerven von dem fünften Paar erhalten, so heftig angegriffen, daß die Kranken weder den Mund öffnen, noch deutlich sprechen können. Man hat gesehen, daß unter den heftigsten Schmerzen die Schlaf- und Stirnschlagadern äußerst gespannt wurden, und daß in dem Gesicht eine heftige Hitze entstund. Zuweilen schwillt das ganze Gesicht zu Ende des Anfalls auf, und die Theile, in denen der Schmerz seinen Sitz gehabt hatte, behalten eine solche Empfindlichkeit, daß man sie nicht anrühren kann (g). Man hat einen Kranken gesehen, bey dem jeder Anfall des halbseitigen Kopfschmerzes einen

(d) Tam vehemens dolor est, vt manus contactum non ferat. *Nic. Piso* de cognoscend. et curand. morbis.
(e) *Wepfer* obseruat. medico-pract. de affectib. capit. Obs. 49.
(f) *Wepfer*. Obs. 50. 51. pag. 137.
(g) *Wepfer*. Obseru. 57. 58.

einen Anfall der Mutterbeschwerungen erregte, und bey einem andern blieb nach jedem Anfalle ein Schmerz in der Schulter und in dem Arm zurück. Sehr oft entsteht im Anfall ein Erbrechen, welches ihn vermindert; der Kranke verfällt zuweilen in einen einige Stunden lang daurenden Schlaf, und erwacht gesund wieder.

Die Anfälle haben keine bestimmte Dauer. Ich habe Anfälle gesehen, die von dritthalb Stunden bis zu dreyßig, ja bis zu sechs und dreyßig Stunden dauerten, und eben jetzt besorg ich einen ungefähr viezig Jahr alten Kranken, der eben einen sechs und siebenzig Stunden lang daurenden Anfall gehabt hat. Zehn bis zwölf Jahr hindurch hatt' er den halbseitigen Kopfschmerz jährlich nur sieben bis acht mal gehabt; er wurde von demselben allemal im Schlaf befallen; er wurde, früh Morgens, ungefähr um drey oder vier Uhr durch einen Magenschmerz aufgeweckt; der Kopfschmerz kam bald darauf, und nahm allemal die rechte Seite ein, er war bis Abends drey oder vier Uhr sehr heftig, und fieng dann an sich zu vermindern: um fünf oder sechs Uhr befand sich der Kranke vollkommen wohl. Seit sieben bis acht Monaten aber sind die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen, ohne daß man eine Ursache davon angeben kann, immer nach und nach kürzer geworden, er ist nicht mehr acht Tage lang gegen die Anfälle sicher, und der letzte Anfall, der ihm ein über siebenzig Stunden lang anhaltendes heftiges Leiden erregte, hat ihn bewogen Hülfe zu suchen, an welche er bis jetzt nicht gedacht hatte. Das Erbrechen

war

war bey ihm allemal eine Folge des äußerst heftigen Schmerzens, und erleichterte ihn nicht (i).

Am gewöhnlichsten dauert diese Krankheit zwischen acht und zwölf Stunden. Herr Fordyce sagt, er habe Anfälle gesehen, die zwey Tage lang anhielten, und wieder andere, die gar nicht aufhöreten (2); aber diese zwey letzten Fälle, die ganz unstreitig dem ähnlich

(i) Karl Piso (der diese Krankheit über dreyßig Jahre lang ausstehen mußte) beobachtete an sich selbst den Unterschied zwischen dem von den Krämpfen erregten, und dem heilsamen Erbrechen sehr gut.

(2) Historia febris miliaris, et de hemicrania dissertatio: Acc. de morbo miliari epistola *Car. Balguy* Lond. 1758: in 8v. §. 9. Magazin vor Aerzte: St. 3. S. 60. Nach seinen Bemerkungen hat der Gang des halbseitigen Kopfschmerzens von demjenigen, wie ihn Herr Tissot beschreibt, folgende Abweichungen: Er kommt bisweilen eine lange Zeit hindurch in Perioden, wie die Anfälle der Wechselfieber öfters zu einer Stunde wieder. Vor dem Schmerz geht kein Erstarren, kein Schaudern vorher; er ist gleich im Anfang heftig, und in der Folge unerträglich. Er befällt die Menschen bisweilen ohne alle vorhergehende Ursach; — in den ersten Tagen der Krankheit ist der Schmerz nicht allzuheftig, wird aber in der Folge also in den folgenden Tagen) heftiger. — Das Auge scheint bey dem heftigen Schmerz in die Augenhöhle hineingezogen und kleiner zu werden, es kann das Licht nicht vertragen, und wird des Vermögens zu sehen, beraubt; die Schärfe des Gesichts kömmt nach dem Anfall wieder. — Die Hitze ist nicht außerordentlich; Schweis erfolgt nur sehr selten, und im heftigsten Grad; — der Harn geht nach geendigtem Anfall häufiger ab; — die Seelenkräfte werden wenn die Krankheit langwierig ist, auch außer den Anfällen umnebelt; das Gedächtniß leidet, der Kopf wird schwach, das Gesicht wird schlecht, der Kopf zehrt an der schmerzhaften Seite aus. — §. 3—12. Wir sehen, daß Fordyce sich die Krankheit, besonders in Rücksicht auf ihre Anfälle, etwas anders dachte, als Herr Tissot. Uebers.

lich sind, dessen Geschichte ich an einem andern Ort beschrieben habe (k), scheinen mir nicht mehr halbseitiger Kopfschmerz genannt werden zu können; sie gehören zum Geschlecht der Cephaläen.

Bey vielen Weibspersonen kommt der halbseitige Kopfschmerz zuweilen vor, zuweilen auch nach der monatlichen Zeit, alle Monate wieder. Bey andern Weibern, und vielen Mannspersonen kommt er in entferntern Zwischenzeiten, jährlich etwa acht, neun, bis zehn mal wieder. Wahre halbseitige Kopfschmerzen, die monatlich öfter als dreymal, und jährlich nicht wenigstens viermal wiederkommen, sind selten. Doch wir werden die Geschichte und den Gang dieser ganz besondern Krankheit besser kennen lernen, wenn ich einige besondere Fälle derselben umständlich beschreibe.

Ein sehr geschickter Wundarzt war etliche Tage vor dem Anfall dieser Krankheit traurig und verdrüßlich. Zu Mittag hatt' er wenig Eßlust, und beym Sonnenuntergang wurde sein Uebel insgemein durch einen heftigen Frost angekündigt. Er mußte sich auf ein Bett werfen, sich, so viel nur möglich zudecken lassen, und sitzen bleiben, denn sein Schmerz war so heftig, daß seinen Kopf nichts berühren durfte; jeder Lichtschein, jedes Geräusch, sogar das Schlagen seiner Taschenuhr, war ihm unerträglich. Der Anfall dauerte fünf bis sechs Stunden lang, hörete nach und nach auf, der Kranke schlief ein, und befand sich am folgenden Tag vollkommen wohl. Ohne das Uebel geerbt

(k) Lettre a Mr. *Haller* sur l' insensibilité des tendons.

geerbt zu haben, hatte er seit seinem achten bis neunten Jahr Anfälle davon gehabt; gegenwärtig ist er siebenzig Jahr alt. Seit mehrern Jahren hat sich sein halbseitiger Kopfschmerz nach und nach verlohren, er ist gegenwärtig vollkommen gesund, und seine Sinne sind in der größten Vollkommenheit. Bey dem Anfall, in dem ihm überhaupt auf keine Art Linderung geschafft werden konnte, hatt' er kein Erbrechen.

Ein anderer, an eine sitzende und studierende Lebensart gewöhnter Kranker war ebenfalls in seiner frühen Jugend von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen worden, die Anfälle aber dauerten bey ihm insgesammt wenigstens zwölf Stunden, und erregten eine einen Tag lang daurende große Mattigkeit. Anfänglich kamen sie selten, wurden aber häufiger, und kamen einige Jahre hindurch alle Monate, nachher aber alle vierzehn Tage, alle acht Tage und noch öfter wieder. Sie endigten sich allemal mit einem Erbrechen. Im sechzigsten Jahr, wo sich sonst die Anfälle zu verlieren pflegen, wurden sie so häufig, daß man ihm, falls auch die Krankheit zuweilen längere Zwischenzeiten machte, nicht zwey Tage lang für seine Gesundheit stehen konnte. Seine Schmerzen waren zwar nicht mehr so heftig, aber das Erbrechen erfolgte auch nicht mehr so ordentlich, und er erholte sich nach den Anfällen nicht mehr so vollkommen. Sein Magen gerieth, entweder auf Veranlassung dieser unordentlichen Krisen, oder wegen eines äußerst großen Mißbrauchs des Kaffes und des Wassers, oder wegen seiner veränderten und auf einmal sitzend gewordenen

denen Lebensart, in Unordnung; er wurde schwächlich, der halbseitige Kopfschmerz kam selten wieder, und so wie dieser längere Zwischenzeiten machte, so geriethen alle seine Gesichtsmuskeln in einen fast anhaltenden konvulsivischen Zustand. Wenn sein halbseitiger Kopfschmerz viele Wochen lang sich nicht einfand, so hatte er sehr heftige Anfälle von einer Erstickung. Der Kopfschmerz verlohr sich in den drey oder vier letzten Jahren seines Lebens fast gänzlich, er war aber sehr kraftlos.

Der halbseitige Kopfschmerz ist oft, so wohl in Rücksicht auf die Zeit der Wiederkunft der Anfälle, als auf die Dauer derselben sehr ordentlich. Ich habe oft gesehen, daß die Anfälle alle Vierteljahr, alle Monate, oder alle vierzehn Tage wiederkamen, und jener römische Mönch, den Sallus besorgte, ist ein Beyspiel eines sehr ordentlichen halbseitigen Kopfschmerzens. Dieser Mönch hatte in etwas mehr als viert. halb Jahren, alle Montage, in einer gewissen Stunde, einen heftigen halbseitigen Kopfschmerz, der allemal den rechten Schlafmuskel befiel, und wenigstens acht und zwanzig, höchstens dreyßig Stunden lang dauerte. Während dieser ganzen Zeit konnte er kein Licht sehen und keinen Schall hören, und nichts, es mochte auch seyn was es wollte, mit der Hand angreifen, ohne seine Schmerzen beträchtlich zu vermehren. Wenn der Anfall vorüber war, war er in allem Betracht vollkommen gesund (l).

Die

(l) *Schenk* Obseru: tom. I. pag. 58.

Die meisten Kranken haben insgemein den halbseitigen Kopfschmerz an einer Seite; bey einigen aber wird bald die eine, bald die andere Seite von dem Schmerz befallen. Ich habe eine Dame gesehen, bey der der Schmerz regelmäßig, wechselsweis die eine und die andere Seite befiel (m). Bey einer andern Kranken befiel der Schmerz fast allemal eine Seite, und wenn er auch zuweilen die entgegengesetzte Seite befiel, so war er allemal nicht so heftig; oft aber kam er am folgenden Tag an der gewöhnlichen Seite wieder. Eben diese Kranke empfand allemal erst dann Erleichterung, wenn sie sich erbrochen hatte, und sie beförderte das Erbrechen durch Theriak. Wenn sie sich sehr erbrach, so befand sie sich gleich darauf vollkommen wohl, wenn sie sich aber nicht hinlänglich erbrach; so erholte sie sich erst bey einem andern Anfall vollkommen wieder. Der halbseitige Kopfschmerz hatte sich in ihrem funfzigsten Jahr fast völlig verlohren; ihr Kopf und ihre Nerven aber blieben schwach und zärtlich. Wenn schon der Schmerz insgemein nur eine Seite des Kopfs einnimmt, so nimmt er zuweilen, aber selten, auch beyde Seiten zugleich ein, doch ist er allemal in einer Seite heftiger, als in der andern.

Ich habe einen gelehrten Engländer gesehen, bey dem vor dem Anfall allemal ein sehr unangenehmes saures Aufstoßen vorhergieng. Dies brachte mir den Kranken des Willis in's Andenken, bey dem allemal ein

(m) Wepfer erzählt dies auch von einer Nonne. Obseruat. medico-pract. de affectibus capitis. Obseru. 49. pag. 132.

ein beträchtlicher Hunger, und das Erbrechen einer sauren Materie vor dem Anfall vorhergieng (n). Ich kenne einen andern Mann; bey dem der Anfall aufhöret, wenn er ißt, und der beständig Brod in der Tasche führt, um davon zu essen, wenn er einiges Aufsteigen spürt. Zuweilen gehen auch andere Zufälle vor dem Anfall her. Ich habe einen Kranken gesehen, der vier und zwanzig Stunden vorher in eine Art von Taubheit verfiel. Der Anfall ließ in der kranken Seite allemal einige Betäubung zurück, und war allemal in der rechten Seite stärker, als in der linken. Ein anderer konnte mehrere Stunden vor dem Anfall den Taback nicht mehr leiden.

Die Endigung der Anfälle durch das Erbrechen ist nicht beständiger, als die andern Zufälle. Wir haben bereits gesehen, daß bey einem Kranken der Anfall sich durch den Schlaf endigte, und bey mehrern endigt er sich auf gleiche Art. Zuweilen aber ist auch der Schlaf ein konvulsivischer Zufall; die Kranken sind desto kränker, je mehr sie schlafen, und die Krankheit beginnt erst dann sich zu vermindern, wenn sie vollkommen erwacht sind.

Ich habe eine Dame gesehen, die dieser Krankheit viele Jahre hindurch unterworfen gewesen war, und bey der sie sich allemal mit äußerst häufigen Schweisen am Vorderarm und an den Händen geendiget hatte. Drauf bekam sie in einem gewissen Alter alle Morgen ordentlich ihren Schweis, und wurde durch denselben vollkommen von dem halbseitigen Kopfschmerz befreyt. Heftige

(n) Cephalalgiae curatio. pag. 160.

Heftige Anfälle endigen sich zuweilen, wenn die Kranken sich in demjenigen Alter befinden, wo die Natur die meisten Kräfte hat, durch ein schwaches Bluten aus der Nase, und Becker sah, daß ein halbseitiger Kopfschmerz durch ein von freyen Stücken entstandenes Aufspringen einer Schlagader geheilet wurde (o). Zuweilen findet sich auch ein allgemeiner Schweiß ein; allein die Schweiße sind in andern Fällen, blos eine Folge der Mattigkeit, und erleichtern die Kranken nicht. Ich habe eine Engländerinn gesehen, die seit ihrem siebenzehnten Jahre alle Monate einem heftigen halbseitigen Kopfschmerz unterworfen war. Sie war von demselben blos sechs Monaten nach einer Niederkunft frey; ohnefehl. Sie war drey und zwanzig Jahr alt, da ich sie sah; der Schmerz kam seit einigen Monaten alle acht Tage wieder, und nahm bald diese bald jene Seite ein. Seit einigen Wochen hat sie, sobald sie nur die geringste Bewegung unternimmt, so gleich sauren Schweiß, und oft Hitzbeulen an der rechten Seite des Gesichts, die andere Seite aber

(o) Acta Naturae Curiosor. ann. IV et V. Obseru. 73. und *Planque* bibliotheque de medecine tom. 7. pag. 239. Die Kranke war eine gemeine Frau, die in ihrem siebenzehnten Jahr von einem gallichten halbseitigen Kopfschmerz befallen worden war, der allemal wiederkam, so oft sich die Zeit ihrer monatlichen Reinigung näherte, und aufhörete, so bald dieselbe erschienen war. Ihr Kopfschmerz kam wieder, da sie drey Monate schwanger war. Es entstund am rechten Schlafmuskel eine Blutergießung; die Schlagader sprang von sich selbst auf, es flossen sogleich fünf Unzen eines wäßerichten und gelblichen, und nachher eben so viel schwarzes Blut heraus. Die Schlagader schloß sich auch von sich selbst wieder, und die Kranke war genesen.

aber bleibt vollkommen davon frey. Wir finden in einer guten Sammlung von Beobachtungen die Geschichte einer vornehmen Frau, bey der die Anfälle sich durch ein häufiges Thränen des kranken Auges, und zuweilen durch einen häufigen Abfluß von wäßerichten Feuchtigkeiten durch das nämliche Nasenloch endigten, und dann verlohr sich der halbseitige Kopfschmerz, der sonst alle Wochen wiedergekommen war, einige Monate hindurch (p).

Obschon der Schmerz überhaupt so heftig ist, daß die Kranken die vollkommenste Ruhe bedürfen, so hab ich doch zwey Personen gesehen, die weit länger krank bleiben, wenn sie auf keinem Wagen fahren können; denn sie erbrechen sich nicht, wenn sie unthätig bleiben: bey der einen aber wird der Anfall dadurch abgekürzt, daß das Fahren ein Erbrechen erregt, und bey der andern erregt es keine Ausleerung. In den Beobachtungen des Wepfer kommt die Geschichte eines jungen Menschen vor, der mehr litt, wenn er lag (q).

Der Puls ist bey heftigen Schmerzen fast allemal hart und geschwind, zu Ende des Anfalls aber wird er wieder langsamer (3). Ich habe gesehen, daß er nach

(p) *Wepfer* Obseruationes ex cadaueribus eorum, quos fustulit apoplexia. Obs. 76. p. 608.

(q) de morb. capit. obs. 47. p. 126.

(3) Donald Monro sah, daß der außerdem in England gewöhnliche, im Jahr 1772. aber besonders häufige halbseitige Kopfschmerz allemal mit einem geschwinden Puls verknüpft war. Der Schmerz war sonderlich in der Gegend der Schläfe sehr heftig, und es wurde das Auge auf der kranken Seite während des Anfalls oft sehr roth und thränend. Der ganze Anfall dauerte vier bis sechs, ja zuwei-

nach dem Erbrechen außerordentlich schnell langsam wurde.

Im Ganzen betrachtet befällt der halbseitige Kopfschmerz die Kranken zu allen Jahrszeiten, bey jeder Witterung, und zu allen Stunden. Er wird durch viele zufällige Umstände, die sonst den einfachen Kopfschmerz determiniren, nicht verändert, und wenn der halbseitige Kopfschmerz sich einmal gut eingerichtet hat, so wird der Kranke in den Zwischenzeiten so leicht durch nichts beschwert. Bey Personen aber, die zärtliche Nerven haben, wird der halbseitige Kopfschmerz zuweilen, wie der einfache Kopfschmerz, durch die Hitze der Zimmer, durch die Erkältung der Füße, durch das Weintrinken, durch Gerüche, durch einige Nahrungsmittel, und vornehmlich durch Säuren erreget.

Die Schmerzen sind nicht allemal äußerst heftig, und viele Kranken finden sie sehr erträglich, wenn sie nur vollkommen ruhig bleiben; denn die Empfindlichkeit ist bey ihnen so groß, daß ihnen alles verhaßt ist, was sie beunruhigt: zuweilen aber sind sie auch äußerst heftig. Karl Piso erlitt so heftige Schmerzen dieser Art, daß er glaubte, die Kronennath gieng auseinander (*); und Stalpart van der Wiel sah

zuweilen gar zwölf Stunden. „Es gehörte diese Krankheit unstreitig zu den Wechselfiebern, wie sie denn auch unstreitig durch eben diese Mittel geheilet wurde, die man bey den Wechselfiebern anzuwenden pflegt. Prae. lect. medicae ex *Cronii* instituto 1771 et 1775. Lond. 1776. pag. 59. Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. 5. St. 1. S. 188.

*) Obseruat. de morbis a serosa colluuie ortis. Obsern. 2.

bey der Gärtnerinn des Grafen von Nassau, daß sie durch die Heftigkeit des halbseitigen Kopfschmerzens würklich von einander getrieben wurde (r). Dies setzt einen unermeßlichen Krampf im Schlafmuskel voraus, und kann doch auf keine Art in Zweifel gezogen werden, denn außerdem, daß die Beobachtung des Stalpart van der Wiel das vollkommene Gepräg der Wahrheit hat, bezeugt auch Fabriz von Hilden dies bey drey bis vier Personen gesehen zu haben (s). In der mit vieler Genauigkeit geschriebenen Geschichte der Krankheiten, die zu Breßlau geherrscht haben, finden wir eine Beobachtung, die in diesem Betracht keinen Zweifel verstattet. „Wir haben oft gesehen, sind die Worte des Verfassers dieser Geschichte, „daß die Kranken bey heftigen halbseitigen Kopfschmerzen klagten, daß ihr Kopf sich auseinander gäbe. Dies ist zwar nicht allemal, wenn sie es sagen, aber doch zuweilen so. Auch sind Dr. Gwaß besorgt eine ungefähr dreyßig Jahr alte Kranke, bey der man zu der Zeit, wo die Anfälle ihre höchste Heftigkeit erlangt haben, eine beträchtliche Auseinanderweichung der knochichten Nähte deutlich zeigen kann" (t).

(r) Historia morborum Wratislaviens. pag. 50. Er führt die Beobachtung des van der Wiel, des Boot und des Pozzis an und sagt dabey: Unser Kolleg, Herr Paulk hat drey Kinder von drey bis fünf Jahren gesehen, die dem Katarrh sehr unterworfen sind, und bey denen sich innerhalb einigen Wochen die Gestalt des obern Theils des Kopfs verändert und die Kronennath auseinander gegeben hat.

Sehr oft hab ich gesehen, daß sich die Muskeln der Stirn, der Augenlieder und des Gesichts, in einer Art einer schwachen konvulsivischen Bewegung befanden, und zuweilen leiden die Muskeln des ganzen Körpers bey dem Anfall. Daher sind die Kranken nach solchen heftigen Anfällen sehr matt, und empfinden eine allgemeine Kraftlosigkeit. Herr Collini sah einen halbseitigen Kopfschmerz, der allemal mit Verzuckungen in dem Arm verbunden war (u). Ich bin von einer vornehmen Frau um Rath gefragt worden, bey der sich der halbseitige Kopfschmerz nach einer heftigen Anstrengung der Kräfte bey einer langwierigen Krankheit ihrer Mutter zuerst eingefunden hatte. Sie sah im Anfall blos die Hälfte der Gegenstände. Wir sehen bey heftigen Anfällen häufig, daß die Heftigkeit der Zusammenziehung eine Ergießung des Blutes, welche die Haut der Stirn, der Augenlieder und sogar der Backen blau, blaßgelb oder schwarz macht, veranlaßt.

Alle diese Zufälle beweisen offenbar, daß das Nervensystem bey dieser Krankheit afficirt wird, und die Beobachtungen, die ich noch erzählen muß, werden dies bestätigen. Ich will mit der Geschichte der Krankheit, die Karl Piso selbst erlitt, anfangen. Ich befand mich, sagt er, kaum im Alter der Mannbarkeit, da ich, indem ich studierte, von einem sehr heftigen halbseitigen Kopfschmerz befallen wurde, der bey jeder Veränderung der Witterung wiederkam, viele Stunden lang anhielt, und sich niemals eher verlohr, als nachdem

(u) De febribus intermittent. p. 258.

dem ich dickes Wasser und Galle weggebrochen hatte, worauf ich einschlief, und der Schmerz nachließ. Nach einer Reise nach Italien, besonders nach seiner Zurückkunft wurden die Schmerzen merklich schwächer; das Erbrechen eines gallichten Wassers und die Neigung zum Schlaf kamen immer noch ziemlich periodisch wieder, und noch weit schlimmer war es, daß sich statt des halbseitigen Kopfschmerzens grausame Krämpfe in den Lenden und in allen Muskeln des Unterleibes einfanden, die ihn nicht allein bey den Veränderungen der Jahreszeiten, sondern auch bey jedem Wechsel des Wetters befielen, falls er nicht durch regelmäßige und häufige Schweise, wie zuweilen früh Morgens geschah, gegen sie geschützt wurde. Da er einst im Herbst auf seinem Ruhebett eingeschlafen war, und die Sonne ihm im Schlaf auf den Kopf geschienen hatte, wurd er von einem Anfall des halbseitigen Kopfschmerzens befallen, der viele Tage lang anhielt, und sich mit einem Schmerz im Hals und im Rücken endigte. Es befielen ihn den Winter hindurch mehrere Anfälle desselben (x). Dieser Arzt erzählt auch die Geschichte eines andern halbseitigen Kopfschmerzens, die besonders deßwegen wichtig ist, weil sie das Geschlecht der Krankheiten, zu dem der halbseitige Kopfschmerz gehört, vollkommen charakterisirt. Ein junges zwölfjähriges Mädchen wurde auf einmal von einem sehr heftigen halbseitigen Kopfschmerz befallen, der das Auge, den Schlaf und das Ohr an der linken Seite einnahm, und zugleich erlitt sie eine dem Laufen

der

(x) Observat. 12. p. 74.

der Ameisen ähnliche Empfindung, die am kleinen Finger der linken Hand anfieng, nach und nach auch die andern Finger, den Vorderarm, den Arm und den Hals einnahm, ihr den Kopf auf eine heftige krampfhafte Art zurückzog, und einen mit einer allgemeinen Mattigkeit des ganzen Körpers, aber mit keinem Verlust des Bewußtseyns verbundenen Kinnbackenzwang verursachete. Dieser würklich schreckliche Zufall endigte sich mit einem Erbrechen eines galligten Wassers. Die folgenden Anfälle waren niemals so heftig. Der Schmerz war vornehmlich in dem Schlaf stark, und ließ etwas Starrheit im Arm und im Unterschenkel eben dieser Seite, die etliche Tage lang anhielt, zurück.

Ich bin wegen eines in österreichischen Diensten stehenden, zwey und dreyßig Jahr alten Officiers um Rath gefragt worden, bey dem der halbseitige Kopfschmerz ebenfalls mit offenbaren Nervenzufällen begleitet war. „Ich habe, sind seine Worte, seit meinem neunten Jahr, einen halbseitigen Kopfschmerz, der im Anfang mich ungefähr alle zwey Monate, zuweilen auch noch öfter befiel: auch bin ich einst ein ganzes Jahr hindurch von demselben frey gewesen. Er beginnt an den Augen. Wenn ich nur einigermaßen drauf merke, so seh ich auf einmal alles in Unordnung, so wie eine Person die in die Sonne gesehen hat, aber auf einer Seite mehr, als auf der andern. Dies dauert ungefähr einen Zehntheil einer Minute lang. Drauf schläft mir ein Arm und ein Bein einmal an einer Seite, und das andere mal an der andern Seite ein; ich spühr in diesen Theilen ein Kribbeln, als wenn Ameisen darinn herumliefen; dies empfind ich

auch in dem Mund und in der Zunge, und um diese Zeit kann ich nur mit vieler Beschwerde reden. Dies dauert ungefähr eine halbe Viertelstunde; drauf beginnt der Kopfschmerz, aber blos an den Schläfen, wo er mit großer Heftigkeit, sieben bis acht Stunden lang fortdauert. Wenn ich mich erbrechen kann so hab ich davon Erleichterung. Der halbseitige Kopfschmerz befällt mich zu jeder Jahreszeit, und zu jeder Stunde; von der Aderlasse spühr ich nur wenig Erleichterung. Die Luft zu Olmütz, die an sich ungesund ist, macht ihn heftiger.“ Wepfer beschreibt einen halbseitigen Kopfschmerz, den er grausam nennt, und der es würklich auch gewesen zu seyn scheint. Der Schmerz befiel bey demselben das untere Augenlied auf der rechten Seite auf einmal schnell. Von diesem Ort stieg er über den Schlaf und die Stirn eben dieser Seite in die Höh, und gieng zugleich über die ganze Nase, bis an die Lippe herunter, die so empfindlich war, daß man sie nicht anrühren durfte. Auch erstreckte er sich mit Heftigkeit auf das Zahnfleisch, und bis in die Augenhöhle, wo er sehr lebhaft, und mit einem anhaltenden Thränen verknüpft war. Zuweilen verbreitete er sich bis in's Hinterhaupt, und sogar bis in den Nacken: überhaupt war er fast allemal unerträglich. Zugleich war oft eine konvulsivische Bewegung in den Lippen, und eine Geschwulst der Gefäße derselben zugegen.

Willis sah eine junge Frau, die den halbseitigen Kopfschmerz geerbt hatte, der sehr häufig wiederkam. Sie hatte allemal am Abend vor dem Anfall einen Heishunger, und aß sehr viel; sie konnte daraus ganz

gewiß

gewiß wissen, daß sie mit einem heftigen Kopfschmerz erwachen würde, auf den allemal ein Erbrechen einer äußerst sauren, oder zuweilen äußerst bittern Feuchtigkeit folgte (y).

Von dem hallischen Arzt Junker haben wir eine Geschichte eines sehr besondern halbseitigen Kopfschmerzens, den er hemicrania horologica nennt. Er hatte seit fünf Jahren die Kranke anhaltend geplagt, und dieselbe zuerst nach einer Niederkunft befallen, nach der sie immer matt geblieben war. Er befiel sie Tag und Nacht, alle Stunden, dauerte eine Viertelstunde, ließ nach, und kam in der folgenden Stunde wieder (z). Ich schließe diese Beobachtungen mit einer Geschichte eines halbseitigen Kopfschmerzens einer Marggräfin von Brandenburg, die uns van der Linden aufbewahrt hat, und die, falls sie auch nicht außerordentlich ist, deßwegen wichtig ist, weil sie einen der gewöhnlichsten Gänge dieser Krankheit darstellt. Die ein und dreyßig Jahr alte Kranke von mittelmäßig großem Körper, war sehr zärtlich, hatte ihre monatliche Reinigung, begieng nicht die geringste Ausschweifung, und war bis auf einige Anfälle der Hypochondrie

(y) De anima brutorum. part. II. cap. 1. pag. 174. In Fällen dieser Art, die, wie ich bereits gesagt habe, nicht selten sind, scheint die Krankheit von einer sauren, im Magen erzeugten Feuchtigkeit abzuhangen, die zuweilen allein ausgeleeret wird. Wenn das Erbrechen sehr stark ist, so fließt die Galle aus dem Zwölffingerdarm zurück. Dies ist aber oft ein Kennzeichen der Heftigkeit des Uebels, und nicht der Ursache desselben.

(z) *Junker* de hemicrania horologica. Halae 1747.

chondrie (a) und bis auf Flüße, wovon sie zuweilen befallen wurde, sehr gesund. Sie trank keinen Wein mehr, weil sie erfahren hatte, daß er ihr Kopfschmerz erregte, und erlitt alle Monate, insgemein vor dem Ausbruch, zuweilen auch zu Ende ihrer monatlichen Reinigung einen starken halbseitigen Kopfschmerz, der bald die eine, bald die andere Seite einnahm. Er fieng allemal mit Frost, Uebelkeiten und etwas Magenschmerz an. Man hatte diese Zufälle durch Bewegung des Körpers zu heben gesucht, allein die Leibesübung hatte sie beständig vermehrt. Wenn sie sich niederlegte, so verminderte sich der Kopf- und Magenschmerz. Die mit dem häufigen Ausfluß eines hellen Speichels verbundenen Uebelkeiten aber hielten so lang, als die Schmerzen an, die sich nach vier und zwanzig Stunden legten. Dann stund die Kranke gesund auf, und aß wie gewöhnlich; während des Anfalls aber waren die Schmerzen so heftig, daß sie nicht reden nichts, es mocht auch seyn was es wollte, hinunterschlucken, und nicht die geringste Bewegung unternehmen konnte.

Zweyter Artikel.

Von der Ursache des halbseitigen Kopfschmerzens.

§. 4. Karl Piso schrieb den halbseitigen Kopfschmerz, so wie alle Krankheiten, von denen er handelt, der

(a) Dieser Anlage zur Hypochonderie muß dieser außerordentliche Ausfluß des Harns zugeschrieben werden, den sie jährlich fünf bis sechsmal, einen Tag hindurch erlitt.

An

der Absetzung einer scharfen wässerigten Feuchtigkeit, und Willis einem Fehler der Lebensgeister zu. Die Meynung des Piso, welcher auch Wepfer und viele andere Aerzte beypflichteten, kann nicht vertheidigt werden, und die Meynung des Willis ist nicht allemal wahr. Nikolaus Piso scheint die Ursache dieser Krankheit, unstreitig deswegen, weil er kein System hatte, vollständiger, als sein Sohn eingesehen zu haben. Er sagt sehr wohl, daß sie zuweilen von einer scharfen wässerigten Feuchtigkeit, am öftersten aber von der Mitleidung des Kopfs mit dem Magen und den andern Eingeweiden des Unterleibes abhange, und hat, falls ich mich nicht irre, zuerst bemerkt, daß sie bey säugenden Weibern von der Mitleidung mit den Brüsten, wo die Milch zuweilen sich anhäuft oder verändert wird, entstehe. Da man aus der Kenntniß der Ursache Regeln in Rücksicht auf die Heilung ziehen zu können hoffen kann, so ist es wichtig, dieselbe genau zu bestimmen.

Die Gründe, welche beweisen, daß der Magen die erste Ursache der halbseitigen Kopfschmerzen, und daß diese Krankheit fast allemal sympathisch ist, sind folgende.

1) Die beständigen Beobachtungen von Personen, die den halbseitigen Kopfschmerz haben, und von den Aerzten, die den halbseitigen Kopfschmerz beobachten. Alle Kranken bemerken, daß

An diesem Tag harnte sie wenigstens zehnmal mehr, als sie getrunken hätte. *van der Linden* de hemicrania mestrua, Leidae 1760. in 4to.

daß ihr Magen schlecht wird, wenn sich die Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzens nähern; daß der halbseitige Kopfschmerz sich seltener einfindet, wenn sie den Magen schonen, daß sie aber stärker und häufiger werden, wenn der Magen durch diesen oder jenen Umstand in Unordnung geräth. Aerzte, die die Geschichte dieser Krankheit mit Aufmerksamkeit beobachten, sehen dies alle Tage, und haben es von jeher bemerkt. Man kann glauben, daß bereits Cölius Aurelianus eingesehen hat, daß er aus dem Magen entstünde, weil er bey der Behandlung zuweilen Brechen erregen läßt, und Alexander von Tralle ist in diesem Betracht entscheidend. Wenn er einen lokalen halbseitigen Kopfschmerz annimmt, so bestimmt er diejenige Art desselben, die von der Mitleidung des Magens abhängt, besonders.

2) Personen, die dem halbseitigen Kopfschmerz und Unordnungen des Magens unterworfen sind, empfinden, daß der halbseitige Kopfschmerz sich verliert, so wie der Magen wieder besser wird. Der selige Haller, der in seiner Jugend einen schlimmen Magen hatte, und häufige halbseitige Kopfschmerzen erlitt, gab den Gebrauch des Weins auf, empfand daß sein Magen besser wurde, und verlohr den halbseitigen Kopfschmerz. Ich habe oben von einem Kranken geredet, der seinen halbseitigen Kopfschmerz durch das Essen verlohr.

3) Ur-

3) Ursachen, die andere Kopfschmerzen vermehren, haben nicht sehr oft Einfluß auf den halbseitigen Kopfschmerz; alles aber, was den Magen in Unordnung bringt, vermehrt ihn.

4) Der halbseitige Kopfschmerz kann fast durch nichts weiter, als durch Magenmittel geheilet werden.

5) Die Schmerzen hören fast allemal auf, wenn der Magen entledigt ist, und man hat Kranke gesehen, die die Anfälle der halbseitigen Kopfschmerzen durch den Gebrauch gelinder Brechmittel, oder von Zeit zu Zeit wiederholter Purgiermittel verhüteten. Bianchi redet von einem Mann, der allemal einen heftigen halbseitigen Kopfschmerz erlitt, so oft er sich ärgerte, und bey dem ein gallichtes Erbrechen den Anfall nach einigen Stunden hob. Auch Borelli sah einen mit einem heftigen und hartnäckigen halbseitigen Kopfschmerz behafteten Mann, welcher in dem Augenblick aufhörete, wo er sehr scharfe Materie von sich gab. Van Swieten sah viele heftigen periodischen halbseitigen Kopfschmerzen unterworfene Kranke, die ein gallichtes Erbrechen augenblicklich endigte, und die durch den Gebrauch gelind abführender Mittel, ehe sich der Unrath zu sehr anhäuft, verhütet werden können. Riviere bemerkte bereits, daß der halbseitige Kopfschmerz, der die Anfälle der Tertianfieber begleitet, sich nach dem Gebrauch eines Brechmittels verliert, welches, ohne das Fieber

wegzunehmen, den Magen beträchtlich auszuleert. (c)

Nach allen diesen Beobachtungen kann man nicht zweifeln, daß der halbseitige Kopfschmerz in den meisten Fällen von einer reizenden Ursache im Magen bewürkt wird, welche auf die Nervenäste würkt, die sich in die Vorder- und Seitentheile des Kopfs verbreiten, und vornehmlich auf alle Aeste des Oberangenhölennerven des fünften Paares zu würken scheint. Van Swieten kannte einen Mann, bey dem der halbseitige Kopfschmerz allemal am Stamm dieses Astes, an dem Ort anfieng, wo er aus dem Loch des obern Theils der Augenhöle herausgeht, von welchem Ort der Schmerz sich nachher auf alle seine Aeste verbreitete. (d) Ich habe einen Freund gehabt, der ein sehr guter Zergliederer war, und bey sehr starken, aber sehr seltenen Anfällen des halbseitigen Kopfschmerzens eben die Zufälle erlitt. Er versicherte mich, daß er den Nerven nach seinem Schmerz hätte zeichnen können, er spührte aber, daß er weit mehr Ramificationen hatte, als man insgemein an ihm vorzeigt. Monro sah sehr gut ein, daß alle Aeste dieses Nerven der Sitz des halbseitigen Kopfschmerzens sind; denn, sagt er, die Stirn leidet, auch das Auge, hat heftige Schmerzen, ist gleichsam wie zusammengezogen, die Augenlieder werden krampfhaft verschlossen, es fließen Thrä-

(c) *Bohn* differt. exh. mirum inter caput et viscera abdominis commercium. §. 4.

(d) Commentar. in *Boerhaavii* aphorism. de cognosc. et curand. morb. Tom. II. pag. 534.

Thränen, und die Kranken empfinden in den Nasenlöchern eine beunruhigende Hitze. (e)

Es ist also wahrscheinlich, daß sich in dem Magen nach und nach eine reizende Ursache erzeugt, und daß die Reizung, wenn sie einen gewissen Grad der Stärke erlangt hat, stark genug ist, um in allen Ramificationen des Oberaugenhölennerven lebhafte Schmerzen zu erregen. Diese Erscheinung, daß ein Theil für einen andern leidet, ist unstreitig sehr auffallend, gehört aber zur Klasse der aus der Mitleidung entstehenden Erscheinungen, die ich oben näher zu erklären gesucht habe. Man hat Kranke gesehen, bey denen Unordnungen im Magen, durch die Reizung verschiedener Nerven, Unordnungen in dem Vermögen zu sehen, Taubheit, Ausschläge auf der Haut, Schmerz auf der ganzen Haut, Herzdrücken, Husten, u. s. w. erregten, ohne daß eben der Magen zu leiden schien. Der halbseitige Kopfschmerz ist eine Krankheit eben dieser Art: er ist wohl in Rücksicht auf seine Zufälle, nicht aber auf seine erste Ursache von denselben unterschieden. Alle Zufälle der äußersten Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke, die Zufälle der Neigung in Zuckungen zu gerathen, die Zuckungen selbst, das Erbrechen, die Starrheit, der Verlust des Gedächtnisses, die mit einem heftigen Anfall verbunden sind, oder auf oft wiederkommende Anfälle folgen, lassen sich sehr leicht durch das Gesetz erklären, daß die Reizung eines Nerven sich leicht allen andern, und vornehmlich denen mittheilt

(e) *Coopmanns.* pag. 104.

theilt, die mit denselben enger verbunden sind, und daß Nerven, die oft gereizt werden, schwach werden. Wenn nach dem Gesetz der Mitleidung der Zustand des Magens alle Aeste des Oberaugenhölennerven leiden macht, so kann die äußerst große Reizung dieses Nerven, vermöge eben dieser Gesetze, das Erbrechen determiniren, und dieses Erbrechen wird das Heilmittel, welches, durch einen bewunderungswürdigen Kreis, aus der Krankheit selbst entsteht. Die Heftigkeit des Schmerzens macht, daß die Ursache gehoben wird.

Wenn man auf alle Umstände, die die Grundursache auf eine verschiedene Art bestimmen können, auf diejenigen, die die Würkungen derselben beschleunigen oder aufhalten können, und auf diejenigen aufmerksam ist, die auf die Geschicktheit der Nerven, mehr oder weniger afficirt zu werden Einfluß haben, so wird man von den verschiedenen Zufällen, die die verschiedenen Fälle des halbseitigen Kopfschmerzens darstellen, sich den Grund angeben können. Alle Ursachen, die das Entstehen der Unordnungen im Magen beschleunigen oder aufhalten, alle diejenigen, die die Nerven zärtlicher machen, oder sie in einem gewaltsamen Zustand erhalten, werden die Anfälle häufiger oder seltener, stärker oder schwächer machen; und wir sehen hieraus, wie Nahrungsmittel, Getränke, Bewegung, Unthätigkeit, zu vieler Schlaf, Leidenschaften, vornehmlich Zorn und Gram, Ausleerungen, die Veränderung der Jahreszeiten, u. s. w. nothwendig merklichen Einfluß haben müssen, falls nicht die Temperamente

sehr

sehr stark, und so beschaffen sind, daß zufällige Ursachen wenig auf sie würken können. Die Veränderungen, die sich bey Frauenspersonen, sowohl in Rücksicht auf die Verrichtungen des Magens, als diejenigen des Nervensystems zur Zeit der monatlichen Reinigung ereignen, machen die Wiederkunft des halbseitigen Kopfschmerzens zu diesem Zeitpunkt sehr natürlich, und es ist eben nicht auffallend, wenn der güldene Aderfluß ebenfalls vielen Einfluß auf diese Krankheit hat, und einige Mannspersonen den halbseitigen Kopfschmerz vor dem Ausbruch des güldenen Aderflusses, so wie die Weiber eh ihre monatliche Reinigung ausbricht, oder wenn sie unterdrückt ist, haben. Dies führt uns auf die Bemerkung, daß das halbseitige Kopfweh auch zuweilen von einer andern Ursach, als von der Unordnung des Magens abhangen kann. Es giebt sogar Aerzte, die völlig läugnen, daß diese Krankheit jemals davon abhange: und diese Meynung verdient, falls sie auch irrig ist, gekannt zu werden.

Herr Fordyce hält den halbseitigen Kopfschmerz nicht für sympathisch, (4) und glaubt nicht, daß er

(4) Obgleich einige glauben, die Ursache dieser Krankheit sey nur in dem Unterleib, und den dabey liegenden Theilen zu suchen, welche mit dem Kopf in der genauesten Mitleidung stehen, so wollt' ich dieselbe doch lieber für idiopathisch halten; denn es geht meistentheils vor der Krankheit kein Ekel, keine Blähungen, kein Schmerz des Unterleibes vorher, die Ausleerungen durch den Stuhlgang sind nicht ungewöhnlich hart, die Krankheit herrscht bisweilen epidemisch, sie wird öfters von der Luft, Sonnenhitze, oder wohl der Kälte erzeugt, deren

von einem Fehler in den ersten Wegen bewürkt werde, (t) sondern sieht ihn als idiopathisch an, weil man, sagt er, oft den halbseitigen Kopfschmerz, ohne den geringsten eine Unordnung im Magen anzeigenden Zufall beobachtet. Allein es ist den sympathischen Krankheiten insgesammt eigen, daß sie sich oft nicht da, wo ihre erste Grundursache sitzt, zu erkennen geben, und wenn der halbseitige Kopfschmerz auch zuweilen ansteckend ist, so ist er dies nur, wenn er Würkungen, wie Jedermann weis, das Haupt mehr, als der Magen, und die Theile des Unterleibes ausgesetzt ist. De hemicrania. §. 18.

(f) Herr von Sauvages behauptet in der allgemeinen Theorie der Kopfschmerzen (Class. VII.) ebenfalls, daß er nicht sympathisch ist, und scheint alle Mitleidung abzuläugnen, indem er sagt, daß eine Ursache niemals da würkt, wo sie nicht vorhanden ist; in der weitern Erörterung aber nimmt er einen vom Magen herrührenden Kopfschmerz, und in andern Abschnitten noch viele andere sympathische Krankheiten an. (Seine Arten des halbseitigen Kopfschmerzens sind: 1) hemicrania ocularis, die von einem örtlichen Fehler des Auges herrührt; 2) hemicrania odontalgica, die von einem hohlen Zahn, u. s. w. herrührt; 3) hemicrania sinus, von der Verstopfung der Hirnhölen, von welcher Krankheit ich in der Folge reden werde; 4) hemicrania coryzae, von einem Stockschnupfen, oder mit demselben verwickelt; 5) hemicrania haemorrhoidalis; 6) hemicr. clauus. 7) hemicr. purulenta. von einer Anhäufung des Eiters innerhalb des Hirnschädels (vergl. *Boot.* de affect. omissis Obs. I. II.) 8) hemicr ab infectis. 9) hemicr. nephralgica, mit der Nierenkolik verwickelt; 10) hemicrania lunatica, die gewisse Perioden hält. Wir sehen hieraus daß dieser berühmte Mann von derjenigen Art des halbseitigen Kopfschmerzens, die Herrn Tissot die vorzüglichste ist, nichts sagt; seine Idee von den Arten dieser Krankheit aber ist auch, überhaupt genommen, fehlerhaft. Classe VII. 13. Tome VI. pag. 180. nach der Französischen Ausgabe.

er der Zufall eines Wechselfiebers (5) wie derjenige ist, den ich selbst erlitten habe, den auch Herr Schobelt beobachtete, und der vollkommen periodisch, eine Nacht um die andere, wiederkam, und sich mit Schweißen endigte.

Herr Schobelt, von dem wir auch eine kleine Schrift über den halbseitigen Kopfschmerz haben, betrachtet ihn als einen rhevmatischen Schmerz. (g) Wenn man aber die Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens und des Rhevmatismus aufmerksam mit einander vergleicht, so scheint es mir sehr schwer zu seyn, diesem Gedanken beyzupflichten. Es ist wahr, daß sich die rhevmatische Feuchtigkeit auf den Kopf zuweilen, wie auf jeden andern Theil werfen kann; ich habe dies selbst gesehen, und man kann in diesem Fall den Schmerz mit dem Namen des halbseitigen Kopfschmerzen belegen; ich glaube aber, daß alle Aerzte, die ihn beobachtet haben, wie ich, gesehen haben werden, daß er, ob er schon mit dem halbseitigen Kopfschmerz einerley Stelle einnimmt, doch sehr verschiedene Zufälle hat, und man kann die Krankheit jener Frau nicht für ein wahres halb-

(5) Donald Monro beobachtete ihn gewissermaßen epidemisch; aber nicht mit Wechselfiebern verknüpft, sondern die Kranken nur periodisch, nach der Art der Wechselfieber befallend. Praelect. ex Cronii instituto. pag. 60.

(g) Hemicrania est illa species rhevmatismi singularis, qua unum tantum capitis latus affligitur cruciatibus. C. H. *Schobelt* tractatio de hemicrania Berolini 1776. in 12. Er betrachtet den halbseitigen Kopfschmerz überall als einen Rhevmatismus, und behandelt ihn als einen solchen. In seinem Werke kommen nur sehr wenige Beobachtungen vor.

seitiges Kopfweh halten, die seit langer Zeit herumgehenden Gichtschmerzen unterworfen war, und bey der sich der Schmerz an der rechten Hälfte des Kopfs festsetzte, wo er viele Monate lang blieb, und sie drauf in der Nacht, wo sie schwitzte, und sich erkältete, verließ, und sich auf das Auge warf, mit dem sie früh Morgens nichts sehen konnte. (h) Mir scheint es, daß man Wörter würklich mißbraucht, wenn man diese Krankheit halbseitigen Kopfschmerz nennt, so wie es ebenfalls Mißbrauch seyn würde, wenn man den Schmerz, den eben diese Feuchtigkeit erregen könnte, wenn sie sich auf den großen Brustmuskel, oder den deltaförmigen Muskel wirft, Seitenstechen nennen wollte. Dieser Schmerz nimmt wohl mit dem Seitenstechen einerley Stelle ein, ist aber nicht einerley Krankheit. Wir finden in dem Manget einen halbseitigen Kopfschmerz dieser Art. (i) Eine Frau, sagt er, klagte über einen halbseitigen Kopfschmerz an der rechten Seite, die Aderlasse und der nachherige Gebrauch der Hauptpillen war ohne Nutzen bey ihr, sie sagte, daß es ihr bey jeder Bewegung des Kopfs schwindelte, und daß es ihr eben so sey, als wenn in ihrem Kopf eine mit Wasser angefüllte Blase verschlossen wär. Es wurden ihr spanische Fliegen hinter die Ohren gelegt, und mit einem flüchtigen Geist benetzte Wieken in die Nase gesteckt. Es erfolgte ein sehr häufiger Abfluß einer wässerigten Feuchtigkeit, und die Kranke wurde geheilt.

(h) De hemicrania. p. 29.

(i) Hemicrania a fero producta. Sepulchret. anatom, Tom. I. pag. 16.

geheilt. Wir sehen hier offenbar einen bloßen rhevmatischen Schmerz. Vielleicht muß auch jener halbseitige Kopfschmerz, von dem Fabriz von Hilden redet, der eilf Jahr anhielt, immer heftiger und in Rücksicht auf seine Anfälle häufiger wurde, und sich auf alle Theile der einen Seite des Kopfs, auf die Wangen, die Lippen, das Kinn, das Auge, das Ohr, den Schlafmuskel ohne Fieber, und ohne einen Fehler im Magen verbreitete, allen Heilmitteln widerstund, und nur auf den Gebrauch eines Haarseils wich, von einem rhevmatischen Schmerz hergeleitet werden. (k) (6) Ich wende mich aber zu

(k) Cent. IV. Obs. 6.

(6) Die Aerzte in den neuern Zeiten haben fast insgesammt den halbseitigen Kopfschmerz von einer auf die Theile des Kopfs geworfenen rhevmatischen oder vielmehr Gichtmaterie hergeleitet, sie haben wenigstens den gichtartigen Ursprung von den meisten Fällen dieser Krankheit behauptet, und es ist vielleicht nicht unwichtig, die Gründe derselben anzuführen, um sie mit denjenigen des Herrn Tissot für die Meynung, daß der halbseitige Kopfschmerz größtentheils aus dem Magen, durch die Mitleidung entstehe, vergleichen zu können. Sie sind folgende:

1) der halbseitige Kopfschmerz befällt am häufigsten Personen, die eine etwas schlaffe Faser, ein zärtliches Nervensystem, einen starken Hang zur Hypochonderie haben, und in deren Körper Gichtmaterie offenbar herumirrt.

2) Wenn sich der halbseitige Kopfschmerz legt, so folgen sehr oft, besonders bey zunehmenden Alter, auf denselben gichtische Zufälle. „Beyde Krankheiten haben eine Aehnlichkeit unter einander, und die Krankheitsmaterie wirft sich vielleicht auf die Gelenke.“ *Fordyce* de hemicrania §. 27.

3) Die Würkung solcher innerlichen Heilmittel, die die Gichtmaterie einwickeln, oder austreiben, und diejenige solcher äußerlichen, die dieselbe aus dem kranken

einer wahren Ursache des halbseitigen Kopfschmerzens, nehmlich zur Vollblütigkeit, die denselben zuweilen erreget.

Wir Ort entweder ausführen, als Blasenpflaster, die lang offen erhalten werden, Fontanelle, Haarseile, u. s. w. und solcher die an der kranken Stelle die Spannung der Fasern, die Schärfe der schmerzmachenden Materie hemmen, und in die Theile eine Linderung und Erschlaffung bringen, ist bey dieser Krankheit wenigstens eben so vortheilhaft gewesen, als diejenige der Magen- und anderer der in andern Theilen sich befindenden Ursach entgegen gesetzten Mittel. Vergl. Wepfer de affectibus capitis. Obseru. 47. pag. 126. Obs. 48. pag. 130. Obs. 49. pag. 133. Obs. 50. pag. 135. Besonders sind hierzu Obseru. 51. und 52. wichtig, und blos Obseru. 54. pag. 148. leitet er einen Fall von der Mitleidung des Magens her.

4) Die Zergliederung der Leichname nach dem Tod hat bewiesen, daß der halbseitige Kopfschmerz in Rücksicht auf seine Ursache seinen Sitz zunächst in den leidenden Theilen hatte. Wepfer fand bey der Leichenöfnung eines Kranken, der an einem mit Skrofeln verwickelten halbseitigen Kopfschmerz gestorben war, die harte Hirnhaut an den Seiten des sichelförmigen Körpers runzelich, an dem sichelförmigen Gang hiengen nicht weit von dem Hahnenkamm zwey ziemlich lange und dicke, doch mehr breite Knochen, und an einer Seite hatte ein scharfer wie Sägenzähne zugespitzter solcher Knochen die Hirnhaut zerstochen. Der andere Knochen hatte ebenfalls sehr scharfe und stechende Spitzen. Die Gefäße der harten Hirnhaut waren sehr angefüllt, zwischen der harten und weichen Hirnhaut war viel Wasser, und zwischen dieser und dem Gehirn viel wässerichte Gallerte. — In den Hirnkammern war Wasser. Der Plexus choroideus war blaßgelb, und das Gehirn schien niedergedrückter, als gewöhnlich zu seyn. De morbis capitis Obseru. 60. pag. 182. Auch hat Wepfer gesehen, daß eine Zerfressung der Hirnschale, oder eine widernatürliche Aufschwellung derselben, oder eine knorpelartige Substanz, die an der Hirnschale anhieng, diese Krankheit verursachete. Letzteres hat auch Herr Fordyce beobachtet. De hemicra-

Wir haben oben gesehen, daß der halbseitige Kopfschmerz durch eine von sich selbst erfolgende Zerberstung einer Schlagader, die blos der Vollblütigkeit abhelfen konnte, geheilet worden ist. Ich habe eine junge Mannsperson gesehen, die von ihrem zwölften bis zum sechzehnten Jahr mehrere Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzens gehabt hatte. In ihrem sechzehnten Jahr bekam sie häufiges Nasenbluten, und der halbseitige Kopfschmerz verschwand. Im neunzehnten Jahr hörete das Nasenbluten auf, und der halbseitige Kopfschmerz kam wieder, nach sechs Monaten aber erschien das Nasenbluten wieder, und der Schmerz hörte wieder auf. Einige Jahre darauf kam das Nasenbluten weit seltener wieder, ohne daß der halbseitige Kopfschmerz wieder kam, und seit dieser Zeit ist mir der Kranke aus den Augen gekommen. Ich habe andere Personen

micrania §. 23. In andern Fällen fand man nach dem Tod das Gehirn bisweilen verdorben, bisweilen auch mit einer stinkenden, oder eiterhaften Jauche angefüllt. *Fordyce* diss. cit. §. 24.

5) Die Folgen, die die Krankheit gewöhnlich hat, beweisen, daß sie von einer Ursache, die ihren Sitz im Kopf zunächst hat, entstanden sey. Diese sind fallende Sucht, Schlagfluß oder Lähmung, „und entstehen insgesammt von gleichen Ursachen, nehmlich von einem in dem Gehirn und dessen Häuten verbreiteten Schleim." Fordyce §. 26.

Diese Gründe sind unter mehrern andern, die sich leicht entwickeln lassen, die wichtigsten. Sie beweisen, daß der halbseitige Kopfschmerz wenigstens zuweilen von einer scharfen auf die Theile des Kopfs abgesetzten Feuchtigkeit entstehe, und daß man, falls auch die aus dem Magen, durch die Mitleidung entstehende Ursache die häufigste ist, doch auch diese in keinem Fall vernachlässigen dürfe. Uebers.

gesehen, die die aus andern Absichten vorgenommenen Aderlässe auf eine gewisse Zeit gegen den halbseitigen Kopfschmerz schützten. Fabriz von Hilden redet von einem Mann, den die Heftigkeit des Schmerzens drang, sich im Anfall eine Ader öffnen zu lassen, wovon er nicht nur sogleich Erleichterung spührte, sondern sich auch in der Folge weit besser befand. Viele andere ähnliche Beobachtungen verstatten uns nicht zu zweifeln, daß die Vollblütigkeit nicht zuweilen diese Krankheit erregen könne, und es wird allemal leicht seyn, sich davon aus dem Temperament des Kranken, aus dem Zustand seines Magens, seines Pulsschlags, und aus der Untersuchung der Ursachen, die den Anfall bestimmen, oder ihn gelinder machen, zu überzeugen.

Kann der halbseitige Kopfschmerz, wie Carl Piso und andere geglaubt haben, von einer scharfen wässerichten Feuchtigkeit bewürkt werden, die sich auf den Kopf wirft? Kann er eine katarrhalische Krankheit seyn? Beydes scheint mir sehr zweifelhaft. Wir sehen zwar einige sehr periodische und sehr regelmäßige Krankheiten dieser Art; und ich habe oben Beyspiele davon angegeben; die scharfe Feuchtigkeit der zurückgehaltenen Ausdünstung wirft sich oft sehr regelmäßig auf diesen oder jenen Theil. Wir sehen Flüsse an den Augen, der Nase, den Ohren, den Zähnen, dem Hals, die ihre Zeit und ihre bestimmte Dauer haben; ich habe aber niemals diesen genauen und ordentlichen Gang, diese vollkommene Einförmigkeit, diese allemal beständige Dauer, die den halbseitigen Kopfschmerz charakterisirt

frt, und vornehmlich niemals diejenige Art von Schmerz, die dem halbseitigen Kopfschmerz eigen ist, an ihnen beobachtet; auch ist der Anfall solcher Flüsse niemals so schnell, die Dauer derselben niemals so kurz, und ihre Endigung niemals so plötzlich. Sie endigen sich niemals durch Erbrechen; ihre Endigung ist allemal langwierig, verdrüßlich, und ihre Rückfälle sind leichter; mit einem Wort, die genaue Untersuchung der katarrhalischen Krankheiten und des halbseitigen Kopfschmerzens verstattet auf keine Art, daß wir beyde als Krankheiten von einer Klasse ansehen.

Es giebt auch einige andere Ursachen, die sehr heftige, zuweilen sehr hartnäckige und fast anhaltende, auch zuweilen periodische Schmerzen in eben den Theilen erregen können, in denen der halbseitige Kopfschmerz seinen Sitz hat. Ich werde von denselben zu Ende dieses Kapitels reden; diejenigen aber, die sie beobachtet haben, wissen am besten, wie wenig sie dem halbseitigen Kopfschmerz gleichen, und wie sehr man sich irren würde, wenn man sie für den halbseitigen Kopfschmerz halten wollte. Sie sind so wenig halbseitiger Kopfschmerz, als die heftigen Schmerzen des Rothlaufs, oder so wenig ein Blutgeschwär, ein Brandgeschwär oder ein Eiterbeule an dem Oberschenkel das Hüftweh ist. Sie sind Schmerz an einer Seite, des Kopfs, und weiter nichts.

§. 5. Welches sind die entfernten Ursachen des halbseitigen Kopfschmerzens? Dies scheinen am häufigsten alle diejenigen zu seyn, die den Magen schwä-

chen

chen können, und wenn also bereits von den Jahren der Kindheit an eine Anlage zu dieser Krankheit vorhanden ist, so kann sie durch folgende Veranlassungen bewürket werden:

1) in den Jahren der Kindheit, durch Fehler im Verhalten, besonders durch zu viele und durch zu sehr nährende Nahrungsmittel;

2) vom Uebermaß im Essen und Trinken, bey einem reifern Alter;

3) von zu anhaltenden Arbeiten des Geistes;

4) von zu vielem Wachen;

5) von Leidenschaften, besonders von dem Gram; (1)

6) zuweilen sogar von der Luft. Es giebt Beschaffenheiten der Luft, wo man weit weniger Eßlust hat, und wo die Verdauung der Speisen sehr schwer erfolgt; und unter diesen Umständen werden Personen, die den halbseitigen Kopfschmerz gar nicht, oder kaum kennen, von demselben sehr häufig befallen. Zu diesen Ursachen könnte man

7) noch einige habituelle Ausleerungen, oder auch zurückgetriebene Ausschläge auf der Haut rechnen. Wepfer wurde wegen einer Nonne um Rath gefragt, die erst im acht und vierzigsten Jahr von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen wurde, und bey der, seit dem ersten An-

(1) Ansam malo praebuerant indefessa studia, lucubrationes et comporationes. *Wepfer* de affect. capitis. pag. 129.

Anfall, die monatliche Reinigung außenblieb. (m)

Aus allem, was ich eben gesagt habe, sehen wir, daß der eigentlich sogenannte halbseitige Kopfschmerz zuweilen, aber selten eine von der Vollblütigkeit herrührende Krankheit ist, daß er zuweilen, aber vielleicht noch seltener, durch eine katarrhalische oder rhevmatische Materie bewürkt wird, und daß die Ursache desselben fast allemal in dem Magen ihren Sitz hat. Ich sollte nunmehr die Heilart dieser Krankheit beschreiben, aber sie hat noch eine wesentliche Eigenschaft, die ich bereits angezeigt habe, aber in der Geschichte ihrer Zufälle nicht vollkommen entwickeln konnte, weil sie mir einen besondern Artikel zu verdienen schien. Der halbseitige Kopfschmerz ist nehmlich eine von denjenigen kritischen Krankheiten, die man nicht zu leichtsinnig zu heben suchen muß, denn es können dadurch zuweilen noch weit gefährlichere Krankheiten bewürkt werden.

Dritter Artikel.

Von den Versetzungen des halbseitigen Kopfschmerzens.

§. 6. Viele Beobachtungen haben bewiesen, daß der halbseitige Kopfschmerz fast eben so gefährliche Unord-

(m) *Wepfer* Obs. 49. pag. 133. Er hat auch einen Fall, wo der halbseitige Kopfschmerz von einem zurückgetriebenen aalichten Ausschlag veranlaßt wurde. De affect. capit. Observ. 51. Uebers.

Unordnungen, als die Gicht anrichtet, und daß auf denselben insgemein mehr oder weniger gefährliche Zufälle folgen. Ich habe einen etliche vierzig Jahr alten Mann gesehen, der seit langer Zeit dem halbseitigen Kopfschmerz unterworfen gewesen war, und denselben, ohne eine merkliche vorhergegangene Ursache, verlohren hatte. Er verfiel darauf in einen Durchfall, der ihn beträchtlich schwächte, sein Magen wurde verderbt, seine Gesundheit schlecht, und alles was ihm verordnet wurde, war von keiner Würkung. Der langwierige Gebrauch des Armentheriaks, den ihm ein geschickter Arzt verordnet hatte, erregte den halbseitigen Kopfschmerz wieder, der aber nicht so ordentlich mehr, und schwach war. Sein Durchfall hörete drauf auf, seine Verdauung wurde wieder etwas besser, aber sein Magen erlangte seine Kräfte nicht vollkommen wieder, und der Kranke wird von Zeit zu Zeit von Unverdaulichkeiten geplagt. Ich bin von einer ungefähr funfzig Jahr alten Dame aus Lyon um Rath gefragt worden, die viele Jahre hindurch einen zu seinen bestimmten Zeiten wiederkommenden halbseitigen Kopfschmerz gehabt und denselben verlohren hatte. Sie war von diesem Augenblick an einem wahren Steckfluß unterworfen, dessen Anfälle sehr stark waren, und von dem ich bey der Beschreibung der Heilart dieser Krankheit wieder reden werde. Eben hab ich eine andere Frau gesehen, die mich vor neun Jahren wegen verschiedener Krankheiten um Rath gefragt hatte, die sie nach einem heftigen Fieber, welches sie ein Jahr vorher gehabt hatte, be-

fallen

fallen hatten; und nach welchem der halbseitige Kopfschmerz, dem sie vorher häufig ausgesetzt gewesen war, nebst ihrer monatlichen Reinigung nicht wiedergekommen war. Die monatliche Reinigung fand sich nach einem dreymonatlichen Gebrauch der Heilmittel wieder ein, der halbseitige Kopfschmerz kam aber erst einige Wochen nachher wieder, und erst dann wurde sie wieder gesund. Nach sechs Monaten schrieb sie mir, daß sie sich vollkommen wohl befänd. In diesem Zustand ist sie einige Jahre lang geblieben, aber verschiedene Umstände haben ihr neue Krankheiten erregt, unter denen der halbseitige Kopfschmerz alle Monate vor dem Ausbruch ihrer monatlichen Reinigung sehr heftig wieder kommt, auch sich zu andern Zeiten oft einfindet, und diese neuen Zerrüttungen ihrer Gesundheit haben sie eben bewogen, wieder Hülfe bey mir zu suchen. Viridet hat uns die Geschichte einer mit dem halbseitigen Kopfschmerz behafteten Frau aufbehalten, die nach Verschwindung des halbseitigen Kopfschmerzens von diesem Augenblick an nichts weiter, als den äußern Rand der Gegenstände sah; der Mittelpunkt derselben war für sie verlohren, obgleich ihr Auge sehr gut aussah. (n) Valescus de Taranta sah bereits, daß auf den halbseitigen Kopfschmerz eine Blindheit folgte. (o) Ich habe einen ungefähr vierzig Jahr alten Mann gesehen, der eine lange Zeit hindurch heftigen halbseitigen Kopfschmerzen unter-

(n) Traité du bon chyle. tom. I. pag. 33. Dies scheint eine gutta serena centralis gewesen zu seyn.

(o) Philonium pharmaceuticum.

unterworfen war, und nachdem dieser sich verlohren hatte, von sehr heftigen Schmerzen befallen wurde, die ihm die Empfindung einer äußerst heftigen Zusammenschnürung um die ganze Brust herum erregten, und ihm das Athemholen äußerst erschwerten. Ein junger Mensch aus eben dieser Stadt war von seiner Kindheit an dem halbseitigen Kopfschmerz unterworfen gewesen, und hatte drauf denselben einige Jahre hindurch nicht gehabt. Er verfiel in eine mit der heftigsten Unruhe verbundene Nervenhypochonderie. Ich rieth ihm ein gelindes, aber lang zu beobachtendes Verhalten; dies gab er nach fünf Tagen auf, befolgte andere Vorschriften, und ich erfuhr, daß die Krankheit, nach einigen Monaten, den Kopf auf eine besondere Art befallen hatte.

Ich habe bereits bey der Beschreibung der Geschichte der Krankheit von einem Menschen geredet, der konvulsivische Bewegungen im Gesichte, und Anfälle von einem krampfhaften Stecken erlitt, so wie sein halbseitiger Kopfschmerz sich verminderte. Herr Schobelt sah eine Kranke, die einen ganz besondern Zufall erlitt, nachdem sie sich einen halbseitigen Kopfschmerz durch viele äußerliche zurücktreibende Mittel zertheilt hatte. Sie hatte einen anhaltenden Schmerz in der Schulter und dem Schlüsselbein der kranken Seite, und mußte dabey den Oberarm beständig herumdrehen, wobey es prasselte, als wenn Stecken zerbrochen würden. (p)

Zu-

(p) Seine eignen Worte sind: Cedit tandem hemicrania, sed materia repulsa humerum et clauiculam ejusdem lateris,

Zuweilen sind die Zerrüttungen, die der halbseitige Kopfschmerz anrichtet, noch von traurigern Folgen. Wepfer, Schebbeare (q) und andere haben Lähmungen von demselben entstehen sehen, und ich bin überzeugt, daß jeder aufmerksame Arzt sich von dieser Wahrheit selbst wird überzeugen können, die auch den alten Beobachtern bekannt war. Aretäus sah bereits, daß der halbseitige Kopfschmerz schlimme Folgen haben konnte. Er ist keine geringfügige Krankheit, sagt er, falls er auch abwechselt, und anfänglich nicht heftig zu seyn scheint. Wenn er auf einmal die Kranken heftig befällt, so kann er grausame Folgen haben, die Nerven befinden sich in einem grausamen Zustand, das Angesicht wird verdreht, die Augen werden starr, und die Verzuckungen können zuweilen auch die innern Werkzeuge einnehmen (r). Er geht so weit, daß er behauptet, daß der Tod daher entstehen kann, er sah aber unstreitig den Tod blos bey demjenigen halbseitigen Kopfschmerz entstehen, der von einer organischen Verletzung der innern Theile des Kopfs abhangt, und diesen Irrthum konnt er zu jener Zeit leicht begehen, wo die Ursache des Todes in den Leichnamen so selten aufgesucht wurde. Es ist unnütz, mehrere Beobachtungen zu häufen, um die Gefahren eines in seinem

teris, siniſtri, diro modo infeſtat. Hae enim partes in perpetuis gyris agitantur, ſonitum edunt, inſtar fractorum baculorum, absque vlla remiſſione dolorum. De hemicrania. pag. 22.

(q) Practice of Phyſik tom. II. pag. 121. *Wepfer* de morbis capitis. obſ. 165. pag. 798.

(r) De cauſſis et ſignis morborum diuturnorum. cap. 2.

seinem Gang gestöhrten halbseitigen Kopfschmerzens zu beweisen. Eh ich sie zu erklären suche, will ich nur noch bemerken, daß der halbseitige Kopfschmerz, auch wenn er nicht in Unordnung geräth, entweder wegen seiner Heftigkeit, oder wegen seiner Anfälle, schlimme Folgen haben kann.

Wir haben bereits oben gesehen, daß er eine Trennung der Hirnnäthe bewürken kann, und wir sehen sehr oft, daß eine starke Blutergießung alle Theile, die gelitten haben, bedeckt. Ich habe mehrmals gesehen, daß das Gesicht beträchtlich geschwächt wurde, und bin von einer Person um Rath gefragt worden, die nach dieser Krankheit dasselbe gänzlich verlohren hatte. Wir finden auch in den Beobachtungen eines deutschen Arztes, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, die Geschichte eines so heftigen halbseitigen Kopfschmerzens, daß derselbe den Verlust des Auges an der kranken Seite, und endlich eine so große Ergießung des Blutes in demselben verursachete, daß es entzwey berstete (s) (7). Die Verminderung des Gedächtnisses ist auch eine Folge desselben, und da der halbseitige Kopfschmerz überhaupt ein heftiger und schmerzhafter Krampf ist, so kann er auch alle Folgen der Schmer-

(s) *Ido Wolf* Obseruat. chirurgico-medic. Quedlinburgi 1705. in 4t. Libr. I. Obs. 16.

(7) Ich habe gesehen, daß nach einem übel behandelten dreytägigen Wechselfieber der halbseitige Kopfschmerz einen vorher gesunden und starken Mann befiel, der ihn so sehr ausmergelte, daß er nach etlichen Jahren, unter der Fortdauer dieser Krankheit, an einer Auszehrung starb. Unstreitig aber war die elende und unbeständige Behandlung an seinem Tod eben so viel Schuld, als der halbseitige Kopfschmerz. Uebers.

Schmerzen und des Krampfs nach sich ziehen. Herr Fordyce sah, daß der Schlafmuskel, der fast allemal der vornehmste Ort ist, in dem der Schmerz seinen Sitz hat, mager wurde, und dies ist sehr natürlich. Zuweilen verbreitet sich der Krampf auch auf andere Theile, und es können in allen konvulsivische Zufälle entstehn. Anton de Haen sah einen funfzigjährigen Mann, der nach einem halbseitigen Kopfschmerz in schreckliche Verzuckungen des Angesichts verfiel, die ihn täglich zwanzig bis dreyßig mal befielen, und sein Gedächtniß wurde so sehr geschächt, daß er zwar alle Personen, die um ihn herum waren, und alle ihn umgebende Sachen kannte, aber nichts nennen konnte. Er stammelte alles her, was er sagen wollte, und wenn man ihn etwas auf französisch oder italiänisch fragte, so konnt er, wieder seine Gewohnheit, blos deutsch antworten (t). Die Kranke des Willis, von der ich oben geredet habe, und die dem halbseitigen Kopfschmerz von ihrer Kindheit unterworfen war, wurde von verschiedenen Zufällen der Lähmung und der Verzuckungen befallen, nachdem sie denselben vernachläßigt hatte (u). Eine der gewöhnlichsten Folgen der sehr häufigen Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzens ist eine völlige

(t) Ratio medendi tom. IV. cap. 7. §. 4. Die Beobachtung ist in dem Betracht unvollständig, daß de Haen die Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens nicht beschreibt, und nicht bemerkt, ob die Verzuckungen mit dem halbseitigen Kopfschmerz vergesellschaftet waren, oder auf denselben folgten. Man kann aus dem Ende der Beobachtung vermuthen, daß die Verzuckungen sich zu demselben gesellten, und nicht auf ihn folgten.

(u) De anima brutorum. Part, II. cap. 2. p. 175.

Zerstöhrung der Kräfte des Magens, eine Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Traurigkeit, eine würkliche Verminderung der Seelenkräfte, Verdrüßlichkeit, üble Laune, mit einem Wort, ein sehr elendes Leben. Wepfer sah eine Kranke, die einen Theil des Gehörs verlohr, seitdem sie mit dem halbseitigen Kopfschmerz behaftet war, und zugleich sehr blaß und mager wurde. Vielleicht aber müssen diese zwey Zufälle weniger als eine Folge des halbseitigen Kopfschmerzens als eine Mitwürkung der gemeinschaftlichen Ursache, der Zerrüttung des Magens angesehen werden. Eine andere verlohr den Geruch, und ihr Gesicht wurde beträchtlich geschwächt (x), dies aber scheint sicherer, als die vorhergehenden Zufälle von der örtlichen Verletzung der Nerven abzuhangen. Alle diese Thatsachen sind Beweis genug, daß die Behandlung des halbseitigen Kopfschmerzens mehr Aufmerksamkeit verdient, als insgemein auf sie gewendet wird, und ich werde mich mit derselben beschäftigen, wenn ich vorher untersucht haben werde, warum der sich verlierende halbseitige Kopfschmerz zuweilen so schlimme Folgen hinter sich zurückläßt.

§. 7. Es ist leicht zu begreifen, wie eine zurückgetriebene Hautkrankheit, oder eine unterdrückte habituelle Ausleerung andere Krankheiten erregen, und die Gesundheit beträchtlich zerrütten kann; nicht so leicht aber ist es begreiflich, warum es so gefährlich ist, eine Krankheit zu verlieren, die blos schmerzhaft ist,

(x) Obseruat. medico-pract. de affectibus capitis. Obseruat. LI. et LIV.

ist, und die, wenn sie blos von einer sympathischen Reitzung herrührt, nicht mit den von Feuchtigkeiten entstehenden Schmerzen der Gicht und dem Rheumatismus in eine Klasse gesetzt werden kann. Vielleicht haben auch viele Aerzte diese Veränderungen beobachtet, ohne sich eben Rechenschaft davon zu geben. Meine Meinung über diese Erscheinung ist folgende: der Verlust des Schmerzens ist nichts Schlimmes; es würde vielmehr gut seyn, den halbseitigen Kopfschmerz nicht mehr zu haben, wenn die Ursache desselben zerstöhrt würde. Da aber der halbseitige Kopfschmerz die Würkung einer wiedernatürlichen Ursach ist, die in dem Magen ihren Sitz hat, so ist das Verschwinden des Kopfschmerzens ein Beweis, daß entweder die sympathische Würkung des Magens geschwächt wird, ehe das Alter diese Schwäche mit sich bringt, also ein Beweis der Unordnung, oder ein Kennzeichen, daß diese Würkung sich auf einen andern Theil erstreckt. Wenn nun dieser Theil ein Nerve eines innerlichen Werkzeugs ist, so sind die daraus entstehenden Zerrüttungen schlimmer, als der halbseitige Kopfschmerz, und es ist daher ein wahres Unglück, denselben verlohren zu haben. Da nun der Magen mit den Nerven, die sich in dem Kopf und in der Brust vertheilen, die stärksten thätigen Mitleidungen hat, so begreifen wir, warum daher oft schwere Krankheiten des Kopfs, oder der Brust, vornehmlich aber Engbrüstigkeit, oder Herzdrücken entstehen.

Zweytens ist zu bemerken, daß dasjenige Erbrechen, durch welches sich der halbseitige Kopfschmerz oft so vollkommen endigt, und bey dessen Ermange-

lung die Gesundheit allemal nicht so fest bleibt, als eine Art einer Krisis angesehen werden muß, die, durch die Erschütterung, den Magen und alle Eingeweide von Anhäufungen entledigt, ausleert, und ihnen die völlige Freyheit ihrer Verrichtungen wiedergiebt, die sehr oft durch eben die Ursachen, die die Wiederkunft des halbseitigen Kopfschmerzens beschleunigen, etwas gestöhrt werden (y). Wir haben oben aus vielen Beobachtungen gesehen, daß vor dem halbseitigen Kopfschmerz oft wiedernatürliche Zufälle vorhergehen, welche beweisen, daß verschiedene Eingeweide gelitten haben; und es ist würklich leicht begreiflich, daß es, wenn im Magen Unordnungen vorhanden sind, die eine so beträchtliche Würkung, als der halbseitige Kopfschmerz ist, erregen können, sehr zu vermuthen ist, daß verschiedene andere Nerven (und zu den Magen gehen so viele) ebenfalls einige Zeit vorher sich in einem leidenden Zustand befinden können. Es ist daher sehr gut, wenn die vornehmste wiedernatürliche Würkung so weit geht, daß sie in dem Magen diejenige Würkung erregt, die eine Krisis bewürkt, dann kann, falls auch kein Erbrechen erfolgt, der halbseitige Kopfschmerz in dem Betracht nützlich seyn, daß er die Kranken zur Beobachtung einer schicklichen Lebensord-

(y) Der Kranke, von dem ich oben redete, und der sich seinen halbseitigen Kopfschmerz durch das Essen hob, war seit dieser Zeit nicht glücklicher. Er hat zuweilen Verwirrungen im Kopf, die zuweilen so heftig sind, daß sie schrecken, und die Stärke seiner Seelenkräfte einige Stunden lang fast völlig zerstöhren. Wahrscheinlicher Weise würd' er diese Verwirrung nicht erlitten haben, wenn er den halbseitigen Kopfschmerz noch hätte.

bensordnung nöthigt, daß er die Thätigkeit der Gefäße befördert, oder Schweis und Auswurf erregt. Wenn Entledigungen dieser Art nicht statt haben, so bleibt der unreine Stoff, die Verrichtungen des Magens und aller andern Eingeweide ermatten, und es entstehen zuweilen Verstopfungen, die der Versetzung der den halbseitigen Kopfschmerz erzeugenden Feuchtigkeit mit Unrecht zugeschrieben werden. Wenn daher der halbseitige Kopfschmerz in Unordnung geräth, so kann man behaupten, daß dies entweder daher komme, weil sich die sympathische Würkung des Magens auf andere Nerven verbreitet, oder weil sich diese Würkung des Magens, seiner Schwäche wegen, nicht auf eine merkliche Art auf irgend ein Eingeweid erstreckt, daß aber alle Nerven leiden.

Drittens ist zu bemerken, daß der halbseitige Kopfschmerz entweder durch Ursachen, die auf die Theile des Kopfs würken, die der Sitz desselben waren, (und daher kommt es, daß man gesehen hat, daß er nach dem Brennen dieses Theils, welches den Zustand der Nerven, die im Anfall litten, veränderte, sich verlohren hat) oder durch Ursachen, die auf den Magen, oder durch solche, die auf die ganze Maschine würken, in Unordnung gerathen kann. Letzteres geschah bey der Dame, die denselben nach einem Fieber verlohr. Endlich können auch solche Ursachen, die durch ihre Würkung auf ein besonderes Werkzeug, die sympathische Wirkung des Magens auf dasselbe determiniren, den halbseitigen Kopfschmerz in Unordnung bringen.

Nach hitzigen Krankheiten scheint der halbseitige Kopfschmerz zuweilen mehrere Monate lang aufgehoben

ben zu seyn, und wenn sonst alles gut geht, so braucht man daruber eben nicht unruhig zu seyn. Er erscheint entweder wieder, wenn die Kräfte wieder vollkommen hergestellt sind, oder es kann sich eine glückliche Veränderung ereignet haben, die die Ursache desselben zerstöhrt hat. Beyspiele davon haben wir gesehen, und da nach einer ordentlich behandelten hitzigen Krankheit der Magen oft Kräfte erlangt, die er vorher nicht hatte, so begreift man leicht, daß die Aufhörung des halbseitigen Kopfschmerzens eine Folge dieser Veränderung seyn kann.

Wenn der halbseitige Kopfschmerz bey herannahendem Alter aufhört, so kommt dies daher, weil sich die Nervenkrankheiten um diese Zeit freywillig vermindern, weil die Mitleidungen schwächer, die Leute mäßiger, auf die Auswahl der Nahrungsmittel aufmerksamer sind, und sich keine Ausschweifung erlauben. Außerdem hört er nicht allemal bey Alten auf, und zuweilen werden sie davon beschwert, wenn er aufhört. Der halbseitige Kopfschmerz endigt sich bey einigen Personen, wenn sie von der Gicht befallen werden, und diese Krankheit hebt alsdann die erste auf. Junker hält diesen Gang derselben für den natürlichsten, ich habe ihn aber doch nicht oft beobachtet (8).

§. 8.

(8) Dies paßte auch nicht zu der Theorie des Herrn Tissot, es müßte denn seyn, daß man die Gicht aus eben der Quelle der Zerrüttungen des Magens herleiten wollte, welches in einigen Fällen an sich wohl angehen mag, aber in mehrern schwer seyn möchte. Ueberhaupt hat Herr Tissot die Lehre der Aerzte, die diese Krankheit am öfterstен von einer in dem Körper vorhandenen Gichtmaterie

§. 8. Wenn sich statt des halbseitigen Kopfschmerzens andre Krankheiten einfinden, so kann es auch geschehen, daß der halbseitige Kopfschmerz die Stelle derselben einnimmt, und Wepfer redet von einem Menschen, der von seiner Kindheit an einem täglichen, zuweilen sehr starken Schwindel unterworfen war, und von demselben in seinem dreyßigsten Jahr fast sogleich befreyet wurde, nachdem er von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen worden war (c).

Junker sagt bey Gelegenheit, da er behauptet, daß die linke Seite öfter als die rechte von dem halbseitigen Kopfschmerz befallen wird, welches auch andere Aerzte beobachtet zu haben glauben, daß dies von eben der Ursach abhangt, welche macht, daß bey hysterischen Krankheiten die linke Seite des Körpers am öftersten krank wird (d).

terie herleiten, nicht genug entkräftet, die Fordyce anders vorträgt, und die vielleicht in der Folge, nach genauern Beobachtungen über diese wichtige Krankheit erst genau entschieden werden wird. Uebers.

(c) Obseruat. medico. pract. de affectibus capitis. Obseru. XLVIII. pag. 129. Es entstand bey diesem Kranken eine völlig von derjenigen unterschiedene Veränderung, die bey demjenigen sich ereignete, von dem ich in der vorigen Anmerkung geredet habe. Glücklich aber ist die Veränderung, wenn der Schwindel sich verliert, und statt dessen sich der halbseitige Kopfschmerz einstellt; denn es ist schlimm, den halbseitigen Kopfschmerz zu verlieren, und statt dessen von dem Schwindel befallen zu werden.

(d) Conspectus medicinae theoretico-practicae, Tabula 47.

Vierter Artikel.

Die Behandlung.

§. 9. Wenn der halbseitige Kopfschmerz eine Folge der Vollblütigkeit ist, so weicht er auf den Gebrauch der Heilmittel, die zu der Verminderung der Blutmasse angewendet werden. Die Aderlasse ist also zuweilen nothwendig, und der Nutzen derselben ist dadurch viele Beobachtungen bestätiget worden. Pacheq befreyete sich von einem halbseitigen Kopfschmerz, der ihn funfzehn Jahr geplagt hatte, dadurch, daß er sich monatlich zweymal an der Seite zur Ader ließ, wo die Natur alle Monate vieles Blut durch einen Blutfluß aus der Lippe ausleerete (e). Turner sah daß viele mit heftigen halbseitigen Kopfschmerzen behaftete Kranke durch die Oeffnung der Schlafschlagader geheilet wurden, und die Kranke, von der ich oben geredet habe, und die durch einen von sich selbst erfolgten Blutfluß aus dieser Ader geheilet wurde, würde gewiß auch durch die Kunst mit Nutzen Blut verlohren haben. Wenn aber Vollblütigkeit vorhanden ist, so ist es nicht genug, wenn man blos zur Ader läßt, es muß auch nebenbey alles, was die Menge und die Bewegung des Blutes vermehrt, zu sehr nährende, saftvolle, erhitzende Nahrung, der Wein, die Chocolade, die Brandteweine, heftige Leibesübungen, warme Zimmer, langer Schlaf, u. s. f. vermieden werden (9).

Der

(e) *Riverii* opera. Obseruationes communicatae. Obs. 37.

(9) Die Aderlasse wird entweder im Anfall, oder außer demselben

Der von dem Zustand des Magens abhangende halbseitige Kopfschmerz verlangt ein anderes, noch genaueres Verhalten, und eine andere Behandlung. Aretäus that bereits in Rücksicht auf das Verhalten die weisesten Vorschläge. Die Speisen sagt er, müssen sehr leicht seyn, und die Kranken dürfen nichts als Wasser trinken. Dieses ist nach seiner Meinung weit nützlicher, als alle andere Heilmittel. Er verbot

selben angezeigt. Von dem ersten Fall redet Herr Tissot in der Folge. Außer dem Anfall ist sie, nach dem Zeugniß aller Aerzte nothwendig, wenn Vollblütigkeit zugegen ist. (Vergl. *Donald Monro* Praelect. ex Cronii instituto, pag. 60.) Fordyce schränkt die Nothwendigkeit derselben mit auf den Fall ein, wenn nebst der Vollsaftigkeit keine Schwäche zugegen ist. (diss. de hemicraniä. §. 29.) Dieser Arzt hat überhaupt die Fälle, wenn bey dem halbseitigen Kopfschmerz zur Ader gelassen werden muß, und wie diese Ausleerung zu veranstalten ist, am besten bestimmt. Er räth die Aderlasse an der Stirn, wenn der Schmerz im Hintertheil des Hauptes seinen Sitz hat, und umgekehrt. Von der Aderlasse am Hintertheil des Kopfs sagt er, daß sie die Ausflüsse aus den Augen bey dieser Krankheit vorzüglich hemme. Er hat oft bemerkt, daß die Aderlasse bey dem halbseitigen Kopfschmerz desto nützlicher war, je näher sie an dem leidenden Theil angebracht wurde. Die Aderlasse an der Drosselblutader rühmt er auf Veranlassung des Herrn Karl Richa sehr, so wie auch statt der Aderlasse das Anlegen der Blutigel. Der Oeffnung der Schlagadern an den Schläfen traut er nicht viel, so sehr sie auch gerühmt wird, weil ihre Würkung zu ungewiß sey. Das Zusammendrücken der Schlafschlagadern ist nach seiner Meinung, und wie natürlich, schädlich. (S. die angeführte Abhandlung von §. 29 bis 36.) Vergl. Fr. *Schrader* diss. de hemicrania, Helmstad. 1690. §. 35, 36. 37. *Tralles* de vena iugulari frequentius secanda, §. 39. pag. 260. und die gelehrte Streitschrift des Herrn Bergarzt Lentin, de praerogatiua venaesectionis in partibus laborantibus §. 11. pag. 90. in den opusculis medicis selectis des sel. Vogel. Uebers.

bot besonders alle scharfe Nahrungsmittel und alle schwer verdaulichen getraidartigen Substanzen (c).

Die Behandlung beruht darauf, daß der Fehler des Magens gehoben wird, der den halbseitigen Kopfschmerz unterhält; vorher aber ist zu bemerken, daß es so gar leicht nicht ist zu bestimmen, was für Mittel dieser Fehler fodert, weil er oft keine merkliche Würkung auf die Verdauung hat, und also nicht so leicht bestimmt angegeben werden kann. Ueberhaupt ist bey der Behandlung des halbseitigen Kopfschmerzens dies die erste Regel, daß man kein Mittel, um ihn zu heben, verordnen muß, wenn er nicht zu häufig ist, die Anfälle etwa monatlich nur einmal wiederkommen; wenn die Anfälle nicht so heftig sind, daß sich die Folgen von denselben befürchten lassen, von denen ich oben geredet habe; wenn die Kranken in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen vollkommen gesund sind, und der Magen seine Verrichtungen ordentlich thut. Ich sehe nicht genug ein, worauf ein verständiger Arzt in einem Fall wie dieser seine Heilungsanzeigen gründen kann; es ist also in diesem Fall nichts zu thun, und der Kranke muß blos darauf mit Sorgfalt sehen, daß er mäßig lebe, und alles, was seinen Magen ermüdet, vermeide.

Der halbseitige Kopfschmerz, der allemal vor oder nach der monatlichen Reinigung ordentlich wiederkommt, und bisweilen von der Mitleidung mit der Gebärmutter eben so sehr, als von derjenigen mit dem Magen abhangt, will, daß man es erst sehr wohl, und

mehr

(c) De curatione diuturnorum morborum. Libr. I. cap. 2.

mehr als bey andern überlege, ehe man seine Heilung unternimmt.

Wenn die Art des Fehlers des Magens merklicher ist, und hinlängliche Zufälle vorhanden sind, um mit Gewißheit zu bestimmen, worinn dieser Fehler besteht, so muß man demselben, aber allemal mit Vorsicht, und wohl bedenkend, daß heftige Heilmittel den halbseitigen Kopfschmerz in Unordnung bringen, abzuhelfen suchen. Wenn die Verrichtungen des Magens langsam erfolgen, wenn eine Atonie desselben vorhanden ist, wenn er mit Schleim überzogen ist, wenn bey jedem Anfall viel solcher Schleim weggebrochen wird, wenn die Kennzeichen, durch die er sich äußert, auch zwischen den Anfällen vorhanden sind, wenn man nicht vermuthen kann, daß die einfachen Magenmittel zur Zerstöhrung desselben hinreichend seyn werden, so muß man alsdann den Rath des Aretäus befolgen, der bereits Erbrechen zu erregen befahl, nämlich die Ipekakuanha brauchen, und den Gebrauch derselben sogar wiederholen (10). Ich habe sie dreymal, alle zehn

(10) Sollte aber nicht in diesem Fall vorher der Schleim, der den Magen umkleidet, wenn er sehr zäh, schwer lösbar und fest anhangend ist, wie die Erfahrung uns bey Nervenkrankheiten, die von demselben bewürkt werden, fast allemal lehrt, durch einschneidende Mittel abgelöst, vorbereitet, und zur Ausführung geschickt gemacht werden müssen? Die Erfahrung lehrt alle Tag, daß bey Körpern, wo dieser Schleim in den ersten Wegen vorhanden ist, Brechmittel, ohne vorhergehenden Gebrauch der Diaestivmittel, meistens nichts helfen, und oft in dem Betracht schaden, daß sie den Kranken, ohne die Ursache der Krankheit zu heben, ermüden. Der Gebrauch salziger Mittel zu diesem Endzweck ist alt und gut; oft aber ist

zehn Tage, bey einer Frau brauchen lassen, die alle Zufälle, von denen ich eben geredet habe, erlitt (11). In den Zwischentagen trank sie täglich vier und zwanzig Unzen von einem Absud aus der bittern Cichorienwurzel. Nach der ersten Abführung kann man ein bitteres abführendes Mittel geben (d), wenn Zufälle vorhanden sind, die die Gegenwart eines unreinen in dem Darmkanal vorhandenen Stoffs anzeigen, und dann bittere Magenmittel lang fortbrauchen, unter denen ich keines gefunden habe, welches von bessern Würkungen gewesen wär, als der Bitterklee (e) (12). Die Frau, ist es, wenn es die Umstände verstatten, nothwendig, daß mit denselben, zum Beyspiel mit dem Arkanum Duplicatum, noch ein scharfes einschneidendes Mittel, zum Beyspiel die Aronswurzel vermischt wird. Uebers.

(11) Donald Monro sagt (praelect. ex *Cronii* instituto pag. 61.) daß es vielen Kranken sehr nützlich war, wenn ihnen kurz vor der Zeit, wo der Anfall erwartet wurde, ein Brechmittel gegeben wurde. Dies geschah vornehmlich bey denjenigen, wo der Magen voller Unreinigkeiten war, oder wo die Krankheit bereits die Gestalt eines Wechselfiebers angenommen hatte. Alexander Monro, der Vater des Donald, sagt (Medical Essays of a Society at Edimbourgh. Vol. VI.) er habe sich selbst, und viele andere solche Kranke dadurch wiederhergestellt, daß er kurz vor der Zeit, wo der Anfall kommen sollte, zuerst ein Brechmittel, und hernach ein starkes Purgiermittel gebrauchte. Uebers.

(d) Wir haben oben gesehen, daß Herr van Swieten durch den von Zeit zu Zeit wiederholten Gebrauch der Purgiermittel einige halbseitige Kopfschmerzen heilete.

(e) Trifolium fibrinum officinarum. trefle de marais der Franzosen.

(12) Ich kann aus eigener vielfacher Erfahrung der Behauptung des Herrn Tissot in Rücksicht auf die Würksamkeit des Bitterklees, als magenstärkendes Mittel betrachtet, vollkommenen Beyfall geben. Das Extrakt dieser

Frau, von der ich eben redete, brauchte denselben sechs Monate lang, und nach dieser Zeit kam ihre Eßlust wieder, ihre Verdauung wurde wieder besser, ihre gute Gesichtsfarbe, die sie über achtzehn Monate lang verlohren hatte, kam wieder, und der halbseitige Kopfschmerz, der sich sonst monatlich vier bis fünf mal eingefunden hatte, kam nun alle fünf bis sechs Wochen wieder, und in den Zwischenzeiten befand sie sich vollkommen wohl. Andere bittere Substanzen können unstreitig auch ihre gute Würkung haben. Ich habe von der Chinarinde, der Wacholderkonserve und dem Tausendgüldenkraut gute Würkungen gesehen. Andere Aerzte rühmen andere Heilmittel (13), überhaupt

dieser Pflanze übertrifft, in Rücksicht auf seine stärkende Kraft, die es auf den Magen und auf den Darmkanal äußert, alle ihm ähnliche Extrakte aus bittern Pflanzen weit, es bringt die ermatteten Verrichtungen des Magens bald und auf eine vollkommene Art in Ordnung, befördert die Eßlust sehr, und verdient überhaupt nicht allein in dem Fall, wo es Herr Tissot besonders anräth, sondern auch in allen andern, wo Schlaffheit und Atonie des Magens zugegen ist, als das würksamste Mittel unter allen gebraucht zu werden. Ich wünschte sehr, daß dieses Mittel von den Aerzten recht häufig in den angezeigten Fällen gebraucht werden möge, welches sich nicht allein durch seine Wohlfeilheit und gute Würkung, sondern auch dadurch sehr empfiehlt daß es keine von denjenigen schlimmen Folgen zurückläßt, die wir von stärkenden Mitteln, die zugleich anziehen, beobachten. — Ich habe im September dieses Jahres durch den Gebrauch des Absuds dieser Pflanze zwey Quotidianfieber geheilet. Uebers.

(13) Percival rathet bey heftigen, langwierigen, dem halbseitigen ähnlichen Kopfschmerzen den Gebrauch eines starken Absuds von Kaffe an. Er hat an sich selbst erfahren, daß der Gebrauch desselben, den Kopfschmerz hob, und bey einem andern hob er heftige, offenbar von einer

Zerrüt-

haupt aber glaub ich, daß die Chinarinde zu sehr gerühmt wird, die bey sehr periodischen und sehr schnell auf einander folgenden halbseitigen Kopfschmerzen, die von einer fieberhaften Anlage abhangen (14), allemal von guter, aber bey andern halbseitigen Kopfschmerzen nicht von gleich guter Würkung ist. Ich habe die Ptisane von Pomeranzenblättern, die den Magen stärkt, und zugleich Krämpfe lindert, zuweilen mit gutem Erfolg gebraucht. Wenn Anlage zur Säure vorhanden ist, so ist die Magnesie sehr nützlich. Sie hat oft, schon für sich allein gebraucht, die Wiederkunft Zerrüttung der Nerven herrührende Kopfschmerzen. (Philosophical, medical and experimental essays. Vol. II. pag. 269.) „Die Arzneykräfte des Kaffees, sagt er, scheinen von der angenehmen Empfindung, welche derselbe im Magen hervorbringt, und von seiner den Schmerz und die heftige Bewegung der Lebensgeister stillenden Kraft herzurühren. Daher befördert er die Verdauung und lindert die Kopfschmerzen, und wird von den Türken und Tartarn mit vielem Nutzen stark getrunken, weil er den narkotischen Eigenschaften des Mohnsafts, den sie häufig genießen, wiedersteht." (Philosophical, medical and experimental Essays Vol. II. pag. 126 u. folg. Ein Auszug steht in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte. B. II. St. I. S. 165. u. folg.) Uebers.

(14) „Viele Patienten, bey denen die Krankheit schon die Gestalt eines Wechselfiebers hatte, wurden durch die bloße Fieberrinde wieder hergestellt, ohne daß man vorher andere Mittel zu gebrauchen versuchte. Unterdessen gab es doch auch Kranke, bey denen die Fieberrinde, nichts half. Dies geschah besonders in den Fällen, wo die Krankheit noch nicht die Gestalt eines wahren Wechselfiebers angenommen hatte. Man mußte alsdann noch andere Mittel mit der Fieberrinde verbinden, oder eine andere Heilart versuchen." *Donald Monro* Praelect. de hemicrania. Praelect. ex Cronii instituto. pag. 60. Uebers.

kunft der Anfälle vermindert, und wenn Bitterklee mit derselben verbunden wird, so wird ihre gute Würkung noch größer. Ich habe gesehen, daß das Mineralwasser von Balaruc in mäßigen, aber doch solchen Gaben genommen, daß es abführen konnte, und nachher das Spaawasser und kalte Bäder die Anfälle des halbseitigen Kopfschmerzen bey einem jungen Menschen, der denselben fast von seiner Kindheit an gehabt hatte, dessen Anfälle vorher sehr lange Zwischenzeiten gemacht hatten, aber in der Folge alle Monat sieben bis acht mal wiederkamen, nachdem er seinen Magen durch Studieren und eine sitzende Lebensart völlig in Unordnung gebracht hatte, beträchtlich schwächten, minder häufig und regelmäßiger machten. Nach drey Monaten gab er den Gebrauch des Spaawassers auf, und ich rieth ihm alle Morgen, eine sehr lange Zeit hindurch eine Tasse voll Bitterkleeaufguß zu trinken. Nach zwey Jahren hörte ich, daß er sich vollkommen wohl befänd, und daß sein halbseitiger Kopfschmerz nicht häufiger sey, als er in den ersten Jahren gewesen sey.

Eine thätige Lebensart, das tägliche Reiben der Magengegend, welches früh Morgens angestellt werden kann, und das Reiten sind sehr nützliche Hülfsmittel. Am meisten aber muß auf das Verhalten gerechnet werden, und jeder Kranker muß in diesem Betracht sich selbst prüfen, und sehen, was ihm beschwerlich fällt. Vornehmlich muß er mit größter Sorgfalt darauf sehen, daß er alle fetten oder schleimerzeugenden Nahrungsmittel, Backwerk, Zuckerwerk, Säu-

ren (e), das warme Wasser, welches den Magen und das Nervensystem schwächt, den Wein, und sehr oft auch die Milchspeisen vermeide. Die Milchspeisen werden sogar von vielen ohne Ausnahme streng verboten; allein diese Regel, die man einem Aphorismus des Hippokrates zu Folge, der aber nicht von dem halbseitigen Kopfschmerz geredet zu haben scheint, gar zu weit ausgedehnt hat, ist nicht ohne Ausnahme. Wepfer (f) rieth mit Erfolg die Ziegenmilch alle Morgen zu einem Pfund zu trinken. Fordyce ist niemals von derselben beschweret worden (*), und ich habe einige Kranken gesehen, die sich bey dem Gebrauch derselben sehr wohl befanden. Ich habe aber allemal bemerkt, daß dies solche waren, die ein sehr bewegliches Nervensystem hatten, und der Kranke des Wepfer scheint sich genau in einer solchen Lage befunden zu haben. Das was er über die Umstände desselben sagt, da er ihm Milch verordnete, verdient die Aufmerksamkeit aller Aerzte. Der Kranke, sagt er, klaate über Schmerz in der Herzgrube, (g) den er mit einem Stuhlzwang verglich, der aber Krampfs

(e) Wepfer sah eine Frau, die das Zuckerwerk fast auf keine Art verdauen konnte, und bey der es einen Anfall des halbseitigen Kopfschmerzens erregte. de morb. capit. obseru. 55. Er sah auch eine Kranke die im Herbst häufig Trauben aß, und sich dadurch stärkere halbseitige Kopfschmerzen und eine große Magenschwäche zuzog.

(f) Obseru. de affectibus capit. 60. pag. 178.

(*) de hemicrania. § 59.

(g) Praecordia Herzgrube faßt die ganze Bedeutung dieses Wortes nicht ganz genau in sich; und Vorderherz ist noch nicht als Kunstwort aufgenommen.

krampfhafte Angst war. Eine der merklichsten Würkungen der Milch, war die, daß sie die heftigen konvulsivischen Erschütterungen hob, die er erlitt, so bald er einen Augenblick schlief. Der Magen ist fast allemal die erste Ursache, seine Unordnung aber kann sehr wenig beträchtlich seyn, und wenn der Kopfschmerz heftig ist, so kömmt dies daher, weil die Nerven der Reitzung sehr fähig sind, und zuweilen wird diese Reitzung ein Gegenstand der Behandlung, der so wichtig, als der Zustand des Magens ist. In diesen Fällen wird ein sehr gelindes Verhalten, Milchspeisen, die Eselsmilch angezeigt, und unter diesen Umständen hab ich eine lange Zeit hindurch, aber mit vielem Erfolg, die wilde Baldrianwurz, oder das geistige Extrakt derselben, mit linderndem Getränk gegeben. Die alten Aerzte kannten diese Verschiedenheit in dem Zustand des Magens sehr wohl; Alexander von Tralles bemerkte bereits, daß man genau unterscheiden müsse, ob der halbseitige Kopfschmerz von der heißen oder kalten Intemperies des Magens abhange. Lauwarme Bäder vermindern in Fällen dieser Art den Anfall, wenn sie einige Tage vor dem Zeitpunkt gebraucht werden, wo er wiederkommen sollte.

Beträchtliche Veränderungen der Luft, die auch außerdem fast allemal mit einer Veränderung der Lebensart und der Nahrung verbunden sind, und langes Reisen hat zuweilen den halbseitigen Kopfschmerz beträchtlich vermindert. Ich habe einen Prediger gekannt, der in seiner frühen Jugend einen angeerbten halbseitigen Kopfschmerz gehabt hatte, der noch sehr

stark war, da er mich wegen anderer Krankheiten um Rath fragte. Er sagte mir, er sey von demselben sieben Jahre lang frey gewesen, da er Vicarius in einer sehr hoch liegenden Gegend gewesen sey, und man kann sich daher dieses Mittels in sehr schweren Fällen bedienen.

Der seel. Linnäus heilete seinen halbseitigen Kopfschmerz, der allen Heilmitteln widerstanden hatte, dadurch, daß er alle Morgen nüchtern, ein Pfund frisches Wasser trank, und vor der Mittagsmahlzeit seinen Körper bewegte (i). Diese einfache Heilung scheint mir alle Aufmerksamkeit der Aerzte zu verdienen (15).

§. 10. Wir sehen leicht, daß verschiedene besondere Umstände eine verschiedene Behandlung fodern, und Heilmittel anzeigen können, von denen ich noch nicht geredet habe. Die Behandlung des Wepfer bestand:

1) In der Mäßigkeit;

2) in

(i) Commentar. de rebus in historia naturali et medicina gestis. Decad. II. Supplement III. pag. 387.

(15) „Als Herrn Rolanders Cactus, mit den darauf befindlichen lebendigen Schildläusen, von denen die Cochenille kommt von Suriname in Upsala ankam, und der Gärtner in Linnes Abwesenheit diese kleinen Insekten, weil er sie dem Gewächs für schädlich ansah, sorgfältig abgesucht und getödtet hatte, wodurch alle seine Hoffnung verlohren gieng, diese kostbare Farbe in Schweden selbst zu gewinnen so ward er von einer der heftigsten Migränen angegriffen.“ S. die vortreffliche Gedächtnißrede auf den Königl Archiater und Ritter, Carl von Linné' vor der Akademie der Wissenschaften gehalten von A. Bäck. Stockholm 1779. in 8v. S. 129. Wieder diesen halbseitigen Kopfschmerz scheint er sich durch die von Herrn Tissot angezeigte Heilart befreyet zu haben. Uebers.

2) in einer großen Aufmerksamkeit in Rücksicht auf die Vermeidung aller schwer verdaulichen oder solcher Nahrungsmittel, die das Blut scharf machen können;
3) in wenigen und leichten Speisen, die des Abends genossen werden;
4) in der Vermeidung der kalten und feuchten Luft;
5) in einer täglichen Leibesübung zu Fuß, oder in einer wöchentlich wenigstens einmal unternommenen starken Leibesübung zu Pferd, oder auf einem Wagen;
6) im Lesen oder Schreiben, ohne den Kopf niederzubücken;
7) in der völligen Unterlassung des nächtlichen Studierens;
8) in der Abscharung des Kopfs;
9) in dem äußerlichen Gebrauch der Blasenpflaster, Haarseile und Fontanelle (k).
10) in der Versüßung der ganzen Blutmasse. Unstreitig verordnete er aus dieser Absicht die Milch;
11) in der genauen Unterhaltung der Ausdünstung;
12) in der mehrmaligen Oeffnung der Schlafschlagader. Man sieht hieraus daß er sie mit Erfolg vorgenommen habe;
13) in dem Gebrauch der Tropfbäder aus einem den Kopf stärkenden Absud;

(k) Man muß sich sehr hüten, Haarseile und Fontanelle nicht zu leichtsinnig zu brauchen. Ich brauche sie fast blos bey unheilbaren Krankheiten, als lindernde Mittel.

14) in dem Gebrauch der Fusbäder;
15) in dem Gebrauch eines hauptstärkenden Pulvers, dessen Hauptbestandtheil die Baldrianwurzel war (1) (16).

§. 11. Während der Anfälle sind fast gar keine Heilmittel nöthig; denn die Kranken fürchten sich so sehr für alles Geräusch, alle Bewegung, und alles was sich ihnen nähert, daß sie es unendlich lieber haben, wenn sie in einer vollkommenen Ruhe gelassen, als wenn sie durch eine in den meisten Fällen unnütze Sorgfalt ermüdet werden. Sie verlangen nichts weiter, als allein und ruhig in einem dunklen Zimmer zu seyn. Coelius Aurelianus befahl bereits die Kranken an kühle, dunkle und ruhige Orte zu legen, und ihnen eine vollkommene Ruhe des Körpers und des Geistes zu verstatten.

Zuweilen kann aber doch der Anfall einige besondere Heilmittel fodern. Ich habe oben von einem

Anfall

(1) De morbis capitis. pag. 128 und 135. Er brauchte noch mehrere Mittel eben dieser Art, aber mit einiger Verschiedenheit.

(16) Die Baldrianwurzel ist auch in den neuern Zeiten wider den halbseitigen Kopfschmerz sehr empfohlen worden, und wenn man bedenkt, daß dieses Mittel so vortreffliche krampflindernde und stärkende Kräfte besitzt, und den durch die Mitleidung bewürkten unordentlichen Bewegungen der Lebensgeister fast specifisch entgegen ist, so sehen wir leicht ein, daß die Kräfte desselben in dieser Krankheit nicht gering seyn müssen. Fordyce hält dasselbe für das vornehmste Mittel in dieser Krankheit, wenn es zu wiederholtenmalen in großer Gabe genommen wird. Fordyce selbst heilete seinen seit vier Jahren anhaltenden halbseitigen Kopfschmerz blos durch dieses Mittel, dessen Pulver er täglich drey bis viermal zu einer bis zwey Quenten nahm. Diss. de hemicrania §. 50. 51. Vergl. *Donald Monro* praelect. ex Cronii instituto. pag. 61. Uebers.

Anfall, der so heftig war, daß er die Näthe des Kopfs auseinander trieb, und von einem andern geredet, der eine Ergießung des Blutes in dem Auge verursachte. In Fällen dieser Art muß man, ohne Bedenken, das thun, was Fabriz von Hilden in einem ähnlichen Fall that, wo sich das Blut in der Augenkugel äußerst angehäuft hatte, er ließ dem Kranken sogleich zur Ader, und der Schmerz hörte fast augenblicklich auf. (m) Nach ihm sah auch Wepfer, daß die Oefnung der Schlagadern bey äußerst heftigen Schmerzen ein sehr schnelles und sehr sicheres Heilmittel sey. (n) Bey dem gewöhnlichen halbseitigen Kopfschmerz vermindert, wie auch Fordyce (*) anmerkt, und an sich selbst erfuhr, die Aderlasse die Heftigkeit des Anfalls nicht. Richa, dieser vortrefliche Beobachter, dessen nur zu kurzes Werk für den ausübenden Arzt ein Schatz ist, schafte bey einigen halbseitigen Kopfschmerzen den Kranken Erleichterung, indem er ihnen die Drosselblutadern öffnen ließ.

Einige Kranken spühren auf den Gebrauch des mit Wasser bereiteten Kaffees Erleichterung, und ich habe oben von einem Mann geredet, der durch diese vorübergehende Erleichterung bewogen wurde, denselben zu mißbrauchen, und seine Ausschweifung in diesem Betracht sehr theuer bezahlen mußte. Andere, die ihn nur mäßig brauchten, befanden sich nach dem Gebrauch desselben sehr übel. Ich habe

(m) Cent. II. Obs. 9 et 10.
(n) Obseruat. medico — pract. de affectibus capitis Obseru. 48. pag. 131.
(*) Diss. de hemicrania §. 30.

eine Verwandte, bey der der außer dem Anfall getrunkene Kaffee einen Anfall erregt, und die Anfälle allemal vermehrt, so oft sie sich, aus Höflichkeit, bewegen läßt, etliche Tassen zu trinken. (17) Die Kranken verlangen erst dann Hülfe, wenn sie sich zu brechen beginnen, und wo sie zuweilen sich übel befinden; sie begehren dann etwas um ihr Erbrechen zu befördern. Ich habe oben von einer Frau geredet, bey welcher blos der Theriak diese Würkung hatte, er wird sie aber bey andern wahrscheinlicher Weise nicht haben, und warmes Getränk ist zu diesem Endzweck am besten. Ich habe meinen Kranken insgemein einen schwachen Chamillenaufguß angerathen, aber doch gefunden, daß der bloße sehr schwache Thee, oder auch bloßes warmes Wasser meinem Endzweck besser entsprachen. Die Frau, von der ich sagte, daß sie sich blos auf dem Wagen erbrechen konnte, hat unstreitig einen Magen, der zu schwach ist, um das Erbrechen zu bewürken, wenn die Thätigkeit desselben nicht durch die Bewegung vermehrt wird. Ich rieth ihr den Aufguß von Kardebenediktenkraut, aber ich weis nicht, ob sie dasselbe gebraucht hat.

Der

(17) Im Anfall räth Fordyce das Haupt hinlänglich zu bedecken, um wo möglich eine Ausdünstung des Kopfs zu bewürken, wodurch der Anfall erleichtert werde. Die Würkungen der Wärme sind bey dem Anfall insgemein vortreflich und warme Umschläge und Bähungen meistens sehr zuträglich, da die Kälte den Nerven schadet. Doch halfen Bähungen bey dem Herrn Fordyce auch nichts. De hemicrania, §. 38. 39. Ueberhaupt muß in den Anfällen das Gefühl des Kranken, und der Erfolg der gebrauchten Mittel am besten bestimmen, was für welche zu brauchen sind. Uebers.

Der Gebrauch des Mohnsaftes wird blos dann angezeigt, wenn ohne Vollblütigkeit, heftige Schmerzen vorhanden sind, und das Nervensystem so gereizt wird, daß man Zuckungen davon befürchten muß. Ich hab ihn eben dieser Person mehrmals geben müssen, und sein Erfolg war schnell; diese Fälle sind aber selten, und in andern darf er nicht gebraucht werden.

Fußbäder, Klystiere, äußerliche auf die Stirn gelegte Mittel, die von vielen Aerzten angerathen werden, schaffen fast niemals Erleichterung, und ermüden die Kranken allemal. Mehr ließ sich von der Zusammendrückung des Oberaugenhölennerven an dem Ort hoffen, wo er aus dem Hirnschädel herausgeht, die zuweilen auch gute Dienste gethan hat; man müßte sie aber gleich in d : ersten Augenblick vornehmen; denn sobald der Schmerz einmal vorhanden ist, so verstatten die Kranken die Berührung nicht mehr. In Fällen, wo der halbseitige Kopfschmerz sehr heftig und sehr häufig ist, und wo der Kranke von nichts Erleichterung spührt, könnte man ihn zerschneiden. Die Theile, in die er sich vertheilt, erhalten Nerven genug vom siebenten Paar, von dem zweyten und dritten Halsnervenpaar, und von andern Nervenpaaren, um ihre Verrichtungen aufrecht zu erhalten.

Herr Sigaud de la Fond sagt, er habe gesehen, daß der halbseitige Kopfschmerz vielmals aufhörte, wenn der Südpol einer kleinen magnetisch gemachten Stange an dem leidenden Theil applicirt, und das Gesicht des Kranken gegen Norden gekehrt

wurde. (o) Das Ansehen eines so guten Beobachters muß uns nothwendig Muth machen, diese Beobachtungen zu wiederholen.

Wenn der halbseitige Kopfschmerz in Unordnung geräth, und dies von einer Schwächung des Magens, einem Durchfall, oder einer allgemeinen Schwächung herrührt, so können bittere Mittel, kalte Bäder und Mineralwasser heilsam seyn. Ich habe zu Spaa einen Kranken unter diesen Umständen gesehen, bey dem das Wasser der Geronstere von vortreflichem Nutzen war. Wir haben oben gesehen, daß ein Durchfall dieser Art durch den Gebrauch des Armentheriaks geheilet wurde.

Wenn eine andere schlimme Krankheit auf den halbseitigen Kopfschmerz folgt, so darf man, bey der Behandlung die erste Ursache nicht aus dem Gesicht verlieren. Ich rieth einer Dame, bey der der halbseitige Kopfschmerz in einen Steckfluß ausgeartet war, statt aller Heilmittel, die Eselsmilch, die mir durch alle Umstände der Krankheit und der Kranken angezeigt zu seyn schien, und die selbst der halbseitige Kopfschmerz angezeigt haben würde. Sie war bey ihr von vortreflicher Würkung. Bey der Kran-

(o) Elements de physique theorique et experimentale Tome IV. §. 957. pag. 591. Es sind auch von andern noch mehrere Fälle von den guten Würkungen des Magnets bey dem halbseitigen Kopfschmerz bekannt gemacht worden; doch ist wohl gegenwärtig aus dem Stillschweigen der allermeisten Gelehrten, die aus dem Magnet so viel machten, zu schlüßen, daß die Würkung desselben nicht besser, als etwa der ehemaligen chirurgia infusoria, oder anderer Erfindungen sey, die anfänglich sehr gerühmt wurden und die nachher genauer angestellte Beobachtungen sichteten. Uebers.

Kranken aber, die äußerliche Krämpfe in den zum Athemholen gehörigen Muskeln hatte, verband ich mit dem Gebrauch lindernder Mittel, Magenmittel, den mineralischen Kermes in sehr kleinen Gaben, das Reiben des Rückgrads, welches die Thätigkeit der Nerven mit Macht belebet, und sie spührte davon viele Linderung. Blos lindernde Mittel würden sich bey ihr nicht geschickt haben, deren Gebrauch ich bey der Dame, von der ich eben geredet habe, nicht fürchtete.

Derjenigen Kranken, die nach neun Jahren wieder kam, rieth ich blos ein sehr strenges Verhalten, eine sehr thätige Lebensart, und den Gebrauch eines aus Magnesie und Bitterkleekraut bestehenden Pulvers, welche letztere Pflanze ich sehr häufig brauche. Ich lasse von derselben eine halbe Quente, zwey Skrupel, oder auch eine ganze Quente mit zwölf Unzen kochendem Wassers aufgießen; lasse den Aufguß des Abends bereiten, ihn die Nacht hindurch stehen, und am folgenden Tag einen Drittheil davon früh nüchtern, einen Drittheil eine Stunde vor der Mittags- und den letzten Drittheil eine Stunde vor der Abendmahlzeit trinken. Alle örtlichen Mittel, die den Schmerz wegnehmen zu können scheinen, müssen mit der größten Sorgfalt vermieden werden. Wir haben bereits oben die üblen Würkungen derselben gesehen, und lesen im Schenk die Geschichte eines Mannes, der sich durch den äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers seinen halbseitigen Kopfschmerz hob, der aber bald darauf in ein beschwerliches Hinunterschlucken der Speisen verfiel.

§. 12. Der Nagel ist ein Schmerz in einem kleinen Theil des Kopfs, der sich nicht weiter, als einen halben, oder höchstens einen ganzen Zoll in der Rundung verbreitet; zwar keinen sehr festen Sitz hat, am häufigsten aber die Gegend der Seitenknochen des Kopfs, und das Hinterhauptbein, als die Gegend des Stirnbeins, oder der Schlafbeine einnimmt. Dieser Schmerz befällt fast blos hysterische Weiber, und nur selten hypochondrische Männer. Ich habe niemals gesehen, daß er wie der halbseitige Kopfschmerz eine für sich selbst bestehende Krankheit ausgemacht habe, und man kann ihn daher als einen Zufall der hysterischen Krankheit, und der Hypochondrie betrachten: Er hat aber doch mit dem halbseitigen Kopfschmerz in dem Betracht Aehnlichkeit, daß er blos eine Seite des Kopfs einnimmt, sehr lebhafte Schmerzen erregt, die Sydenham mit der Empfindung vergleicht, die eine ins Fleisch gesteckte Nadel erregt, daß er von einem in den ersten Wegen liegenden Fehler abhängt, und daß er oft ein Erbrechen einer grünen Galle verursacht. Außerdem ist sein Gang, auch selbst in den Anfällen, nicht regelmäßig. Ich habe gesehen, daß diese Krankheit einigemal sieben bis acht Tage lang anhielt; in andern Fällen aber hielt sie nur etliche Minuten lang an. Sie verändert oft ihren Ort sehr schnell, niemals aber hab ich gesehen, daß sie zwey Stellen zugleich eingenommen hätte. Sie verlangt keine andere Behandlung, als diejenige, die die Hauptkrankheit fodert.

„Der hysterische Nagel, sagt Herr Raulin, der so heftige Schmerzen erregt, beweißt, daß Zuckungen in den äußern Muskeln des Kopfs vorhanden sind, die sich mit einander heftig zusammenziehen, und an dem Ort, wo ihre sehnenartigen Fasern sich kreuzen und an dem Perikranium anhangen, den Schmerz erregen.“ (P)

Das Ey ist von dem Nagel blos in Rücksicht auf seine Gestalt, die sein Name anzeigt, unterschieden, und daher mit dem Nagel einerley Zufall.

§. 13. Es giebt Kopfschmerzen, die zwar das Unterscheidungskennzeichen des halbseitigen Kopfschmerzens, daß sie nur eine Seite des Kopfs befallen, nicht haben, aber doch eben die Krankheit zu seyn, und eben diese Behandlung zu fodern scheinen. Ihre sehr ordentlichen Perioden, die äußerste Empfindlichkeit und andere mit ihnen verbundene Nervenzufälle, die Schnelligkeit und Heftigkeit des Schmerzens, das Erbrechen, wenn der Anfall am heftigsten ist, die gleich darauf folgende Erleichterung, und der nachherige beruhigende Schlaf sind Zufälle, aus welchen man vermuthen kann, daß, falls auch der ganze Kopf, oder ein anderer Theil des Kopfs, als die Schläfe schmerzt, die Krankheit doch ganz so, wie ein halbseitiger Kopfschmerz behandelt werden muß. Ich habe einige Fälle dieser Art gesehen, und in dem Werk des Wepfer kommen zwey Beobachtungen vor; die man, meines Erachtens, hieher rechnen kann. Von einer derselben sagt er dies selbst, und nennt sie einen dem halbseitigen

(p) Traité des affections vaporeuses pag. 135.

seitigen ähnlichen Kopfschmerz, (q) dessen Eigenschaften er auch würklich insgesammt, nur die nicht hatte, daß er blos die Hälfte des Kopfs hätte einnehmen sollen.

Von dem zufälligen halbseitigen Kopfschmerz.

§. 14 Wir haben oben gesehen, daß es zufällige halbseitige Kopfschmerzen, oder Schmerzen giebt, die die Hälfte des Kopfs einnehmen, aber doch keine wahren halbseitigen Kopfschmerzen, sondern Zufälle einer Ursache sind, die von der Ursache des wahren halbseitigen Kopfschmerzens sehr verschieden ist. Ich kann sie hier nicht umständlich behandeln, glaube aber die vornehmsten Arten desselben, die Herr von Sauvages, und nach ihm, Herr Sagar angezeigt hat, angeben zu müssen, um die Gefahr, die aus der Verwirrung derselben mit dem wahren halbseitigen Kopfschmerz entstehen könnte, zu verhüten. (r)

Der halbseitige Augenkopfschmerz ist derjenige, der von der Entzündung, Vereiterung, oder von einer andern Augenkrankheit abhangt, und gehört unter die häufigsten. Man könnte auch denjenigen wechselnden halbseitigen Kopfschmerz hieher rechnen, der alle Tage, oder alle zwey Tage, sehr periodisch, mit dem Wechselfieber wiederkommt, und äußerst

(q) Obseruationes medico. pract. de affectib. capit. Obseru. 42. und 43.

(r) *Sauuages* Nosolog. method. Class. VII. Art. 13. Tom. II. pag. 54. *Sagar* systema morborum symptomaticum. pag. 229.

äußerst heftige Schmerzen in dem Auge und in der einen Seite des Kopfs erregt. Ich habe ihn in der Anleitung für den gemeinen Mann sehr genau beschrieben.

Der halbseitige Zahnkopfschmerz ist ebenfalls sehr häufig, und kann, wie dies überhaupt mit allen diesen falschen halbseitigen Kopfschmerzen geschieht, am leichtesten mit dem wahren halbseitigen Kopfschmerz verwechselt werden. Ich will hier eine Beobachtung des Fabriz von Hilden, und eine von Fauchard anführen. Ersterer sah eine Dame von Lausanne, die seit vier Jahren heftige halbseitige Kopfschmerzen an der linken Seite, vornehmlich wenn sie sich erkältete, oder naß wurde, erlitt. Alle Arten von Heilmitteln waren vergebens versucht worden; und da endlich Fabriz um Rath gefragt wurde, und sah, daß sich die Krankheit mit heftigem Zahnschmerz an dieser Seite angefangen hatte, der nach und nach aufgehört hatte, so untersuchte er den Mund, und schloß gleich, daß dieser halbseitige Kopfschmerz von holen Zähnen herrühren möchte. Er riß viere davon heraus, und der Kopfschmerz legte sich. Fauchard hat ein ganzes Kapitel von heftigen Kopfschmerzen, die durch die Zähne veranlaßt werden; seine erste Beobachtung betrift einen sehr hartnäckigen Ohrenschmerz, der nur alsdann wich, da ein verdorbener Zahn an dieser Seite herausgezogen wurde, und in den folgenden Beobachtungen kommen die hartnäckigsten einseitigen Kopfschmerzen vor, die, wenn sie auch allen Heilmitteln widerstanden hatten, sich endigten, so bald man sah, daß sie

von

von holen Zähnen abhiengen, und dieselben herausriß. (s)

Die Hemikrania sinualis ist diejenige, die von einer Krankheit in den Hölen des Stirnbeins, des vielförmigen Beins, oder in den Kinnbackenhölen abhangt, deren Reizung sich auf die Nervenäste verbreitet, die der Sitz dieser Krankheit sind. Die Anhäufung der Säfte, die Entzündung und die Vereiterung in diesen Theilen kann daher Schmerzen verursachen, die denjenigen des halbseitigen Kopfschmerzens vollkommen ähnlich sind. Man sah zu Strasburg einen Soldaten, der nach einer Kopfwunde, die mit einem Knochenbruch verbunden war, drey Jahre hindurch von einem grausamen halbseitigen Kopfschmerz befallen wurde, der allen Heilmitteln widerstand, und sich verlohr, da der Kranke, nach einem heftigen Niesen, durch die Nase vieles Eiter von sich gab. Dieser Ausfluß dauerte vier und zwanzig Stunden lang, und da er sich legte, befand sich der Kranke bereits vollkommen wohl. (t) (18)

Ursa-

(s) Chirurgien dentiste chap. 33. tom, I. pag. 411.

(t) Herr von Sauvages ebendas.

(18) Krankheiten in diesen Höhlen aber erregen den halbseitigen Kopfschmerz nicht allemal, und es wäre gut, wenn man aus der Gegenwart desselben wenigstens zuweilen auf eine solche innerliche, versteckte Krankheit mit Gewißheit schließen könnte. Eine Beobachtung, die Herr Leibarzt Richter in Göttingen in seinen chirurgischen Beobachtungen, (Fascic. II. cap. 4. pag. 44.) bekannt gemacht hat, wird die Zufälle, die von Verletzungen dieser Art zu entstehen pflegen, etwas besser ins Licht setzen, als die etwas allgemeinen Behauptungen des Herrn von Sauvages. Bey einem ungefähr funfzig

Jahr

Ursachen eben dieser Art, Knochenauswüchse, Scirrhen, wässerichte Geschwülste, u. s. w. die ihren Sitz oben

Jahr alten Mann, der sonst gesund war, schwall das obere Augenlied des linken Auges von freyen Stücken und schnell so sehr auf, daß es ganz blaßgelb und aufgeschwollen bis an die Mitte der Wangen herabhieng. Er gieng dabey herum, weil ihm die Geschwulst weiter nicht beschwerlich war, und brauchte nichts. Nach vier Tagen wurde Herr Richter zum Kranken gerufen, und fand ihn von einem Stupor befallen, schlafsüchtig, sprachlos, und in Rücksicht auf die Bewegung, an dem linken Arm und Bein gelähmt. Mitten auf dem Augenlied des linken Auges, welches nicht mehr geschwollen und roth war; war eine kleine geschwürartige Oefnung, die vor vier und zwanzig Stunden entstanden, und durch welche sehr vieles Eiter abgeflossen war. Wenn sie Herr Richter zusammendrückte, giengen nur etliche wenige Tropfen Eiter heraus.

Herr Richter schloß aus diesen Umständen, die Zufälle seyen vielleicht von dem in der Augenhöle entstandenen Eiter, welches durch das Loch, in welchem der Sehenerve liegt, in das Gehirn zurück geflossen sey, bewürkt worden, und erweiterte, um dem Eiter Ausweg zu schaffen, die geschwürartige äußerliche Oefnung. Es gieng aber kein Tropfen Eiter heraus, und die Quelle desselben konnte auch nicht entdeckt werden. — Der Kranke starb endlich in der folgenden Nacht am Schlagfluß.

Nach dem Tod entdeckte die Leichenöffnung einen Theil der wahren Ursache und des Sitzes der Krankheit. Nach der Absonderung der äußern Haut an der kranken Stelle, sah man ein widernatürliches Loch am obern Rand der Augenhöle, neben dem Augenbraunenloch, welches in die Stirnhöle gieng. Im hintern Theil eben dieser Höle war ein anderes Loch, durch welches der Fühlstab bis ins Gehirn drang. Das Blättchen zwischen der rechten Stirnhöle wurde von dem Fühlstab durchstoßen, und beyde Hölen waren voll von Eiter, welches häufig herausfloß. — Weiter wurde es dem Herrn Richter nicht verstattet, den Leichnam zu untersuchen. — Zur Ursache dieser großen Veränderungen wurde ein Stückchen Stahl angegeben, welches dem Kranken lange

oben in der Nase, im Thränensack, und in allen Hölen des Hirnschädels haben, können den halbseitigen vorher einst an diesen Theil der Stirn mit Heftigkeit gesprungen sey.

Die Ursachen dieser Krankheit sind, nach Herrn Richter, Verstopfung der Ausführungsgefäße, durch welche der Schleim aus diesen Hölen in die Nase geführt wird, eine Geschwulst der Schleimhaut, die diese Ausführungsgefäße, umkleidet, ein zu dicker, die Ausführungsgefäße verstopfender Schleim. — Die Folgen aller dieser Ursachen sind Erzeugung des Eiters in diesen Hölen, welches lang in denselben stocken kann, die sie umkleidende Haut nach und nach zerfrißt, die Knochen anfrißt, sich durch Zerfressung des Zwischenbläschens, auch in die andere Hirnhöle ergießt, und da durch die offene Oeffnung in die Nase fließt. Dieser Abfluß des Eiters kann die Schmerzen lindern, und den Anwachs des Uebels verzögern, dasselbe aber nicht heilen; denn das enge Loch ist zum Abfluß des Eiters nicht hinreichend.

Insgemein wird die ganze Hölung der Höle nach und nach ausgedehnt und aufgeschwollen. In dem erzählten Fall waren gewiß zwey Unzen Eiter in derselben, und die Kinnbackenhöle kann noch leichter ausgedehnt werden, weil ihre Wände dünner sind. — In den Hirnhölen liegt oft die Ursache von Krankheiten, die durch kein Mittel geheilet werden können. Das Eiter zerfrißt entweder die innere Wand, und ergießt sich auf das Gehirn, oder durchbricht die äußere, und ergießt sich in das Zellgewebe. — Wenn das Uebel von einer äußerlichen Ursach entstanden ist, so äußert es sich durch einen zunehmenden, mit einer Hitze in der Stirn verbundenen Schmerz, wobey die Haut an der Stirn nicht verändert wird. Auf diese nach einigen Tagen sich legende Zufälle folgt ein stumpfer, drückender, fressender, nach und nach zunehmender Schmerz, welcher anzeigt, daß sich Eiter erzeugt hat. Aber dies ist nicht allemal der Fall, oft sind nur sehr wenige Zufälle des erzeugten Eiters vorhanden, und blos ein stumpfer, demjenigen eines

Stock-

gen Kopfschmerz ebenfalls verursachen. Ich habe einen Mann gesehen, der einen habituellen, aber oft sehr schwachen, zuweilen aber auch sehr heftigen halbseitigen Kopfschmerz an eben der Seite hatte, wo sich in seiner Nase ein Polyp befand. Er klagte nicht eher über den halbseitigen Kopfschmerz, als nachdem er wußte, daß er in der Nase einen Polyp habe.

Zu dieser Verschiedenheit muß auch derjenige halbseitige Kopfschmerz gerechnet werden, den eine Frau erlitt, der man den Staar gestochen hatte, der wieder in die Höhe gestiegen war, und also eine zweyte Operation erfordert hatte. Der Augenarzt arbeitete über eine Viertelstunde im Aug, eh er ihn wieder niederdrücken konnte. Diese Operation hatte für das Auge keine schlimmen Folgen; es thränte nur etwas mehr, als gewöhnlich, hinderte aber das Sehen nicht. Nach acht Tagen aber

Stockschnupfens gleichender Schmerz, und die Diagnosis dieser Krankheit ist überhaupt äußerst schwer.

Ein Ausweg muß dem Eiter verschaft, und zu diesem Endzweck der Nasengang geöffnet werden, aber dies ist schwer, und nicht hinreichend. Besser ists mit dem Trepan Oeffnung zu machen, der aber oft freilich dem Kranken, wegen der geringfügigen Zufälle, nicht angezeigt zu seyn scheint. —

Wir sehen aus diesen Bemerkungen des Herrn Richter, daß die Ursache des halbseitigen Kopfschmerzens, wenn eine Verstopfung, oder Vereiterung der Hirnhölen zum Grund liegt, sehr schwer erkannt werden könne, und sie geben uns zugleich über die Behandlung des von dieser Ursach entstandenen halbseitigen Kopfschmerzens das nothwendige Licht. Da diese Ursache gewiß häufiger ist, als man wohl glauben mag, so wär es zu wünschen, daß ihre Unterscheidungskennzeichen gewisser, und die Aussichten, sie zu heilen, fröhlicher seyn möchten. Ueb.

erlitt sie grausame Schmerzen an dieser Seite an dem Auge, an der Stirn und an dem Schlaf, welche zwar zuweilen auf einmal aufhöreten, in der Folge aber doppelt heftig wieder kamen, und sich, ob man gleich viele Heilmittel gebraucht, nach drey Monaten doch noch nicht gelegt hatten. (u)

Auf diese Art des halbseitigen Kopfschmerzens kann die von Insekten herrührende folgen, die eigentlich blos eine Verschiedenheit derselben ist, und wie die vorhergehende, von einer Reitzung in dem Innern der Nase, oder in den Hölen derselben, aber nur von einer von Insekten bewürkten Reitzung herrührt. Ihre Existenz ist durch mehrere Beobachtungen bewiesen, die Herr von Sauvages angezeigt, und von denen Morgagni einige erläutert hat. (x) Selbst Boerhaave sah ein merkliches Beyspiel dieser Art bey einer jungen Person.

Das von den Nieren herrührende halbseitige Kopfweh ist bereits von dem Bartholin, und nachher von dem Baulivi beobachtet worden. Es rührt von einem Stein in den Nieren her, und ich habe seine Beobachtung angeführt, da ich von den Krankheiten der Nieren redete. Der von einem Stockschnupfen herrührende halbseitige Kopfschmerz

(u) *Wepfer* de affectibus capitis. Obseru. 53. pag. 143. Unter den Hülfsmitteln, die gebraucht wurden, waren wahrscheinlicher Weise auch schädliche, z. B. Blasenpflaster, die in Fällen dieser Art niemals nützlich seyn können.

(x) De *Saunages*, ebendas. 58. *Morgagni* de causs. et sedibus morborum. Epist. I § 9. *Fabricius Hildanus* Obseruat. Centur. I Obseruat. 8 S. auch *Wohlfart* diss. de verme per nares excreto. *Halae.*

schmerz entsteht von einem bloßen Katarrh des Gehirns, ist aber sehr vorübergehend, und verlangt selten eine besondere Behandlung.

Die zurückgetretene Ausdünstung, oder ein auf einmal gehemmter wässerichter Ausfluß in den benachbarten Theilen kann ebenfalls einen heftigen Schmerz in der Hälfte des Kopfs verursachen. Ein Mann hatte nach einem schwachen Fieber etwas Schmerz und Klingen am rechten Ohr, drauf fand sich ein langwieriger und wässerichter Ausfluß aus eben diesem Ohr, und nach einer heftigen Erkältung der er sich aussetzte, wurd er von einem so heftigen Kopfschmerz an dieser Seite befallen, daß er nicht schlafen, nicht reden, nicht essen, und sogar nur mit vieler Beschwerde schlucken konnte. Dieser Zustand hielt drey Wochen lang an, worauf sich eine Ohrengeschwulst einfand, und der halbseitige Kopfschmerz verminderte sich, so wie die Ohrendrüse mehr aufschwall. (y)

Ich schließe die Geschichte des halbseitigen Kopfschmerzens mit einer sehr wichtigen Beobachtung, die in den Beobachtungen der Aerzte zu Breslau vorkommt. (z) Ein Mann, der in seiner Jugend sehr gesund gewesen war, verfiel im männlichen Alter in heftige Kopfschmerzen, und in der Folge in eine Hemiplegie, von welcher er durch Queckſilbereinreibungen befreyet wurde. Einige Zeit darauf erlitt er heftige Gichtschmerzen, und da er dieselben nicht ausstehen konnte, so badete er, anfänglich die Füße, und in der Folge über vierzigmal den ganzen Körper

(y) *Wepfer* de affect. capit. Observ. 52. pag. 141.

in Wasser, in welchem glühendes Silber abgelöscht worden war. Die Gichtschmerzen giengen vorüber, aber an deren Statt wurde er von unaussprechlichen Kopfschmerzen befallen, die noch jetzt von Zeit zu Zeit wieder kommen, und das Mitleiden aller Beystehenden erregen. Das Uebel beginnt mit häufigen Thränen, etwas Konvulsivischem in den Augen, einem Klingen in den Ohren, einem Uebelbefinden im Magen und rohem Harn. Der Schmerz befällt die linke Seite des Kopfs am häufigsten, bald aber eine, bald die andere Stelle, fängt schwach an, geht aber schnell fort, und ist nie heftiger, als wenn er die Wurzel des Auges befällt. Zuweilen verbreitet er sich über die Kinnladen, die Lippen, die Schultern, bis an die Brust und geht auch in die rechte Seite über. Von Zeit zu Zeit erzeugt sich auf dem Nacken eine rothe, äußerst empfindliche Geschwulst, die man nicht anrühren konnte, ohne ihm die heftigsten Schmerzen zu erregen. So lang der Schmerz dauert, und dieser dauert von zwölf bis zu funfzig Stunden, kann der Kranke kein Licht sehen, seinen Mund nicht öfnen, und nicht frey athmen. Wenn er am heftigsten ist, so entsteht ein Erbrechen, und der Anfall endigt sich mit dickem Harn, der einen häufigen Bodensatz absetzt: der Kranke bleibt äußerst schwach, und so empfindlich, daß man keinen Theil sich zu berühren getraut.

In diesem Fall scheinen die Eselsmilch, die Chinarinde, zum Getränk das Selzerwasser, und häufig auf die Fußsohlen gelegte gelinde reizende Mittel, die angezeigten Heilmittel zu seyn.

Das

(z) Histor. morbor. Vratislau. 50.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Von anomalischen und solchen Krankheiten des Kopfs, die keinen Namen haben. Von der Kopfwassersucht, und den Krankheiten, die durch das Mutterkorn erregt werden.

Erster Artikel.

Von anomalischen Krankheiten des Gehirns.

§. 1.

Nicht alle Krankheiten haben einen bestimmten Gang, und bey sehr vielen verstatten die unordentlichen Zufälle, die sie begleiten, nicht, daß man sie unter eine genau bestimmte Klasse bringen kann. Sie scheinen sogar, wegen ihrer verschiedenen Zufälle, zu sehr verschiedenen Klassen von Krankheiten zu gehören, und diese Menge von verschiedenen Zufällen, die die Behandlung derselben so schwer macht, hangt fast allemal von starken Ursachen, die eine würksame Behandlung fodern, ab.

Krankheiten dieser Art, kommen in allen Eingeweiden vor, aber in dem Gehirn entstehen die häufigsten und schlimmsten. Ich nenne diese Krankheiten anomalische, oder namenlose. Es ist unmöglich, von denselben eine vollständige allgemeine Beschreibung zu geben; es scheint mir aber wichtig zu seyn, einige besondere Bemerkungen über sie hier beyzubringen, mit denen ich einige Beobachtungen über ihre Merkmale,

ihre Ursachen, und die Heilungsanzeigen, die sie darstellen, verbinden will. Ich werde mich auf nur sehr wenige Beyspiele einschränken, die mir zur Kenntniß des wahren Charakters aller andern hinreichend zu seyn scheinen. Wir werden sehen, daß diese Krankheiten nicht eigentlich konvulsivische oder paralytische sind, sondern daß sie fast alle Zufälle aller Krankheiten des Kopfs nach einander, des Schwindels, des Schlagflusses, der Verzuckung, der Lähmung, der Schmerzen, der Unempfindlichkeit, des Irrereden's, u. s. f. darstellen. Diese so verschiedenen auf einander folgenden Erscheinungen könnten viele gefährliche Irrthümer in Rücksicht auf die Behandlung nach sich ziehen, wenn man allemal sich blos durch den gegenwärtigen Zufall leiten ließ, und das Gesetz, die Ursache genau aufzusuchen, und nichts wichtiges zu verordnen, so lang man von dem Daseyn derselben nicht vollkommen versichert ist, aus den Augen setzte. Zum Unglück sind die Aerzte nur selten so klug und so herzhaft so zu handeln: man wird desto verwirrter, je dunkler die Krankheit ist; man will dem Kranken in der Verwirrung helfen, ohne die nothwendigen Mittel, wodurch ihm geholfen werden kann, zu kennen; man setzt heftigen Zufällen würksame Mittel entgegen, daraus entsteht eine Heilung, die so unordentlich, als die Krankheit selbst ist, und die insgemein das bewürkt, daß diese Krankheiten, die oft anfänglich von einer sehr geringfügigen Ursach abhangen, bald unheilbar werden, und sich auf die grausamste Art endigen.

§. 2.

§. 2. Die erste Beobachtung, die ich hier aufstellen will, betrifft einen General in holländischen Diensten. Der verstorbene Schwenke hat sie sehr genau beschrieben, und konnte ihr keinen andern Namen, als den einer seltenen Krankheit beylegen. Ein starker, sechzig Jahr alter, sehr gesunder Mann stieß seinen Kopf so heftig an einen Baum, daß er dadurch auf die Erde fiel. Er verlohr sein Bewußtseyn völlig, und man hielt ihn über eine Viertelstunde lang für tod; er befand sich aber wieder wohl, nachdem er wieder zu sich gebracht worden war. Nach einiger Zeit bemerkte man, daß er häufig fiel, und seine Freunde schrieben dies einer äußerlichen geringfügigen Ursach zu, die aber wahrscheinlicher Weise von einem schwachen Schwindel abhieng, denn der Kranke erlitt zu eben dieser Zeit auch konvulsivische Bewegungen in mehrern Theilen. Nach zwey Jahren hatte er eine sehr heftige Krankheit, die besonders das Gehirn anzugreifen schien, und die ganze halbe Seite wurde halb gelähmt. Er genaß aber doch, und blieb nur dem Schwindel, einer Schwere des Kopfs, die ihn schnell befiel, der Starrheit einiger Glieder, einer Schwäche des Gesichts und einer Schwierigkeit im Sprechen unterworfen. Er fiel einst, entweder seiner Mattigkeit, oder konvulsivischer Bewegungen wegen, auf sein Angesicht zur Erde; hatte im drauf folgenden Herbst eine falsche Lähmung der Zunge, die mit konvulsivischen Bewegungen im Gesicht verknüpft war, erlitt in der Folge verschiedene stärkere Anfäue vom Schwindel, sein Magen wurde aufgebläht, und er selbst wurde kraftlos, matt und schlafsüchtig. Er spührte ein ihm

sehr beschwerliches dem Laufen der Ameisen ähnliches Kriebeln in den Unterschenkeln; in verschiedenen Theilen des Körpers zeigten sich peteschenartige Flecken, die Neigung zum Schlaf vermehrte sich, der Schlaf war niemals ruhig, der Puls wurde schwächer, die andern Verrichtungen dagegen erfolgten noch ordentlich, und alle Eingeweide schienen sich in einem guten Zustand zu befinden. Endlich verlohren sich die Kräfte des Körpers völlig, die Geisteskräfte wurden schwach, die Augen gläsern, das Gesicht verlohr sich, und er starb nach vier Jahren, die er unter der beständigen Abwechselung fast aller Nervenkrankheiten, und ohne eine sehr merkliche Erleichterung von den Heilmitteln verspührt zu haben, die ihm du By, Schwencke und selbst Boerhaave auf die geschickteste Art verordnet hatten, zubrachte.

Man entdeckte die Ursache des Uebels innerhalb des Hirnschädels. Das kleine Gehirn war gesund; aber das Gehirn war hart, trocken, gleichsam sehnenartig, und mit einer beträchtlichen Menge wäßerichter Feuchtigkeiten umgeben, die die weiche Hirnhaut äußerst ausdehnten, und am Gewicht wenigstens zehn Unzen betrugen. Wir sehen daß alle diese Zufälle von einer geringen Verletzung abhiengen, die die weiche Hirnhaut bey dem Stoß an den Kopf erhalten hatte, und daß aus dieser Verletzung, die sich nach und nach vermehrte, die Ergießung, die Veränderung des Gehirns, und alle Zerrüttungen, von denen ich geredet habe, entstanden waren (a).

Willis

(a) *Th. Schwencke* rari casus explicatio anatomica-medica. Hag. Com. 1733. in 12.

Willis hat uns die Geschichte eines Mannes aufgezeichnet, der zwölf Jahre hindurch sehr verschiedene und sehr schmerzhafte konvulsivische Zufälle erlitt, die blos dadurch gelindert werden konnten, daß er in einer fast anhaltenden Bewegung erhalten wurde, die zuweilen so heftig war, daß er in einem Schweis, der ihm das Hemd zerfraß, fast gebadet wurde, und tod zu seyn schien. Auch wurde er oft von einem grausamen Magenschmerz geplagt. Endlich gesellte sich zu seinen Zufällen eine allgemeine Lähmung, die die Zunge, die Arme, und die Beine einnahm, und ihm nicht die geringste Bewegung verstattete (b). Ungeacht der Lähmung aber nahmen die Krämpfe mit dem Alter zu, raubten ihm den Schlaf gänzlich, nahmen seine Brust ein, und erregten Anfälle der Engbrüstigkeit. Endlich starb er an der Lungensucht. Das Gehirn war äußerst klein, sehr weich, und mit Feuchtigkeiten überschwemmt.

Eine Frau, die eben dieser Arzt sah, war viele Jahre hindurch mit vielen auf einanderfolgenden Nervenkrankheiten behaftet gewesen, die sie vornehmlich früh, bey ihrem Erwachen befielen, welcher Umstand ziemlich allgemein die Gegenwart eines Fehlers im Gehirn anzeigt. Man fand in dem Leichnam auch alle Gefäße des Gehirns angefüllt und ausgedehnt, und die ganze Substanz desselben weich und mit Wasser überschwemmt.

Ich

(b) Eine heftige Freude machte, daß er den Gebrauch seiner Glieder wieder erhielt. Er konnte allein und gut, aber allemal nur eine Minute lang gehen.

Ich habe ein Schreiben vor mir, in dem ich wegen einer Frau um Rath gefragt werde, die vor zwey Jahren eine Höhe von zehn Fuß herunter auf ein Estrich fiel, und anfänglich von diesem Fall keinen Schmerz, als in der Schulter spührte; sie war aber doch einige Tage hindurch schwindlich und matt. Es wurde ihr zur Ader gelassen, und sie befand sich besser darauf. Nach einigen Monaten verlohr sie den Schlaf; ihr Gesicht wurde einige Tage hindurch schwächer, und kam in der Folge wieder; sie war traurig und matt. Sechs Monate nach dem Fall verlohr sie auf einmal die Sprache, erlangte sie aber vollkommen wieder. Drey Wochen darauf hatte sie ein allgemeines Zittern ohne Frost, welches funfzehn bis sechzehn Stunden lang dauerte, und ihr Gesicht blieb acht bis zehn Tage lang sehr dunkel. Nach einer neuen, kurzen Zwischenzeit, wo sie sich wohl befand, erfolgten sehr heftige, mit Irrereden verknüpfte Zuckungen, die über vier Stunden lang anhielten, und innerhalb sechs Wochen fünf mal, fast unter einerley Gestalt, wiederkamen. Der letzte Anfall ließ eine Lähmung im Arm und eine fast anhaltende, an das Irrereden gränzende Unruhe des Geistes zurück. Sie redet schlecht; sieht mit dem einen Auge gut, mit dem andern aber fast nichts, und doch ist kein merklicher Fehler in demselben. Sie hatte, da ich um Rath gefragt wurde, ihre monatliche Reinigung ordentlich, und die Verrichtungen des Körpers erfolgten auf eine gute Art. Alle diese Fälle, und viele andere, diesen sehr ähnliche, die bey den Beobachtern vorkommen, und die von fast allen ausübenden Aerzten beobachtet werden, hangen von keiner beson-

dern

dern Krankheit des Gehirns ab, sondern zeigen offenbar eine beträchtliche Verletzung in diesem Werkzeug an: und da fast in allen Fällen dieser Art, die mir bekannt sind, der Gang der Behandlung allemal sehr ungewiß, und so gar irrig gewesen ist, so scheint es mir nothwendig zu seyn, einige Bemerkungen über die Behandlung dieser Krankheiten hier beyzubringen.

§. 3. Erstens ist es sehr wichtig, diese Krankheiten, und blos hysterische Krankheiten nicht zu verwechseln, die, wie wir in dem ihnen bestimmten Kapitel sehen werden, die Rolle aller Krankheiten des Gehirns, des Irrereedens, der Schlaflosigkeit, der Schläfrigkeit, des Schlagflusses, der Lähmung, der bis in's Unendliche verschiedenen, ohne viele Gefahr ablaufenden Zuckungen, bey denen oft nicht der geringste Fehler im Gehirn vorhanden ist, spielen. Wenn man aber nur mit den Nervenkrankheiten bekannt ist, so kann dieser Irrthum leicht vermieden werden.

Ueberhaupt gelangen Personen, die einen organischen Fehler im Kopf haben, niemals zu den vollkommenen Kräften, dem guten Ansehen, der natürlichen Beschaffenheit der Augen, und dem vollkommenen Wohlseyn, in dem sich Kranke die blos äußerst beweglich sind, selbst in dem Augenblick zuweilen befinden, wo sich die heftigsten Anfälle endigen. Ihr Schlaf ist selten so ruhig, sie sind immer, ohne Veranlassung, etwas traurig, ihre Gesichtsfarbe ist schlecht, ihr Magen geräth zuweilen, ohne offenbare Ursach in Unordnung, ihre Ernährung erfolgt nicht ganz gut, sie werden unmerklich mager. Sehr schwache und sehr

leicht

leicht vorübergehende konvulsivische Bewegungen in einigen und schwache Lähmungen in andern Theilen, sind noch Zufälle, aus denen man auf einen Fehler im Gehirn schließen kann. Wir haben oben von allen diesen Zufällen, unter denen, die vor dem Schlagfluß vorhergehen, geredet.

Zweytens ist zu bemerken, daß, da sehr viele Fälle dieser Art eine Folge eines vernachläßigten äußerlichen Zufalls sind, man nach solchen Zufällen nicht vorsichtig genug seyn kann, um gewiß zu wissen, ob das Gehirn dabey interessirt ist. Ich habe mich sogar dann, wenn mich alle Umstände überzeugten, daß das Gehirn sich in gutem Zustand befinde, sehr wohl befunden, wenn ich meinen Kranken nach einem nur etwas starken Fall, Stoß, Erschütterung, u. s. w. falls die Aderlasse nicht durch Gegenanzeigen gänzlich untersagt wurde, zur Ader ließ, ihre Nahrung vierzehn Tage hindurch beträchtlich einschränkte, und einige verdünnende, und eins oder zwey abführende Mittel brauchte. Wenn die Gefäße beträchtlich entledigt werden, und der Druck des Blutes auf das Gehirn vermindert wird, so kann man fast überzeugt seyn, daß die Natur leichten Verletzungen, die dieses Eingeweid erlitten haben kann, abhelfen werde: wenn auch einige Tropfen Blutwasser sich ergossen haben sollten, so werden sie wieder eingesaugt; die Hinderniße des freyen Umlaufs der Säfte werden sich heben, und die Gefäße ihre Stärke wieder erlangen, da, ohne diese Vorsicht, diese unmerklichen Keime die schlimmsten Krankheiten erregt haben würden. Unter vielen Fällen dieser Art heb ich einen aus, der mir nützlich zu seyn scheint.

Ein

Ein junger neunzehn Jahr alter Russe wurde von seinem Pferd abgeworfen und acht bis zehn Schritte weit auf einem zwar harten, aber nicht steinigten Boden fortgeschleift. Dies geschah eine Viertelmeile von der Stadt, und er wurde sogleich in dieselbe gebracht. Er hatte, außer drey sehr geringen Verletzungen der Haut am Kinn, am Backen, unter einem Auge, und einer vierten, an der Hand, einer Quetschung an einem Arm, und einer andern am Kinn, keine äußerliche Verletzung, war aber ganz empfindungslos. Sein Athemholen war leicht, und sein Puls eher klein als stark. Ich ließ ihm zwölf Unzen Blut aus der Ader lassen, unmittelbar darauf den Kopf abscheren, der von den Augenbraunen bis in den Nacken mit Kompressen bedeckt wurde, die in eine starke Abkochung von Johanniskraut und Hollunderblüthen, wozu ich zu vierzig Unzen zwey Unzen Weineßig und zwey Quentchen Salpeter mischen ließ, befeuchtet waren (1). Der

Puls

(1) Zu gleichem Endzweck schickt sich ein Umschlag aus Salmiak, Weineßig und Wasser in dem Verhältniß, daß fünf Sechstheile Wasser genommen werden, denn die bloße mit Wasser unvermischte Mischung frißt den Kopf auf, sehr gut. Die Umschläge müssen kalt seyn, und warme sind in einem hohen Grad schädlich. Die Beobachtungen der Herrn Schmucker und Crell über den Nutzen kalter Umschläge auf den Kopf in solchen Fällen, von denen Herr Tissot redet, sind zu bekannt, als daß ich sie erzählen sollte. Sehr merkwürdig aber ist eine in Herrn Schmuckers vermischten chirurgischen Schriften B. I. S. 259. vorkommende Beobachtung, die Herrn Cöler zum Verfasser hat, und den Schaden warmer, und den Nutzen kalter Umschläge auf den Kopf, in Fällen die auch geringfügig scheinen und doch von sehr erheblichen Folgen seyn können, fast unwidersprechlich darthun. Uebers.

Puls erhob sich drey Stunden nach der Aderlasse in etwas; ich ließ noch durch eine zweyte Aderlasse zehn Unzen Blut wegnehmen. Zehn Stunden nach dieser zweyten Aderlasse wurde eine dritte veranstaltet, nach welcher er tief einahmete, und spührte, daß er geharnt hatte. Es wurden ihm mit einer Röhre einige Unzen eines Absuds von Hundszahnwurzel mit Oxymel eingeflößt, die er auch hinunterschluckte, und von dieser Zeit an wurden ihm alle Stunden drey Unzen von diesem Getränk gegeben, und nur drey mal des Tages gab man ihm, statt dieses Absuds, etwas abgekochte Habergrütze. Vier und zwanzig Stunden nach der dritten Aderlasse, ließ ich eine vierte veranstalten, und die Bähungen dabey sehr ordentlich fortsetzen. Achtzig Stunden nach dem Fall öffnete er die Augen, in dem Augenblick, wo ihm zu trinken gegeben wurde, und machte in seinem Bett schwache Bewegungen. Es wurden ihm noch acht Unzen Blut genommen. Zehn Stunden nachher sah er um sich, und fuhr von Zeit zu Zeit fort, mit etwas mehr Bewußtseyn um sich zu sehen. Er hatte immer geharnt, aber keinen Abfall durch den Stuhl gehabt; ein Klystier verschaffte ihm einen beträchtlichen Stuhlgang, und seine Haut wurde in der Folge etwas feucht. Sechs Stunden darauf rufte er den Bedienten, der ihm zu trinken gab, sah den Wundarzt, der zu seiner Seite stund, mit Verwunderung an, und fragte seinen Hofmeister, was dieser da machte. Der Schweis dauerte fort. Wenn er sich zu vermindern schien, so wurde die Wäsche verändert, und durch die Bewegung dabey in etwas befördert. Sein Bewußt-

seyn

seyn und seine Sprache waren noch schwach. Ein Klystier, welches ihm wieder beygebracht wurde, erregte eine andere, beträchtlichere Ausleerung, er spührte, daß man ihm das Haar abgeschnitten hatte, und war eine Zeit lang drüber unwillig. Man gab ihm etwas mehr Nahrung. Am neunten Tag war er funfzehn Stunden lang vollkommen munter, und sprach sehr gut; er schlief sieben Stunden lang sanft, und befand sich wohl. Er verlangte aufzustehen; ich ließ aber noch eine kleine Aderlasse bey ihm vornehmen, eh ich ihn die geringste Bewegung machen ließ. Die Bähungen wurden bis an den sechzehnten Tag fortgesetzt. Ich ließ ihm ein abführendes Mittel nehmen, vermehrte seine Nahrung in etwas, und seine Kräfte vermehrten sich täglich. Nach fünf Wochen befand er sich so wohl, als jemals, und war besonders unendlich lustiger, als sonst. Er blieb noch drey Monate hier, und ich habe erfahren, daß er sich noch vier Jahre nachher vollkommen gesund befand. Unstreitig war bey diesem Menschen eine beträchtliche Anhäufung, oder gar eine Ergießung im Kopf vorhanden; es blieb aber doch keine schlimme Folge zurück, weil alles gethan wurde, um das Uebel, es mochte auch seyn von welcher Natur es wollte, zu heben. Ein noch weit geringerer Zufall dieser Art würde, wenn er sich selbst überlassen worden wär, wahrscheinlicher Weise Zufälle von der Art erregt haben, wie sie der General Keppel erlitt.

Drittens ist zu bemerken, daß falls das Uebel auch gleich anfänglich nicht ordentlich besorgt worden ist, man die nämliche Heilmethode brauchen muß, so bald

man einige Zufälle wahrnimmt. Ich sah vor mehrern Jahren einen ungefähr funzig Jahr alten Faßbinder, der nach einem Fall auf einer Treppe sich einen Fuß verrenkt hatte. Er war sehr betäubt, ohne doch das Bewußtseyn zu verlieren; man hatte ihm den Falltrank trinken lassen, und die Betäubung hatte sich gehoben, oder er hatte nicht mehr auf dieselbe gemerkt. Der Fuß wurde vollkommen wieder gerad; er hatte auch seit mehr als drey Monaten seine Arbeit wieder vorgenommen, da er von einem Schwindel, von Schmerzen in der Augenhöhle, und von Ohrenklingen befallen wurde, wieder welche Zufälle man ihm zu seinem Schaden ein Brechmittel gab. Der Schwindel vermehrte sich, und setzte ihn des Tages vielmal in Gefahr zu fallen. Ich rieth ihm eine starke Aderlasse und Molken mit Salpeter, dabey sollte er alle seine Arbeit aufgeben, und täglich blos drey nicht fette Kräutersuppen, und einige Kirschen essen. Er hatte Verstand genug, um diese Vorschriften ordentlich zu befolgen. Er spührte von der Aderlasse Besserung; ich ließ ihm am sechsten Tag noch acht Unzen Blut wegnehmen, und am zwölften noch einmal zur Ader lassen. Am folgenden Tag gab ich ihm ein Purgiermittel, und am siebenzehnten Tag dieses Verhaltens verfiel er, nachdem er Abends etwas Frost, und in der Nacht etwas Hitze gehabt hatte, in einen häufigen Schweis, den er fast zwey Tage hindurch mit Hollunderblüthenaufguß und Honig unterhielt. Nachdem dieser vorüber war, überzeugte ihn sein Wohlbefinden von seiner Genesung, und er befindet sich seit dieser Zeit würklich vollkommen wohl.

Wenn

Wenn das Uebel nicht von äußerlichen Zufällen abhangt, so muß man sogleich untersuchen, ob es nicht verwickelt, und besonders ob kein Fehler in der Leber vorhanden ist, der der Heilung hinderlich seyn könnte. Wenn der Fehler im Gehirn ist, so muß man untersuchen, ob er von der Vollblütigkeit, oder von wäßerichten Feuchtigkeiten, von Eiter, oder von einem organischen Fehler, als Verstopfung, Verhärtung, Geschwulst, Beinfraß, u. s. w. abhangt. Ich weiß wohl, daß dies, besonders in Rücksicht auf die lezten Ursachen äußerst schwer zu entdecken ist; indeß kann man sich doch durch einige Bemerkungen forthelfen, die die Muthmaßungen sehr wahrscheinlich machen. Das Temperament des Kranken, die Geschichte der Krankheiten, die er gehabt hat, seine Lebensart, die Speisen, das Getränk, so er genossen sein Alter, vornehmlich sein Puls, der Zeitpunkt, wo sein Uebel angefangen, die verschiedenen Ursachen, die die Zufälle zu vermehren oder zu vermindern scheinen, sind von der Art, daß man mit vieler Gewißheit schließen kann, ob eine Vollblütigkeit vorhanden, oder ob man übermäßige Feuchtigkeiten, oder eine wäßerichte Ergießung beschuldigen muß, die durch viele Ursachen im Kopf erzeugt werden kann, und die durch häufige Anfälle von Herzensangst, einen Kropf, oder durch aufgeschwollene Drusen am Hals oft veranlaßt wird. Entzündliche oder hitzige Krankheiten aller Art, die sich schlimm geendigt haben, die Pocken, eine eiterhafte Krankheit, bey der sich die Ausleerungen ohne Ursach geendigt haben, können uns auf ein verborgenes Eitergeschwür zu schließen veranlassen, welches zuweilen keine an-

dern Zufälle erregt, als einen habituellen Kopfschmerz, eine Neigung zu schlafen, ohne es doch zu können, einen sehr geschwinden Puls, häufige Schweise am Kopf, und eine große Mattigkeit. Diese Zufälle verstatten aber doch den Kranken einige Stunden auf zu seyn, etwas zu reden, und einige Nahrung, aber ohne Vergnügen davon zu empfinden, zu sich zu nehmen (2).

Die

(1) Arnold Boot hat in seinen Beobachtungen de affectibus omissis. Helmstad. 1664. in 4to. sich besondere Mühe gegeben, die Aerzte auf innerliche Verletzungen des Gehirns dieser Art aufmerksam zu machen. Es wird zuweilen sagt er, zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut das Blut entzündet, und geht in eine Eiterung über. Diese Vereiterung erfolgt entweder in den Vertiefungen der harten Hirnhaut, oder auch in demjenigen Ort wo das große Gehirn von dem kleinen Gehirn getrennt wird. Er hat beobachtet, daß diese Vereiterung entstund, wenn das zu schleimichte Blut in diesen Höhlungen stockte, oder durch eine zu schnelle Erkältung geronnen gemacht wurde. Er sah, daß besonders solche von dieser Krankheit befallen wurden, die Anhäufungen des Schleims unterworfen waren, oder einen langwierigen, periodischen Stockschnupfen hatten. Die Verrichtungen des Gehirns und die Würkungen der Seele und der Sinne werden durch diese Krankheit nicht gehemmt oder verletzt. Blos der Schlaf fehlt den Kranken wegen des anhaltenden, zwar nicht heftigen, aber doch beschwerlichen und marternden Schmerzens. Endlich entsteht ein Fieber, und ein Mangel der Eßlust. Der Kopf ist anfänglich sehr schwer, als wenn er durch ein großes Gewicht niedergedrückt würde, und heißer als der übrige Körper. Diese und der Umstand, daß die eiterhafte Materie, nach der verschiedenen Lage des Körpers verschiedene Stellen einnimmt sind die pathognomonischen Kennzeichen des Uebels. — In den Seitentheilen des Kopfs entsteht zuweilen auch, meistens von einer äußerlichen Gewalt, Stoß u. s. w. ein verschlossenes Eitergeschwür, welches beständig in einer Stelle bleibt, und in dem Ort, wo es seinen Sitz hat, die Empfindung einer Schwere, und einen sehr beschwerlichen

Schmerz

Die nur einen bestimmten Theil einnehmenden Verstopfungen, Scirrhen, Knochenauswüchse, und der Beinfraß, entstehen fast blos nach äußerlichen Verletzungen, oder bey der Krankheit der geilen Seuche.

In Fällen, wo sich auf die Ausdehnung der Gefäße durch zu vieles Blut schließen läßt, und wo sich befürchten läßt, die ausgedehnten Gefäße möchten blutadergeschwulstartig bleiben, muß man

1) die größte Mäßigkeit streng beobachten;

2) sich blos von Substanzen aus dem Pflanzenreich nähern, und sogar die Milch meiden;

3) von Zeit zu Zeit am Arm zur Ader, oder sich Blutigel anlegen lassen;

Schmerz erregt. Die Heilung dieses Uebels ist schwerer, als die Unterscheidung desselben, weil der felsenförmige Knochen den Gebrauch des Trepans nicht verstattet. Ein Bürger aus London hatte sechs bis sieben Jahre lang ein solches verschlossenes Eitergeschwür in diesem Theil gehabt, und nachdem er alle Heilmittel vergebens gebraucht hatte, wurde ihm einst als er auf der Straße gieng, eine thönerne Kugel mit Gewalt an den kranken Theil geworfen. Dadurch wurde das Eitergeschwür geöffnet, der Eiter floß aus den Ohren häufig ab, und der Kranke erlangte seine Gesundheit vollkommen wieder. Ein Officier wurde in einem Treffen heftig am Kopf verwundet, und die Wunde von den Wundärzten anfänglich blos als ein Fleischwunde behandelt. Da drauf sich schlimme Zufälle einfanden, wurde der Trepan gebraucht, und vermittelst dessen etwas geronnenes Blut aus dem Innern des Hirnschädels herausgebracht. Der Kranke aber starb schnell, da man alle Hoffnung seiner Genesung hatte, und bey der Leichenöffnung fand man im Gehirn Eiter. de affect. omiss. cap. 1. 2. 3. Beobachtungen von ähnlichen Verletzungen des Gehirns, die geringfügig schienen, und von großen Folgen waren, kommen in den Schriften der Wundärzte häufig vor. Uebers.

4) die Stuhlgänge, durch den Gebrauch des Weinsteinrahms, oder eines Aufgusses von Tamarinden, wöchentlich einmal vermehren;
5) alle heftigen Bewegungen, die Sonnenhitze, warme Zimmer, vieles Studiren, mit einem Wort, alles, was das Blut nach dem Kopf treiben kann, vermeiden.

Ich habe gesehen, daß diese Heilmethode in sehr vielen Fällen von dem glücklichsten Erfolg war; unter allen aber, die ich gesehen habe, ist die Geschichte eines drey und funfzig Jahr alten Mannes, der bis in sein dreyßigstes Jahr sehr stark gewesen war, viele Kräfte gehabt hatte, und beträchtlichen Blutflüssen aus der Nase, in der Folge aber dem güldnen Aderfluß ausgesetzt war, der auffallendste. Er hatte in Rücksicht auf den Genuß des Weins, der Liqueurs, ausgeschweift, sich immer heftig ermüdet, viel des Nachts gearbeitet, und vor drey Jahren heftigen Gram gehabt, der unter andern auch seinen güldnen Aderfluß gänzlich unterdrückt hatte. Ein Jahr darauf wurd er plötzlich von einem heftigen Schwindel befallen, weßwegen man ihm auch eine Ader öffnete, wodurch er erleichtert wurde: drey Monate drauf kam der nämliche Zufall wieder, war aber stärker, mit einer Hemmung der Sprache und einer äußerst großen Schwäche in den Unterschenkeln verbunden. Man ließ ihm etwas weniges Blut weg, und gab ihm ein Brechmittel. Er war einige Tage hindurch sehr schwach, so verdrüßlich und so gefühlos, daß er nichts als Wasser zu sich nahm, worauf er sich etwas besser befand. Er wurde nochmals, ohne viele Würkung abgeführt

geführt. Er erholte sich drauf wieder, und befand sich viele Monate hindurch erträglich, hatte aber doch immer Kopfschmerz, schlief wenig, und konnte sich nicht lang mit etwas beschäftigen.

Zehn Wochen nach dem letzten Anfall erlitt er einen stärkern Schwindel, und verlohr den Gebrauch des rechten Arms. Er ließ sich, ohne Jemanden um Rath zu fragen, viel Blut weglassen, und diese Zufälle giengen vorüber; sein Kopfschmerz aber blieb weit stärker, seine Niedergeschlagenheit vermehrte sich auch, und er schweifte noch häufiger, in Rücksicht auf den Genuß des Weins aus. Der Kopfschmerz und die Schlaflosigkeit vermehrte sich, der Schwindel war fast anhaltend; es wurden flüchtige Salze, geistige Mittel, Blasenpflaster, und geistige Bähungen auf den Kopf und auf das Rückgrad gelegt, gebraucht. Er hatte innerhalb sechs Wochen fünf Anfälle von heftigen Verzuckungen in einem Arm; und nach diesem Zeitpunkt hatte er, zwey Stunden nachdem er sich niedergelegt hatte, und sehr unruhig gewesen war, einen Anfall von allgemeinen Verzuckungen, bey denen er aber doch das Bewußtseyn nicht völlig verlohr. Seine Sprache blieb zwölf Tage lang sehr undeutlich, und seine Traurigkeit war so groß, daß sie oft einer Art eines Irreredens gleich kam. Sein Gedächtniß schien zu leiden, und er konnte nicht mehr arbeiten. Die wenigen Nahrungsmittel, die ihm der Ekel gegen die Speisen zu nehmen erlaubte, und die vielen Purgiermittel schienen den Kopf etwas freyer zu machen; er litt nicht so sehr mehr, und sein Gedächtniß schien wieder erträglich zu werden. Es wurd ihm aber viel

Bernsteintinktur gegeben, die wieder drey Anfälle von allgemeinen Verzuckungen erregte. Der linke Arm wurde von neuen gelähmt, und seine Traurigkeit gieng in eine Apathie über, die an eine Unempfindlichkeit gränzte. Um diese Zeit wurd ich um Rath gefragt. Ich verordnete ihm

1) zur Nahrung blos Substanzen aus dem Pflanzenreich; zum Getränk bloßes Wasser; alle Morgen dreyßig Unzen hellen Molken, und ein Quentchen Sedlitzer Salz.
2) Ich ließ ihm sogleich zehn Unzen Blut durch eine Aderlasse wegnehmen; acht Tage darauf verlohr er durch die Aderlasse wieder acht Unzen Blut. Dies wurde drey Monate lang alle vierzehn Tage wiederholt, und nach jeder Aderlasse mußt' er am Tag darauf allemal ein Purgiermittel nehmen. Alle andere Heilmittel verbot ich ihm zu brauchen.

Nach drey Monaten hatte der Kranke den Schwindel und die Verzuckungen gänzlich verlohren, der Kopfschmerz war sehr erträglich, und nicht anhaltend mehr; er schlief einige Stunden; seine Traurigkeit hatte sich sehr vermindert, sein Gedächtniß war gut, und seine Kräfte wurden alle Tage besser, nur sein Arm blieb gelähmt, doch vermehrten sich auch in diesem die Kräfte, aber wenig. Ich rieth ihm das Verhalten fortzusetzen, welches ich ihm vorgeschlagen hatte, nur alle sechs Wochen zur Ader zu lassen und ein abführendes Mittel zu nehmen, und den Gebrauch des Molkens fortzusetzen. Nach vier Monaten wurde mir berichtet, daß der Kranke, außer einigem Kopfschmerz,

der ihn zuweilen befiel, nichts mehr spührte, und daß sein Arm nur noch etwas starr sey. Ich rieth ihm noch ferner das nämliche Verhalten zu beobachten, und habe nachher von seinen Umständen nichts weiter gehört. Nach einigen Jahren schrieb mir aber ein anderer Kranker, daß er mich auf seine Veranlassung um Rath fragte, und daraus schloß ich, daß er noch immer gesund sey. Die größere oder minder größere Heftigkeit der Zufälle muß die Zahl der Aderlässe, die Menge des Blutes, welches bey jeder Aderlasse weggenommen werden muß, und die Strenge des Verhaltens bestimmen. Reitzende Mittel aller Art aber, selbst auch die Mineralwasser müssen völlig verboten werden.

In Fällen, wo man vermuthen kann, daß sich wäßerichte Feuchtigkeit ergossen habe, oder in zu grosser Menge vorhanden sey, muß das Verhalten mäßig seyn, und die Speisen aus leichtem gebratenen Fleisch, und aus schmackhaften Pflanzengewächsen bestehen. Man muß ein etwas reitzendes und harntreibendes Getränk, aus den fünf eröffnenden Wurzeln, welches mit dem Syrup aus eben diesen Wurzeln versüßt werden kann, einige Gaben von Wermuthsalz, wasserabtreibende Purgiermittel, und ein Haarseil verordnen. Der Kopf muß abgeschoren und alle Morgen gerieben werden; in der Folge kann man ihn mit einem Pflaster aus der Betonie bedecken (3). Die Heilungsanzeige

(3) Das Emplastrum de betonica besteht aus gelben Wachs, Fichtenharz, Terpenthin, Betonie, Mastix, Mumie und Weyhrauch. Man sieht leicht ein, daß es Herr Tissot wegen

beruht auch hier auf der Entledigung der Gefäße, und auf der Beförderung aller Absonderungen, die die Quantität der Feuchtigkeiten vermindern können, damit dadurch die Einsaugung der überflüßigen Feuchtigkeit befördert und die Natur in den Stand gesetzt werde, ihre Hülfsquellen zu entwickeln. Alles aber, was das Blut zu heftig nach dem Kopf hin bewegen kann, der Gebrauch zu vieler stärkenden, oder geistigen Mittel, und die Tropfbäder müssen mehr Unheil als Gutes stiften, und dies sehen wir auch insgemein von ihnen.

Eiterhafte Materie, die sich in dem Gehirn erzeugt hat, macht ganz unstreitig alle künstliche Hülfe vergeblich, und muß den Hülfskräften der Natur überlassen werden, die zuweilen als würksam befunden worden sind. Alles was man thun kann, besteht darinn, daß man die Kranken sehr mäßig leben und sie die größte Ruhe beobachten läßt; daß man alle Absonderungen, besonders diejenige durch den Stuhl und den Harn erleichtert, und den Kranken ein fäulniß-

wegen der geistigen, auflösenden Kräfte des Fichtenharzes, der Resinen und des Terpenthin vorgeschlagen hat. Aber es fragt sich, wird ein solches Pflaster durch den Hirnschädel durchwürken können, und wird es nicht weit mehr schaden, als es Nutzen stiften kann? Ersteres glaub ich nicht, wohl aber letzteres. Wenn die Ausdünstung einmal eine sehr wichtige Ausleerung ist, auf deren guten Fortgang bey der Heilung der Krankheit, von der Herr Tissot redet, sehr vieles ankommt, (und dies ist unstreitig) so muß alles, was diese Ausleerung hemmt, also auch das Betonienpflaster, schädlich seyn. Besser würd es vielleicht seyn, den Kopf mit Tüchern zu reiben, die mit Harzen durchräuchert worden sind, oder ihn mit Pringle's Salbe zu salben, und dann zu reiben.

nißwidriges Getränk verordnet. Zu bemerken aber ist, daß das wahre Eiter selten die Ursache einer langwierigen Krankheit ist; es ist, wie ich bereits gesagt habe, eine Folge von hitzigen Krankheiten, und wenn sich auch die ersten Zufälle der Krankheit verlieren, so bleibt doch allemal Fieber zurück; der Eiterbeulen geht nach zehn, vierzehn, zwanzig, höchstens dreyßig Tagen auf, und der Kranke stirbt in einigen Minuten.

Wenn alle Zufälle eine im Gehirn festsitzende Ursach anzeigen, die weder von der Vollblütigkeit, noch von dem Ueberfluß wäßerichter Feuchtigkeiten, noch von dem erzeugten Eiter abhangt, so kann man auf einen von denjenigen Fehlern in den festen Theilen schließen, von denen ich oben geredet habe. In diesem Fall muß man mit der größten Sorgfalt untersuchen, ob kein Gift der geilen Seuche vorhanden ist, und wenn man Grund hat, dasselbe zu vermuthen, die Behandlung darnach einrichten. Wenn kein Anzeichen davon da ist, so muß man sich blos auf ein sehr einfaches Verhalten, auf häufiges Getränk, und auf eine schwache Holzptisane einschränken. Zuweilen entwickeln sich, nach einer gewissen Zeit die Zufälle, die die wahre Ursach entdecken. Vor mehr als zwanzig Jahren bat mich einer unserer geschicktesten Wundärzte eine Dame zu besuchen, die von einer Reise aus England mit sehr heftigen Kopfschmerzen, und besonders mit einem zwey Daumen über der linken Augenbraun festsitzenden Schmerz befallen zurückkam, zu welchem Schmerz sich nach und nach eine hartnäckige Schlaflosigkeit, konvulsivische Bewegungen in gewissen Theilen, Starrheit in andern, ein Verlust des Auges an

der kranken Seite, Fieber und Verzweiflung gesellte. Alle Heilmittel waren vergebens gebraucht worden. Ich glaubte ein das Gift der geilen Seuche zum Grund habender Knochenauswuchs des Stirnbeins könnte die Ursach des Uebels syn, aber meine Meinung wurde verworfen. Nach vierzehn Tagen zeigte sich eine äußerliche Geschwulst an der kranken Stelle; der Wundarzt begonn meiner Vermuthung Beyfall zu geben, und die nach einigen Tagen erfolgenden Schmerzen und die Schwärung im Hals verstatteten keinen Zweifel mehr. Alle Zufälle aber wurden so schnell schlimmer, daß durch Heilmittel nichts gethan werden konnte; die Geschwulst an der Stirn entzündete sich und gieng in Brand über; die Hälfte des Stirnbeins war vom Beinfraß befallen; es gieng eine große Menge eiterhafte Jauche aus dem Geschwür, und die Kranke starb in Ohnmachten und Verzuckungen.

Zweyter Artikel.

Von der Wassersucht des Gehirns.

§. 4. Ich habe in diesem Kapitel bisher blos von solchen Krankheiten des Kopfs geredet, die keinen Namen haben, und unter die Ursachen derselben auch die in dem Gehirn ergossenen wässerichten Feuchtigkeiten gerechnet. Diese wässerichte Feuchtigkeit aber macht zuweilen eine Krankheit aus, die den besondern Namen: Hirnwassersucht erhalten hat, von der ich hier, ob sie gleich bey Erwachsenen selten ist, natürlicher Weise reden muß.

Sie ist von dem Herrn Whytt so gut beschrieben worden, daß ich nicht besser thun kann, als wenn ich alles, was er in seinem Werk über diese Krankheit Wichtiges hat, hier aufstelle (c).

Dieser geschickte Arzt nennt blos diejenige Krankheit Wassersucht des Gehirns, die durch das in den Hirnkammern ergossene Wasser verursacht worden ist (4). Sie ist, sagt er, die vierte Art des Wasserkopfes. Bey der ersten Art des Wasserkopfes ist das Wasser in der zellenförmigen Haut der äußern Haut ergossen; bey der zweyten befindet es sich zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut; bey der dritten zwischen der harten und weichen Hirnhaut, und bey der vierten erfolgt endlich die Ergießung in den Hirnkammern, unmittelbar unter dem schwielichten Körper. Sie ist die häufigste, schlimmste, und zugleich

(c) Observations on the Dropsy in the Brain. Edinbourgh. 1768. Sämmtliche zur praktischen Arzneykunst gehörige Schriften, Leipzig 1771. in 8v. V. S. 662. u. folg. Fothergill über die Wassersucht der Hirnkammern. Medical Observat. and Inquiries Vol. IV. pag. 40. Watson, über eben diesen Gegenstand, ebendaselbst pag. 78. 321. Rosenstein Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten, von Joh. Andr Murray, Göttingen 1774. 24. S. 566. folg. und *Christ Ludwig* diss. de hydrope cerebri puerorum. Lipsi. 1774. in 4t. *Baldinger* Sylloge opusculor. argumenti medico pract. Vol V. Eine mit vielem Scharfsinn ausgearbeitete, vortreffliche Streitschrift, von welcher es zu bedauern ist, daß sie Herr Tissot bey der Ausarbeitung dieses Artikels nicht hat nutzen können. Uebers.

(4) Robert Whytt heißt daher auch diese Wassersucht nicht Hirnwassersucht, sondern Wassersucht in den Hirnkammern (ventricules of the brain) und betrachtet sie als eine der gewöhnlichsten Arten des innerlichen Wasserkopfs, sämmtliche Schriften. S. 662. Uebers.

zugleich diejenige Art, die am schlechtesten beobachtet worden ist (5). Hippokrates (6) und Celsus scheinen

(5) Um sich einen vollkommenen Begriff von dieser Wassersucht machen zu können, ist es allerdings nothwendig, daß man erst den Wasserkopf und seine Arten kenne. Diese sind, außer den von Herrn Tissot angeführten, folgende:

1) Aeußerliche.

a) Das Oedema des Kopfs, Tissots erste Art. Das Wasser stockt in den Zellen der Haut, die den Kopf umkleidet. Herr Ludwig sagt, (§. 3.) es sey mit den Pocken verbunden bey denen die Geschwulst des Kopfs mir doch nicht ganz füglich Oedema genannt werden zu können scheint.

b) Der äußerliche Wasserkopf, wenn die Zellen zerrissen sind, und das Wasser sich in eine große Höhle zusammengesammlet hat. Er ist entweder allgemein, oder nimmt nur einen besondern Theil ein.

c) Das zwischen dem Perikranium und dem Hirnschädel angehäufte Wasser, Herr Ludwig fand bey den Schriftstellern keine Beobachtung, die die Existenz dieser Art bewies als eine von dem van Swieten, (Commentar. in Boerh aphorism. tom. III. §. 1217.) bey einem wiedernatürlich gestalteten Kind. (S. die angef. Streitschr. §. 3. pag. 7.)

d) Die encephalocele hydrocystica des Herrn von Sauvages, die hydroencephalocele anderer. Der Kopf schwillt bey derselben an verschiedenen Orten, und zwar so, daß die Geschwulst entweder an demjenigen Ort ihren Sitz hat, wo die weichen Knochen bey den Kindern zusammengefügt sind, besonders zwischen dem Hinterhauptknochen und den Seitenknochen, oder daß in dem Knochen des Hirnschädels ein hohles Loch ist, aus dem das die Geschwulst erregende Wasser herausquillt. (*Ludwig* diss. cit. §. 3. pag. 7.)

2) Innerliche

a) Wasser zwischen der harten Hirnhaut und dem Gehirn. *Greding.* Aduers. medico. pract. Vol. II. pag. 469.) Der Kopf ist bey dieser Art nicht allemal geschwollen, und wenn er schwillt, so sind entweder die Näthe des Hirnschädels auseinander gegangen, oder die Knochen haben sich ausgedehnt.

b) Wasser

nen nicht von derselben geredet zu haben; Aetius und Paulus reden zwar von der Kopfwassersucht, haben dieselbe aber eben so wenig gekannt, als Hippokrates und Celsus. Hieronymus Merkurialis redet von derselben blos in so fern, als er sie als eine Ursache des Schlagflusses betrachtet, und obschon Wepfer viele Fälle erzählt, in welchen Wasser in den Hirnkammern gewesen ist, und Boerhaave von dieser Wassersucht, als von einer Art des Wasserkopfs redet, so haben doch beyde die dieser Krankheit eigenen Kennzeichen, wodurch sie von andern Krankheiten des Gehirns unterschieden werden kann, nicht angegeben, und Herr Petit (d), von dem wir eine Abhandlung über den Wasserkopf haben, und der niemals Wasser im Hirnschädel, außer in den Hirnkammern gefunden hat, daher er auch glaubt, daß die andern Arten des inner-

b) Wasser zwischen der spinnengewebförmigen, und der weichen Hirnhaut. Vergl. *Greding*. Aduersar. medico-pract Vol. II. p. 485. seqq.)

c) Wasserblasen auf der Oberfläche des Gehirns. Sie sind bey Menschen (*Wepfer* histor. apoplecticor. pag. 64.) und bey Thieren, bey Schafen (Leske von der Drehkrankheit der Schaafe) wo ich sie auch selbst mehrmals gesehen, und bey Ochsen (Lysons practical Essays p. 161.) beobachtet worden.

6) Die Stelle des Hippokrates, wo er von Wasser im Gehirn redet, ist von dem Uebersetzer des Robert Whytt und von Herrn Ludwig abgeschrieben worden, und steht de morbis Libr. II. cap. 6. Diese Stelle so wohl, als andere bey den Alten vorkommende handeln von dem zwischen dem Hirnschädel und dem Gehirn ergossenen Wasser, und also nicht von der Wassersucht des Gehirns.

(d) Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. Année 1718.

innerlichen Wasserkopfs sehr selten sind (e), hat die Zufälle, die er beobachtete, umständlicher beschrieben. Aber auch diese Zufälle sind nicht insgesammt von der Art, wie sie Robert Whytt beobachtete (7). Ich will die Beschreibung des Herrn Petit mit seinen eigenen Worten hersetzen:

Der Wasserkopf ist eine wässerichte Geschwulst des Kopfs, die junge Leute weit öfter, als Erwachsene befällt. Die Schriftsteller nehmen mehrere Arten desselben, in Rücksicht auf die Lage des Wassers, an. Sie haben eine äußerliche, und drey innerliche Arten des Wasserkopfs angenommen. Bey der ersten innerlichen

(e) Sie sind nicht so selten, als er glaubt, und obschon das Ungefähr ihm keine dargestellt hat, so sind sie doch sehr häufig, und sehr oft sind verschiedene Arten mit einander verwickelt.

(7) Andreas Vesalius hat zuerst bemerkt, daß die Wassersucht der Hirnkammern die häufigste Art des innerlichen Wasserkopfs sey, (de corporis humani fabrica, Libr. I. cap. 5.) denn das Buch des Hieronymus Merkurialis de morbis puerorum, in welchem diese Krankheit, nach der Meinung des Herrn Whytt zuerst vorkommt, kam erst 1584. zu Venedig heraus. Uebrigens erinnert auch Merkurialis, daß nachdem in den Hirnkammern angehäuften Wasser nothwendig ein Schlagfluß entstehen müße. Da die Alten blos von dem zwischen dem Hirnschädel und dem Gehirn befindlichen Wasser redeten, so hat Etmüller Recht, wenn er sagt, daß man diese Krankheit vor dem Vesalius nicht gekannt habe. (Opera tom. I. pag. 416.) Beyspiele von der Wassersucht der Hirnhöhlen haben Fabriz von Hilden Cent. I. Obs. 10 Monro on the Dropsy pag. 153. Morgagni de sedibus et causs. morbor. Epist. XII. art. 9 und 10. Pitschel Epist. ad *Kulmium* de hydrocephalo interno. Lipf. 1741. *Haller* diss. pract. Vol. I. 12. van Swieten Commentar. Tom. IV. pag. 125. Bonnet Sepulchret. Libr. I. Sect. 16. Ludwig diss. cit. §. 4. Uebers.

nerlichen ist das Wasser zwischen dem Hirnschädel und der harten Hirnhaut ergossen; bey der zweyten befindet sich das Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut, und die dritte besteht in einer widernatürlichen und übermäßigen Vermehrung des Wassers, welches sich von Natur in den Hirnkammern befindet. Diese ist die einzige Art, die ich bey der Ausübung der Wundarzneykunst, oder bey der Oeffnung der Leichname gesehen habe, und ich schließe daraus, daß die andern Arten sehr selten sind.

Bey Kindern, die sich noch im Mutterleib befinden, ist diese Krankheit zuweilen die Ursache ihrer schweren Geburt. Daher muß man in diesem Fall den Kopf zerstechen, um das Wasser herauszulassen, und dadurch die Geburt erleichtern.

Nach dem mit dem Zahnen verbundenen Schmerz, nach Wurmkrankheiten, nach heftigen Verzuckungen, die die Kinder plagen, erfolgt zuweilen der Wasserkopf. Diese Krankheit ereignet sich auch bey denen, die einen Fehler in der Lymphe, und Verstopfungen in den Drüsen (glandes conglobées) haben.

Folgendes sind die Kennzeichen dieser Krankheit, von ihrem Anfang an, bis zu demjenigen Grad, wo sie tödlich wird.

Diejenigen, welche anfangen von derselben befallen zu werden, haben schwache Verzuckungen am Mund und an den Augenliedern; sie zerbeissen ihre Lippen, knirschen mit den Zähnen, und reiben an der Nase, als wenn sie Würmer hätten; sie sind hartleibig oder durchfällig und haben eine mit dem Grad

der Ergießung allemal im Verhältniß stehende bald stärkere bald schwächere Neigung zum Schlaf.

Sie sind matt, kraftlos, traurig und bleich; ihre Augen sind ohne Leben, ihr Augenstern erweitert, die Näthe ihres Hirnschädels von einander entfernt. Die Knochen werden dünn, weich und nehmen eine unordentliche Gestalt an. Die Nase erhält eine tiefere Lage, die Stirn erhebt sich, die Augen scheinen aus dem Kopf zu gehen; der Kopf wird ungeheuer groß und unerträglich schwer; er berstet zuweilen, und der Kranke stirbt bald darauf (f).

Herr Whytt merkt dabey an:

1) daß diese Beschreibung der Krankheit nicht genau genug ist;
2) daß er niemals konvulsivische Bewegungen, als zu Ende der Krankheit gesehen hat, da Herr Petit sie gleich von Anfang an sah;
3) daß die Kranken, die er beobachtet, statt daß sie anfänglich hätten schlafen sollen, vielmehr zu viel wachten und nicht schlafen konnten.
4) daß die Auseinanderweichung der Kopfnäthe blos bey sehr kleinen Kindern statt habe, bey denen er die Krankheit niemals beobachtet hat (g). Unter zwanzig Subjekten, die er daran

an

(f) Memoires de l'Academie Rojale des Sciences. 1718. pag. 121.

(g) Vesalius, sagt Herr Whytt, redet von einem zweyjährigen Kind, welches einen sehr dicken Kopf hatte; und bey dem die Hirnkammern neun Pfund Wasser enthielten. Dies aber war ein sehr außerordentlicher Fall, und unstreitig hatte die Ergießung von den ersten Monaten seines Lebens angefangen.

an sterben sah, war nur eines welches nicht über sechs Monate alt war, und alle waren von zweyen bis zu sechzehn Jahren alt. Endlich hat Herr Petit die Abneigung gegen den Lichtschein, das Jähnen, und die Verschiedenheiten des Pulsschlags bey diesen Kranken nicht bemerkt (h). Herr Whytt sagt noch dabey, daß, wenn eine zu unsern Zeiten so häufige Krankheit so unvollkommen beschrieben worden ist, dies unstreitig daher komme, weil sie allgemein als ein Fieber angesehen worden ist, welches sich mit einem Koma endiget, und weil man nur selten die Leichname geöffnet hat. Meines Erachtens aber ist die Ursache davon noch geringfügiger, und die, daß die Krankheit an andern Orten nicht so häufig, als in Edinbourgh vorkommt, und daß sie eben daher andere Aerzte nicht so genau beobachtet haben, als er. Wenn eine Krankheit, die viele Aehnlichkeit mit einer andern hat, selten ist, so wird man leicht bewogen sie als eine Verschiedenheit derjenigen zu betrachten, mit der sie Aehnlichkeit hat, und blos durch die öftere Beobachtung kann man sich überzeugen, daß der regelmäßige Gang dieser Unähnlichkeiten, die man für Verschiedenheiten hielt, beweißt, daß sie wesentliche Merkmale sind, die eine Krankheit anderer Art ausmachen.

(h) Ueberhaupt scheint Herr Petit diese Krankheit nicht genugsam gesehen zu haben, um von derselben einen genauen Begriff zu erlangen, welches auch seine Beschreibung beweißt.

Die ersten Zufälle, die vier, fünf, sechs Wochen, zuweilen auch eine noch längere Zeit vor dem Tod erscheinen (8), sind Kraftlosigkeit, Verlust der Eßlust, Bleichheit, Magerheit, ein schwaches Fieber, welches zuweilen starke insgemein aber unordentliche Anfälle macht,

(8) Die Umstände, unter denen sich die Wassersucht der Hirnkammern erzeugt, und die ersten Zufälle dieser Krankheit sind nach den Beobachtungen des Herrn Ludwig, der alle über diese Krankheit vorhandene Bemerkungen sorgfältig unter einander verglichen hat, folgende:

Es werden blos Kinder von der Krankheit befallen, und wenn man auch bey Erwachsenen Wasser in den Hirnkammern antrifft, so erregt es doch nur selten das Fieber, und die mit demselben verbundenen Zufälle, die man bey Kindern beobachtet. Man hat fast kein Beyspiel, daß sie Kinder vor dem dritten Jahr befallen habe, insgemein findet sich die Krankheit zwischen dem fünften und zehnten Jahr ihres Alters ein; doch hat man auch Fälle, wo sie sich im dreyzehnten, ja sogar im neunzehnten Jahr erst geäußert hat. Die nach dem zehnten Jahr sich einfindende Wassersucht des Gehirns, befällt insgemein Mädchen; bey Kindern aber ist sie unter beyden Geschlechtern gleich häufig. Mehrere Engländer bemerken, daß Kinder von lebhaften Verstandskräften dieser Krankheit mehr unterworfen sind, doch hat man in Leipzig auch Fälle gesehen, wo gerad das Gegentheil statt hatte. Whytt sagt, er habe unter allen mit dieser Krankheit befallenen Kindern kein mit der englischen Krankheit behaftetes angetroffen, doch sagt Sauvages, er habe eine Familie gekannt, deren Kinder insgesamt im sechsten Jahr an dieser Krankheit gestorben seyen, und Willis hat eine ähnliche Beobachtung. Auch Herr Pitschel sah, daß sich bey einem mit der Kopfwassersucht behafteten Kind im Fortgang der Krankheit ein starker Ansatz zur englischen Krankheit zeigte, wobey auch der der englischen Krankheit eigene Zufall zugegen blieb, daß die Verstandskräfte des Kindes sehr gut blieben. (Epist. de hydrocephalo interno. Hallers Sammlung akademischer Streitschriften, die Geschichte und Heilung der Krankheiten betr. von Herrn Bergr. Crell B. I. S. 190.) Die Kinder der Familie aber, von welcher Sauvages redet,

macht, die doch insgemein ziemlich ordentlich des Abends wiederkommen, und machen, daß man das Fieber für ein Nerven- oder Wurmfieber hält (9).

redet, hatten insgesammt das Gift der Skrofeln im Körper. Auch in Leipzig wurden mehrere Kinder aus einer Familie von dieser Krankheit befallen. Herr von Sauvages fand bey seinen Kranken die Gekrösdrüsen angeschwollen und die Eingeweide des Unterleibes weich und schlaff, Fehler, die bey mit der englischen Krankheit behafteten Kindern häufig sind. Doch werden auch ganz gesunde Kinder von dieser Krankheit befallen, insgemein hat aber eine äußerliche Gewaltthätigkeit dazu Anlaß gegeben. Die ganze Krankheit dauert von der Zeit ihres Beginnens, bis zum Tod, selten über drey Wochen, und tödet, oft innerhalb einer noch kürzern Zeit. Fothergill widerlegt die Meinung des Whytt in Rücksicht auf die längere Dauer der Krankheit mit Grund. Zuweilen finden sich die ersten Zufälle schnell, besonders nach der Mittagsmahlzeit ein, bey andern aber kommen sie nach und nach. Je stärker die Kinder sind, desto heftiger ist der Anfall, und umgekehrt. Der Mangel der Eßlust und die bleiche Farbe werden nur zuweilen vor dem Anfall beobachtet. Beständiger ist der Zufall, daß der Körper abnimmt. Andere sind traurig und mürrisch. Vor der Hirnwassersucht ist insgemein keine andere Krankheit vorhergegangen, auch kann man, eine einzige Beobachtung des Whytt ausgenommen, nicht annehmen, daß sie auf die Pocken, oder auf die Masern folge. Blos die Skrofeln scheinen zu dieser Krankheit zu disponiren. Bey allen Kranken aber ist wie auch die Leipziger Aerzte gesehen haben, ein Fieber zugegen, welches aber nicht heftig ist. Es ist zuweilen nachlassend, hält aber keine gewissen Typen, bey andern aber findet sich das Fieber blos des Abends ein. Ludwig in der angef. Streitschrift, S. 17 u. folg. Uebers.

(9) Herr Paisley führt ein Beyspiel dieser Krankheit an, die für ein Wurmfieber gehalten, und als ein solches behandelt wurde. Es war auffallend, daß sich der Kranke, ein Knabe zwischen dem sechsten und siebenten Jahr nachdem er Wurmpulver zu wiederholten malen, und ein Brechmittel, welches Würmer abtrieb, eingenommen hatte,

In diesem Zeitpunkt schlägt der Puls insgemein, hundert, hundert und zehn, zwanzig, auch wohl hundert und vierzigmal in einer Minute, selten ist er aber so voll, daß er eine Aderlasse anzeigte. Die Eßlust verliert sich immer mehr und mehr, die Zunge ist oft weiß, zuweilen aber doch sehr rein, und erlangt gegen das Ende diejenige Art von Röthe, die Schwämmchen anzeigt. Die Kranken sind sehr unpaß; sie erbrechen sich täglich ein- bis zweymal; klagen über einen Schmerz in der Stirn über den Augen, sind zwar insgemein verstopft, haben aber doch zuweilen wiederkommende Anfälle vom Durchfall; die Purgiermittel würken insgemein wenig bey ihnen; sie haben zuweilen Bauchgrimmen, sind kraftlos, muthlos, traurig, niedergeschlagen, (i) bleiben gern im Bett, ohne eben Neigung zum Schlaf zu haben, können das Licht nicht gut ausstehen, und klagen, wenn man eine brennende Kerze ihrem Auge nahe bringt; sie kribbeln immer in der Nase, und knirschen im Schlaf mit den Zähnen, als wenn sie Würmer hätten. (10) Diese Zufälle betrachtet Herr Whytt

hatte, zu bessern schien. Ein Beweis, mit wie vieler Vorsicht der Arzt bey der Erkenntniß dieser Krankheit zu Werke gehen muß, um sich nicht zu trügen! Edinbourghische Versuche Band III. St. 23. S. 459. und folg. Uebers.

(i) Diese vier Worte drücken den Sinn der Engländischen low spirits am besten aus.

(10) Ich fahre fort, die vollständigere Beschreibung der Zufälle der Herren Ludwig, Fothergill und Watson hier beyzubringen, wobey ich doch die Stellen auslasse, wo ihre Beschreibung von derjenigen des Whytt nicht abgeht. Der Puls ist so, wie ihn Whytt angiebt.

Bey

Whytt als solche, die dem ersten Zeitraum dieser Krankheit eigen sind, welcher sehr schwer von den langsamen Nervenfiebern, den Wurmfiebern, oder auch von solchen Fiebern, die von einem Fehler in dem Darmkanal abhangen, zu unterscheiden ist.

Bey mehrern aber ist das Fieber weit gelinder. Das Athemholen ist in den ersten Zeiten der Krankheit nicht widernatürlich beschaffen. Bey einem einzigen Kranken waren, nach la Mottes Beobachtung, (traité complet de Chirurgie T. I. pag. 479. nach der Ausgabe des Herrn Sabatier) die ganze Krankheit hindurch Engbrüstigkeit und häufiges Athemholen zugegen, doch fand man bey diesem Kranken nach dem Tod, auch Verletzungen in der Brust. Die Farbe der Haut ist nicht beträchtlich, die äußern Gliedmaßen sind kalt, der übrige Körper aber warm. Oft wechselt auch in den Händen und Füßen Kälte und Wärme. Whytts Beobachtung über die Beschaffenheit der Zunge ist nicht allemal richtig. Sie bleibt oft nicht allein die ganze Krankheit hindurch rein, sondern auch feucht. Eben so ist auch der Durst nicht allemal heftig, sondern oft, ja fast allemal mäßig. Einige haben geschwollenes Zahnfleisch und Hitze im Schlund, wie besonders Paisley beobachtete. Auch das Erbrechen, welches sich oft auch einen Tag um den andern einfindet, ist kein pathognomischer Zufall, denn es hält theils nicht die ganze Krankheit hindurch an, theils hat man auch in Leipzig gesehen, daß es ganz fehlte, und das Fieber ohne alles vorhergehende Erbrechen entstund. Macbride behauptet, mit der Hirnwassersucht behaftete Kinder behielten, ohne alle Ueblichkeiten, ihre Eßlust bis in den Tod, und nähmen noch einige Stunden vor dem Tod Speise zu sich, welches man auch in Leipzig beobachtet hat. Fast alle klagen über Kopfschmerz in dem Wirbel und in der Stirn, oder, wie Fothergill mit Recht erinnert, von einem Schlafbein, bis zum andern, der mit einer äußerst beschwerlichen, spannenden Empfindung verbunden ist. Dieser Schmerz ist zuweilen der erste Zufall der Krankheit, und allemal zugegen. Er wird gegen Abend heftiger, ist aber doch in Rücksicht auf die Grade seiner Heftigkeit verschieden. Je heftiger er ist, desto größer pflegt auch

Im zweyten Zeitraum wird die Unterscheidung dieser Krankheit weit leichter. Ehe aber Herr Whytt die Aehnlichkeit zu seyn. Nach Fothergills Bemerkung haben die Kinder Schmerz im Nacken und in den Gliedern, wenn kein Kopfschmerz vorhanden ist, auch hat eben dieser Arzt beobachtet, daß der Kopfschmerz nur einen Tag um den andern heftig war. — Der abgehende Unrath ist grün, und enthält viele ihm beygemischte Galle, doch ist er auch zuweilen schleimigt. Zuweilen, aber selten, klagen die Kranken auch über Kolickschmerzen. Der Harn ist verschieden, aber doch in diesem Zeitraum oft trüb. Die Gliedmaßen sind steif und schwach; — im Bett fällt der Kopf wohin ihn sein eigenes Gewicht treibt. Der Schlaf ist besonders zum Anfang der Krankheit sparsam, die Kranken liegen wachend, mit halbverschlossenen Augen. Einige Kinder können die Hand nicht anders ausstrecken, als wenn sie die Arme an die Ribben anpressen, und Herr von Sauvages hält daher den fest an die Seiten des Rumpfs angepreßten Oberarm für ein Kennzeichen der Krankheit. — Ihre Seelenkräfte sind natürlich beschaffen, doch sind sie fast dumm und schlafsüchtig, und antworten auf die an sie gethanen Fragen wenig oder nichts. Sie erkennen die Beystehenden zwar durch das Gesicht, aber nicht durch das Gehör. Macbride hält das Irreden für einen seltenen Zufall dieser Krankheit, doch hat Herr von Sauvages des Nachts bey seinen Kranken Irrereden beobachtet. Man hat auch schwache Verzuckungen in den Augenliedern und in den Muskeln des Gesichts beobachtet; doch hat Herr Ludwig zu Anfang der Krankheit dies niemals gesehen, und dieser Zufall, den Petit beobachtet, und andere von ihm angegebene, besonders die auseinanderweichung der Näthe des Hirnschädels passen zu der wahren Wassersucht der Hirnkammern nicht. Das Fieber, welches zu Anfang der Krankheit zugegen ist, hört nach mehrern oder wenigern Tagen wieder auf, und der vorher geschwinde Puls wird nun langsamer, aber auch von einer widernatürlichen Beschaffenheit. Diese Veränderungen des Pulsschlags veranlaßten den Whytt, der zuerst das mit dieser Krankheit verbundene Fieber richtig beschrieben hat, diese Krankheit, blos nach der Verschiedenheit des Pulsschlags in mehrere Zeiträume zu theilen. Der zweyte Zeitraum derselben beginnt mit dieser Veränderung des Pulsschlags. Uebers.

Whytt denselben beschreibt, bemerkt er erst, daß er blos zwey Kranken gesehen habe, die im ersten oder zweyten Zeitraum kein Erbrechen hatten. Die erste Kranke war ein achtjähriges Mägdchen, welches sich nur drey Tage lang erbrach, und blos zwölf bis vierzehn Tage vor ihrem Tode Kopfschmerzen erlitt, da alle andern dieselben mehrere Wochen, und zuweilen mehrere Monate lang erlitten. Sie vertrug auch das Licht weit besser, als andere. Der zweyte Kranke war ein eilfjähriger Knabe, der sich nicht erbrach, und keinen Kopfschmerz hatte; überhaupt aber sind das Erbrechen, der Kopfschmerz, und die Furcht vor dem Lichtschein die charakteristischen Zufälle dieser Periode.

Der zweyte Zeitraum zeichnet sich durch ein merklicheres und deutlicheres Merkmal aus. Der vorher geschwinde und ordentliche Puls wird unordentlich und langsam. Er fängt insgemein drey Wochen, zuweilen auch nur vierzehn Tage vor dem Tod an, (11) und der Puls ist in diesem Zeitraum nicht allein langsamer, als in dem ersten, sondern auch langsamer, als im gesunden Zustand. Bey einem Mägdchen von dreyzehn Jahren fiel der Puls, der vorher vierzehn Tage lang hundertmal geschlagen hatte, neun Tage vor ihrem Tod auf vier und achtzig, am Tag darauf auf siebenzig, und

(11) Watson und Fothergill nehmen die Zeit schon kürzer an. In Leipzig, sagt Herr Ludwig hat man insgemein gesehen, daß der langsamere und unordentliche Puls insgemein am neunten, oder siebenten Tag begonn. Dissert. de hydrope cerebri puerorum. §. 7. pag. 21. Uebers.

am dritten Tag auf sechzig Schläge herunter, und wurde, so wie er schwächer wurde, auch unordentlicher. Bey einem jungen sechzehn Jahr alten Menschen schlug der Puls, der vorher viele Wochen lang fieberhaft gewesen war, vierzehn Tage vor seinem Tod nur acht und sechzigmal in einer Minute; zwey Tage darauf fiel er auf sechzig Schläge herunter, und einmal schlug er sogar nur funfzigmal. Bey einem siebenjährigen Mägdchen, bey der der Puls sechzehn Tage vor ihrem Tod hundert und funfzigmal in einer Minute schlug, war er am folgenden Tag langsamer, als im gesunden Zustand, und sehr unordentlich. Ich übergehe andere Beyspiele. Herr Whytt erzählt derselben mehrere, und schließt mit der Bemerkung, daß er unter allen Kranken, die Wasser im Gehirn hatten, nur einen gesehen habe, bey dem der Puls nicht weit langsamer schlug. In diesem zweyten Zeitraum bleiben die meisten Zufälle des erstern; die Kranken werden aber mätter, und können sich nicht aufrecht sitzend erhalten; sie schlafen aber dem ungeacht wenig, und erst gegen das Ende fangen sie an schläfrig zu werden. Man hört sie seufzen, was ihnen aber fehlt, können sie nicht bestimmt ausdrücken. Oft werden ihre Augen nach der Nase hingedreht; oft schielen sie nach außen hin, und zuweilen sehen sie die Gegenstände doppelt. Zu Ende dieses Zeitraums verfallen einige in Träume, und schreyen heftig, als wenn sie erschreckt worden wären; sie leeren zuweilen Würmer aus, aber ohne davon erleichtert zu werden, und dieser Umstand verleitet

oft

oft ausübende Aerzte, die nicht viele Erfahrungen haben, zu Fehlschlüssen. Der Harn verändert sich zu dieser Zeit, wie überhaupt in dem ganzen Verlauf der Krankheit, häufig, setzt zuweilen einen häufigen, kleyenartigen Bodensatz ab, einige Tage vor dem Tod aber erfolgt insgemein keine Absonderung mehr. Der Athem hat einen so heßlichen Geruch, daß ihn Whytt bey keiner andern Krankheit von dieser Art gefunden hat. (12)

Wenn der Puls einige Tage langsam gewesen ist, und eine fieberhafte Geschwindigkeit erlangt, so beginnt der dritte Zeitraum, der insgemein fünf sechs bis sieben Tage lang dauert. Diese Wiederkunft

(12) Watson, Fothergill und Herr Ludwig gehen in Rücksicht auf folgende Umstände von den Beobachtungen des Whytt ab. — Je langsamer der Puls ist, desto unordentlicher ist er, und desto mehr intermittirt er. Die Farbe der Haut wird, wenn auch die Geschwindigkeit des Pulsschlags abnimmt, wenig verändert, und scheint sogar etwas erhöhet zu werden. Ihr Seufzen ist einem unterbrochenen Weinen ähnlich, und wenn sie darüber gefragt werden, wissen sie keine Ursach anzugeben. Bey einigen werden die Augen auch nach den Schläfen gedreht. Das Irreden ist nach der Behauptung einiger sehr stark, und mit einem heftigen Geschrey verbunden, welches aber Herr Ludwig in Leipzig nicht beobachtet hat. Die Würmer, die abgehen, sind zuweilen schon von der Fäulniß angegriffen und halb verweßt. Nur Paisley sah, daß der Kranke sich besser befand, nachdem er Würmer ausgeleert hatte. In Leipzig hat man keine Würmer von den Kranken abgehen sehen. — Der Bodensatz im Harn ist zuweilen röthlich. — Alle diese Zufälle bleiben selten gleich heftig, sondern lassen täglich etliche Stunden lang so nach, daß die Beystehenden dadurch in der Hoffnung zur Genesung der Kranken bestärkt werden. Schon in diesem Zeitraum fangen die Pupillen an widernatürlich erweitert und zu dem schwarzen Staar, dem charakteristischen Zufall des dritten Zeitraums vorbereitet zu werden. Uebers.

kunft der Geschwindigkeit des Pulsschlags hat er blos bey zwey Kranken nicht gesehen, bey zwey andern fieng sie bereits zehn Tage vor dem Tod an. Zuweilen erhebt sich der Puls nach und nach, und steigt vor dem Tod von sechzig bis siebenzig, auf hundert und zwanzig, hundert und vierzig, hundert und sechzig Schläge in einer Minute. (k) In andern Fällen steigt er zuweilen in einem Tag auf hundert und funfzig Schläge. Whytt sah keinen Kranken sterben, bey dem der Puls in einer Minute nicht wenigstens hundert und dreyßigmal schlug. In diesem Perioden wird der Kranke, der vorher, oder wenigstens bis zu Ende des zweyten Periodens, wenig Neigung zum Schlaf hatte, schläfrich und schlafsüchtig; wenn er auch aufgeweckt wird, so scheint er unempfindlich zu seyn, und antwortet blos mit Worten, die wenig Zusammenhang haben. Oft wird ein Augenlied, und bald darauf auch das andere, gelähmt, die regenbogenförmige Haut verliert auch ihre Thätigkeit, und der Augenstern zieht sich nicht mehr, auch bey dem hellsten Lichtschein, zusammen. Der Zeitpunkt aber, in dem diese Zufälle erscheinen, ist verschieden; zuweilen finden sie sich fünf bis sechs Tage, zuweilen aber auch blos zwey oder drey Tage vor dem Tod ein. Whytt sah bey einigen Subjekten, daß die regenbogenförmige Haut ihre Thätigkeit wieder erhielt, und daß der Augen-

stern

(k) Wenn der Puls in einer Minute mehr als hundert und funfzig Schläge thut, so seh ich nicht ein, wie andere die Schläge so genau zählen können. Ich wenigstens kann es nicht.

stern sich zusammenzog, wenn er den Kranken einen geistigen Trank verordnete; nach einer halben Stunde aber war sie wieder so erweitert, als vorher. Vor dem Schlaf sehen die Kranken zuweilen schreckende Gegenstände; die Konjunktiva entzündet sich oft etliche Tage vor dem Tod, das Gehör aber bleibt noch weit länger gut, als das Gesicht. In diesem Perioden erfolgen häufige Verzuckungen des Gesichts, der Arme, der Schenkel und der Kehle; einige Kranken halten eine Hand ziemlich beständig ans Gesicht. Man hat bey einem dreyzehn Jahr alten Mädchen gesehen, daß die Hände durch einen tonischen Krampf sehr gekrümmt wurden. Das Springen der Sehnen ist nun ein sehr gewöhnlicher Zufall. Zwey oder drey Tage vor dem Tod wird ein Backen, täglich zwey- bis dreymal sehr roth, da unterdessen der andere, und das ganze übrige Angesicht sehr bleich bleiben. In den letzten Tagen können die Kranken kaum schlucken; das Athemholen wird mühsam, und zuweilen auf eine besondere Art langsam, denn Herr Whytt sah Zwischenzeiten von mehrern Sekunden zwischen dem Ende der Einathmung und dem Anfang der Ausathmung. Sie bluten auch zuweilen aus der Nase. (13)

Die

(13) Die bereits genannten drey Schriftsteller haben den Gang des dritten Periodens folgendermaßen als abweichend von demjenigen des Whytt vorgestellt: Mehrere Beobachtungen geben den fünften und siebenten Tag vor dem Tod als den an, wo der dritte Zeitraum beginnt. Bey den Kranken, die Herr Ludwig sah, begann er allemal am dritten oder vierten Tag. Bey einigen findet sich das Fieber nach und nach, bey andern aber

Die Menge der Feuchtigkeit, die man in den Hirnhölen gefunden, betrug von zwey bis zu fünf Unzen. Andre haben bis acht Unzen Wasser in denselben gefunden. Sie gerinnt, wie das von dem Blut abgesonderte Blutwasser, das im Herzbeutel enthaltene Blutwasser und das Wasser, welches man in dem Leib wassersüchtiger Personen findet, durch die Hitze nicht. (14)

Herr

aber schnell ein. Herr Ludwig sah, daß die Krankenschon vor der Vermehrung des Pulsschlags schlafsüchtig wurden. Der Puls wird nur selten eher geschwinder, als der Schlaf sich einfindet. Das Gehör bleibt bis zum Tod völlig gut, wenn die Kranken nicht von der Schlafsucht befallen werden, wo das Gehör ebenfalls verlohren geht. Die Kranken bringen die Hand insgemein an diejenige Seite des Gesichts, in welcher die Hirnkammer am meisten ausgedehnt ist. An dieser Seite wird auch der Backen zuweilen mit einer flüchtigen Röthe überzogen, doch ist dieser Zufall nicht beständig. Whytt sah eine ähnliche Röthe auch am Arm und an der Hand, welche aber Herr Ludwig niemals gesehen hat. Endlich fängt der Puls, unter Verzuckungen an, unordentlich zu werden, und die Kranken sterben. Die Verzuckungen und die Lähmungen nehmen oft nur eine Seite des Körpers ein, und am häufigsten wird die gelähmt, in welcher die Hirnhöle mit dem meisten Wasser angefüllt ist; (andere haben gesehen, daß die Zufälle sich auf der entgegengesetzten Seite zeigten. Vergl. Morgagni de sedibus et causis morborum Epist. 12.) auch hat man beobachtet, daß die Kranken auf der Seite, in der das Wasser ist, lieber liegen, und daß sogleich, wenn sie sich umkehren, Verzuckungen entstehen. Selten hören die Verzuckungen gänzlich auf. Bey einigen nimmt der Krampf die Kehle ein, und hindert das Schlucken, welches aber wieder frey wird, wenn sich andere Verzuckungen einfinden. Der Harn wird oft zurückgehalten, und muß vermittelst des Katheters abgezapft werden. Ueb.

(14) Man hat nach dem Tod zuweilen blaue Flecken auf diesem oder jenem Theil des Körpers gefunden, auch sind oft ganze Theile blaßgelb gefärbt gewesen. Die Kopfnäthe giengen bey keinem Leichnam aus einander,

der

Herr Whytt geht in der Folge zu den Ursachen, zur Erklärung der Zufälle und zur Heilung dieser Krankheit über. Als die nächste Ursache dieser und aller Arten der Wassersuchten nimmt er diejenige an, die ich angegeben habe, (1) daß nehmlich die ausdünstende

der Kopf aber war bey manchen dicker, als gewöhnlich. Nach der Oefnung des Hirnschädels wird zuweilen gleich Wasser zwischen dem Gehirn und der harten Hirnhaut gefunden. Herr Pitschel fand das ganze Gehirn gleichsam zerweicht und aufgelößt, und einen sehr großen mit Wasser angefüllten Sack in demselben. epist. ad Kulmium de hydrocephalo interno. Hallers Streitschriften zur Geschichte und Heilung der Krankheiten B. I. 12.) Bey den meisten sind aber nur die Hirnkammern, oft aber auch nur eine, doch noch öfter die beyden vordern voll Wasser. — Die Größe der Hirnhölen hängt von dem in ihnen ergossenen Wasser ab. Die Substanz des Gehirns selbst ist bey einigen weich, schlaff und gleichsam in Eiter verkehrt, bey andern aber hart und natürlich beschaffen. Paisley fand in der harten Hirnhaut kleine Eitergeschwüre und verstopfte Drüsen, Herr Ludwig aber fand blos das Blut in den Gefäßen der Hirnhaut angehäuft. Auch in der weichen Hirnhaut fand Paisley Verhärtungen. Die helle Scheidewand fand Watson dicker, und andere trafen die Zirbeldrüse verhärtet an. Whytt fand, daß eine scirrhöse Geschwulst in den Betten der Sehenerven saß. Bey allen Kranken, die Herr Ludwig sah, war der Plexus choroideus bleich und widernatürlich beschaffen. Das Wasser in den Hirnkammern ist fast allemal hell, farb- und geruchlos, bey einem Mädchen aber fand man doch im Wasser kleine eiterhafte Flocken, die von dem aufgelößten Gehirn entstanden waren. Anton de Haen und Morgagni fanden auch, daß das Wasser in den Hirnkammern nicht gerinnbar war, Haller glaubte aber doch, daß dieses Wasser gerinnbar seyn müsse, und wenn es nicht sey, dies von der Fäulniß abhange. In den übrigen Theilen des Körpers wird insgemein kein Fehler angetroffen. *Fothergill*, *Watson* London. Medical Obs. Vol. IV. *Paisley* Essays of Edinb. III. 26. *Ludwig* diss. de hydrope cerebri puerorum. §. 8. Uebers.

(1) Epist. ad *Hallerum* de variolis, apoplexia et hydrope.

dünstenden Schlagadern mehr Feuchtigkeiten ergießen, als die einsaugenden Blutadern in sich saugen können, (15) diese Ursache kann aber von verschiedenen andern erzeugt werden, und von diesen giebt er folgende an:

1) eine Schwäche der Konstitution;
2) diejenige Schwäche, die die Folge einer schweren Geburt seyn kann;
3) eine scirrhöse Geschwulst der Schleimdrüse, oder eines andern an den Hirnkammern liegenden Theils, die die Stämme der einsaugenden Gefäße zusammendrückt, und die Einsaugung hindert;
4) ein zu wässerichtes Blut. Er führt bey dieser Gelegenheit das Beyspiel eines Wasserkopfs und

(15) Herr Dr. Ludwig hält eine fehlerhafte Beschaffenheit der Verrichtungen des Trichters des Gehirns für die Ursache der Anhäufung des Wassers in den Hirnkammern, denn er glaubt, daß zwar ein Theil der wässerichten Feuchtigkeiten von den Aederchen der die Hirnkammern umkleidenden weichen Hirnhaut und des Plexus choroideus eingesaugt, der übrige Theil aber von dem zellenförmig gebaueten Trichter abgeführt werde. Nach seiner Meynung entsteht also eine widernatürliche Anhäufung des Wassers in den Hirnkammern, wenn mehr Wasser in denselben abgesondert wird, als zurück- und abgeführt werden kann. Dies kann bey alten Personen eben sowohl, als bey jungen statt haben, nur ist es natürlich, daß bey den letztern die Festigkeit der Theile, und die größere und festere Thätigkeit der Absonderungen und Zurückführungen sehr vieles zur Verhütung dieser Anhäufung beytragen müsse. Bey jüngern Personen kann wegen des lockern Baues des Hirnmarks, und wegen der größern Empfindlichkeit desselben nicht allein die Anhäufung des Wassers leichter erfolgen, sondern auch eben dadurch das Fieber, und alle andere Zufälle dieser Krankheit leichter veranlaßt werden (de hydrope cerebri. §. 5. pag. 13. u. folg.) Uebers.

und einer Bauchwassersucht an, die ihm einzig von dieser Ursach abzuhangen schien;

5) eine Unterdrückung, oder eine Verminderung des Abflusses des Harns; und endlich, sagt er, kann sich

6) in allen Hölen des Gehirns, so wie in der Höle des Herzbeutels, Wasser, aber nicht in einer solchen Menge anhäufen, die hinreichend wär, die Wassersucht des Gehirns zu verursachen. (m) (16)

Ich

(m) Herr Whytt sagt mit Recht, daß das Wasser, welches sich zu Ende langwieriger Krankheiten des Gehirns ergießt, die Zufälle, die die Wassersucht desselben bezeichnen, nicht verursachen; wenn er aber allgemein behaupten wollte, daß dies daher komme, weil die Quantität des Wassers nicht beträchtlich genug ist, so würd er fehlen. Sie ist zuweilen weit größer als diejenige, die man insgemein in den Leichnamen derjenigen gefunden hat, die an dieser Krankheit gestorben waren. Wenn aber unter völlig gleicher, zuweilen auch weit stärkern Ursache die Würkung verschieden ist, so hängt dies von vielen andern Umständen ab.

(16) Alle Ursachen, die das Gehirn schlaff machen, die Menge der in denselben abgesonderten Feuchtigkeiten vermehren, und die Einsaugung verhindern, können Anlaß zur Wassersucht der Hirnkammern geben. Zu diesen gehören nach Herrn Ludwigs Bemerkungen,

1) eine zu große Weichheit des Gehirns. Vergl. Willis de morb. conuulsiu. cap. 4. p. 35. und pag. 17.

2) eine zu große Zusammenpressung des Kopfs durch — Mützen.

3) Auflösung, Dünnheit der Säfte.

4) Krankheiten, die das Geschäft der Einsaugung verringern; und die andern, die Herr Tissot aus dem Whytt bereits angegeben hat.

Nun entsteht eine nicht ganz unwichtige Frage: Ist die Krankheit, da sie doch unstreitig erst von den neuern Aerzten beschrieben worden, nicht für neu zu halten?

Ich setze mit Fleiß seine Erklärung der Zufälle nicht hieher, weil sie nicht äußerst schwer ist. Außerdem kann ich die Erklärung, die er von der Langsamkeit des Pulsschlags im zweyten, und von der Geschwindigkeit desselben im dritten Zeitraum giebt, nicht annehmen.

Die Heilmittel, die er anrathet, sind häufige Purgiermittel, aus Jalappe, Rhabarbar und versüßtem Queckſilber. Auch Blasenpflaster räth er anzulegen. Er gesteht aber, daß, falls auch diese Heil-

Man sollte, wenn man bedenkt, daß sie von so vielen übersehen worden ist fast bewogen werden, diese Frage bejahend zu beantworten; allein wenn man wieder bedenkt, daß die innerlichen Arten des Wasserkopfs, zu denen diese Krankheit selbst gehört, auch den ältern Aerzten bekannt gewesen sind, und daß diese Krankheit mit so dunklen Zufällen verwickelt ist, daß man glauben kann, daß sie vielleicht blos durch das Ungefähr entdeckt worden sey und daß wir auch unter allen Beobachtungen einzelne Fälle haben, die blos von dieser Krankheit gelten können, so ist die verneinende Antwort unstreitig die richtigste

Die Vorhersagung bey dieser Krankheit ist auf alle Fälle traurig „Sie ist, sagt Herr Dr. Ludwig, von der Natur, daß sich bis jetzt noch kein Arzt rühmen kann, sie durch ein gebrauchtes Heilmittel geheilet zu haben, und da alle Schriftsteller, die von dieser Krankheit geschrieben und auch die zu Leipzig angestellten Beobachtungen hierinn mit einander überein kommen, so ist zu vermuthen daß der Kranke den Watson (medical Observ. and Inquir. Vol. IV. n. 26.) geheilt zu haben versichert kein wahrer Hirnwassersüchtiger gewesen sey. Die übrigen Kranken insgesammt, bey welchen ähnliche Zufälle zugegen waren, und die geheilet wurden, haben, wie auch Fothergill frey gesteht nicht die Kopfwassersucht, sondern vielleicht Würmer gehabt. — Diese Krankheit gehört also zu denjenigen, welche beweisen, wie ohnmächtig menschliche Kunst sey.“ de hydr. cerebr. §. 9. pag. 26. Uebers.

Heilmittel den Kranken zuweilen Erleichterung schaffen, er doch nicht gesehen hat, daß sie die Krankheit heilen, wenn sie so weit fortgegangen ist, daß man sie mit Gewißheit erkennen kann, und er glaubt, daß die Aerzte, die sich schmeicheln sie geheilet zu haben, sich geirrt haben. (17) Mir scheint es, als wenn man in diesen Fällen eben die Grundsätze der Behandlung befolgen müsse, die ich festgesetzt habe, da ich von dem Ueberfluß wässerichter Feuchtigkeiten im Gehirn redete. Da ich aber diese Art der Wassersucht, welche hier zu Land unstreitig sehr selten ist, so wie den wahren äußerlichen Wasserkopf kleiner Kinder noch nicht gesehen, so bin ich nicht im Stand die Vorschriften zur Heilung dieser Krankheit umständlicher zu geben.

Eh ich diesen Artikel schließe, glaub ich noch bemerken zu müssen, daß zuweilen Krankheiten vorkommen, die zum Geschlecht der Wassersuchten gehören, und die Rolle der Nervenkrankheiten auf eine besondere Art spielen. Eine bald diesen bald jenen Ort einnehmende wässerichte Feuchtigkeit verursacht, durch die Reitzung der Nerven in verschiedenen Theilen, Schlaflosigkeit, Stecken, Herzklopfen, Jähnen, Traurigkeit, alle Zufälle der Mutterbeschwerungen, aber die andern Zufälle, und die vorher-

(17) Herr Dr. Ludwig schränkt die Zeit, wo die Krankheit noch heilbar ist, blos auf den ersten Zeitraum ein, der vor dem zweyten, paralytischen vorhergeht, und in diesem Fall, sagt er, müssen äußerlich zertheilende Aufschläge und Bähungen, innerlich aber gelinde, abführende Mittel, Wasser- und Harntreibende Mittel gegeben werden. De hydrope cerebri §. 10. pag. 33. Uebers.

gehenden Ursachen müssen die wahre Ursache aufklären. Das Gesicht ist früh Morgens, und die Unterschenkel am Abend etwas aufgeschwollen; die Geschwulst erstreckt sich zuweilen auch auf andere Theile; die Haut ist gleichsam, wenn man sie anfühlt, gespannt, zugleich sind die Kranken bleich, ihr Puls ist schwach, sie klagen über eine außerordentlich matte Empfindung im Herzen, welches sey, als wenn es im Wasser schwämm, beschweren sich insgemein über Frost, und werden sehr häufig von Herzensangst befallen. In diesen Fällen sind etwas würksame harntreibende Mittel die einzigen wahren Heilmittel. Ich habe sogar die Meerzwiebel gebraucht, und wenn man blos wässerichte Mittel, Bäder und lindernde Mittel braucht, so kann man bey den Kranken bald eine wahre Wassersucht erregen. In diesem Fall hangen die Nervenkrankheiten von der Colluvies serosa des Karl Piso ab.

Dritter Artikel.

Von den Krankheiten, die durch das Mutterkorn verursacht werden. (n)

§. 5. Das Mutterkorn ist eine Krankheit, die insgemein blos den Rocken, und so viel ich von dem

(n) Dieser Artikel ist fast nichts weiter, als eine Uebersetzung meines Briefs über diesen Gegenstand an den berühmten Engländischen Arzt, Herrn Baker, der auch in dem fünf und zwanzigsten Theil der philosophischen Transaktionen vom Jahr 1764 steht, und zu Lausanne im Jahr 1770. zu Jena 1771. durch die Besorgung des Herrn Leibarzts Baldinger, und wieder zu Lausanne, mit

dem Herrn von Haller gehört habe, zwey bis drey andere zum Geschlecht der Gräser gehörende Pflanzen

mit Vermehrungen des Herrn Vicat, und wie der Titel besagt, mit Bewilligung des Verfassers, 1780. mit den andern Briefen des Herrn Tissot abgedruckt worden ist. Man unterscheidet besonders drey Hauptkrankheiten des Weitzens und des Rockens von einander, den Honigthau den Brand und das Mutterkorn. Der Honigthau, lateinisch rubigo, Französisch rouille, Italienisch ruggine, und Engländisch midlew, ist eine Art eines rothgelben, schleimichten, leimenden Staubes, der sich an den Stengel, und an die Decke des Korns vieler grasartiger Pflanzen anhängt, das Wachsthum derselben verhindert, und macht, daß das Korn nicht ernährt wird, sondern klein bleibt, und fast gar kein Mehl enthält. Daher heist diese Krankheit auch in einigen Orten Windkorn, weil der Landmann glaubt, daß ein heißer Wind sein Korn zerfressen habe. Der Brand, uftilago der Lateiner, nielle oder brulure der Franzosen fuligine der Italiener, und blasting der Engländer ist ein Geschlechtsname, der zwey Arten, den eigentlichen Brand, charbon der Franzosen, carbunculus der Lateiner, und den Fraß, carie, caries in sich faßt. Der eigentliche Brand ist äußerlich fast blos daran sichtbar, daß das Korn runder und zuweilen dicker ist. Die Hülse desselben ist voll von einem schwarzen, schleimichten, stinkenden Staub. Herr Bonnet fand unter dem brandigen türkischen Weitzen Körner, die so groß als ein Hünerey waren. Recherches sur l' usage des feuilles. pag. 327. (er äußert sich auch in dem reifenden Getraid durch den nicht so hoch gewachsenen Stengel, durch die Mißfarbigkeit desselben, und durch den Bau der Aehren, an denen man sieht, daß ihnen die hinlängliche Ernährung gemangelt hat.) Der Fraß (caries) der oft den Geschlechtsnamen: Brand erhalten hat, befällt nicht allein die Körner, sondern auch die Blätter und die Blumen des Weitzens und vieler andern Pflanzen. Er ist ein schwarzer, zäher, sich anhängender Staub, der alles tödet, woran er sich hängt. Er wird insgemein Schwärze (le noir) genannt. Er scheint das Getraid insgemein zur Zeit der Blüthe zu befallen, außerdem hat dieser Staub wenig Geruch und

auf den Alpen befällt. (o) Es ist ein übermäßiges Wachsen des Korns, welches gleichsam eine Mittelsubstanz zwischen dem Korn und dem Blatte und eine dunkelgrüne, (sehr ins schwarze fallende,) heßliche Farbe erhält. Es wächst weit über die Aehren heraus, hat aber keine genau bestimmte Länge und Ründung. Die verstorbenen Herren Marchand und Baillant sahen Mutterkorn, welches funfzehn Linien lang und zwey Linien breit war, und ich habe Zapfen gesehen, die siebenzehn Linien lang waren. (p) Herr Lange hat ihre Gestalt am wenig Geschmak. Ich habe viele ganz mit dem Fraß überdeckte Aehren gesehen, wo blos die das Korn umkleidende Decke noch vorhanden war, die völlig weiß wird, wenn sie gereinigt wird, und blos ein faserichtes Gewebe enthält, welches der gefäßartige Theil des Korns gewesen zu seyn scheint, Herr Ginanni (delle malattie del grano, etc.) sagt, daß der Fraß von jeher bekannt gewesen sey, daß man aber den Brand erst seit kurzem, in der Lombardey seit 1730. und zu Cezenna seit 1738. beobachtet habe.

(o) Der Rocken ist dagegen auch dem Fraß nicht unterworfen. Herr Tillet sah bey Rheims Mutterkorn im Weitzen, und der geschickte Verfasser des encyklopädischen Journals sah, daß viele Haberähren Körner hatten, die dem Mutterkorn vollkommen ähnlich waren. Juin. 1771 pag. 209. Diese Fälle aber sind gewiß sehr selten. Ich (der Herausgeber) habe meist alle Jahre, in der Gerste, besonders in solcher, die auf nassem leimigen Boden wuchs, einzelne, dem Mutterkorn vollkommen ähnliche, kleinere Auswüchse, aber nicht sehr häufig entdeckt.

(p) Das Mutterkorn wird in unsern Gegenden fast gar nicht gefunden. Ich habe es nur zweymal, und im Jahr 1771 das letztemal, jedesmal aber nur auf der Flur eines einzigen Dorfs gesehen. Seine Länge ist sehr unbestimmt; doch kommen die Zapfen in Rücksicht auf ihre Größe einander ziemlich bey. Die kurzen sind insgemein dickbäuchig und mehr rund die langen dagegen eher eckig, als cylindrisch. Uebers.

am besten beschrieben, und auch Erfahrungen über ihre Eigenschaften angestellt. (q) Das Mutterkorn scheint mir wenigstens um einen Drittheil leichter, als das Korn zu seyn.

Wenn man es säet, keimt es nicht (18). Es wird besonders in Jahren bemerkt, wo es viel regnet, und

(q) Das Werk des Lange, eines Rathsherrn zu Lucern kam im Jahr 1717. deutsch heraus. In den Verhandelungen der Gelehrten (act. eruditor.) vom Jahr 1718. S. 309. steht ein sehr guter Auszug aus demselben. Es ist betitelt Beschreibung der Krankheiten, die von dem Genuß des Mutterkorns entstehen. Auch ist das Mutterkorn in dem Wörterbuch des Herrn von Bomare sehr gut beschrieben. Von dem Mutterkorn haben außer Herrn Lang, Model Untersuchungen über das Mutterkorn, in dessen chymischen Nebenstunden, und besonders gedruckt Wittenberg 1771. in 8.) Herr Christoph Ludwig Nebel Abhandlung von der Schädlichkeit des Mutterkorns mit Herrn Hofr. Baldingers Vorrede Jena 1772. in 8.) Herr Hofrath Schleger (Versuche über das Mutterkorn Cassel 1771.) und der selige Vogel Schutzschrift für das Mutterkorn als einer angeblichen Ursache der Kriebelkrankheit geschrieben. Den größten Theil der Schriften, die über das Mutterkorn geschrieben worden sind, und alle merkwürdigen Werke über die Krankheit, die von demselben insgemein hergeleitet wird, hat Herr Taube in einem vortreflichen und um von dieser Krankheit die möglichst genaue Kenntniß zu erlangen äußerst wichtigem Werk: Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, die in den Jahren 1770. und 1771. in der Zellischen Gegend gewütet hat. Göttingen 1782. in 8. angezeigt.

(18) Das Mutterkorn ist ein wiedernatürlicher Auswuchs eines Rockenkorns, und hat keine Keime durch die es sich fortpflanzen könnte. Es wächst im Voigtlande in dem Korn sehr häufig, und es verfließt kein Jahr, wo es nicht wenigstens einzeln gesehen wird. Im Jahr 1778. einem eben nicht nassen und fruchtbaren Jahr, war es sehr häufig, und ich sammlete damals von demselben nur aus einem

wenn ein sehr heißer Sommer auf einen sehr regnerischen Frühling folgt (19). Alle Schriftsteller, die von einem neben dem Rand liegenden Beet eines etwa zwey hundert Schritt langen Kornackers, so weit sich von dem Rand aus mit der Hand in das Korn reichen konnte, etwas über zwey Pfund Mutterkorn. Das Vergrößerungsglas macht keine Keime an demselben sichtbar; in's Wasser geweicht, zerfließt es nach und nach, ohne nur im geringsten zu keimen, in einen zähen, stinkenden Schleim, in den sich auch die Hülse nach und nach mit auflöst. Herr Taube legte zwölf Mutterkornzapfen in recht gute Erde in einen Gartentopf, den er in einem Treibberte unters Fenster setzte, und beyde nach Nothdurft anfeuchtete. Nach einer Ruhe von vier Wochen war nicht einmal die Hülse von den Mutterkörnern mehr zu finden. Auch bey den in das freye Feld gelegten Mutterkörnern gelang der Versuch nicht besser. Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 169. Uebers.

(19) Am häufigsten kommt das Mutterkorn in Jahreszeiten vor, die sehr naß sind, und auch bey trockenen Jahreszeiten sieht man in sehr naßliegenden Kornfeldern hin und wieder Mutterkorn. Je trockener die Witterung ist, desto weniger ist sie dem Mutterkorn günstig. In diesem seiner großen Trockenheit wegen sich auszeichnenden 1782. Jahr erinner' ich mich nicht, alles in allem sechs Mutterkornzapfen gesehen zu haben, und auch auf den feuchtesten Aeckern unserer Flur wo ich sie sonst immer angetroffen, waren keine. Die Witterung, die Herr Taube zur Entstehung des Mutterkorns für die günstigste ansieht, ist folgende: ein langer, nicht strenger Winter; ein in Rücksicht auf Kälte, Wärme und Nässe sehr veränderlicher Sommer; oftmalige Nebel, besonders zur Zeit der Blüthe des Rockens; Regengüsse, mit denen schnelle Hitze wechselt. „Auf dem noch grünen und weichen Korn, fährt er fort, wurden in vielen Gegenden die kleinen hellgelben Tropfen sehr häufig bemerkt, die unter dem Nämen des Honigthaues bekannt sind. — Diese angesteckten Körner sind der Ursprung der Kornzapfen, und die giftige Feuchtigkeit wurde, vor der Erndte durch keinen Regen weiter abgewaschen." Geschichte der Kriebelkrankheit §. 1. S. 1. 2. Es ist sehr leicht möglich, daß damals, da Herr Taube die Seuche entstehen

von demselben geredet haben, kommen in Rücksicht auf diese Beschreibungen mit einander überein, und ich kenne deren nur drey, die in Rücksicht auf ihre Beobachtungen über das Mutterkorn nicht mit den andern übereinstimmen (r). Ueber die Benennung

stehen sah, von der er schreibt, an dem Getraid viel Honigthau gehangen habe; aber der Honigthau ist an der Erzeugung des Mutterkorns gewiß allemal nicht schuld; denn sonst müßt es auf unserer Flur blos auf nasse Aecker Honigthau, auf trockene dagegen keinen legen, welches an sich wiedersprechend, und in der Erfahrung nicht gegründet ist. Uebers.

(r) Herr Moneta sagt, Commentarii de rebus in historia naturali et medicina gestis. tom. III. pag. 520. Das Mutterkorn sey nichts weiter als ein Korn, welches riesenmäßig gewachsen sey, und werde durch ein zu starkes Wachsthum in fruchtbaren Jahren erzeugt, (aber die Jahre, wo es viel Mutterkorn giebt, sind allemal solche, wo der Ertrag der Getraidfluren gering ist. Die Jahre 1770 und 1771 wo es sehr vieles Mutterkorn gab, waren statt daß sie nach Herrn Moneta's Grundsätzen Jahre des Ueberflusses hätten seyn sollen, fast in ganz Europa Jahre des Mangels und des Elends. U.) Er hält es nicht für schädlich, und sagt noch dabey, daß die Gerste und der Weitzen ebenfalls (nach seinen Grundsätzen ist dies nothwendig; aber die Erfahrung bestätigt die Wahrheit derselben bey der Gerste selten, und bey dem Weitzen gar nicht) mutterkornartig auswachsen können, welches fast allen Beobachtungen die wir über diesen Gegenstand haben, wiederstreitet. Man sollte fast glauben, daß Herr Moneta niemals Mutterkorn, (dies ist sehr wahrscheinlich, denn es ist in warmen Ländern überhaupt selten, wenn nicht eine ungewöhnlich nasse Witterung das Wachsen desselben begünstigt. U.) welches einen von demjenigen des Korns vollkommen unterschiedenen Geschmack hat, wohl aber sehr gesunde Körner, von einer riesenartigen Größe gesehen hat, die man überall, alle Jahre, und in allen Arten des Getraids finden kann. Eine Frau, von welcher Herr Salerne einen Brief bekannt gemacht hat (Memoires presentés tom. II. pag. 161.) sagt, daß das

des Mutterkorns ist man etwas uneiniger gewesen (s).

Die Alten wußten sehr wohl, daß verdorbenes Getraid eine ungesunde Nahrung gäb (20). Galenus

Mutterkorn zuweilen größer, zuweilen aber auch kleiner, als das Korn ist, und Hanow sagt ebenfalls, daß das Mutterkorn zuweilen eine Krankheit des Getraids sey, wo es zusammenschwindet. (Commentar. etc. ebendaselbst). Wenn aber dies ja statt hat, so ist es sehr selten. (Es ist insgemein größer, als das Korn. Wenn man ein Pfund Mutterkorn untersucht, so trifft man unter demselben etwa den sechzigsten oder siebenzigsten Theil an, der in Rücksicht auf seine Größe dem Korn gleich, oder keiner als dasselbe ist. Uebers.

(s) Einige Schriftsteller heißen das Mutterkorn secale luxurians andere mere de seigle, welches dem deutschen Namen Mutterkorn entspricht. Auch orga wird es genannt. Lang heißt es clauus secalinus, clou de seigle Mutterzapfen Kornzapfen. In Sologne heißt es ergot. Dieser Name kann daher kommen, weil es in Rücksicht auf seine Gestalt und Konsistenz dem Sporn an der Kralle der Hühner ähnlich ist. In Gatinois heißt es bled cornu

(20) Herr Taube glaubt Spuren von den Krankheiten des Getraids in den entferntesten Zeiten zu entdecken. Er vermuthet, daß Gott dem jüdischen Volk die Krankheiten des Getraids als eine Strafe angekündigt habe, und daß von denselben auch die Krampfsucht entstanden sey. Daß die Bibel von verschiedenen Getraidekrankheiten rede, beweisen, nach Herrn Taube's Meinung, die verschiedenen Namen mit denen sie der Grundtext belegt. S. 5 B. Mos. 28, 22. 1 König. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Amos 4, 9. Haggai 2, 17. Theophrastus redet zuerst von einer Krankheit des Weitzens, und von der Fähigkeit desselben, leichter verdorben zu werden. (de causis plantar. IV. 17. pag. 321. nach der Ausgabe des Dan. Heinsius, vergl. Ramazzini von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, B. 1. Abschn. 2. Kap. 6. Nach Herrn Taube ist der ältere Plinius der erste, von dem wir Nachrichten von einer Krankheit des Getraids haben. Sie muß sehr gangbar und fürchterlich gewesen

seyn s

nus, der noch jetzt unter den diätetischen Schriftstellern den ersten Rang behauptet, hat vortreffliche Beobachtungen über die gefährlichen Würkungen des Brandkorns und des dem Korn beygemischten fremden Gesäms. Er erzählt die Krankheiten, die daher entstehen, und warnt die Becker, sich solchen Getraids zu bedienen (r). Das aus mit dem Fraß oder dem Brand behafteten Weitzen gebackene Brod geht niemals gut auf, und läßt sich niemals gut backen. Es ist zäh, schwer, und für diejenigen, die an dasselbe nicht gewohnt sind, sogar ekelhaft (21). In dem Jahr 1758. gab

seyn; denn er sagt: die gemeine Seuche aller Staaten ist der Kornbrand, und kurz vorher: das von der Luft herrührende Uebel der Feldfrüchte und der Weinberge, der Brand, ist schädlicher, als irgend eines. Die bösen Folgen dieser Krankheiten müssen den Alten nicht unbekannt gewesen seyn. Ich bin nicht dreist genug, sagt in der Folge Herr Taube, die Krankheit, welche zu Athen kurz vor dem Tod des Perikles herrschte, und welche nach dem Bericht des Thucydides, der sie selbst überstand, mit dem trockenen kalten Brand übereinkam, hieher zu rechnen, ob wohl den Kranken, nach ausgestandenen vielen Schmerzen, Hände und Füße, Arme und Beine abfielen, und wider welches die Aerzte gar kein Mittel auszufinden vermochten. Geschichte der Kriebelkrankheit. §. 2. 3. Uebers.

(r) De alimentorum facultatibus. Libr. I. cap. 37. Galenus aber führt in dieser Stelle weder das vom Mutterkorn, noch auf eine andere Art verdorbene Getraid an. Er scheint mehr an die Trespe, und an den Lülch (lolium temulentum L.) zu denken. Doch kann man glauben, daß er sich Krankheiten, die mit der Kriebelkrankheit ähnlichen Zufällen verbunden sind, unter den Folgen einer so ungesunden Nahrung gedacht habe.

(21) Ich habe mehrmals Weitzen gesehen, bey dem ganz unstreitig wenigstens der fünfte Theil brandig war. Die Drescher sahen bey der Behandlung desselben wie Köhler,

gab es in den hiesigen Gegenden vielen Brand, und ich glaube diesen Ursachen einige langwierige Krankheiten des Unterleibes und der Haut zuschreiben zu können. Zu andern Zeiten hab ich bemerkt, daß das Brod schlecht war, wenn die Körner nicht hinlänglich reif wurden, oder zur Zeit der Erndte gelitten hatten (22); und der Bauersmann, der allemal das schlimmer, das ausgedroschene Stroh sah schwärzlich, man sah aus der Scheuer den Staub des Brandes in die Höh steigen, die guten Weitzenkörner waren wie mit einer Kruste von Brandstaub überzogen, und mit den unreifen Körnern dieses Weitzens (dem Aftern) unter denen noch viele Spreu war, welche, nebst den Körnern der Brandstaub braun gefärbt hatte, wurden junge Hühner gefüttert. Sie schienen eben nicht ekel gegen diese Kost zu seyn, wurden aber größtentheils krank, und viele starben. Die guten Körner, die zu Mehl gemahlen wurden, wurden erst gewaschen, und ich habe nicht gesehen, daß das Mehl jemanden geschadet habe. Aber freylich machte das aus demselben bereitete Backwerk auch nicht die einzige Art des Brodes aus, welches die Leute genaßen, und ungeacht der Sorgfalt, die man bey dem Waschen angewendet hatte, sah man doch, an der Farbe des Mehls, daß der Brand nicht ganz von dem Wasser abgespühlt worden war.

(22) Man spührt beym Backen des Mehls sehr genau, ob das Getraid zu demselben naß oder trocken erwachsen sey. Naß erwachsener Rocken z. B. giebt einen Teig dem man schwer die gehörige Konsistenz geben kann; der Teig bleibt immer sehr flüßig; es scheint, als wenn er Wasser aus der Luft anzög, und das Brod aus demselben wird nicht erhaben und halbkugelartig, sondern flach wie Kuchen, und aufgerissen. Auch säuert Korn dieser Art leicht zu sehr, erhält einen unangenehmen sauern Geschmack, einen gleichen Geruch, und reitzt durch seine zu häufige Säure und Schärfe den Magen zu einem fast beständigen Hunger. Die Ursache dieser Erscheinung, welche in den Jahren des Hungers von 1770 und 1771. den gemeinen Mann glauben machte, es läg Gottes unmittelbares Strafgericht

schlimmste Getraid behält, weil er es nicht verkaufen kann, der weit mehr Brod als der Bürger, und ausserdem noch sehr viele Mehlspeißen ißt, der nicht viel darnach fragt, ob sein Mehl gut sey, und fast gar keine Gewürze braucht, leidet einige Nachtheile, die mir davon abzuhangen scheinen, und die er verhüten könnte, wenn er nur etwas aufmerksam seyn wollte. Longolius sah einen Mann, der aus Neugierde einige Körner brandiges Getraid verschluckte, und darauf von einem Gliederschmerz befallen wurde, der nicht eher aufhörete, als bis er einigemal zu Stuhl gieng.

Beträchtlicher aber sind die gefährlichen Würkungen des Mutterkorns; und da es wahrscheinlich ist, daß diese Ausartung des Korns von jeher existirt hat, so kann man glauben, daß seit allen Zeiten einige Personen von verschiedenen Krankheiten befallen wor-

richt drunter, weil sich der Mensch nicht sättigen könnte, lag in diesem ganz natürlichen Umstand. Das in nasser Witterung, oder auch bey trockener Witterung nur auf nassem Boden gewachsene Korn hat eine weit dickere Hülse, als trocken erwachsenes, und giebt wenigeres und schlechteres Mehl. Gerste, die naß erwachsen, oder im Regen gelegen ist, verhält sich beym Malzen ganz anders, als andere Gerste, die trocken erwachsen und ohne sehr und lang beregnet zu werden, eingesammlet worden ist. Die Becker sehen's dem Weitzen an, ob er im Regen gelegen, und der aus solchem Mehl bereitete Teig ist beständig so feucht und flüßig, daß sie ihn zu verschiedenen Endzwecken gar nicht brauchen können. Getraid, welches in der Nässe, wie zuweilen bey schlimmen Erndswetter geschieht, schon gekeimt hat, ist zum Backen, und überhaupt zu allem wirthschaftlichen Gebrauch ziemlich ungeschickt, und dient fast zu nichts, als zum Brandtweinbrennen.

worden sind, die es verursachet (23). Dies ist aber, aus

(23) Es haben sehr viele Aerzte das Mutterkorn auch für unschädlich erklärt, und ich führe die Geschichte dieses Satzes, den Herr Tissot in der Folge dieses Abschnitts weitläuftig wiederlegt, mit Fleiß deßwegen hier an, damit die Leser nicht zu sehr für das Mutterkorn, als die einzige Ursache der Kriebelkrankheit eingenommen werden mögen. Bis in das siebenzehnte Jahrhundert scheinen die Aerzte ziemlich einig in Rücksicht auf die Ursache der Krankheit, die man von dem Mutterkorn herleitete, gewesen zu seyn; in der Folge aber fieng man an häufig anders zu denken. W. Huldr. Waldschmidt setzte zuerst die Ursach der Kriebelkrankheit in die Luft, und bezweifelt die Entstehungsart derselben aus dem Mutterkorn ausdrücklich; die Breslauer Aerzte erregten ebenfalls Zweifel gegen das Gift des Mutterkorns: G H. Kannengießer (Acta Natur. Curios. Vol. 7. p. 108.) setzt die Ursache der Kriebelkrankheit, wie einige schon vor ihm gethan hatten, in die Luft, und spricht das Mutterkorn ausdrücklich frey, weil noch immer Leute von der Kriebelkrankheit befallen worden seyen, nachdem man ihnen auch den Genuß des mit Mutterkorn untermengten Rokkens untersagt habe. Herr Model bewies in seinen chymischen Nebenstunden durch Erfahrungen, daß in dem Mutterkorn kein dem menschlichen Körper schädliches Gift enthalten sey. Herr Schleger, dessen Versuche Herr Tissot in der Folge nicht von ihrer besten Seite betrachtet, gab Hunden, Schweinen, Hühnern und andern Thieren Mutterkorn, ohne daß es ihnen im geringsten schadete, stopfte sogar Karpfen mit Mutterkornmehl, ohne allem Nachtheil, und hat überhaupt gefunden, daß es den Menschen im Brod nicht schade. Doch ist es, nach seinen Erfahrungen, ein verdorbenes Getraid; man muß mit demselben nicht zu dreist verfahren, und es hat die Krankheiten, die 1597 im Hessischen entstunden, würklich erregt; doch hat auch der Genuß des ganz warmen und übel gebackenen Brodes auch vieles zum Entstehen der Krankheit beygetragen. Die Herren Leidenfrost (Duisburger Anzeige St. 99. 100. 1770.) und Eschenbach (Bedenken von der Schädlichkeit des Mutterkorns. Rostock 1771.) haben die schädlichen Würkungen desselben ebenfalls aus Gründen und aus Erfahrungen

aus Nachläßigkeit der Beobachter verkannt worden, und gen geläugnet. Der verstorbene Leibarzt Vogel in Göttingen hat die Versuche, zum Beweis der Schädlichkeit des Mutterkorns ebenfalls zu entkräften gesucht, und besonders daraus, daß das Mutterkorn allezeit genossen worden sey, da doch die Kriebelkrankheit erst spät bemerkt worden, daß man die Kriebelkrankheit auch vor der Erndte entstehen gesehen habe, daß die Kriebelkrankheit zuweilen nicht erfolgt sey, wenn auch in dem Rocken viel Mutterkorn enthalten gewesen sey, daß nicht alle, die Mutterkorn genossen, krank, und viele krank geworden seyen, die keines genossen; daß die Seuche der Kriebelkrankheit periodisch sey, und Ruhezeiten halte; daß die Unterlassung des Genusses des Mutterkorns die Krankheit nicht hebe; daß die Zufälle der Seuche verschieden sind; daß sie Rückfälle mache; daß in Schweden, wo doch kein Rockenbrod genossen wird, die Kriebelkrankheit vorkomme, und daß man in Rücksicht auf die giftigen Bestandtheile des Mutterkorns noch sehr ungewiß sey, geschlossen daß man das Mutterkorn ohne Grund beschuldige. (Schutzschrift für das Mutterkorn. Göttingen 1771. in 8v.) Herr Leidenfrost hält in einer vortrefflich geschriebenen gelehrten Streitschrift (de morbo convulsivo epidemico Germanorum caritatis annonae comite. Duisb. 1771. und Magazin vor Aerzte St. 4. S. 332.) die Kriebelkrankheit für eine Folge des Mangels, aus dem in vielen vorhergehenden Jahren mancherley Krankheiten entstanden seyen, und nicht für eine Folge des Genusses des Mutterkorns, welches zwar als ein verdorbenes Getraid, Krankheiten erzeugen könne, aber in der Gegend von Duisburg, wo kein Mangel an gesundem Korn gewesen, die Krankheit nicht erzeugt habe. Herr Taube (Geschichte der Kriebelkrankheit S. 158 u. folg.) sucht die Meinung derjenigen, die die Kriebelkrankheit von andern Ursachen, als von dem Mutterkorn hergeleitet haben, zu entkräften, sagt, daß weder die Witterung, die ihrer Allgemeinheit wegen auch allgemeiner gewürkt und besonders auf die Stadtbewohner Einfluß gehabt haben müsse, noch die bloße grobe, schwer verdauliche, Schleim erzeugende Kost, die in seinen Gegenden auf dem Land ziemlich einförmig sey, da doch die Kriebelkrankheit nur einzelne Dörfer am heftigsten befallen, die Krankheit haben

und erst im Jahr 1596. sind die Krankheiten, die von dem

ben verursachen können; daß der Lolch, der zwar Krankheiten verursachen könne, damals, als er die Seuche beobachtet, im Getraid sehr selten gefunden worden sey, daß dies auch von dem Ackersenf (Raphanus raphanistrum Lin) gelte, den Herr Taube gar nicht gefunden hat, und daß die Kriebelkrankheit im Zellischen in den ersten Tagen entstanden sey, nachdem man, von dem eingeerndteten Rocken, Mehl und Brod genossen habe. Unter der großen Anzahl seiner Kranken war kein einziger, der nicht von solchen neuem Rocken vor seiner Krankheit gegessen hatte, und Herr Taube bot sogar Belohnungen auf Nachrichten, die das Gegentheil bewiesen, die er aber nicht erhalten konnte. Da es also unstreitig gewiß war, daß das neue Getraid an der Krankheit Schuld war, so untersuchte er dasselbe genau, und fand in demselben weder Lülch, noch Ackersenf, noch anderes verdächtiges Gesäm, wohl aber eine Menge Kornzapfen. Sein ganzer Verdacht wurde, natürlicher Weise, auf diese geleitet, doch war ihm der Einwurf allerdings erheblich, daß man zwar alle Jahre im Getraid Mutterkorn finde, nicht aber alle Jahr die Kriebelkrankheit von demselben beobachte. Er fiel endlich auf die Meinung des Lange, Zimmermanns und anderer, die einen Unterschied zwischen vergifteten und unschädlichen Kornzapfen machen, und bemerkte, bey vielem Nachforschen und Zusammenhalten der Kornzapfen von verschiedenen Jahren und aus verschiedenen Gegenden allerdings einen großen Unterschied. Das Mutterkorn, aus der Gegend, wo die Krankheit herrschte, war inwendig blaugrau, sein inneres Wesen war zäh und ließ sich nicht zerreiben, es hatte einen ekelhaften, dumpfigen Geruch, und hinterließ auf der Zunge einen ätzenden Eindruck; dagegen war das aus gesunden Gegenden gesammlete inwendig weis, mehlreich und unschmackhaft. Hieraus läßt sich nun die Verschiedenheit in den Meinungen, und selbst in den Beobachtungen der Aerzte in Rücksicht auf die Schädlichkeit und Unschädlichkeit des Mutterkorns recht gut begreifen. Schleger, Model und Vogel, reden blos von der unschädlichen Art des Mutterkorns, welches sie aus einem Ort, wo die Kriebelkrankheit nicht herrschte, und wo es nicht giftig war, erhalten, und nun mußten die Resultate ihrer Bemerkungen für das Mutterkorn nothwendig vortheilhaft ausfallen. Aber nicht die verdorbenen Kornzapfen, sind nach der Meinung des

Herrn

dem Mutterkorn bewürkt werden, genau beschrieben wor-

Herrn Taube die einzige Ursache der Kriebelkrankheit; er giebt als Mitursache den verdorbenen Rocken an, der im Jahr 1770. in den Gegenden gewachsen war, wo die Krankheit herrschte. Unter zwölf Körnern konnte man in angesteckten Gegenden, kühnlich den dritten Theil für verdorben angeben, und an den verdorbenen Körnern sah man auswendig zwar kein Unterscheidungskennzeichen, beym Anbruch aber enthielten sie, statt des weisen, blaugraues Mehl, rohen dumpfig, und ließen einen etwas ätzenden Geschmack auf der Zunge zurück. Es trat bey diesem Rocken der Anfang der Krankheit ein, die Herr Tillet Caries (Fraß) nennt. Die Substanz dieses Rockens war der Substanz des Mutterkorns unter dem Vergrößerungsglas sehr ähnlich; die hellen Kügelchen des gesunden Mehls fehlten in dem verdorbenen Rocken, seine Hülse war verletzt, der Keim eingeschrumpft und angefressen. Versuche, die Herr Taube in seinem Werke S. 166 und 167. weitläuftig erzählt, beweisen die Aehnlichkeit des verdorbenen Korns mit dem Mutterkorn noch mehr. Bey der Säuerung und der versuchten Gährung des aus Mutterkorn und verdorbenen Korn bereiteten Mehls verhielten sich beyde Substanzen einander völlig gleich; sie gohren nicht, und nach etlichen Tagen rochen sie, ohne aufzugehen, faul. Das Mehl von den Mutterkörnern sowohl, als dem verdorbenen Korn, will, zu Brey gekocht sich nicht vereinigen, und rund werden, und wenn es erkaltet ist, so liegt obenauf etwas hellgraues, klebrichtes, in der Mitte steht Wasser von blaugrauer Farbe, und unten eine graue, nicht klebrichte Masse. Es hat bey dem Kochen, und nach dem Erkälten, einen eklen, dumpfigen Geruch; und hieraus sieht man, daß die dem Mehl von dem Herrn Beccari und Kesselmayr zugeschriebenen animalischen Theile in dem verdorbenen Rocken, und in den verdorbenen Mutterkörnern gänzlich zerstöhrt sind.

Von solchen aus Mutterkorn und verdorbenen Rocken bestehenden Mehl bereitetes Brod und andere Speisen waren am Ende der Erndte und nach derselben meistentheils die einzige Nahrung vieler höchstunglücklicher Personen. Daß die Kriebelkrankheit daher entstanden sey, beweißt der schon angeführte Grund, daß Niemand die

worden (u) (24). Von dieser Zeit an hat man gesehen, daß sie sich in verschiedenen Gegenden von Europa, bald unter der Gestalt krampfhafter, bald aber unter der Gestalt brandiger Krankheiten verbreiteten.

Fried-

Krankheit erlitten habe, der nicht davon genossen, und die gerichtlich darüber ausgefertigten Protocolle. Säuglinge, die nichts als Milch genossen, waren frey, auch befanden sich die Kranken besser, wenn sie Brod und Speisen von alten, gesunden Mehl aßen. Es wurde einst im öffentlichen Krankenhaus verdächtiges Brod dieser Art verspeißt, und fünf Personen, die schon genesen waren, bekamen von diesem Brod die Zufälle von neuen.

Meine Leser sehen aus diesem daß die Meinung von der Schädlichkeit des Mutterkorns zwar eingeschränkt werden muß, daß dieses kranke Getraid aber dem ungeacht schädlich, und nebst dem verdorbenen Rocken, mit dem es allemal, wenn diese Krankheit davon entsteht, genossen wird, die zuverläßige und richtige Ursache der Kriebelkrankheit sey. Uebers.

(u) In großen Städten war man auf das Getraid sehr aufmerksam, und es war daher in diesen insgemein von guter Beschaffenheit. In kleinen Städten und auf dem Lande waren keine Aerzte.

(24) Die ersten Nachrichten, die Herr Taube in den jüngern Zeiten von der Krampfsucht fand, sind von den Jahren 1587 und 1592. so wie sie um Hirschberg, Schmiedeberg und Landshuth sich ereignet hat. Diese beschreibt Kaspar Schwenkfeld (therriotrophaeum Silesiae Lignis 1604.) als ein sehr gefährliches Uebel, und leitet die Ursach von dem in den Gebürgen erbaueten Korn her, welches durch Hagelwetter von einer manna aerea maligna, seu rore venenato et acri überfallen worden, so daß die Menschen welche Brod davon genossen, besonders alte Leute, Weiber und Kinder, krumm davon geworden seyen.

Aus der Beschreibung einer Krankheit, welche im Jahr 1589. in dem Heidelbergischen Waisenhaus und um Worms herum wüthete, sollte man fast schließen, daß keine andere, als die Kriebelkrankheit darunter verstanden wird ob sie gleich nicht genannt wird. Die Kinder hatten Zuckungen in der Brust, Krämpfe im Magen, waren wechselsweis stumm und redeten irre, wurden von

Spul-

Friedrich Hoffmann (x) hat beyde genau beschrieben, und ich will nun von beyden, erst von der krampfhaften, und dann auch von der brandigen Krankheit reden.

Im Jahr 1596. herrschte in Hessen, und in den benachbarten Gegenden eine konvulsivische Krankheit, die die medicinische Fakultät zu Marburg dem Mutterkorn zuschrieb. Sie gab im Jahr 1597. ein kleines Werk über die Zufälle, die Ursache und die Behandlung dieser Krankheit, deutsch heraus (25) Aus dieser Quelle scheint Sennert die lange Beschreibung genommen zu haben, die in seinem Werk von den Fiebern vorkommt (y).

Spulwürmern geplagt, und genasen sehr langsam. (*Io. Ph. Brendelii* consil. medic. pag. 407.) Die Aerzte legten die Schuld auf üble Speisen, und auf die wegen der Nässe nicht reif gewordenen Früchte. Taube Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 25. §. 4. Uebers.

(x) Patholog. general. Med. Rat. Systemat. Part. II. cap. 9. §. 16.

(25) Das Marburgische Consilium kam im Jahr 1596 heraus. Eine Uebersetzung desselben hat Gregorius Horst oper. medic. tom. II. libr. 8. pag. 422. Vergl. Jacob Horst, Schaarbocksspiegel. Nürnberg 1695. Dieses Consilium ist das erste erhebliche Actenstück, welches wir über diese Krankheit haben, und dies hat auch gemacht, daß man die Hessische Seuche für die erste Erscheinung der Kriebelkrankheit gehalten, und die Zeit, wo sie zuerst beobachtet worden, auf das Jahr 1596. gesetzt hat. Herr Schleger, Herr Hofarzt Wichmann (s. dessen sehr gut ausgearbeitetes Werk: Beytrag zur Geschichte der Kriebelkrankheit.) und Herr Prof. Leidenfrost haben weitläuftige Auszüge aus diesem Consilium, nach der Uebersetzung des Gregor. Horst geliefert.

(y) De febribus Libr. IV. cap. 16. de febre maligna cum Spasmo pag. 562. Willis und noch vor kurzem Herr

Ein heftiges Jucken in der äußern Haut welches bald in den Händen, bald in den Füßen, bald in den Händen und Füßen zugleich, und bald in einer, bald in beyden Seiten war, und dem Laufen der Ameisen gleich kam, machte den Anfang der Krankheit, und es war den Kranken, als wenn ihre Glieder voll Ameisen, und eingeschlafen wären. Bald darauf folgten Verzuckungen und seltsame Bewegungen der Glieder. Die Verzuckungen fiengen in den Fingern und Händen an, breiteten sich nachher weiter aus, stiegen die Arme hinauf, und verbreiteten sich in den ganzen Körper, welcher so zusammengezogen wurde, daß er einer Kugel ähnlich war, oder der Länge nach ausgestreckt, und gleichsam gewaltsamer Weise ausgedehnt auf dem Bett lag. Diese Krämpfe dauerten zuweilen in einer Reihe fort, zuweilen aber kamen sie in Anfällen wieder. Bisweilen dauerte die Bewegung nur in den Händen, oder am Mund, oder in den Lippen und Augen fort. Dieser Krampf dauerte eine bald längere bald kürzere Zeit. — Er wurde von einem grausamen, nicht zu besänftigenden Schmerz begleis

Chartheuser (patholog.) haben diese Krankheit nach dem Sennert beschrieben (26).

(26) Ich finde aus dem Vergleich der Beschreibungen der Uebersetzung des Marburgischen Consiliums von Gregor. Horst mit der Beschreibung des Sennert, daß Sennert doch manche Zufälle übersehen hat. Meine Leser werden es also, hoffentlich gern sehen, wenn ich einen getreuen Auszug aus der Uebersetzung der Schrift der Marburger Aerzte, von Gr. Horst, statt der Beschreibung des Sennerts setzte, und dieser Beschreibung die Erzählung der wichtigsten Zufälle, die Herr Taube bey seiner Seuche beobachtet hat, als die vollständigste unter allen, beyfüge.

begleitet, so daß die Kranken, wegen der äußersten Heftigkeit desselben, elendiglich schrien. Diejenigen, die mit Zuckungen befallen waren, verlangten, man möchte die zusammengezogenen Theile ausdehnen, oder die ausgedehnten einwärts biegen; denn auf diese Weise schien der Schmerz an Heftigkeit nachzulassen.

Einige hatten in dem ganzen Körper die Empfindung des äußersten Frosts, andere empfanden die heftigste Hitze, und diese letztern verfielen nachher in hitzige Fieber. Der Krampf befiel die Leute so schnell und so unvermuthet, daß ihnen bey Tisch das Messer oder der Löffel aus der Hand fiel, und sie auf die Erde niederfielen.

Andere wurden auf dem Feld, oder in den Wäldern gleichsam wie vom Donner gerührt, von diesen Krämpfen befallen. Einige brachen Schleim von sich, bey einigen wurden nur die Gliedmaßen von Verzuckungen befallen; andere, bey denen nicht zeitlich genug schickliche Heilmittel gebraucht wurden, befiel eine wahre fallende Sucht, bey der die innern Sinne fehlten. Nach dem Anfall waren einige wie vom Donner gerührt und gleichsam tod; andere befiel eine drey bis vier Tage lang daurende Schlafsucht, oder sie wurden närrisch, so, daß sie, ihres Verstandes gänzlich beraubt, die Speisen, die sie, um ihren Hunger zu stillen, gefodert hatten, in die Mistgrube warfen, und alle Schaamhaftigkeit ablegten. Andere liefen furchtsam, und die Einsamkeit liebend, mit oder ohne Hemd durch die Felder und an die Flüsse; wieder andere fielen, wie Rasende, die Beystehenden wüthend an, und giengen auf sie los, so daß es nöthig war, sie

durch Banden im Zaum zu halten. Noch andere hatten einen lächerlichen Wahnwitz. Diese nach der Verschiedenheit der Temperamente verschiedene Zerrüttung des Gemüths dauerte viele Tage, und bey einigen eine sehr lange Zeit hindurch fort, und ob sie schon, wenn die Anfälle vorüber waren, zu Verstand kamen, so führten sie sich doch wie Betrunkene auf, giengen hochmüthig einher, gaben ihren Füßen eine seltsame und närrische Stellung, erinnerten sich dessen, was in dem Anfall mit ihnen vorgegangen war, nicht, und klagten über keinen gegenwärtigen, oder vorhergegangenen Schmerz. Diese Verwirrung der Gedanken endigte sich selten, ohne eine Folge hinter sich zurückzulassen; denn es blieben, nach überstandener Krankheit, Ohrenbrausen, schweres Gehör, eine Verdunkelung des Gesichts und ähnliche Krankheiten zurück. Bey einigen wurden die Gliedmaßen gelähmt und unbrauchbar. Wenn der Anfall vorüber war, so wurden fast alle Kranken von dem heftigsten Hunger und Eßbegierde geplagt, so daß sie nicht gesättigt werden und eine unglaubliche Menge Speisen zu sich nehmen konnten, ohne daß einige Empfindung einer Beschwerlichkeit, oder einer Ueberladung davon erfolgt wäre. Diese wurden hernach von einem Durchfall befallen, der bis zu Ende der Krankheit dauerte, und desto heftiger war, in je geringerer Menge die Kranken die Speisen zu sich nahmen. Bey andern entstanden außerordentlich große Geschwülste an den äußern Gliedmaßen, mit großen erhabenen Blasen; öffnete man diese, so floß eine große Menge Jauche heraus, ohne daß die Krankheit davon vermindert

worden

worden wäre. Diese Krankheit war insgemein ansteckend, und fiel die, die beysammen wohnten, zugleich an, obschon bey einigen der Saame des Gifts viele Monate, ja ganzer zwey Jahre lang verborgen lag, eh er sich offenbarte. Einige, die gut geheilt worden waren, erlitten in dem drauf folgenden Jahr, vornehmlich im Monat Januar, einen Rückfall.

Die zwey Heilungsanzeigen, die die Marburger Aerzte zu befolgen riethen, bestehen in dem Gebrauch der Purgier und Gift treibenden Mittel, und solcher, die das Nervensystem stärken. Bey dieser Seuche wurden noch folgende besondere Bemerkungen gemacht, die hier eine Stelle verdienen!

1) Diejenigen, die während des Verlaufs der Krankheit von der fallenden Sucht befallen wurden, genasen fast niemals.

2) Die Kranken, die närrisch wurden, blieben es, bis sie starben.

3) Obschon viele Personen noch lange, nachdem sie diese Krankheit überstanden hatten, lebten, so hatten sie doch alle Jahr im Jenner und Hornung einige Empfindung davon.

4) Diese Seuche war nicht völlig von aller Ansteckung frey, welches man an andern Orten nicht gesehen hat.

5) Die Leichname der an dieser Krankheit verstorbenen, giengen weit eher in Fäulniß über, als die

nach jeder andern Krankheit verstorben waren (z).

6) Sie schonte sogar einige Thiere nicht; die Hirsche wurden besonders von derselben, wie die Menschen befallen. Man sah sie auf der Erde, in einer großen Starrung liegen (a) (27).

Friedrich Hoffmann berichtet (b), daß eben diese Krankheit im Voigtland, in den Jahren 1648. 1649. und

(z) *Goelicke* exercitat. subciſſiu. tom. II. pag. 17. Die andern Beobachter haben in Rücksicht auf die Fäulniß der Leichname das nämliche angemerkt, und Herr Taube wurde durch den schrecklich faulichten Gestank der Leichname, den sie sehr bald ausdünsteten, sehr afficirt. S. Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 97.

(a) Ebendaselbst. pag. 23.

(27) Die Veranlassung zu dieser Seuche, deren die Marburger Aerzte eben nicht erwähnen, beschreibt Herr Leidenfrost (diss. cit. §. 4.) folgendermaßen: Es war jene Zeit die traurigste; denn der Krieg in den Niederlanden schränkte sich nicht auf die Niederlande allein ein: die Tyranney der Spanier, die Mordbrennereyen, häufige Todschläge und die Zerstreuung der Gemüther hatte sich auch in andere Provinzen verbreitet. Die muthwilligen Soldaten verwüsteten alles, so daß die unbebaueten Felder zur Erhaltung der Einwohner nicht hinlänglich waren. Zu der nämlichen Zeit richtete eine grausame Pest in ganz Italien und dem obern Theil Deutschlands die grausamste Verwüstung an. — Die Marburgischen Aerzte sagen in ihrem Antwortschreiben, der Mangel des Getraids sey in Westphalen so groß gewesen, daß das gemeine Volk mit zur Nahrung ganz ungeschickten Dingen den Hunger zu stillen gesucht habe. Eben diese Krankheit scheint in dem Krieg, der Deutschland in dem vorigen Jahrhundert, ganzer dreyßig Jahr hindurch zum Aufenthalt so vieler unbändigen Völker machte, epidemisch geherrscht zu haben. — Des Mutterkorns gedenken die Marburger Aerzte nicht. Uebers.

(b) Dissertatio de morbo spasmodico epidemico maligno in Saxonia. Ienae. 1717. Medic rational. systemat. tom. II.

pag.

und 1675. wieder erschienen sey. (28) Wepfer sagt, sie habe im Jahr 1693 in einem Theil des Schwarzwaldes geherrschet, und führt einige schreckliche Beyspiele derselben an. (c) Im Jahr 1702. herrschte sie in dem ganzen Freyberger Gebiet. (29)

pag. 300. Ein Plauischer Arzt, Georg Leisner, ließ bey dieser Gelegenheit die Schrift der Marburger Aerzte deutsch abdrucken.

(28) Sie muß auch noch vorher, seit der Seuche in Hessen, bis zu dieser Zeit geherrscht haben. Johann Drawitz gab seine bekannte Abhandlung von dem schmerzmachenden Schaarbock in diesem Jahr zuerst heraus, und führt in derselben die Kriebelkrankheit in einem eigenen Abschnitt, unter dem Namen: Affectus scorbutico spasmodicus auf. Er setzt die Grundursache der Krankheit in eine schädliche verderbliche Melancholie, oder in einen zähen Schleim, der in einer giftigen Scharbocksammlung bestehe. Er leitet diese Melancholie von groben, rohen und unannehmlichen Speisen ab, welche in der Theurung und Hungersnoth genossen werden. Seine Beschreibung der Zufälle ist genau und gut. Uebers.

(c) De morbis capitis obseruat. 120. Er schreibt aber die Krankheit dem Brand, und überhaupt einer schlimmen Eigenschaft des Getraids zu. (Herr Taube hat diese Beobachtungen des Wepfer übersehen, und gedenkt ihrer nicht.)

(29) *Fr. Hoffmann.* diss. cit. und med. rational. systemat. tom. II. pag. 300. Sie herrschte auch im Hannöverschen hauptsächlich gegen die brandenburgische Gränze, besonders in der Vogtey Hankensbüttel. Taube, Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 31. §. 8. Noch früher sah Johann Konrad Brunner Fälle der Kriebelkrankheit auf dem Harz, die daselbst sehr gemein gewesen, und leitet die Krankheit von dem Mutterkorn ab. Ephemerid. Acad. Nat. Curios. Dec. III. ann. 3. pag. 300. Taube sagt, die Abhandlung sey schon 1695. geschrieben gewesen. In dem Jahr 1717. verbreitete sich die Krankheit sehr allgemein in Deutschland, und verschiedene Aerzte machten über dieselbe ihre Bemerkungen und Urtheile bekannt. Außer den Abhandlungen, die Herr

und im Jahr 1716. wütete sie in Sachsen und in der Lausitz. Georg Wolfgang Wedel hat diese Seuche beschrieben. Bald darauf beschrieb Andreas Ottomar Goelicke die nehmliche Krankheit in einer kleinen Schrift, in welcher er in einem sorgfältigen Auszug, alles dasjenige vortrug, was Gregor. Horst, Buddäus, Longolius, Haberkorn und Willisch von dieser Krankheit gesagt hatten. Er zeigt die Verschiedenheit der Krankheit bey verschiedenen Seuchen mit vieler Genauigkeit an. (30)

Eben diese Krankheit verbreitete sich im Jahr 1717. in verschiedenen Orten Deutschlands. Im Jahr 1722. erschien sie in Schlesien, und Christian Vater beschrieb sie. (d) Im Jahr 1736 herrschte sie

Tissot in der Folge anführt, kommen in den Abhandlungen der Akademie der Naturforscher einzelne Bemerkungen über diese Krankheit häufig vor. Uebers.

(30) Die über diese Seuchen zu dieser Zeit erschienenen Schriften sind folgende: G. W. *Wedel* dissert. de morbo spasmodico epidemico maligno in Saxonia, Lusatia, etc. grassato et adhuc grassante. Ienae 1717. *Io. Dan. Longolius* judicium medicum de corruptione lymphae per frumentum corruptum. oder medicinische Gedanken von der Kornstaupe. 1717. in 8. *Gottl. Buddaei* Consilium medicum von der Krampfsucht oder Kriebelkrankheit. Budißin 1718. in 8. Joh. Chr. Haberkorn unvorgreifliche Gedanken von der Ziehe- oder Nervenkrankheit, welche durch das inficirte Korn an unterschiedenen Orten in Sachsen und Lausitz eingerissen. Budißin 1717. in 8. M. G. V. Bruno Gott gewidmete Gedanken über die Kriebelsucht. Budißin 1717. in 8. Das vortrefliche Werk des Nicolaus Lange kam ebenfalls 1717. heraus. Uebers.

(d) *Chr. Vater*, dissertat. Observationes selectae de morbo spasmodico populari Silesiaco. Witteberg. 1723. Von 1717

sie in der Herrschaft Saboth in Schlesien, und in dem Gebiet Wartemberg in Böhmen. Burghart beschrieb die Seuche zu Saboth, der größte Theil seiner Beschreibung aber ist deutsch. (e)

Der Böhmische Arzt, Johann Anton Scrinc beschrieb die Krankheit, die zu Wartemberg geherrschet, sehr genau, hat über fünfhundert Kranke an derselben gesehen. (f) Im Jahr 1741. befiel die Krankheit die Neumark, und herrschte daselbst bis in den Maymonat des Jahrs 1742. Herr Müller hat eine sehr gute Beschreibung davon gegeben. (g) Im Jahr 1754. gab Herr Cothenius die Geschichte der Kriebelkrankheit deutsch heraus, die die Gegenden um Potsdam im Jahr 1756. befallen hatte.

Herr

1717 bis in dieses Jahr war keine Schrift über die Kriebelkrankheit erschienen, in diesem Jahr aber, und in den folgenden Jahren erschienen mehrere, und unter diesen eine Abhandlung von J. D. Gohl in den Actis medicor. Berolinens. vom Jahr 1726. Dec. II. Vol. VI. p. 50. Uebers.

(e) Satyr. medicor. Silesiac. Specim. tert. Obs. 4. *Hier. Ludolf* diss. sistens casum noui morbi spasmodico conuulsiui Erf. 1727. Deutsch heißt bey Herrn Tissot. so viel, als in einer ihm unverständlichen Sprache geschrieben.

(f) Satyr. medic. Silesiac. Obseru. V. pag. 35. Herr Taube legt dieser Beschreibung das größte Lob bey.

(g) C. A. a. *Bergen* et I. M. F. *Müller* disput. de morbo epidemico conuulsiuo contagiis experte. Francof. ad Viadr. 1742. Diese gute Streitschrift steht auch in der Sammlung praktischer Streitschriften des Herrn von Haller. B. 1. S. 87. n. 6. nach dem Auszug des Herrn Bergrath Crell. Hieher gehört eine Nachricht von dem Leibarzt Brückmann Commerc. Noric. hebd. 7. 1743. Hofmeyer von der Kriebel- oder krummen und schweren Nothkrankheit. Berlin 1742. Die Schrift des Herrn geh. Rath Cothenius steht in Herrn

Hofr.

Herr Blom aus Altona beschrieb eine Kriebelkrankheit, ohne zu sagen, wo sie geherrscht hätte. (h)

Ich übergehe die Geschichte mehrerer Seuchen dieser Art, die seit dieser Zeit erschienen seyn können, (31) und will die Beschreibung des Scrinc eines

Hofr. Schrebers Sammlung verschiedener Schriften, welche in die ökonomischen Policey, und Kameral- auch andere Wissenschaften einschlagen. Halle 1755. Th. 1. S. 413.

(h) De affectu spasmodico vago maligno. Erford. 1756. Sie enthält nichts neues.

(31) Die von dieser Zeit an, bis zu unsern beobachteten Seuchen dieser Krankheit sind folgende: von Rosenstein beobachtete diese Krankheit 1745 und 1746. in Schweden unter dem Landmann, gleich nach der Erndte, und dem Genuß des frischen Korns. (diss. de morbo spasmodico conuulsiuo epidemico. Lundin. Gothor. 1749.) Eine andere in Smoland und Blecke wüthende Epidemie dieser Art beschrieb Herr Peter Jonas Bergius (epilepsia acuta epidemica. Stockh. 1755. 1756.) Die Krankheit die Linnäus unter dem Namen Raphania (Vpsal. 1763.) beschrieben hat, kommt in Rücksicht auf ihre Zufälle mit der Kriebelkrankheit vollkommen überein. Herr Read beschrieb die Seuche der Kriebelkrankheit, die 1764 zu Arras herrschte in seinem Werk über das Mutterkorn Strasburg 1771. Herr Leibarzt Zimmermann hat in seiner bekannten Schrift vieles Wichtige über die Kriebelkrankheit verzeichnet. (Von der Erfahrung Th. 2. S. 241.) über welche auch Herr von Münchhausen (Hausvater 1. Th. 2. St. S. 331. u. folg.) nachgelesen zu werden verdient. Ferner hat Herr Verillard über die Kriebelkrankheit, und die damit verwandten Gegenstände geschrieben: (memoire sur une espece de poison connu sous le nom d' ergot. — a Tours. 1770. in 8.) Im Jahr 1770 entstand die letzte Seuche dieser Krankheit. Sie herrschte im Hannöverischen, im Herzogthum Lüneburg, im Fuldaischen, in der Gegend von Wernigerode, von Naumburg, und obwohl sparsam, doch in mehrern Dörfern und Häusern im Voigtland. Sie ist von den Hannöverischen Aerzten, besonders von dem Herrn Wichmann, (Beyträge zur Geschichte der Kriebelkrankheit. Hannover 1771.

in

eines Augenzeugen, hieher setzen, die mir unter die besten zu gehören scheint.

Die Krankheit fieng mit einem unangenehmen Jucken unter den Fußsohlen an, welches demjenigen glich, welches man erleidet, wenn eine Ameise über die Haut wegläuft. Bald darauf erlitten die Kranken einen heftigen Magenschmerz, und von da gieng die Krankheit in die Hände, und bald darauf in den Kopf über.

Auf dieses Jucken folgte nicht allein ein Zusammenziehen der Finger, der Hände und der Füße, sondern auch eine so heftige Zusammenziehung der Arme und der Schenkel, daß man eine Verrenkung befürchten mußte. Die Kranken erlitten in den Händen und in den Füßen eine so heftige brennende Empfindung, daß sie schreyen mußten und äußerst heftig schwitzten. Nach heftigen Schmerzen wurd ihnen der Kopf schwer, sie erlitten heftigen Schwindel,

in 8.) und von Herrn Taube, Nachricht von der Kriebelkrankheit, welche in dem Herzogthum Lüneburg, 1770. und 1771. gewüthet, und wie selbige geheilt worden Zellelle 1771. in 8.) und in seinem größern bereits oft von mir angeführten Werk Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, die im Jahr 1770. und 1771. in der Zellischen Gegend geherrschet, vortreflich, und so beschrieben worden, daß man die Werke dieser zwey Aerzte und die Berichte und Bedenken die Kriebelkrankheit betreffend, die von den Königlich Schleswig Holsteinischen Physicis an die königliche Kammer zu Koppenhagen eingesandt worden, Koppenhagen, 1772. in 8. und die im Herrn Lentins Beobachtungen vorkommenden Beobachtungen über diese Seuche. Göttingen 1774. in 8. unstreitig für die wichtigsten und besten Schriften, die über diese Krankheit geschrieben worden sind, halten muß. Uebers.

del, sahen Wolken vor den Augen; einige wurden blind, andere sahen die Gegenstände doppelt; sie hatten kein Bewustseyn mehr, und verfielen in ein vollkommenes Irrereden. Einige wurden rasend, andere tiefsinnig, wieder andere verfielen in eine Schlafsucht. Personen, die über funfzig Jahr alt waren, waren sehr geneigt, in Anfälle der fallenden Sucht zu verfallen, die bey vielen sogleich tödlich wurden. Die Kranken gaben bey diesen Anfällen einen grünen und blutigen Schleim von sich. Oft fand sich auch ein heftiger Opisthotonus ein; (i) die Zunge wurde häufig durch die Verzuckungen zerbissen, und bey einigen Kranken schwall sie so sehr auf, daß sie die Sprache verlohren. Wenn die fallende Sucht auf den Magenschmerz folgte, so war der Tod unvermeidlich. Wenn sich nach der ersten Empfindung des dem Laufen der Ameisen ähnlichen Kriebelns, Frost einfand, so waren die Zuckungen nicht so stark. Zu allen diesen Uebeln gesellte sich oft ein Ochsenhunger, welcher die Kranken unersättlich machte. Ein Kranker hatte Karfunkeln am Nacken, in denen sich ein gelbes Eiter erzeugte, und die mit dem schrecklichsten Schmerz verbunden waren. Zuweilen erschienen an den Füßen kleine rothe Flecken, die viele Wochen lang anhielten; zuweilen ver-

(i) Herr Blohm sah einen Tetanus, einen Emprosthotonus einen Opisthotonus und Lähmungen entstehen, die von der einen Seite bald in die andere übergiengen. Er sah auch Zufälle, die innerliche Verzuckungen anzeigten. Wolfgang Wedel, der doch nur sehr wenige Kranke sah, sah eben diese Zufälle, und den Wahnsinn bey seinen Kranken.

verbreiteten sich diese Flecken auch über das Gesicht und entstellten es; der Puls war bey allen beständig so, wie er im gesunden Zustand zu seyn pflegt. Auf die Krämpfe folgte eine Steifheit der Theile, so daß die Kranken weder ihre Arme, noch ihre Schenkel brauchen konnten.

Die Krankheit dauerte zwey, vier, sechs, auch wohl zwölf Wochen, und hatte bey einigen freye Zwischenzeiten. Von fünf hundert Kranken, unter denen drey hundert über funfzehn Jahr alt waren, starben hundert, und fast alle sterbenden waren über funfzehn Jahr alt.

Alle Bewohner zweyer Häuser starben. Die Krankheit war nicht ansteckend.

Die Krankheit, die Herr Burghart zu eben dieser Zeit beobachtete, hatte gleiche Zufälle, nur gesellten sich zu den andern Verzuckungen noch Verzuckungen der Augen und der Lippen, die von einem Irrereden begleitet wurden. Er sah nicht, daß die Krankheit eher, als nach drey Wochen wich, und sie dauerte oft zwey Monate, wenn die Kranken sich nicht einem genauen Verhalten unterwarfen, und die Heilmittel fleißig brauchten. Kranke, bey denen sich ein Fieber einfand, wurden weit eher geheilt, besonders wenn sich zu dem Fieber Schweiß gesellete. Die Sterbenden erlitten vor dem Tod eine Art einer allgemeinen Lähmung. Die Weiber befanden sich schlimmer, wenn sie ihre monatliche Reinigung hatten, und wenn sie sich nachher besser befanden, so wurde die Krankheit bey der abermaligen Wiederkunft der Monatszeit wieder heftiger,

und

und sie befanden sich schlimmer. In der Beschreibung des Herrn Müller finden wir die nehmlichen Zufälle, die auch Scrinc beschrieben, nur mit dem Unterschied, daß die Kranken des Herrn Müller insgesammt Fieber hatten, welches bey der Böhmischen Epidemie fehlte.

Die umständlichste, beste, die verschiedenen Gestalten und Zufälle dieser sonderbaren Krankheit am genauesten anzeigende Beschreibung ist diejenige des ehemaligen königlich engländischen Hofarzts, Johann Taube, der in den Jahren 1770. und 1771. 697. Kranke, wovon sieben und neunzig starben, an dieser Krankheit besorgt hat, und also aus einer grössern Fülle der Beobachtungen, als je einer seiner Vorgänger schreiben konnte. Die Zufälle die er sah, sind folgende (*):

Die Krankheit hob sich auf zweyerley, etwas verschiedene Art an. Die eine überfiel mit großer Heftigkeit, dauerte fast ohne Aufhören, marterte den Kranken gewaltsam, und endigte sich durch einen geschwinden Tod; die andere gelindere Art war minder schreckhaft und heftig, ließ Ruhezeiten, und war in der Folge, nur durch üble Umstände, und durch die Behandlung tödlich.

Die Seuche befiel, bey ihrem Beginnen, die Kranken fast blos auf die erstere, heftigere Art; nach einigen

(*) Dieser Zusatz, der sich bis auf den §. 6. erstreckt, ist von dem Herausgeber. Ich hoffe, daß die Wichtigkeit und der Werth desselben denselben entschuldigen wird, besonders da es sich vermuthen läßt, daß nicht alle Besitzer des Werks des Herrn Tissot auch sogleich die Geschichte des Herrn Taube bey der Hand haben sollten.

nigen Monaten nahm sie die zweyte, gelindere Gestalt an. Es war in dem Fortgang der Seuche unerhört, eine Person so schnell, als im Anfang, an derselben sterben zu sehen.

Diejenigen, die von der schnellern Art der Seuche befallen wurden, empfanden kurz vorher nichts, auch kein Kriebeln. Es überfiel sie auf einmal Blindheit und Schwindel, der sie zu Boden warf, sie ihrer Sinne gänzlich, oder zum Theil beraubte, Zittern der Glieder, heftiges, aber vergebliches Würgen verursachte, starke Verzuckungen machte, alle Gelenke krampfhaft zusammenzog und einwärts beugte, wobey der Ellbogen insgemein gegen die Brust gedrückt wurde. Das Handgelenk war noch mehr gekrümmt, und alle Finger in eine geballte Faust geklemmt. Die Gewalt der biegenden Muskeln der Arme und Finger war dabey so stark, daß oft zwey starke Männer sie nicht gerad zu machen, oder aufzubrechen vermochten. Die Beine wurden auf gleiche Art zusammengezogen, die Ferse aufwärts, gegen die Achillissehne getrieben, und die Zähe unter die Fußsohle gepreßt. Den ganzen Leib bedeckte ein kalter Schweis, und der Kranke wälzte sich, mit einer unbeschreiblichen Unruhe, auf seinem Lager. Das Gesicht war gelblich, eingefallen, und von wunderlichem, fürchterlichem Ansehen. Nicht selten floß ein schäumender, oft blutiger Schaum über die Lefzen. Die Kranken foderten ohne Unterlaß, und mit bebender Stimme, Getränk, die Beängstigung wurde aber durch das Trinken vermehrt. Sie schrien beständig um das Ausdehnen der zusammengezogenen Finger und Gelenke, und versicherten, un-

ter unaufhörlichem Winseln, die davon entstehende Erleichterung. Die Krämpfe in den innern Theilen waren nicht minder heftig und wüthend. In den kurzen Zwischenfristen klagten die Kranken unaufhörlich über unaussprechliche Schmerzen, Drücken und Beklemmungen der Herzgrube, welches mit einer beständigen fruchtlosen Neigung zum Erbrechen verbunden war. Die innerliche Angst machte Drängen zum Stuhl und zum Harn, der erstere aber folgte nie, der letztere aber nur selten, tropfenweis, und ohne Erleichterung. Der Puls blieb dabey klein, langsam, unterbrochen, und war oft, wenn die Krämpfe am heftigsten wüteten, nicht zu entdecken.

Diese heftigen Auftritte hielten, nebst den wenigen ruhigen Zwischenzeiten, vier und zwanzig Stunden, oft auch noch länger an. Drauf erfolgten wahre Zuckungen, die auch oft, besonders bey Kindern, schon zu Anfang eintraten, mit allmählichem Verlust der Sinne und der Sprache verbunden waren, und sich, bey öfterer Wiederkehr, nicht selten erst am dritten Tag mit dem Tod endigten. Von dieser Art der Krampfsucht genaß kein Kranker; sie raffte Personen beyderley Geschlechts, Kinder, Junge und Alte, nur keine Säuglinge hin. Bey säugenden Weibern versiegte die Milch, wie überhaupt bey dieser Krankheit, nicht, und Herr Taube sah einst einen Säugling noch an der Brust seiner sterbenden Mutter nagen.

Die Leichen der an dieser Art verstorbenen, wurden äußerst schnell heftig faul. Herr Taube konnte am zweyten Tag nach dem Tod, des heftigen Gestanks

stanks wegen, keine Leiche öffnen. Ein vierzehnjähriger Knabe, der morgens gestorben war, wurde nachmittags geöffnet. Seine Glieder waren steif, wie sie beym Tod gewesen waren, und konnten kaum gebogen werden. Die Haut des ganzen Unterleibes war gelbgrün, und das Gesicht aufgedunsen und gel die Augenlieder eingefallen und braunroth. Aus M. und und Nase floß ein durchdringend übelriechender Schleim. An mehrern Theilen des Körpers war Blut unter der Haut ergossen. Das Netz war weich, faul, und zerriß bey dem geringsten Berühren. Der Magen und die Gedärme waren gelb, die Leber hart, dunkelbraun und von Blut strotzend. Alle umherliegenden Theile waren weit gelber, und fast braun. Im Magen war eine Menge eines gallicht schäumenden Wassers, und in demselben lag ein halbverfaulter Spulwurm. An mehrern Stellen sah man in den Gefäßen, daß das Blut in denselben beträchtlich stockte. Die Gallenblase war wiedernatürlich groß, und die in derselben enthaltene Galle hellgrün und wässericht. Die Miltz war dunkel gefärbt, die Harnblase bis zum Zerspringen von wässerichtem, geruchlosen Harn erweitert. Die Harngänge waren ganz voll und ausgedehnt. Die Lungen enthielten sehr viel stockendes Blut, das Herz und die großen Gefäße waren leer, die Pulsadern der Häute des Gehirns strotzten vom Blut, die Hölen der harten Hirnhaut aber waren völlig leer. Die Pulsadern im Gehirn waren voll, die Feuchtigkeiten in den Gehirnkammern röthlich, und ein guter Theil des Plexus choroideus war in Fäulniß übergegangen. — Bey

einer andern Leiche sah er genau die nämlichen Erscheinungen.

Die andere Art der Kriebelkrankheit wurde einige Tage vorher empfunden. Die Beine und Arme waren den Kranken schwer und taub, die Kräfte erschöpft und der Kopf eingenommen. Die Eßlust mangelte, und in der Herzgrube war ein druckender Schmerz. Der Schlaf war häufig aber nicht erquickend. Im Unterleib klagten sie über die Empfindung einer Kälte, die sich über den Rücken verbreitete. Das Kriebeln, das wesentliche Merkmal der Krankheit, fand sich in den Armen, Beinen und auf dem Gesicht ein, und besonders des Nachts im Bett, erfolgten ganz gelinde Zuckungen, die bald vorübergiengen, aber immer zunahmen. Die Ausleerungen und der Schweis, waren dabey natürlich. Nach etlichen Tagen wurden die Zufälle heftiger und länger anhaltend. Der Schwindel wurde stärker, es entstand ein größeres Beklemmen in der Herzgrube, und ein Würgen. Sie erbrachen zuweilen einen gelben, bittern, zähen wiedrigen Schleim, mit der augenscheinlichsten Erleichterung, wodurch auch die Krankheit zuweilen überwunden wurde. Das Ziehen im Rücken vermehrte sich drauf, und verbreitete sich in alle Glieder, besonders in die Hände und in die Füße, wo es bald langsam, bald geschwind in heftige Krämpfe ausartete. Drauf folgen Durst, Verlangen nach sauren Sachen, und wenn der Durst gestillt ist, wieder Würgen. Das gelbe, eingefallene Gesicht wird bald blaß, bald roth; man sieht das Ziehen der Muskeln in den Theilen desselben, und wenn sich die Krämpfe in die Hände und die

übrigen Gelenke ausgebreitet haben, so beginnt das Winseln, und das Schreien um das Ausdehnen und Reiben. Sobald man mit Ziehen und Reiben nachläßt, werden die Glieder wieder krumm, und beym Ausdehnen empfinden die Kranken allemal Erleichterung. Der heftige Schmerz preßt vielen Schweis, ohne alle Wallung des Bluts aus. Der Puls bleibt ruhig, wie bey gesunden Personen, doch ist er bey den heftigsten Schmerzen oft unterdrückt und tief. Nach einer bald längern, bald kürzern Zeit, legt sich das höchstschmerzhafte Ziehen in den Gliedern, die Kranken werden matt, still, fallen in eine Art einer Entzückung, ohne Verlust des Bewußtseyns, holen sehr tief Athem, und werden oft erst nach einer halben Stunde wieder munter. Ihr erstes Verlangen ist nach Speisen, die sie in großer Menge nehmen, worauf sie ihr Lager verlassen. Sie eilen aber wieder mit Seufzen und Winseln zu demselben, wenn sie die Anwandelungen der Krämpfe von neuen verspühren, die auch, zu Zeiten, schleunig tödlich werden.

In der Zwischenzeit zwischen den Zufällen haben die Kranken ein schüchternes Ansehen, die Haut des gelben, oft erdgrauen Gesichts scheint vertrocknet zu seyn, der Augenstern ist ungemein erweitert, und hat das Aussehen des schwarzen Staars. Die Finger und Zähen sind wie abgestorben und taub. Bey einigen bleiben schon nach dem ersten Anfall die Gelenke steif, bey andern aber kommt die Biegsamkeit nach den Anfällen wieder. Alle haben die beste Eßlust, einige gar einen Freßhunger. Zwey Kranke verzehrten gleich nach der Mahlzeit, bey der sie sich vollkommen gesättigt

hatten, noch sechs Pfund Brod in sieben Minuten. Die Begierde nach sauren Speisen ist am größten. Die Oeffnung des Leibes ist natürlich und der Schlaf sanft, wenn er nicht von dem Krampfanfall gestöhrt wird. In den ruhigen Zwischenzeiten können die Kranken blos auf den Zähen gehen, weil der Krampf die Muskeln der Wade zusammengezogen erhält. Sie glauben in kalter Luft erleichtert zu werden.

Der Säugling leidet von der Krampfsucht seiner Mutter nicht, wenn er auch fortgesäugt wird. Die monatliche Reinigung änderte die Krankheit nicht, und auch mit der Schwangerschaft schien die Krankheit in keiner Verbindung zu stehen. Die Krämpfe stellten sich Vormittags häufiger ein; die kalte Luft beförderte die Rückfälle, und alle heftigen Gemüthsbewegungen, die bey den allemal mürrischen und tückischen Kranken häufig sind, erregten neue Krämpfe.

Nach diesen Zufällen entsteht ein Stillestehen der Zufälle, und die Kranken halten sich für gesund, allein man entdeckt bald den schlafenden Feind. Die Spitzen der Finger und Zähen bleiben taub; an den äußern Theilen sieht man die Krämpfe einzelner Muskeln deutlich, und das Kriebeln verliehrt sich auch nicht gänzlich. Die Augen bleiben in dieser Ruhezeit, wie bey dem schwarzen Staar erweitert, und die Kranken sehen viele Gegenstände doppelt, andere aber einfach. Das Zittern der Glieder findet sich in den Ruhezeiten am öftersten ein; sie lassen alles, was sie in den Händen haben, fallen, und pflegen zugleich über Schwindel und Herzdrücken, die Vorboten von neuen Zuckungen,

zu klagen. Durch die oftmaligen Krämpfe werden die Spitzen der Finger und Zähen endlich unempfindlich. Die Kranken können sich die Fingerspitze durchstechen, ohne es zu empfinden.

Die Zuckungen entstehen auf mancherley Art. Die gewöhnlichste unter derselben ist der der Starrsucht sehr nahe kommende Tetanus, vor dessen Anfall die Kranken kurz vorher nichts wissen. Wenn sie denselben sitzend bekommen, so bleiben sie erstarrt in dieser Stellung, nur die äußern Glieder, die doch auch zuweilen in der Lage bleiben, in der sie waren, da der Tetanus kam, sinken in die Lage, die ihnen ihre Schwere giebt. Auf diese Anfälle folgen einige Verzuckungen, und die Kranken wissen nicht, was während derselben mit ihnen vorgegangen ist. Mit dem Tetanus verbindet sich zuweilen auch der Emprosthotonus, bey dem der Kopf oft dergestalt vorwärts dringt, daß das Gewicht des ganzen Körpers auf demselben zu ruhen scheint. Bey dem Opisthotonus wurde der Körper etlichemal geschwind hinterwärts gebogen, und allemal ganz auf die andere Seite des Lagers fortgeschoben. Diese Krämpfe giengen, so wie das Sardonische Lachen, nicht in die fallende Sucht über. Sie ließen nach, wenn Würmer abgiengen. Die wahre fallende Sucht entsteht in dieser Krankheit gar oft, und weicht nicht eher, als wenn Würmer abgegangen sind, oder ein Ausschlag ausgebrochen ist.

Der schlimmste Zufall, in den die Krankheit übergeht, ist die Tollheit, welche die Kranken nach überstandenen ersten Krämpfen befiel. Der Blödsinn ist eine allgemeine, allemal zugegene Folge dieser Krank-

hei, und weicht nach Abgang der Würmer, oder nach ausgebrochenen Blutgeschwären.

Oft fiel, nach den ersten Krämpfen, das Gift auch auf die Gedärme, und machte Bauchflüsse, die die Kranken äußerst entkräfteten und auszehrten. Sie waren sehr schwer zu heben; ganz junge Kinder, und Bejahrte starben allemal an denselben. Der Unrath roch faulicht, und die Speisen giengen oft unverdaut ab. Von allen, die davon befallen wurden, wurde nur der vierte Theil geheilt. Der Gebrauch der Heilmittel mußte bey diesen Bauchflüssen sehr lang fortgesetzt werden. Am meisten erschwerte die wenige Auswahl, die die Kranken in den Speisen machen konnten, die Heilung. Ein Oedem der Füße vermischte sich in der Folge natürlicher Weise mit diesem Bauchfluß, und zuweilen auch eine Geschwulst des ganzen Körpers unter der Haut. Oft erfolgte auf diese Durchfälle eine Auszehrung.

Bey Frauenspersonen hatte die Krampfsucht insgemein die Folge auf die monatliche Reinigung, daß sie zurückblieb. Die Mutterbeschwerung und die Mutterwuth waren eine häufige Folge dieser Hemmung.

Je stärker das Uebel die Oberfläche der Haut berührte, desto gewisser war die Besserung. Die Krankheit wurde einst durch einen der Krätze ähnlichen Ausschlag vollkommen gehoben. Kinder, die Grindköpfe bekamen, besserten sich sogleich. Blutgeschwäre, die oft durch die Blasenpflaster veranlaßt wurden, erleichterten die Kranken ebenfalls sehr. Sehr langsam heilten solche Blasen, die nur eine wäßeriche gelbe

Feuchtig-

Feuchtigkeit in sich enthielten, und das vollkommene Ansehen der Brandblasen hatten. Wenn sie platzten, so floß ein gelbes, oft übel riechendes Wasser heraus. Sie nahmen insgemein die Finger und Zähen ein, und man hatte unter fünf bis acht Wochen keine Hoffnung, sie zu heilen. Kritisch waren diese Blasen niemals. Einen andern kritischen Ausschlag sah Herr Taube, der der Elephantiasis sehr ähnlich war. Die Rinde, die einen unerträglichen Gestank von sich gab, legte sich fingerdick auf etliche Stellen, war schneeweiß, und fiel in großen Brocken ab. Besonders wurden die Gelenke der Arme und Beine davon besetzt, obgleich das Gesicht nicht ganz verschont blieb. Der darauf folgende Ausschlag war minder weis, und setzte keine so hohe Kruste, dauerte nicht so lang, bis er abfiel, und hinterließ mehrentheils eine reine Haut. — Die Krätze folgte auf die Krankheit niemals.

Der Speichelfluß, der sich bey einigen Kranken einfand, war blos zufällig. Mit dem Abgang der Würmer verlohren sich alle ersinnliche Zufälle der Kranken, und sie genasen, nachdem sie durch den vorherigen Gebrauch der auflösenden Mittel bereits viel Schleim durch den Stuhl, mit Behaglichkeit ausgeleert hatten. Alte Personen, bey denen keine Würmer abgiengen, brachten sehr lange zu, ehe sie genasen, und überhaupt mußte im Fortgang der Heilung allemal sorgfältig auf die Gegenwart der Würmer gesehen werden. Selbst bey den durch die Krankheit wahnsinnig gewordenen erfolgte die Genesung von dem Wahnsinn erst, nachdem Würmer abgegangen waren.

Die Augenfehler sind eines der grausamsten Uebel, welches diese Krankheit in den Ruhezeiten zwischen den Krämpfen betreffen kann. Es entsteht aus dem Krampf der Staar (cataracta) welcher durch viele, in andern Fällen sehr würksame Mittel nicht weichen will. Er entstand zuweilen sehr geschwind, und nach dem Doppelsehen der Kranken unmittelbar. Auch der grüne Staar, der zuweilen eine Folge der Krämpfe war, war sehr bösartig.

Die Krämpfe, welche bey der Krampfsucht eintreten, scheinen entweder auf die untern Kinnbackenmuskeln und die Muskeln der Zunge vorzüglich zu würken, oder die Neigungen zum Erbrechen nöthigen die Kranken die Zunge weiter hervorzustrecken. Scheuslich wird sie oft zerquetscht, zerbissen, oder ganz und gar abgebissen. Auf dem Land verletzten die Kranken sich etliche mal die Zunge so heftig, daß sie davon stumm wurden.

Das Kriebeln (formicatio) ist der anhaltendste Zufall dieser Krankheit. Alle Aerzte, die von derselben, geschrieben haben dasselbe als den wesentlichen Zufall derselben, mit Recht angesehen. Es hält sich die Empfindung desselben in dem Körper der Kranken am längsten auf, und durchwandert alle innerliche und äußerliche Theile. Diejenigen, die es unter der Hirnschale bekommen, scheinen am meisten von demselben zu leiden.

Die bisher beschriebenen Zufälle und Abweichungen derselben, bestimmen die erste Periode der Kriebelkrankheit. Wenn aber, durch die Menge des Gifts, durch ein schwächeres Nervengebäud, oder durch unschickliche Behandlung die Krankheit die Uebermacht gewinnt, so erfolgen Zufälle, deren Erzählung schreck-

lich

lich ist, und die alle, nur etliche wenige ausgenommen, getödet haben. Das Gift scheint, wenn diese Periode eintritt, die äußern Theile zu verlassen, und in den innern, besonders in dem Kopf zu wüten. Arme und Beine sind zwar fühllos und steif, aber ohne Krampf. Die Sinne dieser Elenden sind betäubt. Sie sehen dunkel, hören schwach, reden mit schwerer Zunge und selten anhaltend vernünftig, sind äußerst entkräftet, und können sich, ohne Beyhülfe, nicht umwenden. Die Eßlust verliert sich gänzlich, es folgt ein beständiges Würgen, welches in ein gallichtes Erbrechen übergeht, wodurch ein Theil der Beängstigung, auf eine kurze Zeit vermindert wird. Ein heftiger Durst gesellt sich dazu, und wenn dieser nicht gestillt wird, so wird die Angst größer. Die schlaflosen Nächte gehen unter abwechselnden Verwirrungen hin. Der Puls ist fieberhaft, aber nicht außerordentlich heftig. Die Hand brennt, die Haut ist trocken, das Gesicht eingefallen und verstellt, und wenn sich ein Schweis einfindet, etwas roth. Insgemein gehet der Unrath bey dem häufigen Durchfall, ohne Wissen des Kranken ab. Der Harn fließt sehr wenig, bleibt ungekocht, und wird oft in den ersten Tagen gänzlich unterdrückt. Ueberhaupt leiden diese Unglücklichen innerlich allgemein, sie wissen aber insgemein keinen bestimmten Ort des Schmerzens anzugeben, nur im Gehirn klagten die meisten, wenn sie ermuntert wurden, über einen bohrenden Schmerz.

Bey dem fernern Verlauf dieser Krankheit übereilen die Zuckungen diese Leidenden, und dabey wird die Zunge wieder öfters verletzt. Einmal sah Herr Taube,

daß

daß sie gänzlich, fast bis ans Band abgebissen wurde. — Die letzten Tage dieser fürchterlichen Periode verschleichen bey sichtbarer Verringerung der Kräfte, in einem betäubenden Schlummer. Es treten mancherley Arten von Zuckungen, der Tetanus, Emprosthotonus und Opisthotonus ein. Der Emprosthotonus ist besonders so heftig, daß der Kopf unbiegsam auf der Brust ruhet, und so liegt der traurige Körper, ohne Nahrung, ohne Sinne und ohne Empfindung, bis in den dritten Tag, wo endlich der Tod, entweder mit neuen Zuckungen, oder durch eine allgemeine Stockung der Säfte, dieses jämmerliche Leben endigt.

Die Körper bleiben noch nach dem Tod steif. Die Leichen gehen nicht so leicht in Fäulniß über, als die in der ersten Periode verstorbenen. Leichenöffnungen konnte Herr Taube, wegen der Weigerung der Verwandten nicht vornehmen.

Noch ungleich schrecklicher ist der langsame heiße Brand, die äußerste Gränze, die die Kriebelkrankheit erreicht. Dieser scheint in Frankreich nach dem Genuß des verdorbenen Rockens häufig, und ohne vorhergehende Krämpfe zu entstehen (*).

Bey der Zellischen Seuche kam der Brand, ungeacht der Blasen, die wir oben beschrieben haben, und des Absterbens der Fingerspitzen nicht vor. Oft aber war

(*) Dieser Unterschied ist, zur bessern Verständniß der Tissotschen Meinung von zweyen Arten der durch das Mutterkorn erregten Krankheiten wohl zu merken. Die Klasse der brandigen Krankheiten des Herrn Tissot ist bey Herrn Taube der äußerste Grad einer und der nämlichen Krankheit. Uebers.

war aller Anschein zu demselben da; durch unermüdete, höchstrühmliche Sorgfalt aber bracht es Herr Taube doch dahin, daß unter den Durchgeseiheten kein Verstümmelter, die Verletzung der Zunge ausgenommen, war. Indeß mußte doch Herr Taube einen scheuslichen, ekelhaften Vorfall erleben, der blos durch die Hoffnung zur Genesung erträglich gemacht werden konnte. Ein Mädchen häutete sich über den ganzen Körper dreymal, ehe sich alle Schuppen verlohren. Die erste Häutung bestand in der wahren und ganzen Haut (cutis) so daß man, wenn ein Theil abgesondert war, Sehnen und Fleisch ohne Bedeckung liegen sah. Wer jemals einen Flußkrebs im Wasser seinen alten Harnisch ablegen gesehen, kann sich einen Begriff von dieser Häutung machen. Die getrocknete Decke der Finger und Zehen sprang auf, und dann war es Zeit, durch einige chirurgische Hülfe sie abzustreifen. So hart die äußerliche Seite war, so weich war die innwendige. Selten ließ sich ein Finger oder Zehe abziehen, ohne daß eine kleine Ader zerriß, und eine geringe Verblutung erregte. Das Unangenehmste für die Kranke war die äußerste Empfindlichkeit der entblößten Theile, und sie schrie bey dem geringsten Berühren. Diese Haut fiel von neuen ab; doch betraf es nur das Oberhäutlein, welches zum dritten mal nachher in Schuppen wieder abfiel.

Wenn die Krankheit diesen Perioden erreicht hatte, so konnten sich die Kranken Jahre lang damit schleppen, und liefen allemal Gefahr, entweder das Leben bey derselben zu verlieren, oder sie bis in den Tod an sich zu tragen. — Alte Personen erlangen außerordentlich

lich schwer wieder Kräfte, wenn sie sie ja überstanden haben. Kein Bejahrter wurde nach dieser Krankheit fett; junge Leute erlangten ihre Kräfte leichter wieder. — Kein Kranker bekam bey und nach der Genesung ein kaltes Fieber, ungeacht man hätte glauben sollen, daß bey der Gefräßigkeit derselben, das Entstehen solcher Krankheiten leicht sey (*).

Die Beobachtungen der Aerzte in dem Herzogthum Schleswig Holstein leiden, da sie meist einzelne, aber wichtige Thatsachen, und meistens blos Geschichten einzelner Krankheiten, und Bemerkungen über die Krankheiten des Getraids enthalten, die die Kriebelkrankheit verursachen, keinen Auszug (**).

Die Beobachtungen des Herrn Bergarzt Lentin kommen in Rücksicht auf die Geschichte der Krankheit, denjenigen des Herren Taube gleich. Die Gleichheit der Zufälle in mehrern Gegenden des Landes, in welchen die Krankheit herrschte, ist auffallend (***).

Von

(*) Geschichte der Kriebelkrankheit, besonders derjenigen, die 1770 und 1771. im Zellischen geherrschet. S. 97 u. folg.

(**) Berichte und Bedenken die Kriebelkrankheit betreffend, so von den Schleswig Hollsteinischen Physicis an die königlich deutsche Kammer zu Koppenhagen eingesandt worden, nebst dem von dem königlichen Collegio Medico daselbst deßfalls ausgefertigten Responso, Coppenhagen 1772. in 8v.

(***) Beobachtungen einiger Krankheiten. Göttingen 1774. in 8.

Von Krankheiten, die mit dem Brand verbunden sind (k),

§. 6. Wir sehen aus einem Brief des Herrn Thuilier, Arztes des großen Sully, daß die durch das Mutterkorn erregten brandigen Krankheiten bereits im Jahr 1630. in einigen Provinzen Frankreichs bekannt gewesen sind (l) (32). Im Jahr 1650. 1660. 1664. herrschten

(k) Diese Art der Krankheit gehört nicht zu den Nervenkrankheiten und doch hab ich nicht geglaubt, sie von denselben trennen zu dürfen. Sie wird für viele Leser wichtig seyn, und ich hoffe, daß andere es mir verzeihen werden, daß ich sie eingeschaltet habe. Sie ist nicht lang, und der andere Theil der Abhandlung vollständiger.

(l) Lettre de Mr. *Dodart* au Journaliste des Savans. Année 1676. tom. 4. pag. 79.

(32) Herr Read (in der oben angezeigten Schrift) und die Herrn de Jüßieu, Paulet, Saillant und Abbe' Tessier, denen die genaue Untersuchung der Geschichte dieser Krankheit von der königlichen Societé de medecine aufgetragen wurde, haben dieselbe in den Verhandlungen dieser Gesellschaft mit vielem Fleiß unter dem Namen des Feuers des heil. Antonius beschrieben. (Memoires de la Societé Rojale de Medecine. 1778.) Das älteste Monument über diese Krankheit ist, nach den Untersuchungen dieser Herren, die Chronik des Frodoards. „Im Jahr 945. herrschte in der Gegend von Paris, und den umliegenden Dörfern eine Krankheit, wobey verschiedene Glieder von der Strafe des Feuers befallen wurden, die durch den Brand nach und nach verzehrt wurden, bis der Tod die Leiden der Kranken endigte.“ Chronic. ad ann. 945. Sauval gedenkt in den Alterthümern von Paris Livr. 10. eben dieser Krankheit, die er ignis sacer, oder ardens nennt. Hughes der Große ernährte durch seine Mildthätigkeit über 600 Kranke, die um übernatürliche Hülfe zu suchen, in der Kirche der heil. Mutter Gottes zu Paris zusammengekommen waren. Felibien Chron. ann. 945. bemerkt, man habe, durch eine Stiftung, zum Andenken dieser Ereigniß, täglich sechs Lampen in dieser Kirche brennen lassen. Im

Jahr

ten sie in mehrern Orten von Guyenne, in Sologne, in Gatinois, und im letzten Jahr, nach der Erzählung des Perault, zu Montargis (m).

Der erste Zufall war ein Einschlafen der Unterschenkel, drauf Schmerz, und eine schwache Geschwulst, ohne

Jahr 993. herrschte diese Krankheit, nach dem Zeugniß des Rudolphs wieder. „Es wüthete um diese Zeit, sagt er, ein verborgenes Feuer, welches jedes Glied das es befiel, so verbrannte, daß es von dem Körper abfiel, und die meisten verzehrte dieses Feuer in einer Nacht. Histor. l. 2. cap. 7. de incend. pag. 59. Bey der Seuche von 994. waren die noch glücklich, die mit einem abgefallenen Glied davon kamen. Die Krankheit herrschte in ganz Limousin. In den Jahren 1039 u. 1041. herrschte sie wieder, *Sigebert* chron. und nach Mezeray auch im Jahr 1090. in Ober- und Niederlothringen. Von dieser Zeit, bis zu Anfang des zwölften Jahrhunderts wüthete sie grausam, in Frankreich. Urban der Zweyte stiftete zu diesem Endzweck den Orden des heil. Antons, dessen Zugethane die mit derselben Behafteten pflegen, und in ihre Häuser aufnehmen mußten. Man begann damals zu bemerken, daß sie durch eine Krankheit des Getraids, die das Brod blutroth färbte, veranlaßt worden sey. Die Chronik des Hugues von Fleury liefert die beste Nachricht von derselben, auch sind in der Abtey zu Fleury noch Aktenstücke über dieselbe vorhanden. Im Jahr 1109. herrschte sie wieder (append. *Rob. de Monte* ad *Sigisbert.*) und nach Herrn Read auch 1125. wo man die Schuld schon auf das verdorbene Korn legte. Sie herrschte in den Jahren 1128. 1140. und im Jahr 1200. war sie abermals heftig. Der Verfasser der Lebensbeschreibung des Bischoffs Hughues zu Lincoln hat sie sehr genau, und besser, als vorher beschrieben. (cap. 13. L. 5.) Sie herrschte nachher auch in Italien, und in Deutschland. *Dodon. Smetius.* miscell. med. 1567. Die französischen Seuchen bis auf diejenigen, die Herr Tissot anführt, sind: eine im Dorf Dormanns, die in der Bibliotheque des Manuscripts du Pere Labbe angeführt wird; eine von 1254. zu Marseille; eine von 1530. in Dauphine, die von Henry Sauval erwähnt worden ist. Uebers.

(m) Journal des Sav. ebendas.

ohne Entzündung. Darauf folgte schnell Kälte, Bleichheit, Brand, und der Abfall des Gliedes (33).

In Sologne hatten die Kranken kein Fieber, die Schmerzen waren nicht heftig, und es wurden alle Heilmittel vernachläßigt. Die Nase, die Finger, die Hände, die Arme, die Unter- und Oberschenkel wurden vom heißen Brand befallen, und fielen von freyen Stücken ab.

Johann Konrad Brunn, einer der größten Aerzte des vorigen Jahrhunderts, sah zu Augsburg eine Frau, die auf einmal von der Kriebelkrankheit, und dem heißen Brand an den Händen befallen wurde, nachdem sie Mutterkorn gegessen hatte. Er erfuhr

(33) Die Zufälle, wie man sie in den ältern Zeiten beobachtete, waren folgende. Vidimus, sagt die Lebensbeschreibung des Hughues ad montem *Antonii* iuuenes et virgines senes cum iunioribus per sanctum Dei, *Antonium* saluatos ab igne sacro, semiustis carnibus, consumtis ossibus, variis mutilatos artuum compagibus, ita in dimidiis viuentes corporibus, vt quasi integra gaudentes incolumitate. Concurritur a totis mundi finibus a quibuscunque hoc morbo laborantibus ad hunc locum, quo B. *Antonii* cineres — seruantur, qui omnes fere intra diem septimum curantur. — Est autem in ipsis miraculis hoc insignius miraculum. Igne namque extincto in membris patientium, caro et cutis, vel artus quique, quos morbus vorax sensim depascendo exederit, minime quidem restaurantur, verum, quod mirabilius est, nudatis ossibus, quae trunci incendio superfuerunt, sanitas et soliditas, cicatricibus ipsis residui corporis tanta confertur, vt videas plurimos, in omni aetate et sexu vtraque bracchiis iam vsque ad cubitos, aut lacertis vsque ad humeros absumtis, similiter et tibiis vsque ad genua, vel cruribus vsque ad renes aut inguina exustis funditus et abrasis, tanquam saniissimos, multa alacritate pollere. — Vit. *Hugon.* Ep. Lincoln. cap. 13. libr. 5. Uebers.

fuhr von dem Wundarzt, der sie besorgte, und ihr des Brands wegen, einen Fuß abgelößt hatte, daß diese Art des verdorbenen Getraids die Ursache wär, warum die Einwohner im Schwarzwald nicht allein außerordentlichen Verzuckungen unterworfen wären, sondern auch oft, durch den heißen Brand, ihre Glieder verlöhren.

Im Jahr 1709. entstund eben diese Krankheit in Sologne wieder, wo fast immer etwas Mutterkorn wächst, welches in diesem Jahr den vierten Theil des Getraids ausmachte. (n) Herr Noel, Wundarzt des Hotel Dieu zu Orleans sah in diesem Jahr über funfzig vom Mutterkorn Kranke (*) in diesem Krankenhaus, welches fast insgesammt Männer, oder Knaben waren. Keine Frau, und nur sehr wenig Kinder weiblichen Geschlechts hatten die Krankheit. Das Uebel begann insgemein an den Fußzehen, (bey einem einzigen Kranken an den Fingern) und verbreitete sich oft bis in den Oberschenkel.

Nach dem Genuß dieses giftigen Brods war eine Art einer Trunkenheit der erste Zufall, und bald darauf äußerte sich der kalte Brand. Vier Personen starben nach der Ablösung, weil der Brand bis an den Rumpf fortgegangen war, (o) und diese Ablösung war nach seinen Beobachtungen so schädlich, als die

(n) Im Jahr 1716. In einigen Provinzen von Schweden und Sachsen machte das Mutterkorn einen Drittheil aus.

(*) Ergottés.

(o) Diese Bemerkung beweist, nebst vielen andern, daß man die Ablösung nicht eher vornehmen muß, als bis erst der Brand gehemmt worden ist.

die Zurücktreibung der kritischen Schweiße bey giftigen Krankheiten.

Herr von Fontenelle erzählt einen schrecklichen Fall, der hier eine Stelle verdient. Ein Bauer wurde auf die grausamste Art befallen. Der Brand machte, daß ihm anfänglich alle Zehen eines Fußes, drauf auch die andern, drauf der Ueberrest des Fußes, abfielen, und endlich trennte sich auch das Fleisch der beyden Unter- und Oberschenkel ab, und ließ nichts weiter, als die Knochen zurück. Zu der Zeit, da er diese Beobachtung beschrieb, begannen die Hölen der Hüftknochen mit gutem Fleisch wieder ausgefüllt zu werden, welches sich wieder erzeugte. (p)

In eben diesem, für ganz Europa, wegen des Frostes so unglücklichen Jahr erschien diese Krankheit zum erstenmal in dem Canton Lucern. In den Jahren 1715 und 1716 verbreitete sie sich zugleich auch über die Cantons Zürich und Bern, und diese letzte Seuche hat Lange beschrieben. Die Krankheit begann insgemein, ohne das geringste Fieber, mit einer mehr oder weniger lang anhaltenden Müdigkeit. Die Glieder wurden kalt, bleich und runzelich, als wenn sie lang in warmes Wasser geweicht worden wären. Die Haut verlohr ihre Empfindlichkeit, in den unter derselben liegenden Theilen aber litten die Kranken grausame Schmerzen, die durch die Wärme des Bettes oder der Athmosphäre in einem hohen Grad vermehrt wurden. In

(p) Histoire de l' Academie Rojale des Sciences 1710. pag. 81.

einem kühlen Ort verminderten sie sich, es trat aber statt derselben, die Empfindung eines unerträglichen Frostes ein.

Von den Spitzen der Finger, in denen diese Zufälle anfiengen, verbreiteten sie sich in die Arme und in die Unter und Oberschenkel. Statt der Schmerzen stellte sich der heiße Brand ein, und es trennte sich entweder ein Theil des Gliedes von dem andern, oder das ganze Glied von dem Rumpf.

Die Gesundheit wurde während der Zeit, daß diese Zufälle vorhanden waren, wenig zerrüttet, die Kranken hatten blos eine schwache Fieberhitze, Schweiß, wenn sie gegessen hatten, einen unruhigen Schlaf, und schreckende Träume. (q) Seit dieser Zeit erschien die Krankheit in der Schweitz nicht wieder, aber in dem Krankenhaus zu Orleans hat sie Herr Noel vom Jahr 1709 bis 1739. mehrmals beobachtet, (r) und sie scheint überhaupt in diesem Land sehr häufig zu seyn, wo sie in den neuern Zeiten auch Herr Mulcaille und Herr Salerne beobachtet haben. Herr du Hamel, der sich um alles, was der Menschheit wichtig ist, bemüht, hat der Akademie die Beobachtungen des Herrn Mulcaille mitgetheilt. Es herrschte nach der Erndte in Sologne eine Krankheit, die Kriebelkrankheit, (ergot) von den Kornzapfen genennt wurde, die sie verursacheten. Diese Kornzapfen sind ein ausgeartetes Getraid, welches die Blutmasse faulicht und brandig macht, welche Beschaffenheit derselben

auch

(q) Acta eruditor. 1718. pag. 309.
(r) *Quesnay* traité de la gangrene. p. 408.

auch in den Füßen und Unterschenkeln, an der schmerzhaften Müdigkeit, und der äußern Bleichheit, aus welcher ein mehr trockener, als feuchter kalter Brand entsteht, sich bald äußert. Es entstehen in den brandigen Stellen oft Würmer. Endlich trennen sich die Spitzen der Zähen aus ihren Gelenken, und fallen mit dem Vorderfuß, dem Fuß, dem Unterschenkel, bis an den Oberschenkelknochen, der zuweilen auch aus seiner Höle herausgeht, ab. Eben dies geschieht auch mit den obern Gliedmaßen, und man hat im Hotel Dieu Leute gesehen, denen außer dem Rumpf kein Glied mehr übrig war, und die doch noch viele Wochen lang lebten; denn es folgten auf dieses Abfallen der Glieder niemals Blutflüsse. Bis hieher hat man diese Kranken nicht zu heilen vermocht; es sind deren mehr als sechzig gestorben. (s)

Die vornehmsten Erscheinungen bey der Seuche, die Herr Salerne beobachtete, waren folgende:

1) Sie befiel Leute von jedem Alter und von beyden Geschlechtern.

2) In diesem Jahr (welches aber nicht angezeigt ist) stieg sie nicht über das Knie hinauf, da man im vorigen Jahr ein zehnjähriges Kind gesehen hatte, welches seine beyden Oberschenkel verlohr. Der vierzehnjährige Bruder desselben verlohr an einer Seite den Oberschenkel, an der andern aber blos den Unterschen-

(s) Mémoires de l' Academie Rojale des Sciences 1748. pag. 528.

kel. Beyde starben nach acht und zwanzig Tagen.

3) Von den wenigen, die davon kamen, lebten die meisten nicht lange mehr.
4) Die Ablösung beschleunigte den Tod.
5) Von hundert und zwanzig Kranken kamen kaum fünf davon.
6) Das äußerst schleimichte Blut lief kaum aus der Ader.
7) Die Entzündung der Haut zeigte den Ort an, wo die Vereiterung erfolgen würde.
8) Nach dem Abfallen des Glieds war kein Verband nöthig.
9) In Sologne, wo der Boden morastig ist, befiel die Krankheit öfter die Füße.
10) Alle Kranke sind fast gleich vom Anfang ihrer Krankheit an blödsinnig. Sie erzählen die Geschichte derselben sehr schlecht, haben ein gelbes Gesicht, und werden so mager, daß sie Leichnamen gleichen.
11) Die Krankheit ist niemals ansteckend. (t)

Herr Puy, Wundarzt des Hotel Dieu zu Lyon sagt mir, er habe mehrmals, allemal in nassen Jahrszeiten, Kranke dieser Art, aus den benachbarten Gegenden in das Krankenhaus bringen sehen, und unter diesen Kranken sey auch eine Frau gewesen, die beyde Oberschenkel verlohren habe. Der Zufall, über den sie am meisten klagten, war eine feurige brennende Hitze in dem Theil. Er sagte mir

(t) Mémoires préſentés. t. 2. p. 155.

mir noch, er habe gehört, daß diese Krankheit zuweilen auch in der Dauphine vorkomme. Im Jahr 1749 herrschte zu Bethune eine dieser vollkommen ähnliche Krankheit, die in der Mitte des Erndtemonds, gleich nach der Erndte anfieng. Im Jahr 1764. machte diese Art des Brandes große Verheerungen in der Grafschaft Artois. Die Krankheit begann mit einem heftigen Schmerz in den äußersten Gliedern, die Theile waren etwas aufgeschwollen, aber nicht entzündet, und die Kranken hatten etwas Fieber: nach zehn bis zwölf Tagen, zuweilen auch später, gieng dieser schmerzhafte Zustand in eine mit der Empfindung der heftigsten Kälte verbundene Starrheit über, und wenn dieser zweyte Zeitraum acht bis zehn Tage lang gedauert hatte, so fieng der Brand an sich an den Fußzähen, oder an den Fingern der Hände zu äußern, und nahm nach und nach die obern Theile des Glieds die Hände, die Füße, die Arme, die Unterschenkel ein, die sich aus ihren Gelenken trennten. Es starben mehrere Kranke.

Die Herren d' Arse' und **Tarenget**, denen die Untersuchung dieser Krankheit aufgetragen war, erklärten, daß sie von dem Genuß des mit zu vielem Mutterkorn vermischten Rockenbrods abhieng.

Im Jahr 1770 hatte sich ein Bauer zu Royen in le Maine Brod aus dem Rockenabraffig (*) be-

(*) Das mit dem Rocken vermischte Mutterkorn siebt sich beym Sieben desselben größtentheils zusammen, und kann, nebst dem mit dem Getraid noch vermischten Unrath, Aehren, u. s. w. abgeraft werden. Diesem geben die

reitet, welches größtentheils aus Mutterkorn bestand. Dieser Unglückliche verlohr innerhalb eines Monats seine Frau, und zwey von seinen Kindern. Ein drittes Kind, welches Brey von diesem Mehl gegessen hatte, starb zwar nicht, blieb aber taub, stumm, und seiner beyden Unterschenkel beraubt. (u)

Das Mutterkorn schadet nicht blos den Menschen, es vergiftet auch die Thiere. Im Gebiet Wartemberg starben die Fliegen davon, und die Schweine warfen nach dem Genuß desselben zu frühzeitig Junge. (*) Gerinc gab einem Hund aus Mutterkorn bereitetes Brod, welcher unter schrecklichen Krämpfen starb. Andere Aerzte haben mit Schweinen, Gänsen und Hühnern ähnliche Versuche angestellt, und das Resultat aus allen war gleich. (x)

Die Hirsche, die davon gefressen hatten, starben auch an Zuckungen. (y)

Herr Salerne sah, daß ein Schwein, welches mit zwey Drittheilen Gerste, und einem Drittheil Mutterkorn gefüttert wurde, starb. Sein Bauch war aufgetrieben, hart, schwarz, die Unterschenkel eiterten, die Leber und ein Theil des Darmkanals waren brandig. Ein anderes Schwein war blos mit

die Bauern den angezeigten Namen. Herr Tissot heißt es cribrare; durchsieben aber läßt sich das Mutterkorn, weil es größer als der Rocken ist, nicht. Uebers.

(u) *Read* traité du seigle ergotté 1771. 12.

(*) Dies ist auch von mehrern Beobachtern bemerkt worden, Herr Taube aber sah es nicht. Uebers.

(x) Satyr. medic. Silesiac. p. 57.

(y) Müller. diss. §. 14. Hallers Streitschriften von Crell B. 1. S. 96.

mit den Kleyen vom Mutterkorn gefüttert worden. Es verlohr seine vier Füße und beyde Ohren. Viele Enten befanden sich sehr schlimm bey demselben, und zwey starben davon. (z)

Ueber die Thatsachen, die ich bisher vorgestellt habe, kann man verschiedene wichtige Fragen aufwerfen. Die erste Frage ist die: Welches ist die Ursache dieser Ausartung des Korns? Herr Aimen, der im dritten Band der memoires presentés versprochen hatte, Untersuchungen über diese Ursache anzustellen, beschreibt seine Untersuchungen, und den Erfolg derselben im vierten Band. (a) Es ist zu verwundern, daß er das Mutterkorn der Ursache, des Brandes des Weitzens zuschreibt. Was der Brand, sagt er, beym Weitzen ist, ist das Mutterkorn bey dem Rocken. (b) Herr Tillet, dieser so genaue und so aufgeklärte Beob-

(z) Memoires presentés ebendas. Andere, auch das Gegentheil beweisende Versuche sind unten bey etlichen Gelegenheiten beschrieben worden. Herr Nebel (Abhandlung von der Schädlichkeit des Mutterkorns. Jena 1772) hat deren sehr viele (§. 51. und folg.) die die Schädlichkeit des Mutterkorns beweisen. Es kommt bey dieser Ungewißheit alles auf den wahrscheinlich gegründesten Unterschied des Herrn Taube, zwischen giftigen und unschädlichen Mutterkorn an.

(a) Memoires presentés t. 4. pag. 371.

(b) Herr Aimen behauptet

1) daß der Nahrungssaft des Getraids aus einem wässerichten Theil, und runden Körperchen bestehe;
2) daß der wässerichte Theil ausdünstet, und die kugelartigen Körperchen näher an einander kommen, und durch ihre Annäherung an einander schwarz werden, wenn sich der wässerichte Theil des Saftes ergießet.
3) daß diese Ergießung, wie auch Herr Geoffroy bereits

achter, schreibt das Entstehen des Mutterkorns dem Stich eines Insekts zu. Mir scheint aber dieses System nichts weniger, als bewiesen zu seyn, und vielleicht ist das einfachere System des Bauhin und des Dodart das wahre. Diese sahen, daß das Mutterkorn häufiger war, wenn auf feuchte Witterung schnelle Hitze folgte, und schlossen daraus, daß sich der Saft unter diesen Umständen zu häufig in das Korn begiebt, und ein zu starkes Wachsthum desselben verursachet. (c) (34)

2. Wie gesaat hatte, daher kommt, weil die Körner nicht befruchtet waren.

Ich darf die Wahrheit dieses Systems hier nicht untersuchen, und eine Theorie dieser Art, die in dieses Werk gar nicht gehört, hier nicht erörtern. Wenn man aber ein brandiges Getraidkörnchen, und einen Kornzapfen gesehen hat, so kann man kaum glauben, wie zwey so verschiedene Körper von einer und der nehmlichen Ursache haben entstanden seyn können.

(c) Alle Körner werden nicht zu dick; aber diese Thatsache ist dem System deswegen nicht entgegen. Es ist wahrscheinlich daß ein zu starker Zufluß des Saftes die Hülse oder ein Blättchen der Hülse zerreißen kann. Hieraus kann ein stärkeres Wachsthum entstehen, welches durch andere Ursachen auch verhindert werden kann. Die Kälte, selbst ein trockener Wind können dann die innern Gefäße mehr zusammenziehen, und das Korn wieder klein machen. In allen diesen Fällen aber ist allemal die Ausarbeitung des Kerns schlechter; dieser wird also verändert, und diese Veränderung kann mehr oder weniger beträchtlich, und also auch mehr oder weniger giftig seyn. Es giebt sehr viele Pflanzen, die sehr nützlich sind, wenn sie gesund sind, aber auch giftig werden, wenn sie ausgeartet sind.

(34) Die Meynung von dem Stich der Insekten als der Ursache des Mutterkorns, ist nicht ganz ohne Beyspiel, und die Analogie die häufigen Auswüchse, die wir bey andern Pflanzen und Früchten von dem Stich der Insekten

2) Wie schadet das Mutterkorn? Ich antworte auf diese Frage in meinem lateinischen Brief: fiat lux. Ich sehe mit Vergnügen, daß diese Antwort Beyfall erhalten hat, und jetzt nach vierzehn Jahren, kann ich diese Frage auf keine andere Art beantworten. Wir kennen viele Gifte aus dem Pflanzenreich, deren Würkungsart wir nicht mit Gewißheit bestimmen können, und ein Gift dieser Art ist das Mutterkorn. Es hat den scharfen und ekelhaften

sekten bewürkt werden sehen, giebt dieser Meynung einiges Gewicht mehr. Herr von Linne hält den Thrys physapus, den man häufig an den Kornähren findet, für die Ursache des Mutterkorns. System. nat. T. I. p. 457. Fauna Suecic. pag. 220. und Herr Lentin sagt (Beobachtung einiger Krankheiten Göttingen 1774. 8.) der Stich des Scarabaeus solstitialis verursache in nassen und warmen Jahren das Mutterkorn. Vergl. Gleditsch physikalisch ökonomische botanische Abhandlungen S. 142. Herr von Münchhausen hat bemerkt, daß das Mutterkorn, so wie die Schwämme, der Wohnungsort kleiner Insekten sey, die die Mittelgattung zwischen der Clauaria und dem Lycoperdon *Lin.* ausmachen, welche von ihm clauaria solida oblonga subulata sulcata genannt wird. Die Thatsache, daß das Mutterkorn bey nasser mit heißer untermischter Witterung am häufigsten beobachtet wird, ist richtig, aber der Schluß auf die größere Ernährung der Körner daraus ist falsch; denn wir sehen bey naß erwachsenen Korn nicht allein keine größern Körner, sondern dieses Korn hat vielmehr weniger Kern, und eine weit dickere Hülse, als das trocken erwachsene, und das daraus bereitete Mehl wird, wenn es in Gährung gesetzt wird, weit flüssiger, zum offenbaren Beweis, daß in diesem Rocken wohl die wässerichten, aber nicht die eigentlichen Nahrungstheile im Ueberfluß vorhanden gewesen sind. Die Meynung des Herrn Taube von der Entstehung des giftigen Mutterkorns durch den Honigthau, die aber freylich sich noch nicht ganz erklären läßt, ist die allerwahrscheinlichste, doch mit der Einschränkung, daß das Mutterkorn auch noch durch andere Ursachen entstehen kann. Uebers.

haften Geschmak, den man bey vielen narkotischen Giften findet. Alles, was man über dasselbe sagen kann, und dies heißt doch wenigstens etwas gesagt, ist, daß durch dasselbe in unsere Säfte ein scharfer und verderbender Stoff gebracht wird, der entweder durch die Reitzung der Nerven Verzuckungen, oder durch die Erregung der Fäulniß, den Brand verursacht. (d)

3) Warum verursacht das Mutterkorn zuweilen konvulsivische, in andern Fällen aber brandige Krankheiten?

Wir sehen nicht selten, daß Epidemien von fäulichten, oder bösartigen Fiebern bey einigen Subjecten Zufälle der Verzuckungen, bey andern aber Zufälle des Brandes erregen. Verschiedene Umstände, die in der Natur des Mutterkorns, des Bodens, des Klima, der Nahrungsmittel der Kranken, u. s. w. liegen können, sind auch vermögend diese Verschiedenheiten würklich zu verursachen. Vielleicht verursachet auch das Gift, wenn es sich in den ersten Wegen entwickelt, Nervenzufälle, und Zufälle des kalten Brandes, wenn es in das Blut übergeht. Ueberhaupt sind diese Fragen noch mit sehr vielen Dunkelheiten verwebt, auf die man erst nach füglich angestellten und mit Sorgfalt ausgeführten Beobachtungen und Erfahrungen wird ant-

(d) Wenn wir das System des Herrn von Buffon annehmen, so muß man die Zufälle wie Zufälle einer Wurmkrankheit erklären. Nach seiner Meynung ist das Mutterkorn ein Sammelplatz kleiner lebenden und sehr beweglichen Aale.

antworten können, die überhaupt über sehr viele Erscheinungen der thierischen Haushaltung sehr vieles Licht verbreiten werden. (*)

4) Wie schadet der Brand?

Dieser scheint ein scharfes und schleimichtes Gift zu seyn. Wenn man mit bloßen Füßen auf Feldern geht, wo Brand ist, so entstehen schlimme Geschwüre an den Unterschenkeln. (e) (35)

5) Giebt es auch noch anderes Getraid, welches eben die Krankheiten verursachet, die wir von dem Mutterkorn entstehen sehen?

Linnäus hat in einer sehr guten Streitschrift (f) eine konvulsivische in mehrern Provinzen Schwedens einheimische Krankheit beschrieben, die sich allemal im Herbst äußert, und die größte Aehnlichkeit

(*) Die Erklärung dieser Erscheinung wird leichter, wenn man mit Herrn Taube annimmt, daß der kalte Brand blos der äußerste Grad einer und der nehmlichen Krankheit sey. Uebers.

(e) S. die Abhandlung des Lange.

(35) Ich habe gesehen, daß die Drescher, beym Dreschen des brandigen Weitzens schwarz, wie Köhler aussahen und ob schon der Brandstaub durch alle Wege in ihren Körper eindrang, so kann ich mich doch nicht erinnern, daß er ihnen merklich geschadet habe. Kuchen, Brey, Klöse, u. s. w. aus solchem Mehl hab ich häufig, ohne Nachtheil gegessen, der Weitzen war aber vorher gewaschen worden. Von dem Abraffig bey dem Sieben dieses Weitzens starben doch einige Hüner, die davon fraßen; dieses war aber auch nicht gewaschen worden. Uebers.

(f) Raphania. *Amoenit. academ.* tom. V.

keit mit der konvulsivischen Krankheit hat, die wir von dem Mutterkorn entstehen sehen. Sie befällt blos die Armen, die Reichen niemals, und dieser geschickte Naturforscher schreibt die Entstehung derselben dem mit dem Getraid vermischten Ackerrettig, (raphanistrum) zu. Dies bewog ihn auch die Krankheit raphania zu nennen, welchen Namen auch der selige Vogel beybehalten hat. Man kann nicht vermuthen, daß die Geschichte des Mutterkorns der Aufmerksamkeit des Linnäus entgangen ist, (*) und muß daher glauben, daß diese Saamen die nehmliche Verwüstung anrichten können. Ich bin nicht im Stand gewesen, dieselben zu untersuchen und mit dem Mutterkorn zu vergleichen; diese Vergleichung würde ganz gewiß zwischen diesen zwey Saamen Aehnlichkeiten entdecken, die die Aehnlichkeit ihrer Würkungen erklären würden. Wenn dem Federvieh Ackerrettigsaamen gegeben wurde, so verursachet er alle Zufälle, die man bey Menschen, bey dieser Krankheit beobachtet. (36)

§. 7.

(*) In Schweden essen die Leute wenig Rockenbrod; daher konnte Linnäus auf die Mitwürkung des Mutterkorns gar nicht schliessen.

(36) Ein in dem Getraid häufig wachsendes Gesäm ist noch zu bemerken, nehmlich der Lülch (lolium temulentum *Lin.*) welches in nassen Jahren, im Sommergetraid sehr häufig wächst. Es ist in der Gerste besonders am häufigsten, und kann durch das Sieben, wenigstens nicht ganz von den guten Körnern abgesondert werden. Ich bin durch diesen Saamen der mit der größten Heftigkeit auf den Kopf würkt, und dumm macht, und seine Eigenschaften auch dem gegohrnen aus der Gerste bereiteten Getränk mittheilt, einst in eine sehr schlimme Verlegenheit gesetzt worden. Ich hatte in meiner Jugend,

von

§. 7. Nach dieser umständlichen Beschreibung der Zufälle, und diesen Beobachtungen über die Ursachen, muß ich noch anzeigen, was man über die Behandlung dieser Krankheit gesagt hat. Die Aerzte zu Marburg fiengen die Heilung mit Abführungen durch den Stuhl an, und gaben in der Folge bittere, schweißtreibende Mittel, in sehr großen Gaben. Longolius rieth Säuren. Lange gab anfänglich ein Brechmittel, welches würklich besser, als die bloßen Purgiermittel angezeigt zu seyn scheint; drauf verordnete er bittere, schweißtreibende Mittel, und verbot

von einem Wundarzt das Aderlassen gelernt, und ließ einst, im Herbst, Nachmittags, einer sonst gesunden, und auch damals sich wohl befindenden Frau zur Ader. Nachdem aus dem Fuß, aus der eben nicht übermäßig großen Wunde etwa zehn Unzen Blut geflossen seyn mochten, fiel sie ohnmächtig, mir über den Rücken hinunter (ich stand gebückt vor ihr, mit dem Schwamm das Bein gelind reibend) von dem Stuhl auf die Erde. Ich verband die Ader, ließ ihr eine horizontale Lage geben, sie reiben, und brauchte alle Hülfsmittel, die mir meine geringen Kenntnisse darreichten. Besonders wurde das kalte Wasser nicht geschont. Sie blieb drey Viertelstunden lang in dieser Asphyxie, ohne Puls, ohne Athemholen und ohne Wärme, und wurde schon starr, so daß ich für Angst nicht wußte, was ich mehr beginnen sollte, (ich war 13 Jahr alt und meine Entschlossenheit war die größte in einem so schr ck nden Fall eben nicht) da ich auf einmal ein Geräusch im Magen spürte. Dieses gieng in der Folge in ein Erbrechen über, unter dem sie zu sich kam, und durch welches sie eine ganze Backschüssel voll Klöße, die sie zu Mittag gegessen hatte, ausleerete. In der Gerste, aus deren Mehl diese Klöße bereitet waren, war, wie ich nachher an der Gerste sah, und wie überhaupt in diesem ganzen Dorf, welches sehr nasse Felder hatte, sehr viel Lülch enthalten. Von der Trespe weis ich niemals, daß sie geschadet hat. Uebers.

verbot alle schleimichte, fette oder schwer verdauliche Nahrung. Alle die von dieser Krankheit gehandelt haben, kommen darinn überein, daß sie das noch warme, frischgebackne Brod verbieten, welches man als weit schädlicher, als das altbackene Brod gefunden hat. Selbst das Mutterkorn verliert seine giftige Eigenschaft durch die Zeit; man hat bemerkt, daß es gleich nach der Erndte weit heftiger würkte, und dann sind die von ihm erregten Krankheiten häufiger und schlimmer. Nach und nach vermindern sie sich, und hören endlich auf, wenn die Menschen auch unter dem Rocken noch Mutterkorn mit essen. (g) Eben dies hat man in Rücksicht auf andere widernatürliche Beschaffenheiten des Getraids beobachtet.

Die Heilung, die Herr Müller verordnete, ist schwach, und kann nicht würksam seyn. Er schränkt sich auf unwürksame antispasmodische Mittel ein. Die Blasenpflaster sind die einzigen nützlichen Mittel, seiner ganzen Behandlung.

In Sologne linderte man die Schmerzen durch die Aderlasse, und bediente sich, um den anfangenden Brand aufzuhalten, einer Auflösung von Vitriol, Alaun und Küchensalz.

Herr Puy machte bey einem Kind Einschnitte in das Fleisch des bis an den Knochen brandigen Unterschenkels. Er durchbohrte den Schienbeinknochen

(g) Diese Verminderung der giftigen Eigenschaft durch das Liegen und Altwerden ist dem Mutterkorn nicht allein eigen. Wir haben viele andere Substanzen aus dem Pflanzenreich, bey denen man eben dies beobachtet.

Knochen (tibia) an mehrern Orten. Der größte Theil des Knochens wurde vom Beinfraß befallen; überall aber ersetzte die sich erzeugende Knochenmaterie den Verlust, und das Kind genaß vollkommen.

Die Behandlung des Herrn Hofarzt Taube war folgende. (*) Da dieser Arzt die erste Nachricht von mit der Kriebelkrankheit behafteten erhielt, so hatte er am ersten Tag, noch keine Vermuthung von der wahren Ursache derselben. Er vermuthete aus der Beschreibung, daß die Kranken Gift bekommen hätten, und verordnete denselben acht Gran Brechweinstein in einer Unze Wasser aufgelößt. Auch nachdem er die Kranken gesehen, schloß er noch nicht auf das Gift des Mutterkorns, und verordnete den Kranken Kampfermilch, und zum Getränk abgekochte Schlangenwurzel. Drauf kam er auf das Mutterkorn, als Ursache der Krankheit, gab seinen Kranken zu wiederholtenmalen Brechmittel, und je mehr er Kranke dieser Art zu besorgen bekam, desto mehr wurd er von dem großen Nutzen der Brechmittel, und von dem verlohrnen Reitz des Magens und der Gedärme vergewissert; denn das in allen andern Theilen des Körpers heftige Schmerzen erregende Gift erregte im Magen eine Fühllosigkeit. Anfänglich gab er drey bis vier Gran Brechweinstein auf einmal, da aber diese Gabe nicht würkte, so gab er ihn im Wasser aufgelößt, so lang zu trinken, bis

(*) Dieser Zusatz ist bis dahin, wo Herr Tissot seine muthmaßliche Heilmethode darstellt, von dem Herausgeber.

bis er zu würken begonn. Er stieg dreist mit dem Gewicht, und kam nicht selten bis auf vierzig Gran, eh er würkte. Das gewöhnliche, und mehrentheils zutreffende Gewicht war zwanzig Gran Brechweinstein, zu zwey Pfund Wasser. Diese Quantität mußte oft ganz verbraucht werden, ehe Würkung erfolgte. Bey einigen fehlte alle Möglichkeit zum Erbrechen; das Wasser würkte auf den Stuhl, und die gewöhnliche, auf das Erbrechen folgende Erleichterung folgte nicht. Die allgemeine Hülfe, die durch das Erbrechen jedem wiederfuhr, machte, daß die Kranken Mittel, es zu erregen, verlangten. In der Folge wurden die Zufälle wieder heftiger, und machten das wiederholte Erbrechen nothwendig, dessen Würkung auch in diesem Fall glücklich war, und die Zufälle verminderte. Dies lehrte ihn das flüßige Brechmittel, wenn auch der Krampf vorüber war, zu wiederholen, welches er alle acht Tage, auch wohl noch öfter that, und dadurch befreyete er den Magen von den ihn belästigenden Feuchtigkeiten, und setzte ihn in den Stand, die häufig genossenen Speisen gehörig zu verdauen. Die aufgeschwollene Gallenblase, die er bey der Oeffnung etlicher Leichen entdeckte, bewog ihn, dreist mit der Verordnung der Brechmittel fortzufahren, bis die Kranken sich über ein bitteres Erbrechen beschwerten, aus dem er glaubte, daß die Gallengänge wieder frey gemacht wären. Durch das oftmalige Wiederholen des Erbrechens wurde der schmerzhafte Krampf merklich erleichtert, der Freßhunger vermindert, und das Gift, welches der Kranke immer von neuen zu genießen gezwungen war, ausgetrieben.

Am

Am schlimmsten waren die dran, denen kein Brechmittel, der Gegenanzeigen besonders einer schwachen Brust und vorhandenen Brüche wegen, gegeben werden konnte, und bey diesen fruchtete die Ipekakuanha nichts, wenn sie auch in großer Menge genommen wurde. Er versetzte sie mit Rhabarbar, um beyderley Ausleerungen zu befördern; allein sie blieb nicht allein ohne Wurkung, sondern verursachte auch Verstopfungen; die durch den aufgelösten Brechweinstein gehoben werden mußten. Wenn die Krankheit auch Schwangere traf, so mußte die Auflösung des Brechweinsteins doch gegeben werden, und sie schadete der Frucht nichts. Kinder befanden sich nach diesem Mittel eben so gut, als Erwachsene. Ueberhaupt war allemal, zwey Stunden nach der Würkung des flüßigen Brechmittels, der Krampf recht merklich verringert, und selten blieb, wenn das Brechmittel wiederholt wurde, viel davon zurück. Das Uebel fand sich aber in der Folge doch wieder zu unbestimmten Zeiten ein, oder es steckte noch tiefer in den Gedärmen, als daß es durch Brechmittel hätte weggeschafft werden können. Es mußte für dessen Entfernung gesorgt werden, und dies geschah durch Purgiermittel.

Auch diese mußten, wenn sie hinlänglich würken sollten, in großer Menge gegeben werden. Es wurde insgemein Purgiersalz zu drey Lothen auf einmal gegeben, und statt daß man hätte glauben sollen, der Bauer möchte über die große Menge des Mittels erschrecken, schrieen vielmehr, von der guten Würkung überzeugt, ganze Dorfschaften um dieses Mittel. Drey Loth Salz waren gemeiniglich, zu einer hinreichenden

Würkung hinlänglich, es kamen aber auch oft Fälle vor, wo sechs Loth davon in einem Morgen genommen werden mußten, ohne daß die Würkung eben sehr beträchtlich war. Herr Taube wählte insgemein das englische Salz. Wenn es genugsam würkte, so führte es insgemein eine Menge eines zähen grünlichen Schleims, mit Erleichterung, sowohl der Krämpfe der Kranken, als des Gewichts, worüber sie sich im Magen und in den Gedärmen beschwerten, ab. Diejenigen, die den Gebrauch des Purgiersalzes fortsetzten, blieben von den nachherigen schlimmen Zufällen frey; bey denen aber, die die Ausleerungen versäumten, kamen sie, in unzwifen Tagen wieder. Endlich verlohr sich zum Nachtheil der Kranken, das Zutrauen derselben zu den Salzen, weil so häufig Bauchflüsse entstunden, die man dem Gebrauch derselben zuschrieb.

Das Gummi Guttä wurde von Herrn Taube auch versucht, um durch dasselbe zugleich auch Thätigkeit in die ersten Wege zu bringen; aber in kleinen Gaben würkte es nicht, und in großen erregte es Erbrechen, welches er nicht abzweckte. — Klystiere liessen sich auf dem Land nicht anbringen.

In Fällen, wo abführende und stärkende Mittel nothwendig waren, wurde Rhabarbar zu ganzen und halben Quentchen, ohne Erfolg gegeben. Auch die Jalappe bewürkte nichts. Das Harz derselben wurde wenig gebraucht. Endlich entsprach der Gebrauch des versüßten Queckſilbers des Abends, und der Jalappe des Morgens dem Zweck des Arztes am besten.

Auf den Gebrauch des versüßten Queckſilbers bey dieser Krankheit wurde Herr Taube durch seinen

Kolle-

Kollegen, den Herrn Hofarzt von Leyser gebracht. Er brauchte es, von zehn bis zu dreyßig Granen, anhaltend und häufig, und allemal mit dem vortrefflichem Erfolg, daß die Krämpfe davon gelindert wurden. Es verursachte niemals zu heftige und zu viele Stuhlgänge, und wenn es ja in gar zu großen Gaben gegeben wurde, so stieß es der Magen, nebst vielem Schleim, durch das Erbrechen aus.

Die Art, wie dieses Mittel würkte, war Herrn Taube anfänglich dunkel. Endlich sah er im Hospital, daß es, unter vielem Geschrey, Spulwürmer abtrieb, und daß sich der Kranke unmittelbar drauf besserte. Endlich fand er, daß das Mittel allemal Würmer abtrieb, und daß sich die Kranken nach dem Abgang derselben allemal besserten. Nun fragte sichs, ob dieses Mittel die Zuckungen nicht auch abhalten würde, da es dieselben so sichtbar hob, und die Würmer doch nicht während der Krankheit entstanden seyn konnten. Herr Taube machte mit Sorgfalt Versuche darüber, und fand, daß das versüßte Queckſilber die Zuckungen allemal hob, die von den Würmern verursacht wurden, daß aber die Krankheit nicht davon wich, wenn keine Würmer zugegen waren. Auch in dem Fall hatt es die ersprieslichen Würkungen nicht, wenn es zu früh, ehe der Körper von dem ungeheuern zähen Schleim genugsam gereinigt worden war, gegeben wurde. Es wurde ungemein oft drey bis vier mal vergebens gebraucht, wenn man aber nach dem Gebrauch anderer vorbereitenden Mittel, dasselbe wieder brauchte, so hob es die Zufälle, und stieß Würmer aus. Obgleich das versüßte

Queckſilber häufig hinter einander gegeben wurde', ſo erregte es doch niemals einen Speichelfluß, falls das Mittel in den Gedärmen nicht gleichſam eingeſperrt wurde. In dieſem Fall ſchien es Speichelfluß erregen zu wollen, der aber durch die Verdoppelung der Gabe, und die davon bewürkten Ausleerungen durch den Stuhl allemal verhindert wurde.

Nach beyderſeitigen Ausleerungen wollte aber der Krampf ſelten ganz weichen, und nun ſuchte man ihn durch ſchweistreibende Mittel zu bekämpfen. Das natürlichſte Mittel zu dieſem Endzweck war der Kampfer, erſt in Emulſionen, dann in einem Teig, und da dieſe Zuſammenſetzungen ihre Unbequemlichkeiten hatten, und die Kranken nach Säuren ſehr begierig waren, in Eßig aufgelößt gegeben. Die Gaben mußten ſehr ſtark ſeyn. Zu einem Pfund Eßig wurden ſechs Loth Wacholderſaft geſetzt. Dieſes Mittel bewürkte, außer ſeiner ſchweistreibenden Kraft, eine kräftige Zertheilung des zähen Schleims, und tödtete auch oft Würmer. Nur mußte wenigſtens vier Pfund von demſelben verbraucht werden, wenn man Hülfe von ihm erwarten wollte. Ein Pfund Eßig enthielt anderthalb Loth Kampfer. Weineßig für ſich allein that auch zuweilen gute Dienſte. Wenn die Zunge verletzt war, ſo wurde zu den Kampfereßig noch Zukkerſyrup gemiſcht.

Die Virginiſche Schlangenwurzel war auch von guter Würkung; nur konnte ſie, wegen ihrer Koſtbarkeit, und wegen des Wiederwillens der Kranken gegen dieſelbe nicht lang gebraucht werden.

Ein

Ein Pulver aus gleichen Theilen von Kalmus, deutschen Ingwer, Aland- und Baldrianwurzel, welches Herr Hensler in Altona empfohlen, that bey den Kranken vortreffliche Dienste, und würkte besonders sehr vortheilhaft auf den Magen, nur wollten es die Kranken, wegen seines üblen Geschmacks, nicht gern nehmen.

Die Chinarinde schien wider die Krankheit nicht sonderlich würksam zu seyn, sie mochte für sich gebraucht, oder mit Rhabarbar, Kampfer, oder Regenwürmerpulver versetzt worden seyn. In dem langsamen trockenen Brand war sie äußerlich und innerlich von Nutzen.

Alle Mittel, die, um Schweis zu erregen, gegeben wurden, waren schädlich. Der Hirschhorngeist, und die Bettwärme schadeten offenbar.

Wenn die Krankheit gar keine glückliche Wendung nehmen, und keine Krisis erfolgen wollte, so wurde Dippels thierisches Oel mit Erfolg gegeben. Es bewürkte insgemein Ausschläge auf der Haut.

Der Biesam hob, wenn er in sehr großen Gaben, wiederholt gegeben wurde, die Zuckungen; doch waren seine Würkungen nicht so, daß sie dem Ansehn, in dem er steht, und seiner Kostbarkeit entsprochen hätten. Vier Loth von demselben, in einer ziemlich kurzen Zeit gegeben, bewürkten sehr wenig Besserung. — Die von dem Linnäus wider die Raphania angerühmte Alchymilla half nichts, oder nur sehr wenig.

Wider die öftern Anfälle von Zuckungen war der mit Kalk bereitete Salmiakgeist, von zwanzig bis zu sechzig Tropfen dienlich, doch hob er die Zufälle nicht

völlig. Die Verzuckungen in den Eingeweiden des Unterleibes legten sich nach dem Gebrauch des Extraktum panchymagogum des Krolls.

Sydenhams Laudanum machte Erleichterung, und einen guten Magen, änderte aber die Krankheit im Ganzen nicht. Mischungen aus Teufelsdreck, Kampfer und Hirschhorngeist schienen ebenfalls gleichgültig zu seyn. Der Kampfer hob einst die von der Kriebelkrankheit entstandene Tollheit.

Die Tinktur von dem Pulver des Wurmsaamens that große Dienste, weil die Zuckungen insgemein von Würmern herkamen: als ein solches Wurmmittel war auch das geistige Extrakt der Baldrianwurzel, mit versüßtem Salpetergeist aufgelößt zu betrachten, und diese Wurmmittel waren, nebst dem versüßten Queckfilber, überhaupt von der besten Würkung. — Die Weinsteinkrystallen leisteten nichts. Das englische Zinn trieb zwar Würmer ab, aber es folgte eine Verhärtung des Unterleibes auf den Gebrauch desselben. Der in Milch abgekochte Knoblauch wurde denen gegeben, die sich die Zunge zerbissen hatten, und denen schärfere Mittel nicht gegeben werden konnten, aber auch ohne vielen Erfolg.

Die Verhärtungen im Unterleib hob Seife mit Rhabarbar. — Das Pyrmonterwasser beschloß bey mehrern die Heilung.

Die Blasenpflaster würkten augenscheinlich, und verminderten die Krämpfe, die Dummheit aber nicht. Wenn sich die Krämpfe auf einzelne Theile festgesetzt hatten, so bewürkten sie insgemein Aenderung, und eine glückliche Wendung der Krämpfe.

Die

Die Aderlasse zog zu Anfang der Krankheit traurige Folgen nach sich, und sie mußte in der Krankheit nur vorgenommen werden, wo sie dringende Umstände foderten, denn sie war allemal weit nachtheiliger, als sie nützlich war. Wenn sie oft wiederholt wurde, so starben die Kranken allemal. Das Schröpfen schaffte in den von dem Krampf befallenen Theilen Erleichterung. Die häufig an die von den Krämpfen befallenen Glieder angelegten Blutigel nahmen allemal die Schmerzen weg, auch die Dummheit minderten sie, wenn sie häufig an den Hals gelegt wurden.

Es war besonders, daß alle Blutigel, die das Blut der mit der Krampfsucht behafteten in sich gesogen hatten, wenn man sie auch noch aufbewahren wollte, starben.

Das Reiben der von dem Krampf befallenen Theile wurde von den Kranken oft gefodert. Es bezwang oft ziemlich heftige Krampfanfälle, und das Kriebeln noch eher. Wider die Taubheit der Fingerspitzen vermocht es nichts.

Wenn die Kranken sich brannten, und davon heftig eiternde Wunden bekamen, so hatten sie Erleichterung. Fontanelle, Haarseile, und andere lang unterhaltene künstliche Ableitungen bewürkten wenig.

Eine Salbe aus gleichen Theilen frischer Butter und Brandtewein in die mit dem Krampf behafteten Glieder gerieben, war von großer Würkung. Zur Heilung des Brandes war, nebst der Chinarinde, die Bleysalbe sehr gut. — Das Terpenthinöl hob, warm eingerieben, und anhaltend gebraucht, die Taubheit der Theile am besten.

Warme Bäder waren von vortrefflichem Nutzen, wenn Schweis auf sie folgte, der durch das Einhüllen der Kranken in wollene Decken befördert werden mußte.

Die Elektricität leistete bey einigen, besonders bey denen, die mit dem schwarzen Staar behaftet waren, gute Dienste, überhaupt aber waren alle Fehler der Augen, die mit einem Mangel des Vermögens zu sehen verbunden waren, sehr hartnäckig.

Herr Taube schließt seine Bemerkungen über die Kriebelkrankheit mit folgenden Aphorismen.

1) Die Kriebelkrankheit, und der trockne Brand, sind einerley Krankheit.
2) Sie kann bey jedem Menschen geheilet werden, je länger sie sich aber in dem Körper aufgehalten, desto schwerer ist sie zu heilen.
3) Wenn sich das Gift in vermehrten Wurmschleim zeigt, so weicht die Krankheit nach dessen Ausleerung.
4) Wenn das Gift die Nerven und die Blutgefäße anfrißt, so ist die Krankheit äußerst schwer.
5) Nach mehrern Brustkrämpfen erfolgt der Tod.
6) Alle Zuckungen, die nach überstandenen ersten Krämpfen, in den Ruhezeiten entstehen, können im Anfang völlig gehoben werden.
7) Die Folgen der Krampfsucht als eine Nervenkrankheit betrachtet, lassen sich am sichersten bezwingen.
8) Junge Körper ertragen die Krankheit leichter.
— Die unterdrückte monatliche Reinigung bey dem weiblichen Geschlecht macht große Schwierigkeiten.

9) Alle

9) Alle Ausschläge der Haut können bey der Kriebelkrankheit Krisen seyn.

10) Die auf die Kriebelkrankheit folgende Tollheit ist leichter zu heilen, als die fallende Sucht. Eine gänzliche Unterdrückung des Harns zeigt den Tod, so wie die wässerichte Geschwulst der Bejahrten an. Der graue Staar nach der Kriebelkrankheit ist wohl zu bessern, aber niemals zu heilen.

11) Der Freßhunger verliert sich nie, wenn kein gallichtes Erbrechen erfolget.

12) Leichte Krämpfe, die ohne Ausleerungen überstanden werden, kehren zu Zeiten, nach Verlauf eines Jahres wieder, und werden tödtlich.

13) Man hat Beyspiele, daß die Kriebelkrankheit, nach einem Jahr anscheinender völligen Gesundheit wiedergekommen ist.

14) Gemüthsbewegungen erregen neue Krämpfe.

15) Die Krankheit kehrt im Jenner und Hornung leicht wieder, und verschlimmert sich.

16) Wenn Zuckungen in Krämpfe, oder Ameisenlaufen übergehen, so ist Hoffnung, die ersten zu vertreiben.

17) Es taugt nichts, wenn Brechmittel blos unter sich würken.

18) Das überbleibende Ameisenlaufen im Innern des Körpers verkündigt eine baldige Genesung.

19) So lang noch in den Spitzen der Finger und der Zähen Taubheit, in den Gliedern Beben, in den Augen Schwachheit, in der Haut Ameisenlaufen, und in dem Magen Freßhunger übrig sind,

sind, so lang darf man keinen Kriebelkranken für geheilt halten (*).

Das medicinische Kollegium zu Koppenhagen rieth, um die Kriebelkrankheit zu verhüten, das Korn nicht zu bald zu mahlen und zu verbacken, dasselbe gut zu reinigen, zu dörren, die brandigen Aehren auszureissen, und um die Nahrung des Landmanns zu ändern, andere Pflanzen, die gegessen werden können, anzubauen. In den ersten Anfällen wird ein Brechmittel, welches zugleich Abfälle durch den Stuhl erregen muß, und nachher ein schweistreibendes Mittel empfohlen. Eine Larwerge aus Baldrianwurzel, Myrrhe und Jalappe wird von ihnen, so wie der Gebrauch aller Gewächse aus dem Geschlecht des Lauchs (allium) sehr angerathen. Die Nahrung soll aus dem Pflanzenreich, und fett seyn (**).

Herr Bergarzt Lentin brauchte bey dieser Krankheit erst ein Brechmittel, drauf gab er, um Stulgänge zu erregen, Queckfilberpillen, drauf suchte er das Gift auf die Haut zu treiben, und brauchte zu diesem Endzweck innerliche Mittel, und Blasenpflaster. Um die Glieder zu stärken, ließ er innerlich das Kajeputöl nehmen. Auch ließ er die Kranken eine genaue Lebensordnung beobachten, und sie laue Bäder brauchen. Der Phosphorus des Brand, den er anfänglich, um das Nervensystem zu beleben, einigen Kranken gab, leistete

gute

(*) Taube Geschichte der Kriebelkrankheit. S. 182. u. folg.

(**) Berichte und Bedenken die Kriebelkrankheit betreffend, so von den Schleswig Hollsteinischen Physicis an die königliche deutsche Kammer zu Koppenhagen eingesandt worden. Koppenhagen 1772. in 8v.

gute Würkungen. Die beständig frisch angelegten Blasenpflaster, die Bäder, die Seife und Purgiermittel, innerlich wiederholt gebraucht, trugen zur Heilung das meiste bey; der Biesam, die Baldrianwurzel und der in Vitriolæther aufgelöste Kampfer waren unwürksam (*).

Wenn es mir erlaubt ist, einige Muthmaßungen über die Behandlung einer Krankheit zu wagen, die ich niemals gesehen habe, so würd ich folgende Heilart derselben vorschlagen:

1) Man könnte nach Beschaffenheit der Umstände, mit einer Aderlasse die Heilung anfangen, doch muß dieselbe erst nach einer genauen Untersuchung der Ursachen bestimmt werden. Man sieht aus den Ursachen, den Zufällen und dem Charakter der Seuche, daß sie oft nicht angezeigt wird (**). und Waldschmidt, der die Seuche, die im Jahr 1717. im Hollsteinischen herrschte, beschrieb, bemerkte, daß die Aderlasse schadete, so bald sich die Krankheit zeigte. Indeß war sie doch in andern Fällen, besonders bey der Seuche, die in der Gegend von Bethune herrschte, nützlich.

2) Als Brechmittel könnte man die Ipekakuanha geben, und den Gebrauch derselben vielleicht auch wiederholen (***). In der Folge könnte man mit Bitterſalzen abführen.

3) Nach

(*) Beobachtungen einiger Krankheiten. Götting. 1774. in 8v.

(**) Dieser Vorschlag ist überhaupt ganz wieder die neuern Erfahrungen, besonders wieder diejenigen des Herrn Taube. Uebers.

(***) Nach neuern, oben angeführten Beobachtungen, bewürkt die Brechwurzel nichts, und der Brechweinstein in großen Gaben alles. Uebers.

3) Nach dem Gebrauch dieser Heilmittel, könnte man den Kampfer, das Vitriolelixir, die Chinarinde, nebst einer Abkochung von Kamillen, Lachenknoblauch, und Kardebenediktenkraut verordnen (*).

4) Man könnte große Blasenflaster auf den Nacken und das heilige Bein legen. Sie waren in der Hollsteinischen Seuche, vom Jahr 1717. nützlich.

5) Man könnte große Einschnitte in die Theile machen, und dieselben anhaltend, mit einem mit Wein bereiteten Absud von Lachenknoblauch bähen.

Sollten in den von dieser Ursach abhangenden Nerven- besonders paralytischen Krankheiten die Vipernbrühen nicht von dem größten Nutzen seyn, wenn die Vermögensumstände der Kranken ihren Gebrauch erlaubten? Alles überzeugt uns davon, und ich würde nicht anstehen, sie zu rathen. Die, die nicht reich genug sind, um Vipernbrühe zu trinken, könnten an deren statt Brühen aus antiskorbutischen Kräutern, und Krebsen trinken.

Hat man wohl Grund, diesen Brand gangraena vstilaginea (mit dem Herrn von Sauvages zu nennen? Nein! denn er entsteht von einer Ursach, die von dem Brand des Getraids (brulure) verschieden ist.

Ist dies das mal des ardens? (Feuer des heil. Antons) Diese Krankheit, die man blos aus den Geschichtschreibern kennt, scheint ein sehr schmerzhafter Rothlauf gewesen zu seyn, der sich mit dem Brand und oft

(*) Von den Würmern, auf die im Verfolg der Heilung besonders gesehen werden muß, sagt Herr Tissot nichts. Ich hoffe, die Leser werden von der Wichtigkeit derselben bey der Behandlung überzeugt seyn. Uebers.

oft mit dem Verlust der Glieder endigte (37). Herr Puy sagte mir, daß diese Krankheit noch zuweilen in der Dauphine unter dieser Gestalt vorfiel; wo sie in dem eilften Jahrhundert Verwüstungen anrichtete, die zur Stiftung des Ordens des heiligen Antonius Anlaß gaben (i), und obschon die Schriftsteller, die von derselben reden, des Mutterkorns, und überhaupt der Ursachen derselben, außer der Unreifheit des Weitzens, und des Rockens nicht gedenken, so ist doch die Aehnlichkeit zwischen diesen, und den von mir beschriebenen Krankheiten zu merklich, als daß man sich nicht überzeugen könnte, daß sie von dieser Ursach abhiengen. War's

(37) Nach den Thatsachen die ich oben angegeben habe, sieht man offenbar, daß die Krankheit mit der Rose sehr wenig Aehnlichkeit hatte. Die Zeiten der Unruhe, der beständigen Kriege und des Mangels, in denen diese Krankheit insgemein erschien, sind, nebst dem Zeugniß auch sehr alter Schriftsteller, die schon eine Verderbniß des Getraids, als die Ursache derselben bemerkten, der sicherste Beweis, daß dieser Brand eine Folge des Genusses von Speisen aus verdorbenen Getraid sey. Uebers.

(i) Die Geschichte der Seuchen dieser Krankheit ist schon oben aus dem Werklein des Herrn Read, und den Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Arzneywissenschaft dargestellt worden. Ich führe daher zur Ausfüllung jener Anmerkungen, nur noch einzelne Bemerkungen an. In das Krankenhaus, welches Aldaberon der zweyte im Jahr 1000 zu Metz stiftete, wurden täglich achtzig bis hundert Kranke aufgenommen. (Die Seuche von 994. raffte 4000 Menschen weg.) Im Jahr 1129. starben nur zu Paris 14000 Menschen an derselben. Im Jahr 1254. verwüstete sie die Gegend von Marseille so sehr, daß sie Höllenfeuer genannt wurde. — Der Zweifel, den Herr Tissot wegen der Verschiedenheit des mal des ardens und des feu de St. *Antoine* äußert, fällt, nach den Untersuchungen der Herren de Jüßieu, Paulet, Saillant und Teßier weg, aus denen wir offenbar sehen, daß beyde Krankheiten einerley Uebel waren. Uebers.

War's eben diese Art von kaltem Brand, die im Jahr 1762. in der Familie des John Downing, im Dorf Wattisham so grausame Verwüstungen anrich-tete, die von den Herren Bones (k), Wollaston (l) und Parsons (m) beschrieben worden sind? Vater, Mutter, und sechs Kinder wurden von heftigen Schmerzen in den Füßen, den Unter und Oberschenkeln befallen, ohne daß andere Theile mit zu leiden schienen. Die leidenden Theile wurden schwarz, brandig, und fielen ab. Der Vater, der nicht so krank, als die an-dern war, war noch so glücklich, daß er kein Glied ver-lohr; ein Knabe von vier Monaten, aber starb, nach-dem ihm seine Glieder abgefallen waren. Die Mut-ter, drey Töchter und zwey Söhne verlohren zusam-men sieben Unterschenkel, und vier Füße, und von zwölf Füßen fielen also eilf ab. Diese schreckliche Vorfal-lenheit kommt derjenigen zu Sologne zu nahe, als daß man nicht sehen sollte, daß es gleiche Krankheiten ge-wesen seyen. Indeß war die Ursache beyder Krank-heiten nicht gleich. Im Getraid war kein Mutter-korn, es gab aber vielen verdorbenen Waitzen; das Brod, welches daraus bereitet wurde, war von sehr schlimmer Beschaffenheit, und ein Mann, der nicht zu dieser Familie gehörte, aber davon gegessen hatte, be-fand sich sehr schlimm darauf. Nach der Bemerkung des Herren Wollaston muß man die Ursache dieser Krankheit in dem schwarzen und verdorbenen (brandi-gen, oder mit dem Fraß behafteten) Weitzen suchen.

Warum

(k) Philosophical Transactions. Vol. 52. n. 84 et 85.
(l) Ebendas. n. 83 und 98.
(m) Medical Museum tom. I. pag. 442. tom. II. pag. 499.

Warum aber, könnte man einwenden, wurde nur diese Familie von dieser Krankheit befallen? Ich antworte darauf:

1) daß die Krankheiten des Getraids in einer Flur nicht allemal ganz allgemein sind. Man muß sich oft wundern, daß ein Acker oft voll Unkraut, Brand und Fraß ist, da man in den nebenan liegenden Feldern davon nur wenig bemerket. Diese Verschiedenheit kann von vielen Ursachen abhangen, sie existirt sehr oft, und Downings Felder hatten vielleicht allein so viel Brand, daß Schaden davon erwachsen konnte. Er hatte vielleicht auch sein Getraid nicht genug gesiebet (*).

Zweytens hängt die Würkung einer Ursach sehr von der Receptivität derer ab, auf die sie würkt. Wir haben oben gesehen, daß in Schlesien zwey Familien gänzlich aufgerieben wurden, daß in Sologne zwey Brüder sich weit schlimmer, als die übrigen, befanden. Zu Blois war nur ein einziger Mann krank, und Beobachtungen, die diese Krankheit nicht betreffen, beweisen, daß es Personen giebt, bey denen der Brand tödtlicher, als bey andern ist (n).

Drit-

(*) Der Brand ist selten auf mehrern Feldern allgemein; man hat bemerkt, daß die Veranlassung zu demselben schon in dem Saamen liegt, der gesäet wird. (S. Gothaisches gemeinnütziges Wochenblat. 1 Quartal.) Durch das Sieben kommt der Brand nicht aus dem Weitzen und der Gerste, wenigstens nicht rein, denn er hängt sich, wegen seiner Klebrichkeit an die Oberfläche der Körner fest an. Solches Getraid muß, und wenn es möglich, am fließenden Wasser gewaschen werden, dann schadet es nicht. Uebers.

(n) *Quesnay* traité de la grangéne p. 413.

Drittens hat man gesehen, daß die Krankheit in Schlesien vornehmlich Kinder befiel. In unserm Fall wurden die Kinder und die durch das Säugen geschwächte Mutter von der Krankheit befallen. Alle waren mager und kränklich, und dies beweißt, daß ihr Blut schlecht beschaffen war, und eine Anlage zum Brand hatte.

Endlich hat man auch schon sonst bemerkt, daß feuchte und eingeschlossene Luft, Schweinenfleisch und Milchspeisen, die Krankheit vermehrten. Alle diese Umstände würkten in diesem unglücklichen Haus mit vereinigten Kräften, dessen unglückliche Bewohner schlechtes Schöpsenfleisch, schlechten Speck und verdorbene Erbsen gegessen hatten.

Im Jahr 1749 und 1750. herrschte in der Gegend von Lille eine krampfhafte und brandige Krankheit, von der wir eine wichtige Beschreibung von Herrn Boucher, einem sehr guten Beobachter haben (o). Die Krankheit fieng in den untern Gliedmaßen mit heftigen Schmerzen, und so starken Krämpfen an, daß die Ferse bis an den Hintern zurückgezogen wurden. Es fand sich drauf eine Starrheit dieser Theile ein, auf welche der Brand, und zuweilen ein freywilliges Abfallen der Glieder folgte. Herr Boucher gedenkt des Mutterkorns nicht, sondern schreibt die Krankheit einer Verderbniß der Luft zu, so wie auch Colvet diejenige, die in der Gegend von Bethune herrschte, den häufigen

(o) Journal de Medecine tom. II. p. 327. Auch in den Krankenhäusern zu Bologna herrschte vor einigen Jahren ein ansteckendes mit dem Brand vergesellschaftetes Fieber, welches aber die Merkmale der Krankheit, mit welcher ich mich beschäftige, nicht hatte.

figen Veränderungen der Luft in Rücksicht auf ihre Kälte und Wärme, zuschrieb. Allein die Luft scheint diese Krankheit nicht verursachen zu können, die große Aehnlichkeit mit denjenigen hat, die das Mutterkorn erregt; wenn es anders wahr ist, daß das Mutterkorn, wie man über hundert und sechzig Jahre lang geglaubt hat, Krankheiten dieser Art zu bewürken vermag. Man hat in den neuern Zeiten diese Meinung auf einmal bezweifelt, und sie als ein altes Vorurtheil, welches keine Gründe für sich hat, angesehen. Dieses Kapitel würde unvollständig seyn, wenn ich nicht etwas von diesem Streit sagte, und wenn ich mich ja mit den Würkungen einer blos auf der Einbildung beruhenden Ursache beschäftigt habe, so muß ich wenigstens die Gründe anzeigen, die mich bewogen haben, dieselbe für reell zu halten.

§. 8. Im Jahr 1770. gab Herr Hofrath Schlegel eine deutsche Schrift heraus, in welcher er die giftige Eigenschaft des Mutterkorns, die bereits Herr Moneta bezweifelt hatte, läugnet. (p) Die Herausgeber eines guten Journals verbreiteten diese Lehre durch den Auszug, den sie aus dieser Schrift lieferten, und erregten ihr schon dadurch Beyfall, daß sie sie selbst annahmen. Sie fand auch Nachfolger, unter denen sich Model und Vogel besonders auszeichnen. (q) Herr Parmentier, der sich bestän-

(p) Versuche über das Mutterkorn. Kassel 1770. in 8. Iournal encyclopedique Iuin. 1771. pag. 208.

(q) Der Titel des kleinen Werkchens des seligen Leibarzts Vogel ist: Schutzschrift für das Mutterkorn, als einer angeblichen Ursache der Kriebelkrankheit. Göttingen 1771. in 8. Es ist eine Widerlegung derer, die wider das Mutterkorn eingenommen sind, dessen Gefahren,

dig mit Gegenständrn, die die Nahrung des Menschen betreffen, auf eine nützliche Art beschäftiget, wurde natürlicher Weise auch bewogen, von dem Mutterkorn zu schreiben. (r) Wider diese Meynung ist aber auch vieles eingewendet worden. Ich werde diesen Streit nicht ganz umständlich erörtern, sondern schränke mich blos auf die Grunde ein, die ihn entscheiden können. (s)

Herr Schleger beginnt mit folgender Behauptung: Gesetzt auch, das Mutterkorn sey giftig, so kann es doch keinen Einfluß auf den Menschen haben, weil man in 220 bis 240 Pfund Rocken

fahren, wie er sagt, blos auf der Einbildung beruhen. Nach ihm ist das Mutterkorn eine vortrefliche Nahrung. um die sich die Alten sehr viel Mühe gaben, und wenn man nach dem Genuß desselben krank wird, so wird man blos aus Furcht krank. Dies sind, so viel ich aus dem Auszug urtheilen kann, (der aber sehr elend gewesen seyn muß; derjenige, den Herr Taube aus demselben geliefert hat, ist weit besser, und würde Herrn Tissot anders zu urtheilen veranlaßt haben) die stärksten Gründe des seligen Vogel eines sonst sehr berühmten und sehr aufgeklärten Arztes. Wenn man seine Schrift auch mehrmals liest, so kann man der Versuchung nicht widerstehen, zu glauben, daß sie unter dem Titel einer Schutzschrift, eine lustige Kritik der Vertheidiger des Mutterkorns sey. S. Iournal encyel. 1771. t. 8. pag. 404. Decembr.

(r) Recreations physiques oeconomiques et chymiques par Mr. *Model*, traduites auec des additions par Mr. *Parmentier* in 8. Vol. II. tom. 2.

(s) Herr du Boueiy Doktor der Arzneygelahrheit zu Clisson schrieb wider die Meynung des Herrn Schleger. Iournal encyclop. September. 1771. pag. 275. Die einzige wichtige Thatsache, die diese Schrift enthält, ist die, daß das Mutterkorn von 1770 wenn es im Jul. 1771. auch sehr lang gekauet wurde, fast keinen Geschmak mehr hatte.

Rocken nicht mehr als eine Unze, höchstens dritthalb Unzen Mutterkorn finden kann.

Wenn der Rocken, den Herr Schleger untersuchte, nicht mehr Mutterkorn, als etwa den hundert und neunzehnten Theil enthielt, so kann er mit Recht glauben, daß es nicht gefährlich seyn kann. Dies wird ihm auch niemand abläugnen. Das Mutterkorn ist dazu kein hinlänglich würksames Gift; man kann von einer so kleinen Gabe desselben keine so schlimmen Würkungen, als von den heftigsten mineralischen Giften befürchten. In Gegenden aber, wo es einheimisch zu seyn scheint, in Sologne vornehmlich und in Gatinois, wo mich ein guter Beobachter versichert, daß es sehr häufig den achten und sehr oft den sechsten Theil des Ganzen ausmache, findet man es nicht in dieser geringen Menge. (t) Im Jahr 1709 war in einigen Orten in Schweden und in Sachsen der vierte Theil, und im Jahr 1716 gar der dritte Theil des Rockens Mutterkorn. Das Abraffig zu Royen bestand größtentheils aus Mutterkorn, und wahrscheinlicher Weise war in den Jahren 1595. und 1596. in Hessen die Menge des Mutterkorns ebenfalls sehr groß. Der erste Grund des Herrn Schleger schränkt sich also darauf ein, daß das Mutterkorn nicht schadet, wenn es in dem Rocken in unmerklicher Menge vorhanden ist aber alles, was er nachher sagt, ist im Stand denen, die das Mutter-

(t) Dies war ein Mann, der etliche Meilen von Montargis gewohnt hatte, und daselbst alt geworden war. Er hatte aber diese Gegend vor siebenzehn bis achtzehn Jahren verlassen. Es kann seyn, daß die Mühe, die man seit dieser Zeit auf den Ackerbau in Frankreich gewandt hat, zur Verminderung dieser Ausartung beygetragen hat.

korn blos aus seiner Beschreibung kennen, die größte Furcht einzuflößen. „Wenn man es kauet, so hat es erst einen mehlhaften Geschmak, bald darauf aber erregt es auf der Zunge den Geschmak eines ranzigen Oels, eine brennende Empfindung, und theilt dem Mund eine scharfe beißende Trockenheit mit, die, wenn man ihn mit reinem Wasser, Kalkwasser, und sogar mit Weinessig ausspühlt, nicht, (u) aber dann weicht, wenn man ihn mit Milch ausspühlt. (x) Der Staub, der sich bey dem Stoßen desselben erhebt, reizt die Nase, wie sehr starker Schnupftaback. (y) Der Staub desselben hemmte den Blutfluß augenblicklich, wenn er in eine frische Wunde gestreut wurde, und der Verwundete empfand einen schwachen brennenden Schmerz, auf den eine sehr heftige Starrheit in der Wunde, und in dem ganzen Finger folgte. (z) Das von demselben

(u) Aus dieser Bemerkung kann man glauben, daß es die Gährung nicht verbessern werde. (Es gährt nach den Bemerkungen des Herrn Taube gar nicht. Uebers.)

(x) Also müßte man, um von demselben nicht beschwert zu werden, die nehmlichen Hülfsmittel, als wieder die am meisten fressenden Gifte brauchen. Wir sehen aus einem schön geschriebenen Brief des Herrn des Essars Oberst Lieutenants beym Regiment Blois an die Herausgeber des Iournal encyclopedique, daß der selige Pluche, ein alter Arzt, die Milch mit Erfolg brauchte, um Thiere zu heilen, die er mit Mutterkorn gefüttert hatte, wenn er sah, daß es schlimme Würkungen erregte. Auch heilte er durch ein gleiches Verhalten die Bauren, die gleich im Anfang bey ihm Hülfe suchten. 1772. tom. II. Fevrier. pag. 122.

(y) Welch eine Empfehlung für eine Substanz, die dem Menschen zur Nahrung dienen soll. Auch die schwache Abkochung des Tabacks ist Gift.

(z) Ein brennender Schmerz, und drauf Starrheit, sind auch Würkungen des Giftes.

selben abgezogene Wasser erregte im Mund Trockenheit und Hitze. Der in die Blutader eines Hammels gespritzte Aufguß von Mutterkorn erregte konvulsivische Bewegungen, Angst, und Klopfen im Unterleib, er fraß nachher auch Mutterkorn, und wurde an dem ganzen Körper steif.“

Ich zweifele, ob, nach diesen Beobachtungen, ein vernünftiger Mensch Brod wird essen wollen, in dem, ich will nicht sagen die Hälfte, der Dritheil oder der vierte Theil, sondern nur der dreyßigste Theil dieser Substanz, die gutartig genannt wird, enthalten ist. Ich habe bereits gesagt, daß ich das Mutterkorn, da ich es kostete, scharf und ekelhaft fand, und diese zwey Eigenschaften besitzen die meisten sehr giftigen Pflanzen. Dies beweist, wie sehr Moneta sich betrog, wenn er das Mutterkorn als ein gesundes, nur zu sehr genährtes Korn betrachtete. Schon dies hätt ihm diesen Gedanken verwerflich machen sollen, daß das Mutterkorn entweder im Kornland, welches nicht von der stärksten Fruchtbarkeit ist, (a) oder nur in Jahren, wo es viel regnet, und wo die Pflanzengewächse insgemein nicht so gar gut fortkommen, am häufigsten wächst. In Jahren, in denen das Mutterkorn wächst, entsteht auch der Brand, und diese

(a) Es giebt in Soloane viele Heiden. Die Luft daselbst ist nicht gut, das Wasser schwer, und der Boden mager und feucht. Der Boden in Gatinois ist an mehrern Orten unfruchtbar und sandig. Die zwey Dörfer dieses Landes, von denen ich Mutterkorn erhielt, haben Felder, die sich zum Getraidbau gerad am wenigsten schicken.

Jahre sind also auch für das Getraid eben nicht die vortheilhaftesten.

Die Erfahrungen des Herrn Schleger sind seinem System so wenig günstig, als seine Beobachtungen. Er gab einem kleinen Hund eine Unze Mutterkornmehl in Milch. Dies heißt aber, nach seinen eigenen Beobachtungen, Gift in seinem wahren Gegengift geben: (b) drey Unzen davon, die einem großen Hund in einer Brühe gegeben wurden, beweisen auch nichts, denn man weis, daß diese Thiere weit stärkere Gaben von Giften, als Menschen ertragen. Wenn man voraussetzt, daß ein Mensch wöchentlich zehn Pfund Brod ißt, welches für täglich zwey und zwanzig Unzen macht, und sich in diesem Brod ungefähr einen Achtheil Mutterkorn denkt, so ißt er täglich davon drey Unzen, von denen er erst nach einigen Tagen Beschwerde empfindet. Diese Erfahrung, und eine andere, an einer

(b) Herr Schleger gesteht in einem Brief an die Herausgeber des Iournal encycloped. Iuin. 1772. pag. 282. diesen Umstand nicht und schreibt ihn einem Fehler des Uebersetzers zu. Man muß ihn also weglassen: ich aber wollte die Ausdrücke des Journals, ohne Abänderung beybehalten. In eben diesem Brief, der eine Antwort auf die Widerlegung des Herrn des Essars ist, behauptet er seine Lehre, aber ohne neue Thatsachen, von neuen. Er schränkt sich darauf ein, daß er blos von dem Mutterkorn in Hessen redet. Seine Vorgänger aber behaupten, daß das Mutterkorn in Hessen, wie in andern Ländern, Gift ist, und seine eigenen Erfahrungen beweisen, was es seyn soll. (Wenn Herr Tissot unter den Vorgängern des Herrn Schleger die Marburger, wie es scheint, versteht, so irrt er sich. Er scheint das Consilium derer nicht gelesen zu haben, und sie gedenken des Mutterkorns nicht. Vergl. *Leidenfrost* diſſe rat. de morbo ſpaſmod. — caritatis annonae comite. Ueb.)

einer Katze angestellte, beweist also nichts, und alle andere sind zu wenig genau beschrieben, und scheinen noch weniger entscheidend zu seyn. Ein Pfund Mutterkorn konnte, so vertheilt, wie es Herr Parmentier vertheilte, freilich nicht als Gift würken; aber auch das Rattenpulver, und der Queckſilbersublimat würden unter einer solchen Lage nicht als Gifte gewürkt haben. Wenn man auch, ohne zu bedenken, daß die oben angeführten Erfahrungen die giftigen Würkungen des Mutterkorns entscheidend beweisen, und daß man schon durch das Kosten seine giftigen Eigenschaften gewahr wird nur alle Geschichten der entweder krampfhaften oder brandigen Seuchen, die ihm zugeschrieben worden sind, nur aufmerksam durchließt, so muß man ganz nothwendig an denselben ein einziges Geschlecht von Krankheiten erkennen, die die deutlichsten und besondersten Merkmale haben, und überall, wo sie beobachtet, und dem Mutterkorn zugeschrieben worden sind, gemeinschaftliche Merkmale haben, die uns auf keine Art zu zweifeln verstatten, daß es nicht eine und die nehmliche Krankheit sey. Ich frage alle Aerzte, die die Beschreibung der von den Zeiten des Hippokrates an, bis auf unsere Zeiten herrschenden Seuchen gelesen, und alle, die Gelegenheit gehabt haben, Seuchen zu sehen, sie mögen gewesen seyn, von welcher Art sie wollen, ob sie Seuchen gesehen haben, die den von Scrinc beschriebenen krampfhaften, oder den von den Herrn Noel, Moulcaille, Salerne und Couvet beschriebenen brandigen Seuchen gleichen. Sie sind von

allen denjenigen, die von Fehlern der Luft abhängen können, so verschieden, daß man sie nothwendig einer andern Ursache zuschreiben muß, und alle, die sie beobachtet haben, haben dies erkannt. Aufgeklärte Aerzte, die die Ursache dieser Krankheit untersuchen mußten, die Herren de Larse und Taranaet in der Grafschaft Artois und Herr Betillard in le Maine konnten sie keiner andern Ursache, als dem Mutterkorn zuschreiben, und es ist schwer einzusehen, wie man das Mutterkorn für unschuldig halten kann. Herr Couvet schrieb zwar die Seuche, die in der Gegend von Bethune herrschte, den schnellen und häufigen Veränderungen der Luft, die oft zwischen einer äußerst heftigen Hitze und einer sehr großen Kälte abgewechselt hatten, und Herr Boucher schrieb die in der Gegend von Lille herrschende Seuche eben dieser Ursache zu; allein die Kälte ist zu Anfang des Augusts niemals sehr streng, und ich frage von neuen alle aufgeklärten Aerzte, und auch selbst die Herren Couvet und Boucher, wenn sie ernstlich nachgedacht haben, ob Abwechselungen der Hitze und der Kälte Krankheiten dieser Art verursachen können, ob sie jemals von den Einflüssen derselben Würkungen, die diesen nur nahe kommen, gesehen haben? Wenn dies wär, so würden wir keine häufigern Seuchen, als solche sehen, (*) denn Abwech-

(*) Wenn man einmal annimmt, daß die Luft eine Seuche dieser Art erregen könne so kann es keine andere Beschaffenheit, und kein anderer Wechsel derselben, als derjenige thun, von dem man beobachtet hat, daß er einen Mißwachs — einen allgemeinen Mißwachs des Getraids,

Abwechselungen dieser Art kommen doch sehr oft vor. Wir müßten in unsern Gegenden solchen Seuchen häufig unterworfen seyn, wo uns die Berge näher liegen, als in den Ebenen von Lille und Bethune, und doch hat man sie bey uns niemals beobachtet. Es ist nicht zu verwundern, wenn es auf den Fluren um Bethune herum Mutterkorn giebt, denn es wächst Mutterkorn in der Gegend von Arras, die nur einige Meilen davon entfernt ist. Selbst der Zeitpunkt, wo diese Krankheit allemal anfängt, ist nicht derjenige, wo von dem Wechsel der Luft abhangende Krankheiten beginnen. Wir sehen um diese Zeit insgemein keine andern Krankheiten, als die Cholera oder die Darmgicht.

Wenn am funfzehnten August funfzehn Personen in einem Dorf, auf einmal von einer Krankheit befallen werden, so zeigt dies offenbar eine in gleichen Nahrungsmitteln liegende Ursach an. Wenn endlich diese Seuchen Folgen von dem Wechsel der Luft seyn können, warum hat man sie denn niemals (oder so selten, so sporadisch) in Städten gesehen, wo die Luft insgemein schlechter, als auf dem Land ist? Aber diese Erscheinung läßt sich sehr leicht erklären

Getraids besonders des Rockens nach sich zieht. Eine solche Luft ist eine sehr feuchte; denn von der Dürre sind solche Theurungen und Zeiten des Mangels, wie die von 1770 — 1772. wenigstens in Deutschland unerhört. Diese Luft kann allerdings als prädisponirend würken, ob ich ihr gleich das Entstehen der Seuchen dieser Art nicht ganz zuschreiben möchte; denn die gelegentliche Ursache scheint bey der Kriebelkrankheit allemal im Genuß des verdorbenen Getraids, des Mutterkorns, u. s. w. zu liegen. Uebers.

klären. Die Bewohner der Städte versorgen sich auf den Märkten mit Vorrath, wohin kein schlechtes Getraid gebracht wird, weil man es nicht verkaufen würde, wohin auch kein so neues Getraid gebracht wird, und von dem Mutterkorn wissen wir, daß es blos schadet, wenn es neu ist. Der Landmann aber, vornehmlich aber der ärmere, muß zuweilen aus Noth, sein Getraid eher schneiden, als es reif ist. Er erndtet, drischt, mählt und bäckt innerhalb vier Tagen neues Brod, (c) das Getraid, welches er verkaufen will, reinigt und siebt er, und zu dem, was er zu seinem Gebrauch aufbewahren will, mischt er wohl noch das Aftere und den Unrath aus dem, das er zum Verkauf bestimmte. Das Mutterkorn muß in demselben in größerer Menge vorhanden seyn, und der ärmste muß am schlimmsten dabey zu recht kommen.

Aber, wird man einwenden, das verdorbene Getraid, und nicht das Mutterkorn verursachet die Krankheiten. Ich bin überzeugt daß alle Veränderungen des Getraids schaden können, und habe dies selbst gesehen; unter allen Veränderungen des Getraids aber scheint das Mutterkorn die schlimmste zu seyn, weil bey allen diesen Seuchen das Mutterkorn allemal beschuldiget wird;

(c) Es entsteht in dem Getraid, einige Tage darauf nachdem es eingebracht worden ist, eine Art einer Gährung. Es erhitzt sich, dünstet aus, und nach einigen Tagen spührt man auf den Kornböden einen unangenehmen Geruch, der von diesem Umstand herrührt, nach welchem das Getraid dauerhafter und schmakhafter wird. Ich glaube gewiß, daß diese innerliche Bewegung dem Getraid eine Vollkommenheit giebt, welche demjenigen fehlt, welches sie nicht erlitten hat. Diese Gährung ist in grossen Getraidhaufen vollkommener, als in kleinen, wenn sie die Luft so gut, als die kleinen, durchziehen kann.

wird; und obschon Herr Renou bey der Seuche, die in den Jahren 1770 und 1771. in Niederanjou herrschte, das Mutterkorn nicht nennt, so finden wir doch in der Beschreibung des Rockens, auf dessen Genuß die gefährlichsten Zufälle folgten, Merkmale, welche beweisen, daß diese Ausartung derjenigen des Mutterkorns sehr nahe kam, und ich sehe nicht ein, warum man nicht glauben kann, daß es Mutterkorn gewesen sey. Brand hat es zu allen Zeiten, und in allen Ländern gegeben: er ist weit häufiger, als das Mutterkorn. Wenn er gleiche Krankheiten verursachen könnte, so müßten dieselben unendlich gemeiner seyn. Ich glaube also, noch immer glauben zu können, daß das Mutterkorn eine würklich giftige Substanz ist, deren Würkungen gewisse Merkmale haben, die ihr fast ausschliessend, oder höchstens noch einigen andern Ausartungen des Rockens die wahrscheinlicher Weise, unter verschiedener Gestalt, mit dem Mutterkorn ein Ding sind, und vielleicht, wie wir oben gesehen haben, den Körnern des Ackerrettigs gehören. Herr des Essars, der viele Unglückliche dieser Art sah die nach und nach an dem Verlust ihrer Glieder starben erzählt eine Thatsache, die entscheidend zu seyn scheint. Warum, sagt er, ist die Kriebelkrankheit, die in einem Theil von Gatinois in Berry, Blasois, und ganz Sologne so gemein ist, nicht in Beauce, der Provinz, wo ich mich aufhalte, und die an diese gränzt, bekannt, wo man noch niemals gesehen hat, daß einer von dieser Krankheit befallen worden sey. Dies kommt daher, weil das Land in Beauce trocken ist und hoch liegt, und weil man in dieser Provinz nur so viel Rocken baut, als hinreichend ist, um ihn mit andern Getreidarten zu vermischen.

Die chemische Untersuchung des Mutterkorns mindert den Argwohn wegen seiner Schädlichkeit nicht. Außerdem ist es auch bewiesen, daß die durch das Feuer verän-

veranstalteten Untersuchungen nichts beytragen, um heilsame Pflanzen von giftigen zu unterscheiden, und daß Kohl und Schierling einerley chemische Produkte geben. Herr Parmentier selbst denkt in diesem Betracht so, wie ich (d). Die Beobachtungen des Mosdels, eines so guten Beobachters, sind dem Mutterkorn sehr günstig. „Der ganze Unterschied, sagt er; zwischen dem Rocken und dem Mutterkorn besteht darinn, daß der in dem Rocken enthaltene zähe und schleimichte Theil, vermittelst dessen die ölichten Theile aufgelößt erhalten werden, in dem Mutterkorn zerstöhrt sind" (e). Das Mutterkorn enthält also diesen Schleim nicht, der ein wesentlicher Theil des guten Getraids ist, und die andern Theile unter einander verbindet."

Wenn diese andern Theile nicht unter einander verbunden sind, so sind sie der Veränderung fähig; das Oel kann ranzig, und die andern Theile äußerst scharf werden, und aus diesem so gesunden, so heilsamen Ganzen, kann, durch den Verlust eines seiner Theile eine würklich gefährliche Mischung entstehen. Das Mutterkorn kann, so wie alle andern giftigen Substanzen, mehr oder weniger gefährlich seyn. Es kann in so geringer Quantität vorhanden seyn, daß es nicht schaden kann; allemal aber wird es ein Gift, und allemal wird es thöricht gehandelt seyn, wenn man es genießen wollte. Ich getraue mich zu behaupten, daß dies schon unweise gehandelt war, wenn man seinen Genuß für unschädlich ausgeben wollte, ehe man davon Beweise hatte, die überzeugender waren, als diejenigen, die man bisher angeführt hat, und von denen ich glaube, daß sie unzureichend sind. Wie kann man wohl mit Ernst

(d) Pag. 433.

(e) Pag. 419. Herr Taube bemerkt, daß der von Herrn Beccari in dem Rocken entdeckte, und von Herrn Kesselmayr in ein größer Licht gesetzte thierische Theil dem Mutterkorn gänzlich fehlte. Uebers.

Ernst die Beobachtungen des Herrn Schleger der Brod essen sah, in welchem nur ein hundert und neunzentheil Mutterkorn enthalten war, denen entgegen stellen die in einem Land angestellt wurden, wo das Mutterkorn oft den sechsten Theil des Ganzen, und zuweilen noch mehr ausmacht? Wie kann man mit einigen Unzen Mutterkorn, die noch dazu in sehr kleine Gaben vertheilt wurden, angestellte Erfahrungen, den Erfahrungen des Scrinc, des Salerne, des Bauern zu Royen, und so vielen andern entgegensetzen?

Wie kann man glauben, daß sich alle aufgeklärten Aerzte, die sich seit zwey Jahrhunderten in Deutschland und Frankreich mit dem Mutterkorn so aufmerksam beschäftigt haben, sollten haben irren können; und kann wohl die sehr kleine Zahl von Beobachtungen und Erfahrungen, die das Gegentheil beweisen sollen, die keins von den Merkmalen haben, die sie eigentlich haben sollten, die deutlichsten, zahlreichsten und gewissesten Zeugnisse an Glaubwürdigkeit übertreffen? Das Zeugniß des du Hamel allein ist hinreichend, und könnte diese Streitfrage allein entscheiden. Es ist unmöglich, daß ein so aufgeklärter und so genauer Beobachter sich in Rücksicht auf die Würkungen, die alle Tage, unter seinen Augen erfolgten, und die, einer Ursache zugeschrieben werden, die zu den wichtigsten Gegenständen gehören, mit denen er sich mit so vieler Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Sorgfalt beschäftiget hat, sollte haben irren können.

Ende des dritten Bandes.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Verzeichniß

der in diesem Band enthaltenen Kapitel.

Ein und zwanzigstes Kapitel. Von der Starrsucht, der Entzückung und der Unempfindlichkeit. S. 411

Zwey und zwanzigstes Kapitel. Von dem halbseitigen Kopfschmerz. S. 509

Drey und zwanzigstes Kapitel. Von anomalischen und solchen Krankheiten des Kopfs, die keinen Namen haben. Von der Kopfwassersucht und den Krankheiten, die durch das Mutterkorn erregt werden. S. 591

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten

Bd.: Des dritten Bandes zweyter Theil

Leipzig 1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.914(3#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11739076-4
VD18 10662685-ddd